

**Soziale Strukturen lokaler Eliten im ländlichen
Raum des ausgehenden Hochmittelalters bis in die
Frühe Neuzeit**

**Die Siedlungen Bonsdorf und Pommenich sowie
Haus Pesch im Süden von Inden-Pier, Kr. Düren**

Teil 1 – Text

Simon Lorscheid

2025

Soziale Strukturen lokaler Eliten im ländlichen Raum des ausgehenden Hochmittelalters bis in die Frühe Neuzeit

**Die Siedlungen Bonsdorf und Pommenich sowie
Haus Pesch im Süden von Inden-Pier, Kr. Düren**

Teil 1 – Text

Inaugural-Dissertation
Zur Erlangung der Doktorwürde
der
Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
Bonn

Vorgelegt von

Simon Thomas Wilfried Gregor Lorscheid

aus

Freiburg im Breisgau

Bonn 2025

Gedruckt mit der Genehmigung der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Zusammensetzung der Prüfungskommission:

Prof. Dr. Andrea Stieldorf
(Vorsitzende)

Prof. Dr. Dr. h.c. Jan Bemann
(Betreuer und Gutachter)

Prof. Dr. Matthias Becher
(Gutachter)

Hon.-Prof. Dr. Michael Schmauder
(weiteres prüfungsberechtigtes Mitglied)

Tag der mündlichen Prüfung: 23.02.2022

Danksagung

Im Laufe der Fertigstellung dieser Dissertation hatte ich viele Menschen an meiner Seite, die mich auf die verschiedensten Weisen unterstützt haben und denen ich zu großem Dank verpflichtet bin (in der Hoffnung auf Vollständigkeit):

Als erstes möchte ich meinem Doktorvater Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. Jan Bemann (Bonn) für die hervorragende fachliche Betreuung und den Freiraum für die Fertigstellung meiner Arbeit meinen Dank aussprechen. Desweiteren danke ich Herrn Dr. Timo Bremer (Bonn) dafür, dass ich Teil des Sonderforschungsbereiches 1167 in seinem Teilprojekt sein konnte, und für die Möglichkeit, die technischen Infrastrukturen zu nutzen, welche er aufgebaut hat. Auch allen Mitarbeitern des Pier-Projektes, auf dessen Grabungskampagnen diese Arbeit beruht, sei gedankt, stellvertretend seien hier Herr Jan Linden M.A. (Bonn) und Herr Dr. Torsten Rüniger (Bonn) genannt. Außerdem möchte ich sehr herzlich Herrn Prof. Dr. Matthias Becher (Bonn) dafür danken, dass er über den gesamten Zeitraum des Sonderforschungsbereichs immer ein offenes Ohr und sehr gute fachliche sowie außerfachliche Ratschläge und Anregungen für mich hatte. Besonders möchte ich Herrn Dr. Hans-Hoyer von Prittwitz und Gaffron (Meckenheim/Bonn) für seine Unterstützung danken sowie dem Team des Depots in Meckenheim und dem Team der Außenstelle Titz. Die Zeit der Fundaufnahme behalte ich durch sie in sehr guter Erinnerung. Meinen Dank möchte ich auch Herrn Dr. Christian Röser (Bonn) aussprechen, ohne ihn und seine Teammitglieder Caren Klemm M.A. (Bonn) und Sören Pfeiffer M.A. (Bonn) hätte ich wohl nie ein so tiefes Verständnis der Keramik im Rheinland erhalten können. Für die Untersuchung der Tierknochen und der botanischen Überreste sowie ihre dieser Dissertation anhängigen Beiträge möchte ich Frau Dr. Nathalie Mayer (Köln), Frau Dr. Nadine Nolde (Köln) und Frau Dr. Tanja Zerl (Köln) sehr danken. Auch gilt mein Dank Frau Marina Gerhards M.A. (Bonn) für die Restauration der Metallgegenstände. Herrn Dipl. Ing. Andreas Bechstein möchte ich für die Aufbereitung der Befundbilder danken. Mein herzlicher Dank gilt auch Herrn Tobias Pfaff M.A. (Bonn), Herrn David Sabel M.A. (Bonn) und Frau Leonie Muschiol B.A. (Köln/Bonn) für ihre Unterstützung dabei, meine Zeichnungen vom Papier zur Publikationsreife zu bringen. Herrn Timo Bülter M.A. (Bonn) danke ich für seine Mühen bei der Transkription des Erbpachtvertrages. Für die archäologische Durchsicht der Arbeit möchte ich mich herzlich bei Frau Dr. Sybille Schneiders (Rheda-Wiedenbrück) bedanken. Aus dem SFB möchte ich noch Frau Beryl Büma M.A. (Bonn), Frau Jasmin Leuchtenberg M.St. (Bonn) und Herrn Dr. Mike Jansen (Bonn) herzlich danken für ihre Unterstützung. Last but not least gilt mein Dank meiner Familie sowie Julia Weber M.A. (Bonn) für ihre Geduld, ihr Vertrauen und die Liebe, die sie mir in einer nicht immer leichten Zeit geschenkt haben.

Inhaltsverzeichnis

Teil 1 - Text

1.0 Einführung und Grundüberlegungen.....	2
1.1. Die Forschungsgeschichte	9
1.2 Theoretische Vorüberlegungen – Siedlungs-, Landschaft- und Umweltarchäologie.....	14
2.0 Archäologisch-methodische Überlegungen.....	20
2.1 Phasengliederung und Ergebnis der Seriation.....	25
2.2 Geologie und Geographie.....	29
3.0 Die schriftlichen Quellen	33
3.1 Der Untersuchungsraum von der Römerzeit bis ins Hochmittelalter	33
3.1.1 Bonsdorf	34
3.1.2 Pommenich	35
3.1.3 Haus Pesch	37
3.2 Der Untersuchungsraum vom Spätmittelalter bis in die Frühe Neuzeit	38
3.2.1 Bonsdorf	38
3.2.2 Pommenich	40
3.2.3 Haus Pesch	41
3.2.4 Haus Pesch im beginnenden 16. Jahrhundert	51
3.3 Zwischenfazit – Schriftquellen.....	55
4.0 Vorbemerkungen zur Ausgrabung und Grabungstechnik.....	58
4.1 Die Siedlungsphasen.....	59
4.1.1 Phase 1 – Römisch bis Spätantike.....	60
4.1.2 Phase 2 – Spätantike bis Frühmittelalter	65
4.1.3 Phase 3 – Früh- bis Hochmittelalter	67
4.1.4 Phase 4 – Hoch- bis Spätmittelalter	76
4.1.5 Phase 5 – Spätmittelalter bis Frühe Neuzeit	83
4.1.6 Phase 6 – Frühe Neuzeit bis Moderne	88
4.2 Aktivitätszonen des Untersuchungsraums	92
5.0. Zusammenfassung der archäologischen Untersuchung	98
5.1 Ergebnisse Bonsdorf.....	98
5.2 Ergebnisse Pommenich	100
5.3 Ergebnisse Haus Pesch.....	102
6.0 Mensch, Artefakt, Transaktion – lokale Eliten im ländlichen Raum	104
7.0 Resümee und Ausblick.....	110
8.0 Verzeichnisse	112
8.1 Quellen- und Literaturverzeichnis.....	112
8.2 Abbildungsnachweise	123
8.3 Tabellen und Listen.....	124

Teil 2 - Katalog und Beiträge

9.0 Anhang.....	134
9.1 Archäobotanische Untersuchung (Tanja Zerl)	135
9.2 Archäozoologische Untersuchung (Nadine Nolde)	154
9.3 Erbpachtvertrag Transkription (Timo Bülter)	166
10.0 Fund- und Befundkatalog	173
10.1. Abkürzungsverzeichnis	175
10.2. Katalog Teil 1 – Übersicht über die Befundkomplexe	176
10.3. Katalog Teil 2 – Pier-Bonsdorf WW 2012 / 0069	179
10.4. Katalog Teil 3 – Haus Pesch WW 2013 / 0053.....	235
10.5. Katalog Teil 4 – Pier-Pommenich WW 2014 / 0053.....	281

Teil 3 - Tafeln

11.0 Tafeln.....	477
------------------	-----

Vorwort

Die hier vorliegende Studie ist zwischen dem Sommer 2016 und dem Sommer 2021 entstanden. Während dieser Zeit war ich am Institut für Archäologie und Kulturanthropologie, Abteilung Vor- und Frühgeschichte der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn als wissenschaftlicher Mitarbeiter angestellt. In dieser Position war ich Mitglied des Sonderforschungsbereichs 1167 (Sommer 2016 bis Sommer 2021) „Macht und Herrschaft – Vormoderne Konfigurationen in transkultureller Perspektive“ und konnte im Teilprojekt von Dr. Timo Bremer, „Herrschaftspraxis im ländlichen Raum des Niederrheins von der Spätantike bis ins Hochmittelalter“, mitwirken und an dieser Dissertation arbeiten. Der SFB hatte sich in der ersten Förderungsphase das Ziel gesetzt „[durch die Untersuchung] überkommene[r] politisch-gesellschaftliche[r] Organisationsformen [...], [und durch die] Offenleg[ung] der Interdependenz von ‚gelebter‘, faktisch etablierter Ordnung auf der einen und ihrer Wahrnehmung, Darstellung und Kommentierung auf der anderen Seite [...], [zu] einer möglichst umfassenden Phänomenologie von vormoderner Macht und Herrschaft zu gelangen“¹. Diesen Ansatz aufgreifend befasste sich auch das archäologische Teilprojekt, in welchem sich diese Studie verortet, mit den Kategorien Macht und Herrschaft. Im Fokus lagen besonders die lokalen Eliten, welche hauptsächlich die lokalen Herrschaftsstrukturen bestimmten. Durch landschaftsarchäologische Methoden sollte das fragmentarische Bild zwischen Spätantike und Hochmittelalter um eine raumbezogene Perspektive erweitert werden². Diesen Zeitrahmen wird die folgende Untersuchung jedoch etwas überschreiten. Zwar werden Befunde und Funde aus der römischen Zeit bis zum frühen Mittelalter beschrieben, allerdings bietet die Zeitspanne vom Hochmittelalter bis in die Frühe Neuzeit den Großteil an Material zur Analyse vormoderner Macht- und Herrschaftsstrukturen. Ausgehend vom Befund- und Fundmaterial ergeben sich Fragen nach Burganlagen, Höfen, lokalen Eliten der mittelalterlichen Gesellschaft und deren Vernetzung im ländlichen Raum des Rheinlandes sowie deren Einflussnahme auf die Region und ihre Möglichkeiten, diese zu gestalten. Durch die Analyse dieser Parameter soll es möglich sein, ein besseres Verständnis der Funktion des ländlichen Raumes und seiner lokalen Eliten im ausgehenden Mittelalter zu erhalten.

¹ SFB 1167 Einrichtungsantrag 2015/16, 14f.

² Ebd., 101.

1.0 Einführung und Grundüberlegungen

Der Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Studie sind die Siedlungen von Bonsdorf und Pommenich sowie das Haus Pesch bei Pier im Kreis Düren in Nordrhein-Westfalen. Alle Fundplätze lagen unmittelbar nebeneinander und wurden im Rahmen des Projektes „Von der Spätantike zum Hohen Mittelalter. Landschaftsarchäologische Untersuchungen im Raum Inden-Pier“ der Abteilung Vor- und Frühgeschichte des Instituts für Archäologie und Kulturanthropologie der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn ergraben (siehe Forschungsgeschichte, Kapitel 1.1). Das Hauptaugenmerk der hier vorliegenden Untersuchung liegt auf der Zeit zwischen dem Hochmittelalter und der Frühen Neuzeit und konzentriert sich zunächst auf eine landschafts- bzw. siedlungsarchäologische Aufbereitung der Fundplätze (siehe Kapitel 4 und 5). Die Forschungsfrage der Untersuchung richtet sich auf die vor Ort ansässigen Eliten und deren Interaktion mit ihrer Umgebung (Kapitel 6) – inwiefern wirken sie auf den Untersuchungsraum ein vor dem Hintergrund der Verflechtungen von Sozialstrukturen und Raum sowie Status, Macht und Herrschaft auf lokaler Ebene, und wie kann diese Wirkmächtigkeit durch archäologische und historische Aufarbeitung sichtbar gemacht werden?

Diese vielfältigen Begriffe sollen hier unter die folgenden Kategorien gefasst werden: Mensch – Artefakt – Transaktion³.

Menschen und Artefakte sind nicht als voneinander getrennte, konträre Entitäten zu betrachten, sie beeinflussen sich vielmehr gegenseitig und sind nur gemeinsam – und gleichwertig – zu betrachten. Artefakte speichern nonverbale Informationen über ihre Benutzer und Besitzer, wie beispielsweise wirtschaftlichen und politischen Status, Alter, Geschlecht oder Identität⁴. Sie sind als Vermittler von Kultur zu verstehen, welche mit Bedeutung aufgeladen sind und durch das Handeln von Menschen und deren kognitiven Fähigkeiten verändert werden⁵. Dies impliziert, dass jeder Gegenstand, jedes Gebäude, jede Spur im Boden als Ausdruck vergangenen menschlichen Handelns und Durchwirkung des Raums zu werten ist. Diese Hinterlassenschaften von Menschen sind Träger ihrer Gedankenwelt, sogar ihrer selbst – in Form materialisierten kulturellen Kapitals, um es mit Bourdieu auszudrücken⁶. Hierbei muss festgehalten werden, dass diese Informationen nicht nur im Zuge des Produktionsprozesses entstehen, sondern sich während der Benutzung erweitern. Demnach beherbergt jedes Objekt eine Botschaft in sich, welche vom Produzenten an den Benutzer und von diesem weiter an den Betrachter gesendet wird; diese Nachrichten sind nonverbal und für alle Menschen, die über den Quellcode der jeweiligen Kultur verfügen, verständlich. Ian Hodder wies

³ Der Begriff ‚Transaktion‘ wird hier nicht im monetären Sinne, sondern als Beschreibung einer wechselseitigen Beziehung zwischen Subjekten, Objekten und Raumspalten sowie ihrer Einwirkung aufeinander verwendet.

⁴ Letztere sind eher in einem Grabkontext, weniger in einem Siedlungskontext ermittelbar.

⁵ Vgl. González-Ruibal 2012, 4f.

⁶ Vgl. Bourdieu 1989/2006, 358.

diesbezüglich daraufhin, es sei notwendig „to understand by reference to the particular historical situation within which artefacts have been used and forms have become associated with particular values“⁷. Objekte und Strukturen durchlaufen während ihrer Existenz verschiedene Bedeutungswandel – ihnen werden immer neue Filter aufgelegt, die es dem Beobachter gegebenenfalls erschweren, zu einer ursprünglichen Bedeutungsebene vorzustoßen. Als Artefakt – also menschengeschaffenes Objekt – sind im weiteren Sinne auch Gebäude, Konstellationen von Bauelementen, Strukturen im Boden, aber auch im herkömmlichen Sinne bewegliches materielles Kapital (beispielsweise die Ausstattung von Häusern) zu begreifen. Artefakte sind in bestimmte kognitive Systeme integriert, denn auch Gebäude bzw. Strukturen wie Gräben sind erdacht und geschaffen worden. Zusammen bilden Arrangements von Gebäuden, Strukturen und deren Ausstattung ein Zeichensystem, welches im Kontext einer lesbar auftretenden Formenwelt zu verstehen ist. Sie sollen für den Adressaten entschlüsselbar sein und dies möglichst über einen größeren Zeitraum⁸. Ein Zeichensystem, welches lediglich für einen kurzen Zeitraum in Benutzung ist und von der nächsten Generation nicht mehr verstanden werden kann, würde kein ideales Medium darstellen, um langfristig Herrschaft und die Markierung eines Herrschaftsgebiets zu etablieren – die Wiedererkennbarkeit der Zeichen spielt eine essentielle Rolle in Bezug auf die Etablierung und Erhaltung verschiedenster Herrschaftsformen.

Ein solches Identifikationszeichensystem einer sich etablierenden Elite manifestierte sich u. a. in Form der frühen Motten- und Burganlagen des hochmittelalterlichen Rheinlandes. Diese kamen nach Hans-Martin Maurer, der den Terminus der Adelsburg einführte⁹, ab dem 11. Jahrhunderts im Zuge des sich bildenden Hochadels auf¹⁰. Die einzelnen bautypologischen Elemente bilden beispielsweise Turm, Tor, Graben oder Brücke; allerdings ist auch die Gesamtkonstellation als bautypologisches Element einzuordnen¹¹.

Ein Beispiel, in welchem ein solches Zeichensystem zu finden ist, zumal in der idealen Burg- bzw. Mottenanlagenform, ist im Rheinland der Husterknupp bei Grevenbroich. Die Anlage befand sich zwischen den Orten Frimmersdorf und Morken, allerdings fiel sie der Braunkohleförderung der 1950er Jahre zum Opfer; dies eröffnete jedoch die Möglichkeit, den Komplex archäologisch zu untersuchen. Die Burg war die Stammburg des Adelsgeschlechtes derer von Hochstaden, nach welchen auch die Anlage benannt war – Husterknupp bedeutet schlicht Hochstadener Hügel¹². Die von Hochstaden stellten zwei Kölner Erzbischöfe¹³ und

⁷ Ericsson 2000, 145. Ergänzend zu den jeweiligen Artefakten kann man auch Befunde auf diese Art und Weise verstehen und untersuchen.

⁸ Vgl. Meckseper 2012, 404f.

⁹ Diesen Terminus entwickelte er am Beispiel Süddeutschlands (hier im weitesten Sinne als Baden-Württemberg und Bayern verstanden).

¹⁰ Vgl. Bremer 2016a, 156, Schmitt 2009, 61, Zotz 2012, 145, Krieg 2012, 155f.

¹¹ Vgl. Meckseper 2012, 405.

¹² Vgl. Herrenbrodt 1958, 4f.

¹³ Hermann III. von Hochstaden (1089-1099) und Konrad von Hochstaden (1238-1261).

waren somit keine unbedeutenden Adeligen des hohen Mittelalters – der Husterknupp ist aus diesem Grund und auch wegen seiner Größe nicht als die typische Mottenanlage jener Zeit, sondern eher als Ideal zu verstehen. Die Mottenanlage des hochmittelalterlichen Husterknupps in der Phase III ist in einer exponierten Lage in über einem Kilometer Entfernung zu den nächsten Siedlungen entstanden. Sie besitzt eine Brücke zwischen Vor- und Hauptburg; während Letztere von einer Palisade umgeben ist, ist Erstere von einem Holzerdewall und einer wasserführenden Grabenanlage vom Umland und der Hauptburg getrennt. Die Hauptburg wiederum verfügt über einen Mottenhügel, welcher durch einen Wassergraben von der Vorburg separiert ist. Generell war die räumliche Separierung der Eliten von der restlichen Bevölkerung ein häufig zu beobachtendes Phänomen¹⁴, sei es in Form von Binnenseparierung innerhalb einer Burganlage, als auch in Form der Separierung der Burganlage selbst. In diesem Fall wurde ein abgelegener Standort für den Komplex abseits anderer Siedlungen gewählt. Der Husterknupp kann somit als „Idealbild“ einer rheinischen Mottenanlage gesehen werden. Bei vielen der kleineren (und Kleinst-) Anlagen – wie möglicherweise Haus Pesch bei Pier – treffen viele der Merkmale einer Mottenanlage ebenfalls zu, besonders essentiell scheint in vielen Fällen die Wahl des Standortes gewesen zu sein.

Waren topographische Voraussetzungen wie Berge vorhanden, konnten Gebäude und Anlagen mit Verbindung zu lokalen Eliten an deren Gipfeln errichtet oder an markanten und schwer zugänglichen Stellen gebaut werden. Diese Möglichkeit bot sich in der rheinischen Ebene nur selten, die Lösung war, sich selbst einen geeigneten Standort für die Burganlagen anzulegen. Künstliche Gräben mit und ohne Wasser übernahmen die Funktion der steilen Abhänge der Höhenburgen, so etwa bei Mottenanlagen. Die Architektur solcher Strukturen sprach eine deutliche Sprache der Distinktion nach außen. Durch die Erhöhung der Bauplätze, durch das Anlegen von Gräben um diese herum und durch die Errichtung von Mauern und Wällen wurde noch eine weitere Ebene der Separierung hinzugefügt – die des ästhetisch bevorzugten Habitats. Dieses konnten die Erbauer sich selbst schaffen, denn sie waren in der Lage ihren Willen auch gegen eventuelle Widerstände durchzusetzen – sie hatten die Macht dazu¹⁵. Diese auf den Geographen Jay Appleton zurückgehende Theorie besagt, dass der Mensch Orte für sich wählt, an denen er sich wohl fühlt – geschützte Plätze, an denen er zwar alles überblicken kann, aber selbst nicht gesehen wird¹⁶. Im Prinzip wird hier die Sicht des Jägers auf die Beute beschrieben – im Fall der Mottenanlage kommt allerdings eher die Sicht und das Selbstverständnis einer Elite und ihre Wahrnehmung einer nicht elitären Masse an Menschen zum Tragen. Somit können sowohl die Wahl der Lage der Burganlage, als auch ihre Architektur „als archaische Reaktion auf Risiken und Vorteile verstanden werden, die es [...] kaum noch gibt“¹⁷. Jedoch sind die bautypologischen Anzeiger nicht allein ausschlaggebend für die Anwesenheit von Eliten in einer solchen Anlage

¹⁴ Vgl. Bremer 2017a, 339, Schmitt 2009, 67.

¹⁵ Vgl. Weber 1976, 28f.

¹⁶ Vgl. Ellard 2015, 41ff.

¹⁷ Ebd., 43.

– Reitzubehör wie Sporen, Trensen, aber auch Pferde selbst (Kapitel 9.2), deuten in diese Richtung. Desweiteren sind auch Keramiken, welche als Trinkgeschirr (Kapitel 4.2 und 5) für einen gehobenen sozialen Status ihrer Besitzer sprechen, zu nennen. Diese exklusiveren Fundstücke, aber auch das Kochgeschirr können Hinweise auf eine räumliche Verflechtung ihrer Besitzer in Kommunikations- und Verkehrswege sowie Handels- und Sozialnetzwerke aufzeigen. Allerdings sind auch Gebäude wie Kirchen in der näheren Umgebung von Burgen ein nicht zu unterschätzender Faktor bezüglich eines elitären Selbstverständnisses.

Aber auch wenn die Burg- und Hofanlagen des Adels in Entfernung zu den unterschiedlichen Siedlungen entstanden sind, kann man sie nicht ohne die sie umgebene Region untersuchen – mindestens genauso bedeutend ist das Umland für die Klein- und Kleinstburgen des Niederadels bzw. der lokalen Eliten. Eine dieser Anlagen könnte die Anlage von Haus Pesch bei Pier sein. Für die Studie wird entsprechend nicht nur die Struktur selbst analysiert, sondern auch die beiden nächstgelegenen Siedlungen (Bonsdorf und Pommenich). Letztere eröffnen ein erweitertes Analysespektrum – nicht nur ist es möglich, hier Rückschlüsse auf ihre Wirtschaftsform zu erlangen, es ist auch möglich, Hinweise auf die Professionen der Siedlungsbewohner und die soziale Gliederung der Gesellschaft zu erhalten¹⁸. Generell bieten Siedlungsplätze die Möglichkeit, die menschliche Existenz und ihre Ausprägungen über einen langen Zeitraum zu beobachten. In Siedlungen fand alltägliches Leben statt – im Vergleich dazu bieten Grabfunde nur einen sehr beengten Einblick in frühere Gesellschaften. Darüber hinaus sind die Siedlungen von Bonsdorf und Pommenich, wie sich noch zeigen wird (Kapitel 3.0 bis 3.3), eng mit der Anlage von Haus Pesch bei Pier verbunden. Denn Menschen lebten nicht nur an einem bestimmten Platz, bauten Häuser und entsorgten Dinge dort – sie bezogen aktiv die Landschaft in ihr Leben ein; dabei kann die Landschaft in mehreren Hinsichten untersucht werden. Zum einen kann Landschaft als ein Set an wirtschaftlichen Ressourcen verstanden werden, welche durch ihr Vorhandensein bzw. ihr Nichtvorhandensein die Möglichkeiten der Menschen in dieser Region beeinflussen; desweiteren kann die Landschaft als eine Reflektion von Gesellschaft und Herrschaftsformen gesehen und auf ihre Veränderung über die Zeit hinweg beobachtet werden; außerdem ist die kognitiv/mentale Konstruktion der Landschaft in den Köpfen der Menschen in kultureller Perspektive von großer Bedeutung¹⁹. In diesem Zusammenhang bilden die Kategorien Mensch – Artefakt – Transaktion die Grundpfeiler, auf welchen die Untersuchungsgegenstände Bonsdorf, Pommenich und Haus Pesch bei Pier in der folgenden Studie untersucht werden sollen. Im Fall von Haus Pesch scheint die Nähe und die gleichzeitige Separierung zur Bevölkerung ein nicht unbedeutendes Charakteristikum eines elitären Habitus gewesen zu sein.

Um sich den Kategorien Mensch – Artefakt – Transaktion und ihrer Bedeutung für den Untersuchungsraum anzunähern, soll sich im Folgenden nicht nur auf die Archäologie konzentriert, sondern auch die Geschichtswissenschaft intensiv

¹⁸ Vgl. Jankuhn 1977, 15f.

¹⁹ Vgl. Johnson 2005, 157f.

miteinbezogen werden. Die beiden Hauptdisziplinen dieser Analyse bilden somit Archäologie²⁰ und Geschichtswissenschaft. Mit der Archäologie bietet sich die Chance, einen Blick auf Strukturen des alltäglichen Lebens von Menschen zu erhaschen, welche nicht den obersten Schichten der Gesellschaft angehörten – im Vordergrund stehen bewusst die unteren bis untersten Herrschaftsträger. „[Die Archäologie] kann [...] u.a. über die Analyse von [...] Siedlung(sstruktur)en fließende Unterschiede in der Ressourcenverteilung aufspüren. Dadurch lassen sich Rang und Status sozialer Gruppen mittelbar erschließen [...]“²¹. Durch das Hinzuziehen der schriftlichen Quellen werden die Handlungsweisen der Funktionsträger, adelig wie nicht-adelig, an den Untersuchungsplätzen herausgearbeitet sowie deren Rolle im lokalen Herrschaftssystem²².

Das Fundspektrum weist kaum ausschließlich dem Adel oder sonstigen Eliten vorbehaltene Artefakte auf, welche auf eine Anwesenheit mittleren oder hohen Adels hindeuten könnten. Eine archäologische Unterscheidung zwischen unterstem Adel und Nicht-Adel im Komplex von Haus Pesch, Pommenich und Bonsdorf ist auf Basis des Fundmaterials äußerst komplex. Die Befundlage dagegen spricht eine sehr viel deutlichere Sprache – auf ihrer Grundlage ist auf bestimmte Menschengruppen zu schließen, die sich auf verschiedene Weisen voneinander abgrenzen. Es sei beispielsweise auf die Lage von Haus Pesch am südöstlichen Rand von Pier verwiesen, sie ist vergleichbar mit der des nur wenige Kilometer nördlich liegenden Haus Müllenark bei Schophoven. In beiden Fällen ist eine Separierung der Burganlagen von der nächstgelegenen Siedlung auszumachen. Beide Burgsysteme entstanden am Rand einer Siedlung und nicht in ihrem Kern, auch ist den jeweiligen Anlagen die enge Verbindung zu Kirchen in unmittelbarer Nähe gemein. Für Haus Pesch ist die nur wenige hundert Meter entfernt in Bonsdorf gelegene Kirche zu nennen, während Haus Müllenark eng mit der Kirche in Schophoven verbunden ist. Der im Süden von Pesch gelegene Niederadelssitz von Haus Verken bildet hier eine Ausnahme, jener liegt auf freiem Feld zwischen Pommenich im Nordwesten und Vilvenich im Südosten, dennoch kann eine Verbindung zur Kapelle von Vilvenich nachgewiesen werden²³. In Pier selbst hat keine Niederadelsburg die Zeiten überdauert, jedoch scheint es unwahrscheinlich, dass es in der größten und im Mikroraum bedeutendsten Siedlung keine Ansiedlung durch den Niederadel gegeben hat. Die Auswertungen von Igelmund weisen darauf hin, dass sich nördlich von Pesch, im Osten von Pier, durchaus eine Burg befunden haben könnte, worauf Grabenanlagen hindeuten. Leider konnten keine Bauten nachgewiesen werden, dementsprechend muss die Annahme einer Burg hypothetisch bleiben²⁴. Der Komplex von Pesch, Pommenich und Bonsdorf ist somit eingebunden in ein dichtes

²⁰ Dies beinhaltet aufbauend auf den Ergebnissen dieser Studie sowohl eine archäobotanische (Kapitel 9.1) als auch eine archäozoologische (Kapitel 9.2) Untersuchung. Die archäobotanische Auswertung wurde von Dr. Tanja Zerl (Köln) durchgeführt. Die archäozoologische Auswertung der Knochen wurde von Dr. Nadine Nolde (Köln) vorgenommen. Die Restaurierung der Metallfunde wurde von Marina Gerhards M.A. (Bonn) durchgeführt.

²¹ Brather 2004, 337.

²² Hinsichtlich Interdisziplinarität, vgl. Hundsbichler 1998, 31-37.

²³ Vgl. Walzik 1981, 32.

²⁴ Vgl. Igelmund 2016, 33-35.

Siedlungsnetz, welches seit der römischen Zeit Bestand hatte und sich immer wieder neu konfigurierte.

Die Grundüberlegung ist, dass sich der Adel separate Wohnstätten abseits der nichtadeligen Bevölkerung schafft, um so seine Stellung, getrennt von der restlichen Bevölkerung, zur Geltung zu bringen; dies wurde bereits von Bremer in Bezug auf die Niederadelssitze in Inden-Pier aufgeworfen²⁵. Welche Vorteile können separierte Wohnstätten noch bieten und welche Überlegungen können in Bezug auf die Macht- und Herrschaftspraxis lokaler Eliten aufgestellt werden?

1. Zunächst musste, wer eine Burganlage bauen wollte, über gewisse finanzielle Mittel verfügen. Diese finanziellen Mittel können nur durch ausreichend Grundbesitz und andere Einkommen, wie dem Zehnt, zustande kommen. Allerdings musste der Bauherr auch rechtliche Instanzen berücksichtigen, um eine Mottenanlage bauen zu dürfen²⁶. Es ist somit ein großer monetärer wie organisatorischer Aufwand von Nöten, um eine solche Anlage zu errichten.

2. Desweiteren ist ein Schutzgedanke anzudenken. Dieser kann sich verschieden ausdifferenzieren – so ist an den Schutz vor Angreifern zu denken (oder aber auch vor Krankheiten und die daraus resultierende Notwendigkeit der räumlichen Separierung vom Umland). Burg- und Mottenanlagen boten im verhältnismäßig flachen Gelände des Niederrheins eine gute Rundumsicht. Feinde und andere Gefahren konnten auf große Entfernung erspäht werden. Eine Ansiedlung des Adels auf höher gelegenen Bergen über den Siedlungen und Städten, wie es in Süddeutschland der Fall ist (als Beispiel ist der Zähringerburgberg in Freiburg im Breisgau zu nennen), war im Niederrheinischen aufgrund der Topographie kaum möglich. Wobei sich bezüglich Haus Pesch die Frage stellt, ob der Schutz- bzw. Übersichtsgedanke überhaupt eine ausschlaggebende Rolle gespielt haben mag. Haus Pesch lag unterhalb der Hangkante der Echtzer Lössplatte und bot so nur eine eingeschränkte Sichtweite bzw. nur bedingte Verteidigungsvorteile gegen Westen.

3. Auch in hierarchischer Hinsicht sprachen die Wassergräben eine deutliche Sprache. Der Adel musste sich aufgrund der Topographie andere Strategien als Höhenburgen überlegen, um sich vom Nichtadel abzusetzen – die Antwort im Rheinland waren die wasserumwehrten Mottenanlagen.

4. Ein weiterer Punkt ist die relative Unabhängigkeit hinsichtlich der Versorgung mit Ressourcen. Zum einen lieferten die Wassergräben – im Falle von Haus Pesch – fließendes, frisches Wasser und eventuell auch Fisch. Zum anderen konnten durch eine Burg auch Wasserquellen (so in Form von Brunnen) der übrigen Bevölkerung vorenthalten werden. Auch die Möglichkeit, große Mengen an Nahrungsmitteln über einen längeren Zeitraum sicher zu lagern, war Vorteil einer Burg.

5. Zuletzt soll noch auf die Struktur des Burgensystems im Raum Inden-Pier, in welches Haus Pesch eingebettet war, hingewiesen werden. Alle zusammen (Haus

²⁵ Vgl. Bremer 2017a, 290-292.

²⁶ Siehe Kapitel 3.3. Vgl. Matscha 1992, 238.

Verken, Haus Pesch, die Motte in Pier und Haus Müllenark) waren am Schlichbach gelegen, teilten also dasselbe Wassersystem. Hinzu kommt die Tatsache, dass die jeweils benachbarten Burgen in Sichtweite zueinander gelegen haben.

Zusammenfassend boten die Burganlagen nicht nur eine nach außen deutliche Separierung der Eliten in Bezug auf ihren hierarchischen Status, sondern wiesen auch auf die finanziellen und rechtlichen Möglichkeiten der Besitzer hin und schützten diese vor äußeren Gefahren.

Eine dieser Motten ist aller Wahrscheinlichkeit nach Haus Pesch, welches das Zentrum dieser Analyse darstellt, die Fragen wie die folgenden beleuchten soll: Welche Beziehungen hatten die Anlage und ihre Bewohner zu den umliegenden Ortschaften? Welche Rolle hatte die Bildung des Niederadels und wie ist diese fassbar? Welche Möglichkeiten der Ausgestaltung der Siedlungs- und Mottenstrukturen besaßen die lokalen Eliten in und um Haus Pesch? Sind Macht- und Herrschaftsstrukturen erkennbar?

Auf dieser Basis aufbauend, soll das Kernthema dieser Arbeit – Macht- und Herrschaftspraxis von Eliten im ländlichen Raum – anhand der Funde und Befunde der Plätze Pesch, Pommenich und Bonsdorf sowie der verfügbaren Schriftquellen analysiert werden. „[T]rotz aller Differenzen lassen sich die zahlreichen Modelle zum Wandel des grundherrschaftlichen Systems, zu Adels- und Agrarkrisen auf einen gemeinsamen Nenner bringen: Herrschaft im mittelalterlichen ländlichen Raum unterlag einer hohen Dynamik mit mehrfachen tiefgreifenden Transformationen²⁷.“ Die Verbindung von archäologischen und historischen Quellengattungen soll eine der vergangenen Realität möglichst nahekommende Darstellung dieser komplexen und veränderlichen sozialen Macht- und Herrschaftsnetze einer ländlichen Siedlung zwischen dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit gewährleisten. Ziel dieser Arbeit ist es, ein möglichst holistisches Bild der drei Areale über die Zeiten hinweg nachzuzeichnen, um dann den Fokus auf die Zeit des ausgehenden Hochmittelalters bis in die früheste Frühe Neuzeit zu legen. Der Zeitraum bietet die Möglichkeit, den Untersuchungsraum in vormoderner Zeit so erschöpfend wie möglich zu betrachten. Diese Zeitspanne ist jene mit dem größten Vorkommen an Befunden und Funden sowie schriftlichen Quellen in allen drei Arealen. Dies bildet den Rahmen der Hypothese, die dieser Arbeit zugrunde liegt: Als Kleinstmottenanlage diente Haus Pesch dem lokalen Niederadel als Ausgangspunkt zur Ausübung von Herrschaft über Bonsdorf sowie aller Wahrscheinlichkeit nach über Pommenich. Diese Konstellation ergibt das Bild eines Kleinstherrschaftsgebiets, an dem soziale Macht- und Herrschaftsstrukturen im Raum des Rheinlands sowie die ihnen inhärenten Vernetzungen in den Systemen einer vormodernen gesellschaftlichen Elite sichtbar gemacht werden können.

²⁷ SFB 1167 Einrichtungsantrag, 102.

1.1. Die Forschungsgeschichte

Haus Pesch und die beiden modernen Pierer Ortsteile Bonsdorf und Pommenich waren bis zum Abbruch im Zuge der Braunkohleförderung im Tagebau Inden dicht mit dem größeren Ort Pier verbunden – so auch in der Forschungsliteratur. Eine vom Pierer Kontext gänzlich losgelöste Betrachtung dieser Siedlungsteile ist so kaum möglich. Aufgrund der spärlichen Quellenlage und der geringen Zahl an Forschungsliteratur, welche sich explizit mit den Siedlungsteilen dieser Studie befassen, soll hier die allgemeine Forschungsgeschichte zum Pierer Raum dargelegt werden.

Die wissenschaftliche Aufarbeitung der verschiedensten Quellengattungen beginnt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Einer der ersten, der sich mit der Geschichte²⁸ der größeren Region befasste, war Theodor Joseph Lacomblet, auf ihn geht ein vierbändiges Geschichtswerk der Geschichte des Niederrheins (ab 1830) und eine Sammlung hauptsächlich von Königsurkunden des Raumes zurück²⁹. Auf den Untersuchungsgegenstand explizit beziehen sie sich in Form von Ortserwähnungen – eine nähere Auseinandersetzung mit dem Raum um Pier selbst findet nicht statt. Auch im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts ist die Forschung mit Grundlagenarbeit beschäftigt – es werden umfangreiche Urkundensammlungen erstellt³⁰, jedoch wird auch hier eine tatsächliche Aufarbeitung des Inhaltes eher vernachlässigt. Im Hinblick auf die eingangs dargelegte Hypothese der Zugehörigkeit der Kirche in Bonsdorf zu Haus Pesch zeigen die Zusammenstellungen von Mooren 1893, dass bis weit in das 16. bzw. 17. Jahrhundert hinein sowohl kirchliche als auch weltliche Eliten über die Kontrolle der finanziellen Mittel der lokalen Kirchen verfügten. Im Kirchspiel Pier werden im Kontext der Altäre unter anderem folgende Personen angegeben: „*Patrona B.M.V. [Beatae Mariae Virginis (der seligen Jungfrau Maria)] Collat. sermus. Dux. [Herzog von Jülich]. [...]. Altare s. Catharinae – Collat. Pastor zu Peyr. [...]. Altare s. Sebastiani. – Collat. die Hrn. von Verken. [...]. Altare s. Huberti – Collat. Inhaber des haus Mullenarck*“³¹. Im Bonsdorfer Kirchenspiel unterstand der Altar „*Patronus s. Ursula. – Collat. die von Hafften als inhaber des Hauss pesch im dingstuhl pyr*“³². Schon diese frühe Forschung weist auf ein Nebeneinander von weltlichen und geistlichen Eliten über einen langen Zeitraum im Raum Pier hin.

Ab dem Anfang des 19. Jahrhunderts kann eine Trendwende verzeichnet werden – es werden zwar immer noch Urkundensammlungen herausgegeben, nun wird sich auch vermehrt mit den Inhalten auseinandergesetzt, die eine übersichtlichere Darstellung erfahren³³. Auch entstand u. a. durch den Bonner Ernst von Oidtmann

²⁸ Mit den schriftlichen Quellen, die sich auch mit dem eigentlichen Untersuchungsgegenstand beschäftigen, befasst sich Kapitel 3.0. bis 3.3.

²⁹ Vgl. Lacomblet 1832 sowie Lacomblet 1840.

³⁰ Vgl. Mooren 1893, Von Mirbach 1881, Ennen 1875.

³¹ Mooren 1893, 187.

³² Ebd., 188.

³³ Siehe Fabricus 1898, Fabricus 1909, Tille/Krudewig 1904.

1.1. Die Forschungsgeschichte

eine umfangreiche genealogische Urkundensammlung, diese erschien jedoch erst posthum ab 1991³⁴. Es handelt sich dabei um einen reichen Fundus an Rechtsurkunden vom Hochmittelalter bis in seine eigene Lebzeit hinein. Aus seinen Aufzeichnungen lassen sich tatsächlich Rückschlüsse auf Menschen, die im Untersuchungsgebiet wirkten, ziehen (siehe Kapitel 3). Der in Pier gebürtige Wilhelm Capitaine erarbeitet eine Studie zum lokalen Dialekt seines Heimatortes, in der er die dialektale Aussprache von Wegen, Plätzen oder Orten dokumentierte³⁵. Generell verzeichnen heimatbezogene Regionalstudien in den 1920er und 1930er Jahren für den Raum um Pier einen Zuwachs. In dieser Zeit wurde die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Burgen der Umgebung fokussiert – hier finden sich die ersten kurzen Berichte über Haus Pesch³⁶. Zudem bereichern die ersten archäologischen Fundmeldungen stetig die Quellenlage. Zwischen dem späten 19. und der Mitte des 20. Jahrhunderts kommt es immer wieder zu Meldungen aus Pier und sogar Pommenich, welche von römischen Grabbefunden berichten³⁷. Nach dem Zweiten Weltkrieg, welcher die Region schwer getroffen hatte³⁸, beginnt langsam eine Phase der zusammenführenden Forschung. Der Fokus richtet sich nun auf Zusammenhänge zwischen Ortsnamen und ihrer Herleitung³⁹, doch werden auch immer noch weitere Urkundensammlungen angelegt⁴⁰. Den Anstoß den Raum Pier auch in archäologischer Weise näher zu untersuchen, verursachte der Fund des Grabsteins der Cheldofrida unter dem Kirchturm der im Krieg zerstörten Kirche von Pier⁴¹. Generell lässt sich nach dem Zweiten Weltkrieg ein gesteigertes archäologisches Forschungsinteresse im gesamten Rheinland erkennen⁴². Rund um die Kirche wurden in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts weitere Grabungen durchgeführt – bei ihnen kamen die später als Pier I bzw. Pier II bezeichneten frühmittelalterlichen Gräberfelder zum Vorschein⁴³. Die Pierer Kirche konnte später von Reichert in der frühesten Holzbauphase in das mittlere bis späte 7. Jahrhundert datiert werden⁴⁴. Darüberhinaus deuteten die Funde (Matronensteinfragmente, römische Spolien im frühmittelalterlichen Grabbau) auf den Gräberfeldern auf eine

³⁴ Siehe u.a. Schleicher 1994, 1995, 1996, 1997, 1998.

³⁵ Bei Capitaine finden sich unter der Rubrik Dörfer- und Dörfchen die Angaben „Bonsdör´p“ und „Pommelich“ (Capitaine 1910, 50), die sich auf Bonsdorf und Pommenich beziehen. Unter der Rubrik Weiler und Gehöfte werden „Möllenärk, Peisch, Vär´ke“ (Capitaine 1910, 51) genannt – dies sind die Bezeichnungen für Haus Müllenark bei Schophoven, für Haus Pesch bei Pier und Haus Verken bei Vilvenich. Weiter ergeben sich Hinweise auf Wasserläufe, Teiche und Gärten, welche um 1900 noch Bestand gehabt haben könnten, „Peische Rännche, [...] Peische Bonget, Peische Böischche“ (Capitaine 1910, 51f.). Capitaine führt auch die „Pommeliche Driet“ (Capitaine 1910, 51) unter der Rubrik Trift auf – dies ist ein Begriff, welcher seit dem Mittelalter für offenes Gras- und/oder Waldland gebraucht wird und bezieht sich auf Land, welches einer Gemeinde gehört, vgl. Grimm 1952, s. v. Trift, 496-498).

³⁶ Vgl. Meyer 1934, Hartmann/Renard 1910.

³⁷ Vgl. Gerhards 1949, 375f., 377, Lehner 1926, 368.

³⁸ Vgl. Staatz 2013.

³⁹ Vgl. Kaspers 1949.

⁴⁰ Vgl. Van Schilfgaarde 1949a, 1949b.

⁴¹ Vgl. Gerhards 1955, 2.

⁴² Vgl. Reichert 2014, 19, 22.

⁴³ Vgl. Tichelbäcker 1989, 57, Reichert 2014.

⁴⁴ Vgl. Reichert 2014, 39.

1.1. Die Forschungsgeschichte

römische Vorbesiedlung hin⁴⁵. Die Kirche bot in der Folgezeit den Ausgangspunkt für weitere Überlegungen. In Verbindung mit Urkunden aus dem 10. Jahrhundert entwickelten sich die ersten Theorien über den Stellenwert, den Pier in seiner Umgebung eingenommen hatte. Der Name Pier – *pirnam* – taucht gleich in zwei Quellen von 922 auf, jedoch sind beide in der Forschung nicht unstrittig und könnten sich um spätere Fälschungen handeln⁴⁶. In der zweiten wird von der Schenkung von Gütern des *Thietbertus* in Pier berichtet – es ist gleichzeitig die Gründungsurkunde des St. Ursulastifts in Köln durch Geistliche des Stifts Gerresheim, die im Vorfeld aus Gerresheim geflohen waren (dies geschah nach Lacomblet während der Ungarneinfälle im Jahr 933⁴⁷). Hier ist die Forschung geteilter Meinung, denn Tichelbäcker geht davon aus, dass die Kirche in Pier selbst von der Schenkung ausgenommen wurde und dass Thietbert die Kirche als Eigengut behielt⁴⁸. Außerdem wurde dargelegt, dass sich im Weiteren nicht nur die Stifte Gerresheim und Ursula Güter in und um Pier sichern konnten, auch das Kloster Schwarzenbroich und die Abteien Siegburg und Brauweiler vermochten Höfe, Forstrechte und Weidegründe im Verlauf des 12. und 13. Jahrhunderts an sich zu binden⁴⁹.

Dass überhaupt eine solch große Menge an Literatur in Verbindung mit der Pierer Umgebung und dem Ort selbst gebracht werden kann, ist für einen Platz in solch peripherer Lage bemerkenswert und nicht zuletzt dem Engagement vieler Menschen zu verdanken, deren Interesse der Vergangenheit ihrer (nun leider nicht mehr existenten) Heimat gegolten hat. In jüngster Vergangenheit zog der Raum um Pier ein weit breiteres Spektrum an Forschenden an. Durch den Abbau von Braunkohle im Tagebau Inden fielen viele Orte dem Abbruch zum Opfer⁵⁰. Diese für die ehemaligen Einwohner tragischen Ereignisse boten allerdings Möglichkeiten für die Archäologie. So konnte erstmals großflächig eine nahezu komplette Siedlungslandschaft von der ersten Besiedlung bis zu ihrem Ende ausgegraben werden. Nicht nur war und ist das LVR-Amt für Bodendenkmalpflege durch die Außenstelle in Titz schon länger in die Erschließung des archäologischen Fundgutes eingebunden, auch das Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie in Bonn entschloss sich im Jahr 2011 mit der Aufnahme des Projektes „Von der Spätantike zum Hohen Mittelalter. Landschaftsarchäologische Untersuchungen im Raum Inden-Pier“⁵¹ zu einer der größten Grabungskampagnen der deutschen Nachkriegsgeschichte, die zusammen mit dem LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland in Titz, dem Bonner LVR-Landesmuseum und der Stiftung zur Förderung der Archäologie im rheinischen Braunkohlerevier gemeinsam ins Leben gerufen wurde. Die Zielsetzung war die möglichst umfassende Erforschung einer Siedlungslandschaft zwischen der Antike und dem Hochmittelalter und des Lebens

⁴⁵ Vgl. Tichelbäcker 1989, 57, Reichert 2014, 90.

⁴⁶ Vgl. Rüniger 2019, 44, Walzik 1981, 21, Lacomblet 1840, Nr. 68, Lacomblet 1860, 133.

⁴⁷ Vgl. Lacomblet 1860, 132, Rüniger 2019, 45.

⁴⁸ Vgl. Tichelbäcker 1989, 58. Ob diese Gründungsurkunde auf einer Art der „Constantinischen Schenkung“ – in diesem Fall eher einer „Thietbertinischen Schenkung“ – beruht, ist für die, die folgenden Jahrhunderte andauernden, Besitzungen der Stifte in Pier unerheblich.

⁴⁹ Vgl. Tichelbäcker 1989, 59, Rüniger 2019, 49f.

⁵⁰ In diesem Zusammenhang hat Staatz ein umfassendes Werk zusammengestellt, vgl. Staatz 2013.

⁵¹ Siehe Abb. 1. Grabungsareale des Pier-Projektes von 2011 bis 2018.

1.1. Die Forschungsgeschichte

ihrer Bewohner⁵². Im Zuge dessen wurden während der Ausgrabungen des Projektes auch die Funde gehoben, welche als Grundlage für die hier vorliegende Untersuchung dienen.

Zunächst richtete sich das Hauptaugenmerk der Ausgrabungen auf das Gebiet im Nordwesten von Pier. Von hier aus zogen sich die Feldarbeiten über die Jahre durch den Ort Pier in Richtung Südosten weiter. Immer im Vorfeld des näher rückenden Braunkohlebagger arbeitend, konnte das nordwestliche Vorfeld von Pier bis zum Feld zwischen Vilvenich und dem im Süd-Osten von Pier gelegenen Merken untersucht werden. Begleitet wurden die laufenden Untersuchungen durch Prospektionen, naturwissenschaftliche Analysen, bodenkundliche Bohrungen und geomagnetische Messungen⁵³. Die Ausgrabungen schritten in den folgenden Jahren kontinuierlich voran, so konnte auch das in modernen Zeiten mit Pier zusammengewachsene Bonsdorf⁵⁴ ausschnittsweise untersucht werden. Es schloss sich Haus Pesch im Südosten sowie eine Wüstung im Osten von Pier an. Ab dem Jahr 2014 wurde Pier, das zu diesem Zeitpunkt schon aufgrund des Braunkohletagebaus zerstört war, in Richtung Südosten verlassen und die Aufmerksamkeit galt dem Ort Pommenich. Es folgten die Felder zwischen Pommenich und Haus Verken. Auch der Niederadelssitz von Haus Verken wurde untersucht. Gegen Ende der Kampagne konnte die Ortschaft Vilvenich zwischen Sommer 2016 und Winter 2017 aufgedeckt werden. Parallel zu den jeweiligen Grabungskampagnen wurden die Funde gewaschen, beschriftet, inventarisiert und bestimmt. Pünktlich mit dem Auslaufen des Projektes im Januar 2018 konnten die letzten Fundkisten im LVR-Depot abgegeben werden, hier stehen sie nun künftigen Bearbeitern zur Verfügung.

Insgesamt wurde über die Dauer des Pier-Projektes eine Fläche von 100 Hektar untersucht und davon 25 Hektar ausgegraben. Allein die Größe der Grabung verdeutlicht den Stellenwert des Pier-Projektes innerhalb der mitteleuropäischen Archäologie. Die untersuchten Flächen beinhalten Befunde, welche zwischen Neolithikum und Neuzeit datieren. Gegenwärtig sind aus dem Pier-Projekt mehrere Abschlussarbeiten und Publikationen hervorgegangen. Die erste Veröffentlichung des Instituts für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie in Bonn zu dem Fundplatz Pier war die 2014 publizierte Masterarbeit von Reichert. Ihre Publikation beschäftigte sich mit dem Beginn der Kirchenbauten in Pier und den merowingerzeitlichen Gräberfeldern von Pier I und Pier II, allerdings war diese Arbeit nie Teil des Pier-Projektes an sich⁵⁵. Die ersten aus dem Pier-Projekt selbst hervorgegangenen Abschlussarbeiten waren die Bachelorarbeiten von Fabry⁵⁶, welche sich mit einem karolingischen Brunnen (BFK 52, siehe Kapitel 4.1.3) aus Pommenich beschäftigte, und von Igelmund⁵⁷ zu einer Mottenanlage im Osten von

⁵² Vgl. Bremer 2014a, 154, Bremer 2012b, 159.

⁵³ Vgl. Bremer 2012b, 160.

⁵⁴ Vgl. Walzik 1981, 48.

⁵⁵ Vgl. Reichert 2014.

⁵⁶ Vgl. Fabry 2016.

⁵⁷ Vgl. Igelmund 2016.

1.1. Die Forschungsgeschichte

Pier. Desweiteren ging eine Masterarbeit von Heider⁵⁸ aus dem Projekt hervor, die sich der Nachnutzung römischer Strukturen im Frühmittelalter widmete. Zwischen 2011 und 2017 sind von Bremer, der die Projektleitung innehatte, mehrere kleinere Vorberichte in Zusammenarbeit mit Kass und Linden erschienen, sowie mehrere Berichte, welche sich mit den landschaftsarchäologischen Möglichkeiten der Untersuchungen in Inden-Pier beschäftigen⁵⁹. 2019 konnte die erste Dissertation aus dem Projekt fertiggestellt werden. In dieser beschäftigt sich Rürger⁶⁰ mit der Struktur eines Dorfes im Hochmittelalter – als Untersuchungsobjekt dienten die Grabungen im Nordwesten von Pier. Nach Beendigung der Feldarbeiten konnten aus dem Pierer Material noch vier weitere Masterarbeiten hervorgehen, die sich vor allem mit den frühmittelalterlichen Funden und Befunden befassten⁶¹

Diese hier vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit drei Aktivitäten der Ausgrabungen des Pier-Projektes⁶², welche in den folgenden Kapiteln vorgestellt werden sollen.

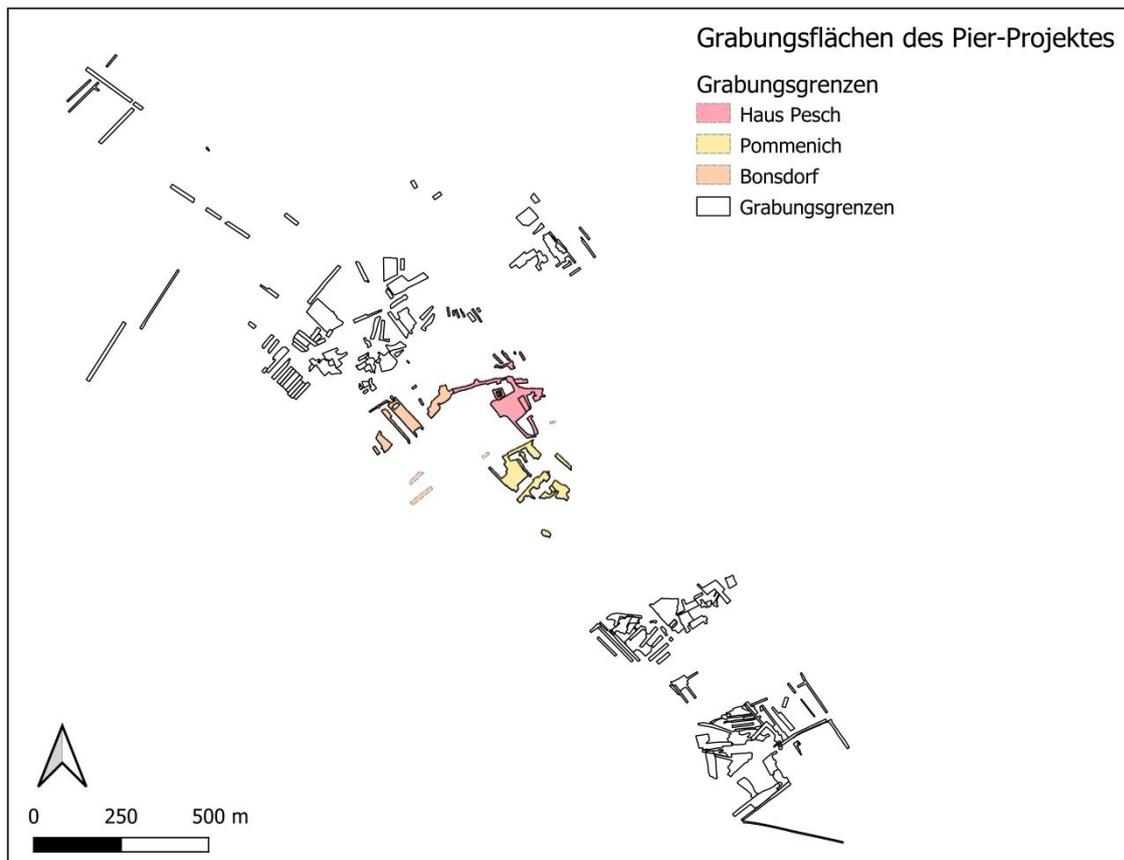


Abb. 1. Grabungsareale des Pier-Projektes – Grafik S. Lorscheid.

⁵⁸ Vgl. Heider 2016.

⁵⁹ Siehe Bremer 2017a, 273-297, Bremer 2017b, 173-175, Bremer 2016b, 55-68, Bremer 2012a, 189-197, Bremer 2012b, 159-161, Bremer 2014a, 154-156.

⁶⁰ Vgl. Rürger 2019.

⁶¹ Hier sind zu nennen: L. Winck, Separierung und Öffnung merowingerzeitlicher Bestattungen in Inden-Pier, Kreis Düren (2019), E. Igelmund, Soziale Rollen in der ländlichen merowingerzeitlichen Gesellschaft am Beispiel des Gräberfeldes von Verken, Gemeinde Inden, Rheinland (2019), J. Fabry, Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter. Ein Gräberfeld des 4. und 5. Jahrhunderts in der Ortsmitte von Pier, Kr. Düren (2019), F. Kothe, Ein frühmittelalterlicher Siedlungsplatz bei Haus Verken, Gemeinde Inden-Pier, und sein landschaftsarchäologischer Kontext (2021).

⁶² Haus Pesch WW2013/0053; Pier-Pommenich WW2014/0053 und Pier-Bonsdorf WW2012/0069.

1.2 Theoretische Vorüberlegungen – Siedlungs-, Landschaft- und Umweltarchäologie

In diesem Kapitel sollen die für den Untersuchungsraum und -gegenstand (die Siedlungen Bonsdorf und Pommenich sowie die mögliche Motten- bzw. Burganlage von Haus Pesch vor dem Hintergrund des dortigen Wirkens lokaler Eliten) relevanten Forschungstheorien aufgeführt und der Bezug zu bestehenden Theorien zur Landschafts- und Siedlungsarchäologie hergestellt werden.

Das Potenzial, aber auch die Herausforderung, die Siedlungen als archäologische Quellengruppe beinhalten, besteht darin, dass sie sich im Vergleich zu den anderen zwei Hauptquellengruppen – Gräbern und Horten – different charakterisiert. Konkret beschrieb Eggers diese, noch Ende der 1950er Jahre als eine Quellengattung, die eine negative Fundauswahl vorsieht, d.h. ein nicht intendiertes Ablegen der Fundstücke an einem speziellen Ort aus bekannten Gründen; mit anderen Worten – die Gegenstände, die in Siedlungen nicht mehr von Gebrauch waren, wurden im Gegensatz zu Gräbern und Horten abgelegt oder stehen gelassen⁶³. Dabei zeigt sich, dass die Forschung am Beginn der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland in einer theoretischen Sackgasse steckt. Jankuhn konstatiert noch 1977, dass man siedlungsarchäologische Quellen frei von möglicherweise voreinnehmend-einschränkenden Perspektiven, wie beispielsweise Hinsichten auf Ethnizität, untersuchen sollte⁶⁴. Vor dem Hintergrund des zu diesem Zeitpunkt erst wenige Jahre zurückliegenden nationalsozialistischen Regimes und des Zweiten Weltkriegs stellt dies eine verständliche Abwendung von allem dar, was das Fach der Archäologie im Zweifelsfall negativ ideologisch beeinflussen könnte. Im Weiteren ist bei Jankuhn und anderen eine Hinwendung zur Geographie erkennbar, einer auf den ersten Blick wertfreieren Disziplin, jedoch geschah dies ohne weitergehende theoretische Auseinandersetzung⁶⁵. Neue Entwicklungen kamen vor allem aus dem englischsprachigen Raum, u. a. durch Binford 1962. Er konstruierte die *Processual Archaeology*, die sich vom älteren, rein deskriptiven Vorgehen absetzen wollte, um den Fokus auf eine erklärende und kulturellen Wandel miteinbeziehende Archäologie zu legen⁶⁶. Die *Post-Processual Archaeology* mit Vertretern wie Renfrew oder Clark rückte den Mensch als aktive Größe in den Mittelpunkt, während er in der *Processual Archaeology* noch als passiv beurteilt wurde⁶⁷. Dies warf im weiteren Verlauf die Frage nach dem Rahmen auf, wo die Interaktion des Menschen und seiner Umgebung stattgefunden hat – dem Raum. Zunächst wurde er als gegeben angenommen und nicht hinterfragt⁶⁸. Bis heute sind Raumkonzeptionen in vielerlei Konstellationen

⁶³ Vgl. Eggers 1959/2010, 267. Natürlich gab es auch zu Eggers Zeiten schon Abweichungen von seiner Definition. Denkt man an Pompeji und Herkulaneum (vgl. Sommer 1991, 61, Eggers 1959/2010, 267, Rüniger 2019, 36), römische Städte, welche als Ganze zu einem bestimmten Zeitpunkt von meterhohen Ascheschichten bedeckt wurden, muss man von keiner Auswahl aus bekannten Gründen ausgehen.

⁶⁴ Vgl. Jankuhn 1977, 6.

⁶⁵ Vgl. Meier 2009, 702f., Schreg 2006, 149.

⁶⁶ Vgl. Binford 1962, Meier 2012, 704.

⁶⁷ Vgl. Meier 2012, Tab.1, 724.

⁶⁸ Vgl. ebd., 727.

aufgegriffen worden. Schon früh beschäftigte sich in der deutschen Forschung der eigentliche Geograph Christaller 1933 mit zentralen Orten in Süddeutschland⁶⁹. Christaller zielte darauf ab, herauszufinden, wie Orte mit städtischen Funktionen im Raum verteilt sein müssen, um ihren optimalen Standort zu berechnen⁷⁰. Hatten seine Forschungen zunächst wenig Einfluss, wurden sie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von der archäologischen Forschung aufgegriffen und weiterentwickelt, um durch eine Netzwerkanalyse tiefere Einblicke in, auf den ersten Blick nicht offensichtliche, Strukturen im Raum zu erlangen. Raum kann in vielerlei Hinsicht gedeutet werden. Nach Rau identifiziert in diesem Zusammenhang zwei in diesem Kontext relevante Prozesse, die Räume durchlaufen: Formierung und Wandel⁷¹. Im Zuge der Beschreibung der Formierung von Raum müssen beitragende Akteure identifiziert werden, beispielsweise Adelige und Nicht-Adelige, Kirchen sowie andere Nutzer des jeweiligen Raums. Nach ihrer Entstehung bleiben Räume variabel⁷²: Ist der Raum etabliert, verhandeln die Akteure die Regeln des Raumes und ihre Position in ihm. Die Akteure bestimmen ihre Positionierung in diesem sozialen Raum „durch ihr jeweiliges Verhältnis zu allen anderen, durch ihre *wechselseitige Äußerlichkeit* und durch Relationen von Nähe und Nachbarschaft bzw. Entfernung wie auch durch Ordnungsrelationen wie über, unter und *zwischen* [...]“⁷³. Je nach dem Anteil an Gemeinsamkeiten in Form von ökonomischem und kulturellem Kapital ein Akteur mit einem anderen teilt, desto näher bzw. ferner sind sie sich⁷⁴. Dies würde für die Archäologie bedeuten, auf welche Bourdieu in dieser Hinsicht großen Einfluss hatte, dass nach bestimmten Merkmalen gesucht werden muss, die Akteuren gemein sind, um so zu verborgenen Strukturen im Untersuchungsgebiet vorzustoßen und diese zu identifizieren. Der Raum ist somit nach Rau die zentrale Dimension der Gesellschaft und deren Handlungen⁷⁵. Jüngst griffen dieses Raumkonzept u. a. Müller 2009 und Nakoinz 2013 auf, in Verbindung mit netzwerktheoretischen Überlegungen. Müller bezieht sich auf die Akteur-Netzwerk-Theorie von Latour, die es ermöglicht, menschliche und nicht menschliche Akteure in einen Kontext zu setzen⁷⁶. Latour gibt Dingen eine Stimme und geht davon aus, dass in der (andauernden Neu-) Verhandlung von Regeln und Machtverhältnissen Dinge (Gegenstände, aber auch Tiere) ebenso wie Menschen entscheidende Rollen spielen⁷⁷. Er führt aus, dass „jedes Ding, das eine gegebene Situation verändert, indem es einen Unterschied macht, ein Akteur [ist]“⁷⁸. „Das Ziel des Spiels besteht nicht darin, Subjektivität auf Dinge zu übertragen oder Menschen als Objekte zu behandeln oder Maschinen als soziale Akteure zu betrachten, sondern die Subjekt-Objekt-Dichotomie ganz zu umgehen und stattdessen von der Verflechtung von Menschen und nicht-

⁶⁹ Vgl. Christaller 1968.

⁷⁰ Vgl. Müller 2010, 57.

⁷¹ Vgl. Rau 2013, 165f.

⁷² Vgl. ebd., 165f.

⁷³ Bourdieu 1989/2006, 358.

⁷⁴ Vgl. Bourdieu 1989/2006, 358.

⁷⁵ Vgl. Rau 2013, 192.

⁷⁶ Vgl. Müller 2009, 743.

⁷⁷ Vgl. Laux 2014, 268. Siehe auch die in Kapitel 1.0. und 6 festgelegten Parameter ‚Mensch – Artefakt – Transaktion‘.

⁷⁸ Ebd., 269.

menschlichen Wesen auszugehen“⁷⁹. Für die Archäologie ergeben sich daraus laut Müller folgende Konsequenzen für Netzwerkanalysen. 1. Ein Akteur kann Teil mehrerer, in sich verzahnter Netzwerke sein. 2. Die Netzwerke müssen nicht klar miteinander verbunden sein, es kann zu einem Bedeutungswandel kommen. 3. Netzwerke müssen quantifizierbar sein, d. h. die Wahl der Auswahlprinzipien beeinflusst das Ergebnis, die Interpretation⁸⁰ und damit das Ziel, das archäologische Netzwerkanalysen verfolgen: die im Untersuchungsgegenstand inhärenten Strukturen, ihre Größe und Kontextualität sowie die Vernetzung in Subnetzwerken aufzudecken⁸¹.

Schreg erklärte 2006 das Problem der beschränkten siedlungsarchäologischen Quellenlage in Deutschland mit dem vorherrschenden Fokus der Ausgrabungsaktivitäten auf frühmittelalterlichen Gräberfeldern und den zu ihnen gehörigen Siedlungen – andere Siedlungen, vor allem jene des Spätmittelalters wurden kaum ergraben⁸². Vor dem Hintergrund dieser Problematik wird in Deutschland die Frage, was die Siedlungsarchäologie zu neuen Erkenntnissen bringen kann, mit der Forderung nach neuen Grabungen anderer Siedlungsplätze und Zeitstellungen beantwortet⁸³. Im Zuge der vorliegenden Arbeit sollen einige dieser Lücken geschlossen werden, denn die Desiderate, welche Schreg aufzählt, können zu einem gewissen Teil von den untersuchten Flächen der Studie bzw. des Pier-Projektes an sich gefüllt werden. Theuws zeichnet drei Wege auf, welche die Weiterentwicklung der Siedlungs- und Landschaftsarchäologie vorantreiben könnten: 1. Die Verbesserung der Ausgrabungsmethoden, 2. der intensive Einsatz naturwissenschaftlicher Methoden, 3. eine Erneuerung des theoretischen Ansatzes⁸⁴. Die ersten beiden Forderungen wurden bereits durch die Methoden des Pier-Projektes (Kapitel 2.0) umgesetzt. Die Ausgrabungsmethoden haben sich einheitlich nach dem Rheinischen Stellenkartensystem gerichtet. Das gesamte Projekt wurde gestützt durch eine digitale Aufnahme aller Befunde und Funde (sodass die Papierarbeit im Feld wegfiel). Alles wurde in derselben Datenbank gesammelt, jeder Bearbeiter konnte auf alle Daten des Projektes zugreifen. Dieser interne Openourcegedanke ermöglichte einerseits den besseren Austausch zwischen den Bearbeitern, als auch den Zugriff auf Ergebnisse, die bereits vor der eigenen Arbeit entstanden. Die zweite Forderung Theuws wurde ebenfalls im Projekt beachtet. Jede Untersuchung ist, soweit finanziell möglich, gedeckt mit umfassenden naturwissenschaftlichen Untersuchungen, sei es mit C-14-Daten, archäobotanischen (Kapitel 9.1) oder archäozoologischen (Kapitel 9.2) Analysen. Vor diesem

⁷⁹ Latour 1999, 236.

⁸⁰ Vgl. Müller 2009, 753.

⁸¹ Vgl. ebd., 752f, Nakoinz 2013a, 97ff., Bremer 2015, 11.

⁸² Vgl. Schreg 2006, 146. Er weist im selben Artikel noch auf Desiderate der mittelalterlichen Siedlungsforschung hin: Einerseits das Fehlen von systematischen Landesaufnahmen einzelner Siedlungskammern, eine Dorfarchäologie in bestehenden Ortschaften und die Ausgrabung von spätmittelalterlichen Wüstungen (Schreg 2006, 157).

⁸³ Für die Niederlande stellte sich 2012 Theuws dieselbe Frage, kam aber zu einem anderen Ergebnis; er fordert, statt neue zusammenhangslose Grabungen anzustellen, müsse das bestehende Werkzeug geschärft werden, vgl. Theuws 2012, 555.

⁸⁴ Vgl. ebd., 556.

Hintergrund gestaltet sich das Angehen der dritten von Theuws Forderungen vielleicht nicht einfacherer, aber der Zugang ist erleichtert. Bremer machte hierzu den ersten Schritt, als er von einer Lücke zwischen der archäologischen Feldarbeit und der konstruierten Landschaft der Archäologie sprach – diese Lücke kann nur geschlossen werden, wenn man die Landschaft und die in ihr enthaltenen Strukturen aus verschiedenen theoretischen Blickwinkeln betrachtet⁸⁵. Durch die Ableitung von Aktivitätszonen wird es möglich, Strukturen einer Siedlung zu erfassen; hierzu werden Areale in der Siedlung abgegrenzt, die darauf hindeuten, dass sie einem speziellen Zweck gedient haben⁸⁶. Aktivitätszonen können entsprechend durch Funde, Befunde und ihre Verteilung identifiziert werden, insbesondere durch Artefakte, die mit Handwerk oder sozialem Prestige zusammenhängen⁸⁷. Bezüglich der Bedeutungsaufladung von Artefakten hatte Binford bereits 1962 angemerkt, dass Gegenstände oder Materialien mit mehreren Bedeutungsebenen im sozialen Gefüge aufgeladen sein können⁸⁸. Ergänzend geht Bremer nicht nur auf das einzelne Fundstück für sich ein, sondern argumentiert, dass auch sein Fundplatz ausschlaggebend für eine Interpretation ist⁸⁹. Auch können Baustrukturen, deren Lage im Raum, und ihre Beziehungen zu anderen Bauwerken⁹⁰ und sonstigen topographischen Strukturen Indikatoren für soziale Gruppen sein. Diese sozialen Gruppen müssen immer vor dem Hintergrund des jeweiligen Kontextes betrachtet werden, welcher ihre Handlungen und Lebensweisen direkt und indirekt beeinflusst haben kann⁹¹. Durch die Benennung von Aktivitätszonen soll es möglich sein, soziale Gruppen zu identifizieren, um ein tieferes Verständnis über die Struktur der jeweiligen Gesellschaft zu erhalten.

Beim Umgang mit den Hinterlassenschaften in einem Siedlungskontext ist notwendig zu beachten, dass es sich um Gegenstände und Baustrukturen handelt, welche ihre Bedeutung verloren hatten⁹² und nicht mehr von Belang waren. Während Gräber als geschlossene Befunde gesehen werden können, verhalten sich die Befunde in Siedlungen divergent, sie verbleiben in der Regel offen und verfüllen sich über einen längeren Zeitraum. Mit Siedlungsbefunden ist dementsprechend eine andere Herangehensweise in der Analyse zu wählen, da ein solcher Befund nicht gleichzusetzen ist mit seiner Verfüllung⁹³. Dies bedeutet, dass bei gewissen Befundtypen nicht die ganze Verfüllung für eine Auswertung zu gebrauchen ist; vielmehr muss man abwägen, welche Abschnitte und Schichten verwertbar sind und welche nicht.

⁸⁵ Vgl. Bremer 2012a, 192f.

⁸⁶ Vgl. ebd., 193.

⁸⁷ Vgl. ebd., 193.

⁸⁸ Vgl. Binford 1962, 222.

⁸⁹ Vgl. Bremer 2012a, 193.

⁹⁰ So fungieren Kirchen als sakrale Orten und Motten als Orte der Herrschaft, vgl. Bremer 2012a, 193, ihr Zusammenhang im untersuchten Raum ist also notwendig zu beachten; auch hier sei nochmal auf die Kategorien Mensch – Artefakt – Transaktion verwiesen, siehe Kapitel 1.0. und 6.

⁹¹ Vgl. Hodder 1985, 3.

⁹² Vgl. Civis 2016, 190.

⁹³ Vgl. Bremer 2016a, 63f.

Vor diesem Hintergrund sind Befunde mit einer komplexeren Stratigrafie und längeren Verfüllungszeiträumen, beispielsweise Gräben, Grubenhäuser und Brunnen, diejenigen im Siedlungskontext, welche einer besonderen Aufmerksamkeit bedürfen. Anhaltspunkte, wie lange der Zeitraum war von der Errichtung, Benutzung oder Reparatur bis zum Ende der Nutzungsdauer und dem Rahmen der Verfüllungsdauer, können absolutchronologische Daten aus C-14 Analysen und oder dendrochronologische Untersuchungen beispielsweise der Brunnenkästen, aber auch die Makroreste aus den Grubenhaus- bzw. Graben- und Brunnensohlen liefern. Dementsprechend sind die ausschlaggebenden Schichten für die Analyse von Siedlungen die ältesten, jene, die dem Zustand der ursprünglichen Nutzung am nächsten kommen. Die darüber liegenden jüngeren Schichten dokumentieren die Zeiten, in welchen sich der Befund verfüllte.

Die Befunde einer Siedlung werden nicht einfach nach dem Ende ihrer eigentlichen Nutzung zugeschüttet, sie werden sich selbst überlassen. Somit stehen die Strukturen offen und werden allmählich durch Erosion und Akkumulation mit allerhand Material verfüllt – es bildet sich eine Stratigraphie heraus⁹⁴. Die Verfüllung kann aus Resten des Gebäudes oder anderer Bauelementen bestehen oder aus Abfall aller Art – diesem ist wie dem Gebäude oder auch der Grabenanlage selbst, ein Bedeutungswandel in der eigentlich angedachten Funktion widerfahren⁹⁵. Eine zerbrochene Schüssel, welche dem Bereitstellen von Lebensmitteln, oder ein beschädigter Topf, der der Zubereitung von Nahrung gedient hatte, wurde zu Abfall; das ehemalige Haus wurde zur Abfallgrube, in dem sich diese, für die Menschen nicht mehr brauchbaren Dinge sammeln. Darüber hinaus gelangt der Abfall nicht steril in die Erde, er ist nicht nur dem Wetter, sondern auch Prozessen der Zersetzung von organischem Material ausgesetzt. Zunächst werden solche organischen Bestandteile, beispielsweise Speiserückstände, welche Töpfen anhafteten, aber auch nicht mehr Verwendung findende Baubestandteile, wie Hölzer, zersetzt. Dies geschieht durch Bakterienkolonien und Pilze, die in dieser Umgebung einen idealen Nährboden finden – sie tragen somit zur Sedimentation der Befunde bei⁹⁶. Und je nachdem, wie lange eine Struktur offensteht, gelangen Gegenstände in sie hinein, welche nicht das für eine bestimmte Zeit repräsentative Inventar eines Haushalts abbilden⁹⁷.

Dies bedeutet, dass die Stratigraphie den absoluten Endpunkt im Dasein von Gegenständen abbildet. Man nehme beispielsweise Produktionsabfälle einer Keramikwerkstatt – hier hatte das Leben des Gegenstandes bereits aufgehört, als er aus dem Brennofen kam. Die Lebensdauer ist extrem kurz. Davon abweichend sind Keramikfunde im Siedlungskontext zu betrachten, deren Lebensdauer stark differierte. Sie alle haben den Schritt aus dem Ofen überstanden, doch konnte ein Teil bereits auf den Weg zum Zielort irreversibel beschädigt worden sein und weggeworfen werden. Andere Stücke überlebten den Transport bis hin zu jenem

⁹⁴ Vgl. Eggert/Samida 2009, 65f.

⁹⁵ Vgl. Civis 2016, 187.

⁹⁶ Vgl. Duday 2009, 8f.

⁹⁷ Vgl. Sommer 1991, 75.

Haus, in dem sie in Benutzung kamen. Einige werden früh zerbrochen und irreparabel gewesen sein; wieder andere wurden über Generationen weitergegeben bis sie ihr Ende fanden. Somit können Keramiken zur selben Zeit in einen Siedlungsbefund gelangt sein, obwohl ihre Nutzungsdauer äußerst divergieren konnte.

Es zeigt sich, dass sowohl Gebäude, als auch Keramiken und andere, nicht-organische menschengemachte Dinge, in einen Lebenszyklus eingebunden sind – sie werden hergestellt, verwendet, gebraucht und zuletzt entsorgt –, an dessen Ende Prozesse des Verfalls und der Zersetzung eintreten⁹⁸. Die restlichen Befunde, wie kleinere Gruben oder Pfostenstandspuren, kommen dem geschlossenen Fund, welchen Oscar Montelius 1903 definierte, am nächsten: „Ein ‚sicherer‘ Fund [...], beweist indes nur, dass sämtliche Gegenstände auf einmal niedergelegt worden sind“⁹⁹.

Diese Abläufe zeigen, wie selektiv die Überlieferung sein kann. Ist kein konstant feuchter Boden vorhanden, ist die Holz- oder Ledererhaltung ein Zufallsfund; auch die verschiedenen Bodenzusammensetzungen spielen bei der Erhaltung der unterschiedlichen Materialgruppen eine nicht zu vernachlässigende Rolle. Die einzige Materialgruppe, die gegen beinahe alle äußeren und inneren Einwirkungen weitgehend immun scheint, ist die Keramik¹⁰⁰. Der Keramik kommt eine zentrale Rolle in der Analyse aller archäologischen Fundplätze zu; so auch in den Siedlungen Bonsdorf, Pommenich und bei Haus Pesch bei Pier. Jedoch ist auch Keramik nicht der Schlüssel, um einen Fundplatz vollständig in der Form, in der er sich präsentiert, erschöpfend zu begreifen. Die Keramik ist vielmehr Mittel zum Zweck der Datierung und in begrenztem Maße Möglichkeit, einen flüchtigen Blick in die Lebenswirklichkeiten der ehemaligen Besitzer zu werfen.

Wie im Einzelnen die Gliederung und Bearbeitung des Fundmaterials für diese Untersuchung geschehen ist, soll im nächsten Abschnitt erläutert werden.

⁹⁸ Vgl. ebd., 57f., Rüniger 2019, 38.

⁹⁹ Vgl. Eggert/Samida 2009, 32. Da Pfostengruben und andere kleinere Gruben im Untersuchungsgebiet in nahezu 100 Prozent der Fälle mit dieser von Montelius aufgestellten Definition übereinstimmen, werden sie nur in Ausnahmefällen nicht als geschlossener Fund behandelt.

¹⁰⁰ Vgl. Bremer 2016a, 49.

2.0 Archäologisch-methodische Überlegungen

Um im Zuge der archäologischen Analyse des Materials zu einer Aussage hinsichtlich des Wirkens von lokalen Eliten (vor dem Hintergrund der Kategorien Mensch – Artefakt – Transaktion) zu kommen, muss zunächst die Bestandsaufnahme an erster Stelle stehen mit den folgenden Fragen: Welches Material, welche Funde sind vorhanden, welches Aussagepotenzial bergen sie in sich und was kann daran in Erfahrung gebracht werden?

Dabei zu beachten ist, dass „[d]ie Ergebnisse auf bestimmte Fragen [...] in hohem Maße von der Gliederung des Materials [Befunde und Funde] und der Auswahl der betrachteten Merkmale bestimmt [sind]“¹⁰¹. Die Gliederung des Materials bildet den Ausgangspunkt der Untersuchung, zu beachten ist, dass die an das Material gestellten Fragen und Methoden dezidiert das Ergebnis der Untersuchung beeinflussen. Da es sich in der Auswertung der Fundplätze Borsdorf, Pommenich und Haus Pesch nicht um die Aufarbeitung eines Werkstattplatzes¹⁰² handelt, sondern um die Untersuchung von Strukturen in Siedlungen und der Rolle der einzelnen Plätze im Sozialgefüge der Region um Pier, sind Daten wie beispielsweise die Unterschiede in der Körnung des Scherbens bei bestimmten Warenarten von geringerer Bedeutung. Bei Keramiken aus Siedlungen besteht ein Unterschied im Vergleich zu jenen, die aus Werkstätten stammen: In der Regel sind Keramiken in Siedlungen die Ware, welche von der jeweiligen Töpferei aus verkauft worden sind – die Ware musste einen gewissen Qualitätsstandard einhalten, um abverkauft werden zu können. Keramik aus Töpfereibefunden erfüllen diesen Standard nicht unbedingt, sie blieben zu dem Zeitpunkt im Ofen zurück, als dieser aufgegeben wurde, eine größere Anzahl an Fehlproduktionen ist somit in Siedlungen eher nicht anzutreffen¹⁰³. Für den Fundplatz gilt demnach, dass die Keramiken in der Mehrzahl einen höheren chronologischen Wert haben, denn es handelt sich gewöhnlich um die Stücke von Verkaufsqualität. Dieses Bild scheint sich für den Untersuchungsraum zu bestätigen. Somit kann von einer Qualifizierbarkeit und Quantifizierbarkeit der Keramik in den Siedlungen anhand der Merkmale wie der Beschaffenheit des Tons, der Magerung und entsprechender Korngröße¹⁰⁴ ausgegangen werden.

Die Aufnahme einzelner Keramiken in den Befunden erfolgte nach einem vorher festgelegten Plan. Alle Keramiken von römischer Zeit bis zu Beginn der Frühen Neuzeit wurden aufgenommen, bestimmt, datiert und vermessen. Alle jüngeren Keramiken wurden lediglich gewogen, vermessen und nur grob bestimmt. Gezeichnet und fotografiert wurden nur Keramiken mit einem chronologischen Wert, sprich Rand- und Bodenscherben sowie komplette Gefäße, die in die Zeit des Untersuchungsrahmens passten. Eine ebenso detailreiche Aufnahme der jüngeren Keramiken hätte keinen Mehrwert für die Fragestellung dargestellt. Im Katalog

¹⁰¹ Bremer 2015, 11.

¹⁰² Vgl. Sanke 2002.

¹⁰³ Vgl. ebd., 35.

¹⁰⁴ Vgl. ebd., 35f. Die einzelnen Warenarten sind in „Liste 1 – Warenarten“ vermerkt. Die Warenarten sind projektintern einheitlich vermerkt, um die Vergleichbarkeit untereinander zu ermöglichen.

abgebildet sind fast ausschließlich Keramiken aus einem festen Befundkomplex. Besondere Keramiken, die keinem Befundkomplex angehörten, jedoch Aussagekraft in Bezug auf die Fragestellung hatten, sind ebenfalls mitsamt den nichtkeramischen Fundstücken aufgenommen worden. Ein Chronologiesystem für Pier ist bereits 2019 von Rüniger entwickelt worden. Die Abweichungen im Chronologiesystem dieser Arbeit¹⁰⁵ sind einer anderen Fundzusammensetzung geschuldet; eine vollständige Übernahme der Chronologie nach Rüniger schien daher nicht zielführend. Angemerkt sei, dass die Phasen sich nicht in großem Maße unterscheiden – die Fundplätze waren teilweise nur knapp einen Kilometer voneinander entfernt.

Das Fundmaterial der Untersuchung setzt sich aus vier größeren Kategorien zusammen. Die größte bildet die Keramik, darauf folgen die Tierknochen (Kapitel 9.2), danach Sonstiges (Schlacken, Steine, Glas, etc.) und die Makroreste von Pflanzen (Kapitel 9.1). Allen ist gemein, dass sie aus einem Siedlungskontext stammen, es gibt keine Gräber¹⁰⁶ und keine Horte. Eine Unterteilung lässt sich dennoch ausmachen. Im Fall von Pommenich ist ersichtlich, dass der eine eher hochmittelalterliche Teil im Nordwesten (Phase 3-4) nicht unter einem in moderner Zeit bebauten Areal zum Vorschein kam, sondern auf dem Feld zwischen Bonsdorf und Pommenich. Ab Phase 5 sammeln sich die Befunde in Pommenich unter in moderner Zeit bebautem Gebiet.

Damit das Material jenseits von Fundgattungen wie Stein, Keramik oder organischen Resten gegliedert werden kann, benötigt es eine Klassifikation. Diese Form der Unterteilung dient dazu, ein bestimmtes Phänomen in einen größeren Sachverhalt einordnen zu können und besitzt daher heuristischen Wert¹⁰⁷. Es ist notwendig, Typen zu bilden und wenn möglich, bereits bestehende zu übernehmen, damit eine bessere Vergleichbarkeit zu anderen Fundplätzen gewährleistet werden kann¹⁰⁸. Diese Typen müssen zwingend klar definiert sein, um in einer monothetischen Klassifikation wie hier Verwendung finden zu können; es ist somit unabdingbar, dass alle typdefinierenden Merkmale vorhanden sind¹⁰⁹. Damit klassifiziert werden kann, müssen zunächst die Merkmale des Materials isoliert werden¹¹⁰, dafür wurde für jede Materialart¹¹¹ ein Aufnahmeformular entwickelt. Der erste Schritt war die Feststellung der Mindestindividuenzahl; hier ging es darum zu erkennen, welche Scherben zu einer Einheit gehören und welche nicht – daraus ergab sich die minimale Menge an Objekten, welche sich in einer bestimmten Gruppe im Befund befunden haben muss. Bremer merkt hierzu an, dass man jedoch nicht beliebig die Mindestindividuen aus verschiedenen Befunden addieren kann, besteht doch die Möglichkeit, dass

¹⁰⁵ Siehe Seriation Kapitel 2.1, Abb. 9.

¹⁰⁶ Hinweis auf ein Grab gab es lediglich in vier Fällen, 12/69 St. 77 und 14/53 St. 193; beide waren jedoch leer. In Bonsdorf sind zusätzlich noch zwei Gräber aufgedeckt worden, welche als Haustiergräber zu werten sind, 12/69 St. 261 und St. 264.

¹⁰⁷ Vgl. Eggert/Samida 2009, 57.

¹⁰⁸ Vgl. Bremer 2015, 11.

¹⁰⁹ Vgl. ebd., 10f., Eggert/Samida 2009, 61.

¹¹⁰ Vgl. Eggert/Samida 2009, 59.

¹¹¹ Unterteilt in Keramik und nichtkeramische Funde.

Fragmente auf mehrere Befunde verteilt sein können, so würde sich eine Diskrepanz in den Ergebnissen niederschlagen¹¹². Desweiteren wurden die einzelnen

Fragmente gezählt, gewogen und die jeweilige Rand- bzw. Bodenerhaltung¹¹³ mittels einer Polarkoordinatenscheibe ermittelt¹¹⁴.

Insgesamt konnten so für Bonsdorf mindestens 163 Individuen an nichtkeramischem Material mit einem Gesamtgewicht von 15,01 kg und keramische Funde mit einer Individuenzahl von mindestens 1338 und einem Gewicht von 24,45 kg aufgenommen werden.

Für Haus Pesch fallen an nichtkeramischem Material mindestens 158 Individuen mit einem Gewicht von 5,8 kg und an keramischem Material mindestens 1637 Individuen mit einem Gewicht von 59,27 kg an.

Für Pommenich sind mindestens 626 nichtkeramische Individuen zu verzeichnen mit einem Gewicht von 30,6 kg, außerdem sind mindestens 7165 keramische Individuen mit einem Gewicht von 121,9 kg aufgenommen worden.

Zusammengerechnet beläuft sich die untersuchte gesamte Mindestindividuenzahl auf 11087 mit einem Gesamtgewicht von 257,03 kg, welche bei dieser Arbeit untersucht wurden (exklusiv der Bodenproben und der Tierknochen).

Für die Faunareste ist eine Gesamtmenge von 1586 Funden anzugeben; ihr Gesamtgewicht beläuft sich auf 44,7 kg¹¹⁵.

Für die Untersuchung der Fundplätze wurden für Bonsdorf 509, für Haus Pesch 453 und für Pommenich 2355, insgesamt 3317 Datensätze¹¹⁶ angelegt; jeder dieser Datensätze entspricht einer bestimmten Merkmalskombination¹¹⁷ von Keramik in der jeweiligen Position¹¹⁸. Hierbei können pro Datensatz mehrere Scherben sowie mehrere Datensätze pro Position verzeichnet sein.

¹¹² Bremer 2015, 11.

¹¹³ Ein ganzes Gefäß würde somit einer Rand- bzw. Bodenerhaltung von 100% entsprechen, was einem Umfang von 360° gleichkommen würde.

¹¹⁴ Zur visuellen Erläuterung siehe Abb. 2, diese stellt das Keramikaufnahmeformular dieser Untersuchung dar. Auf Abb. 3 wird erklärt, wie die einzelnen Funde im Katalog aufgenommen worden und welche Daten darin zu finden sind.

¹¹⁵ Vgl. Kapitel 9.2 (Beitrag Nolde).

¹¹⁶ Auch hier ist die Zahl exklusiv der Tierknochen angegeben.

¹¹⁷ Dies bedeutet beispielsweise für ein Merkmal: Gelbe Irdenware, 4 WS. Hier kann nur festgestellt werden, dass die Keramik aus Gelber Irdenware besteht. Sind jedoch zwei Merkmale vorhanden, wie zum Beispiel: Gelbe Irdenware, Wellenfuß, 1 BS. Hier sind zwei typdefinierende Merkmale vorhanden, deswegen wurde ein neuer Datensatz angelegt und die Keramik nicht mit dem anderen Datensatz vermengt.

¹¹⁸ Für die Ausgrabung wie auch die spätere Auswertung der Fundplätze diente das rheinische Stellenkartensystem, dies wurde allerdings der besseren Übersicht, Auswertbarkeit und schneller Vergleichsmöglichkeiten in einer Datenbank komplett digital bewerkstelligt.

2.0 Archäologisch-methodische Überlegungen

Abb. 2. *Keramikaufnahmeformular des Pier-Projektes.*

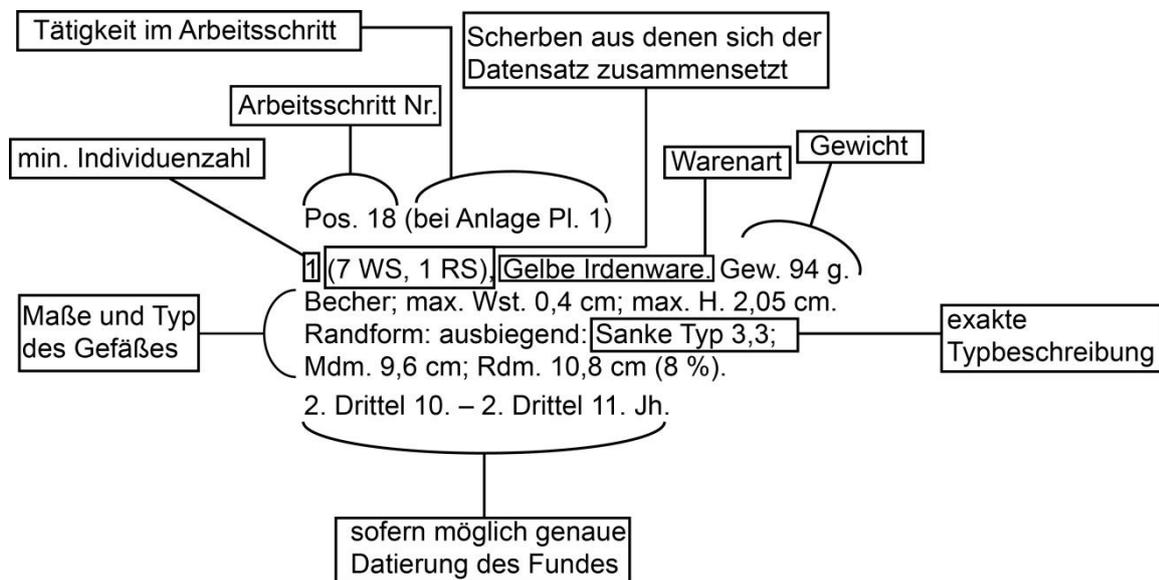


Abb. 3. *Darstellung der aufgenommenen Funde im Katalog, Erklärung. Grafik – S. Lorscheid.*

2.0 Archäologisch-methodische Überlegungen

Nach der Aufnahme der Keramik und ihrer Klassifikation, galt es sich mit den Befunden zu befassen. Mehrere Befunde, die sich zu einer Sinneinheit verbinden ließen, sind hier als sogenannte Befundkomplexe (BFK) angegeben. Für eine Seriation, welche das Ziel hat, ein möglichst genaues Bild der Verteilung der Merkmale zu liefern, mussten Teile der Befunde und somit auch der Funde ausgeschlossen werden. Wie bereits erwähnt, verhalten sich Siedlungsbefunde different zu Gräbern; bei Siedlungen müssen die obersten Schichten von der Seriation ausgeschlossen werden. Diese Schichten bilden den jüngsten Akt des Bestehens des Befundes. Da Siedlungsbefunde nicht wie Gräber verschlossen werden an einem bestimmten Zeitpunkt, sondern über lange Zeiträume offen stehen muss daher anders ausgewählt werden. Es darf keinesfalls das gesamte Material berücksichtigt werden. So weit wie möglich wurde der Versuch unternommen, die Datierung an der untersten Schicht, also der ältesten vorzunehmen. So wurde häufig Gebrauch von der stratigraphischen Methode gemacht, sofern dies möglich war¹¹⁹. Dabei ist es wichtig zu beachten, dass Durchläufer und Funde mit nur einem Merkmal durch eine Merkmalsanalyse aussortiert werden, denn diese bergen keinen fein chronologischen Wert in sich. Nur die Befunde, welche den größten chronologischen Wert in sich trugen, wurden für die Seriation ausgewählt¹²⁰. Dies zeigt auch für das archäologische Material, dass jede strukturelle Analyse eines bestimmten Befundes, sei es eine Siedlung, eine Burg oder ein anderer von Menschen ehemals bewohnter Platz, mit der Auswahl und Gliederung des Materials in Bezug auf die gestellte Frage zu sehen ist. Dabei muss darauf Acht gegeben werden, dass die gestellte Frage die Ergebnisse so beeinflusst, dass sich die Gefahr von Zirkelschlüssen ergibt. Im Anschluss an die Seriation werden Aktivitätszonen im Zusammenhang mit den sich ergebenden Befundkomplexen gebildet, durch diese ist es möglich, Strukturen der Siedlung zu erkennen.

¹¹⁹ Zur Quellenkritik und Grabungsqualität siehe Kapitel 4.0.

¹²⁰ Befunde, deren Material nicht eindeutig einer einzigen Siedlungsphase zugeordnet werden konnten, entsprechen einer Übergangsphase zwischen beiden Phasen und weisen nicht darauf hin, dass sie von Anfang bis Ende der entsprechenden Phasen auch datieren.

2.1 Phasengliederung und Ergebnis der Seriation

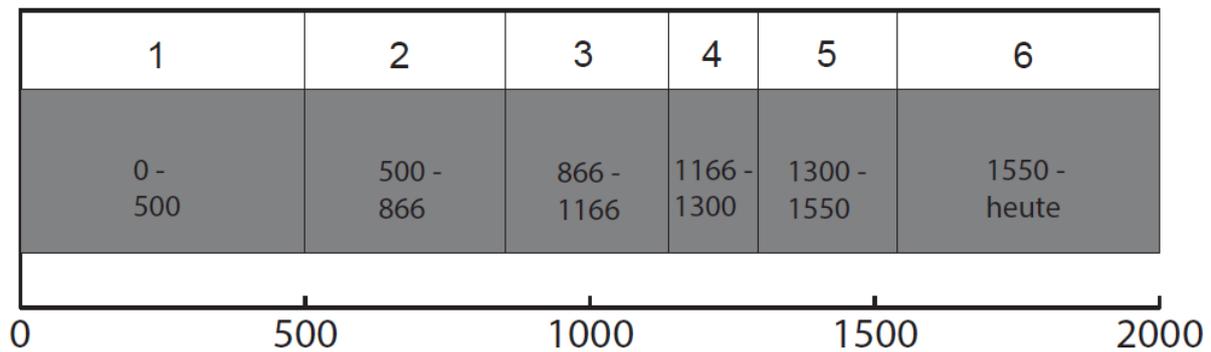


Abb. 4. Zeitstrahl – Phasengliederung – Grafik S. Lorscheid.

Von den insgesamt 2052 Befunden dieser Untersuchung waren lediglich 586 überhaupt datierbar, was nur etwas mehr als einem Viertel (28,56%) der Gesamtmenge entspricht. Aus diesen verwertbaren Befunden konnten Befunde bzw. Befundkomplexe ermittelt werden, die aussagekräftige Strukturen bildeten.

Für die Seriation¹²¹ wurden die Befundkomplexe 3 (Taf. 2/3/65), 5 (Taf. 5/66), 7 (Taf. 6/7/8/9/66/67), 8 (Taf. 9/10/11/12/67/68), 9 (Taf. 12/68), 12 (Taf. 13/69), 13 (Taf. 14/15/69/70), 14 (Taf. 16/70), 21 (Taf. 23/24/51/52), 36 (Taf. 37/38/56/57/58), 37 (Taf. 39/40/58/59/60/61), 41 (Taf. 42/43/44), 55 (Taf. 47/72), 75 (Taf. 48/73), 78 (Taf. 49), 85 (Taf. 50/74), 86 (Taf. 50/74) und 87 (Taf. 2/4/74) verwendet sowie die Einzelstellen aus Pommenich 14/53 St. 93, 409, 423 und 633 (Taf 77).

Die Seriation ergab eine klar abgrenzbare römische bis spätantike Phase 1, welche allerdings fast ausschließlich in Pommenich zu verorten ist. Es konnten dieser Phase 31 Befunde zugeordnet werden. Relevante Formen waren „NB 103 Schüssel mit Herzrand; min. 1 Ind.“, „Schüssel Ritterling 91 B; min. 12 Ind.“, „Reibschale Lenz 44; min. 26 Ind.“, „Teller Lenz 45 C; min. 10 Ind.“, „Topf NB 89 Lenz; min. 1 Ind.“ und „Becher Stuart Typ B2; min. 1 Ind.“.

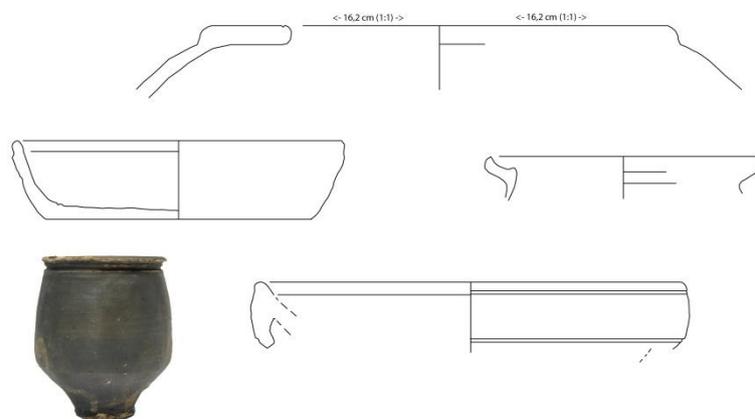


Abb. 5. Relevante Keramiktypen Phase 1 – Grafik S. Lorscheid.

¹²¹ Siehe Abb. 10.

2.1 Phasengliederung und Ergebnis der Seriation

Phase 2 konnte ebenfalls lediglich in Pommenich erkannt werden, in Bonsdorf und Pesch ist kaum bis kein verwertbares Material gefunden worden. Für diese Phase konnten 18 Befunde lokalisiert werden. Relevante Typen waren „Kugeltopf 2 Keller; min. 8 Ind.“, „Kugeltopf 10 Keller; min. 10 Ind.“ und „Kugeltopf handgemacht Sanke Typ 1,5; min. 13 Ind.“.

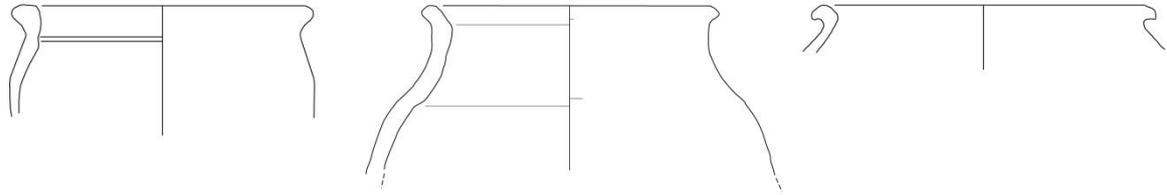


Abb. 6. Relevante Keramiktypen Phase 2 – Grafik S. Lorscheid.

Phase 3 des Frühen Mittelalters bis ins Hochmittelalter ist in allen drei Plätzen vertreten, mit einem deutlichen Fokus auf Pommenich – Bonsdorf und Haus Pesch können nur eine moderate Befunddichte verzeichnen. Für diese Phase konnten 207 Befunde lokalisiert werden. Relevante Typen waren „Reliefbandamphore Sanke; min 8 Ind.“, „Topf Sanke Typ 1,6; min. 5 Ind.“, „Kugeltopf aus gelber Irdenware (KT) Sanke Typ 1,4; min. 7 Ind.“, „Topf Sanke Typ 1,2; min 3. Ind.“, „Schankbecher (allg.) Sanke Typ 4,3 b; min. 6 Ind.“, „Kugeltopf Sanke Typ 9,7; min. 3 Ind.“, „Kugeltopf Sanke Typ 9,1 a; min. 8 Ind.“, „Kugeltopf aus gelber Irdenware (KT) Sanke Typ 9,3b; min. 13 Ind.“, „Kugeltopf aus Grauware (KT) Sanke Typ 9,6; min. 5 Ind.“, „Becher (allg.) Sanke Typ 3,1; min. 7 Ind.“ und „Schüssel/Schale Sanke Typ 6,7 b/c; min. 3 Ind.“.

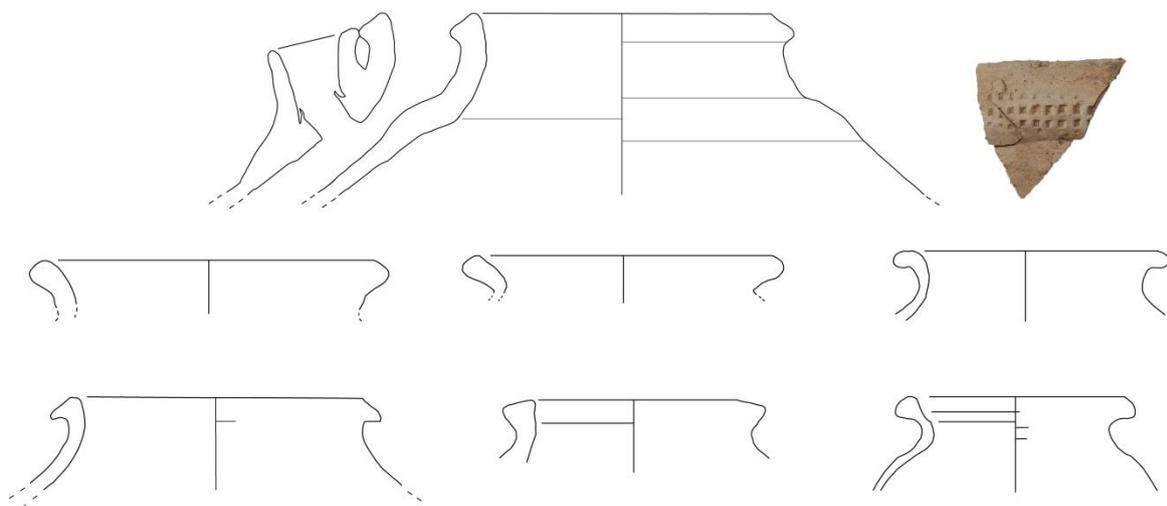


Abb. 7. Relevante Keramiktypen Phase 3 – Grafik S. Lorscheid.

2.1 Phasengliederung und Ergebnis der Seriation

Die hoch- bis spätmittelalterliche Phase 4 gibt ein ähnliches Bild wie Phase 3, nur in Haus Pesch ist eine Befundzunahme nachweisbar. Pommenich ist weiterhin der Platz mit der größten Befunddichte. Für diese Phase konnten 166 Befunde lokalisiert werden. Relevante Typen waren „Kugeltopf handgemacht Sanke Typ 8,3; min. 15 Ind.“, „Kugeltopf mit Dreiecksrand (KT3) Sanke Typ 8,4a/b/c/d; min. 151 Ind.“ und „Topf Sanke Typ 8,9a; min. 7 Ind.“.

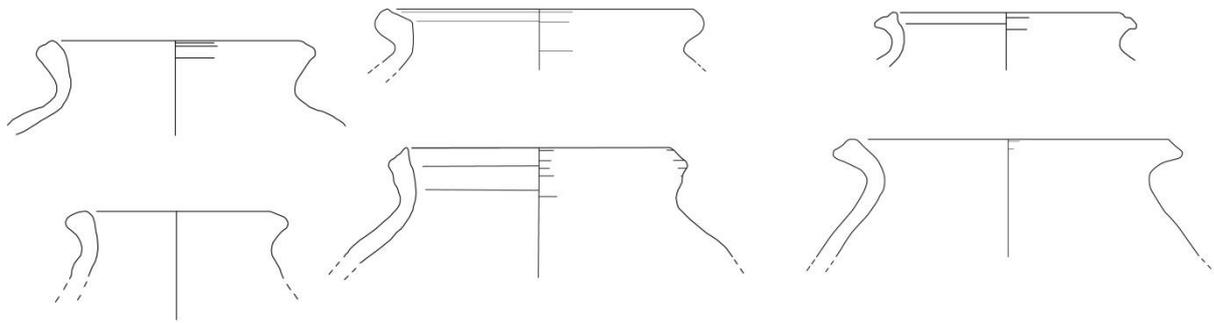


Abb. 8. Relevante Keramiktypen Phase 4 – Grafik S. Lorscheid.

In Phase 5 zeichnet sich erstmals eine geringerwerdende Anzahl von Befunden in Pommenich ab; in Bonsdorf sind kaum noch Befunde nachzuweisen, jedoch ist bei Haus Pesch ein deutlicher Anstieg zu verzeichnen. Für diese Phase konnten 76 Befunde lokalisiert werden. Relevante Typen waren „Schüssel und Vorratsgefäß aus Grauware Friedrich (Typ Elmpt); min. 4 Ind.“, „Krug Hurst Typ III; min. 8 Ind.“, „Krug mit Kragenrand Hurst Typ I.2. bzw. Höltken/Steinbring Typ 1; min. 17 Ind.“ und „Pulle Höltken/Steinbring Typ 12; min. 4 Ind.“.

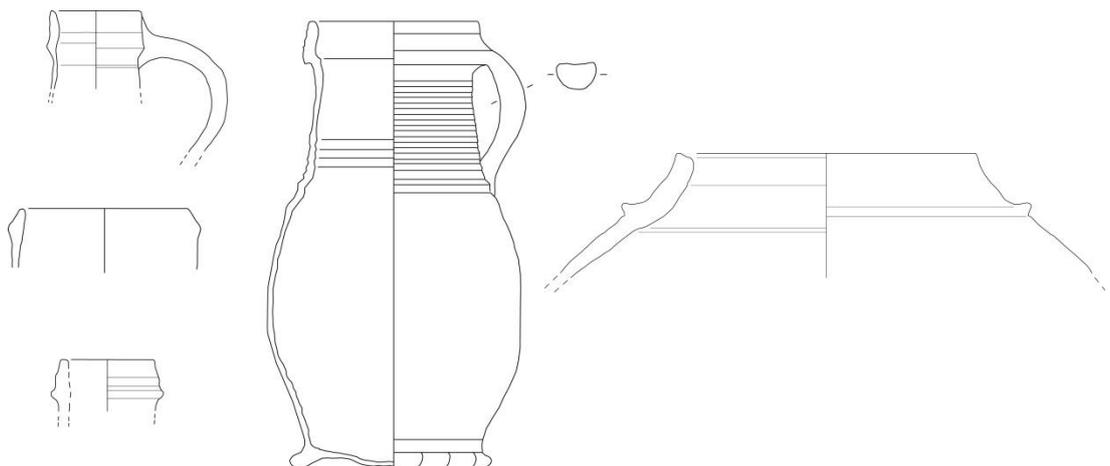


Abb. 9. Relevante Keramiktypen Phase 5 – Grafik S. Lorscheid.

Phase 6 ist als Sammelphase für all die Befunde nach 1550 zu sehen, stellenweise sind die Befunde so diffus und durchmischt, dass eine zeitliche Zuordnung nicht möglich ist. Für diese Phase konnten 88 Befunde lokalisiert werden. Phase 6 ist nicht mehr Teil der Seriation.

	BFK 13	14/53 St.423	14/53 St.409	14/53 St. 93	14/53 St.633	BFK 9	BFK 8 (Brunnen)	BFK 78	BFK 14	BFK 55	BFK 3	BFK 86	BFK 5	BFK 7	BFK 75	BFK 85	BFK 87	BFK 37	BFK 12	BFK 21	BFK 41	BFK 36	
Höltken/Steinbring Typ 12 Pullen																							
Hurst Typ I 2 / Höltken/Steinbring Typ 1 Krug mit Kragenrand																							
Hurst Krug Typ III																							
Polychrome Salzglasur																							
Friedrich Grauware Schüssel und Vorratsgefäße (Typ Elmpt)																							
Violett/Braune Engobe																							
Sanke Topf; Typ 8,9 a																							
Sanke Kugeltopf mit Dreiecksrand (KT3); Typ 8,4 d																							
Sanke Kugeltopf mit Dreiecksrand (KT3); Typ 8,4 c																							
Sanke Kugeltopf mit Dreiecksrand (KT3); Typ 8,4 a																							
Sanke Kugeltopf mit Dreiecksrand (KT3); Typ 8,4 b																							
Sanke Kugeltopf mit Dreiecksrand (KT3); Typ 8,3																							
Sanke Kugeltopf handgemacht Typ 8.3																							
Sanke (Schü)Schale; Typ 6,7 b/c																							
Sanke Becher (allg.); Typ 3,1																							
Sanke Kugeltopf aus Grauware (KT); Typ 9,6																							
Sanke Kugeltopf aus gelber Irdenware (KT); Typ 9,3 b																							
Sanke Kugeltopf Typ 9,1a																							
Sanke Kugeltopf Typ 9,7																							
Sanke Schankbecher (allg.); Typ 4,3 b																							
Sanke Topf Typ 1,2																							
Sanke Kugeltopf aus gelber Irdenware (KT);Typ 1,4																							
Topf, Sanke Typ 1,6																							
Kanne: Sanke Reliefbandamphore (RBA)																							
Kugeltopf, handgemacht; Sanke Typ 1,5																							
Keller KU 2																							
Keller KU 10																							
Stuart Becher Typ B2																							
Terra Sigillata																							
Feinkeramik																							
Lenz 50 C																							
Lenz NB 89 Topf																							
Teller: Lenz 45 C																							
Lenz 44 Reibschale																							
Schüssel: Ritterling 91 B																							
NB 103 Schüssel mit Herzrand																							

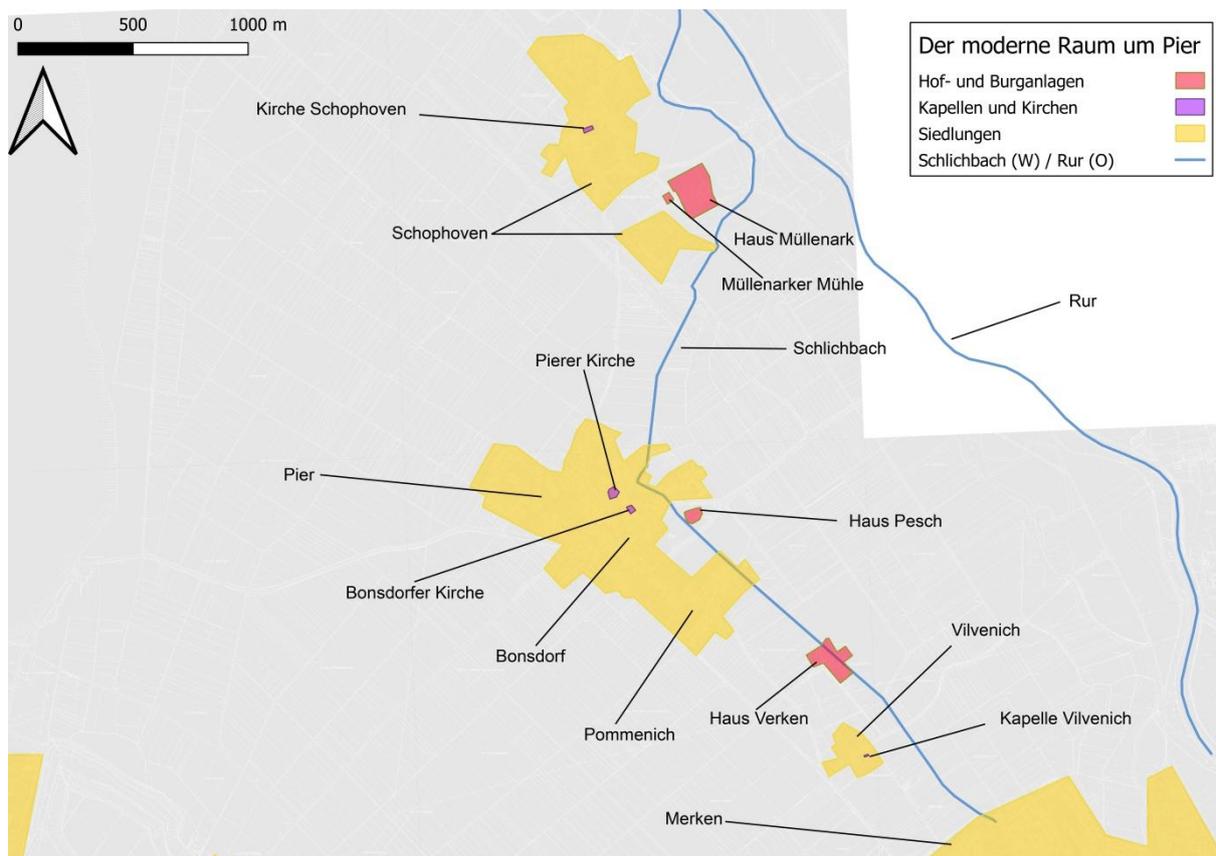
2.2 Geologie¹²² und Geographie

Abb. 11. Übersicht der modernen Siedlungsverhältnisse des Raums Pier – Grafik S. Lorscheid, DGK 5, Bezirksregierung Köln, Abt. Geobasis NRW.

Im Rheinland wurde das erste Mal im Zuge der napoleonischen Eroberungen ab dem Jahr 1801 eine Landesaufnahme durch Jean-Joseph Tranchot vorgenommen. So wurde eine flächendeckende geographische Bestandsaufnahme des Rheinlandes angefertigt, welche heute noch die Möglichkeit bietet, die über 200 Jahre zurückreichende Bebauung, Straßennetze und Verwaltungsgebiete einzelner Ortschaften nachvollziehen zu können. Der Raum um Pier, Bonsdorf, Pommenich und Haus Pesch wurden im Jahr 1806/1807 aufgenommen¹²³. Auf der Karte zeichnet sich bereits das moderne Bild ab – jedoch ist Pommenich noch nicht mit Pier zusammengewachsen¹²⁴. Der Raum um Pier liegt fast genau auf halber Strecke zwischen Jülich (Entfernung ca. 8 km Luftlinie) im Nordwesten und Düren (Entfernung ca. 9 km Luftlinie) im Südosten. Die in dieser Untersuchung betrachteten Fundplätze liegen im südöstlichen Pier. Bonsdorf lag so nah an Pier (die Kirchen sind keine 100 m voneinander entfernt), dass klare Grenzen zwischen Bonsdorf und Pier kaum mehr auszumachen sind, auch nicht im archäologischen Befund. Bonsdorf bildet den südöstlichen Teil von Pier. Östlich von Bonsdorf liegt Haus Pesch, welches

¹²² Für die fachliche geologische Durchsicht danke ich Herrn Marius Ulbrich M.Sc. (Freiburg).

¹²³ Vgl. Schreiber 1999, 93.

¹²⁴ Das moderne Bild bezieht sich auf den Zustand vor den Arbeiten von RWE im Zuge der Erschließung der Region für den Braunkohletagebau Inden. Heute ist die gesamte Region dem Tagebau gewichen. Vgl. Schreiber 1992, Tranchot-Karte, Blatt 78: Jülich; Aufnahme 1806/1807, 111. Vgl. Schreiber 1999, Blatt 5104: Düren; Aufnahme 07/1987, 119.

selbst in moderner Zeit eine separierte Lage am Ortsrand von Pier innehatte. Südlich von Haus Pesch liegt die Siedlung Pommenich – rezent Teil von Pier, jedoch bis in die jüngste Vergangenheit eine eigenständige Siedlung¹²⁵. Vom südöstlichen Merken kommend, fließt der Schlichbach vorbei an Haus Verken, Pommenich, Haus Pesch, durch Bonsdorf und durch Pier im Südwesten, um am nördlichen Rand von Pier nach Norden abzuknicken und über Haus Müllenark und Schophoven wieder in die Rur zu fließen¹²⁶. Sowohl Schlichbach als auch Rur waren nicht schiffbar, allerdings wurde das Wasser der Rur nicht nur in den Schlichbach, sondern auch in andere kleinere Bäche und Kanäle abgeleitet, um so das Wasser für den Antrieb von Wassermühlen nutzbar zu machen¹²⁷. Im ausgehenden Spätmittelalter wurde das Wasser auch für Fischteiche genutzt¹²⁸. Nördlich von Schophoven fließen die Rur und die Inden, welche die westliche Grenze des Raumes bildet, zusammen, um schlussendlich über die Maas in die Nordsee zu fließen. Die Flüsse selbst entspringen in der südlich gelegenen Eifel. Die Rur entstand durch eine geologische Störung, die zu einer seit 30 Millionen Jahren andauernde Senkung der Erdkruste im Bereich der Niederrheinischen Bucht führt. Im Zuge dieser Senkung entstanden mehrere Schollen, die sich in unterschiedlichem Tempo absenkten und gegeneinander verstellen; entlang einer dieser Schollen zieht sich der Rurgraben bis zur Nordsee¹²⁹.

Klimatisch war die Region in den letzten 12000 Jahren starken Schwankungen unterworfen. Am Ende der letzten Kaltphase zwischen den Phasen des Präboreal bis zum Boreal (11.600 bis 9300 vor heute) stieg die Temperatur stark an und das Klima blieb während des gesamten Atlantikums (9300 bis 5300 vor heute) wärmer und feuchter als unser heutiges Klima¹³⁰. Ab dem Jahr 0 wurde das Klima noch wechselhafter, beginnend mit dem Subatlantikum, einer Warmphase während der Antike bis in das 4. Jahrhundert n.Chr. Auf eine Kaltphase bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts folgte bis 1300 eine an das Subatlantikum erinnernde Warmphase¹³¹. Ab 1300 sank die Temperatur bis in das 19. Jahrhundert stetig ab, die Hungersnöte des 14. Jahrhunderts können teilweise in Verbindung mit diesem Klimatrend gesehen werden¹³². Ab Phase 5 werden weniger Kulturpflanzen am Fundplatz in Feuchtbodenbefunden nachgewiesen und es häufen sich Nachweise von Pflanzen, die eher auf Grünland vorkommen und damit möglicherweise auf Weidewirtschaft hindeuten¹³³; dass dies mit der fortschreitenden Abkühlung zusammenhängt, kann nicht ausgeschlossen werden. Das Klima in der Pierer Umgebung ist heute kontinental geprägt mit einem Jahresmittelwert von 600 bis 650 mm Niederschlag und einer durchschnittlichen Temperatur von 17 bis 17,5°C im Juli¹³⁴.

¹²⁵ Vgl. Schreiber 1999, 96.

¹²⁶ Vgl. Rüniger 2019, 21.

¹²⁷ Vgl. ebd., 20.

¹²⁸ Siehe Kapitel 3.2.3.

¹²⁹ Vgl. Preusser/Kemna 2018, 13.

¹³⁰ Vgl. Preusser, 2017, 17.

¹³¹ Vgl. ebd., 17.

¹³² Vgl. ebd., 18.

¹³³ Vgl. Kapitel 9.1 (Beitrag Zerl, Abb.3).

¹³⁴ Vgl. Reichert 2012, 12, Paffen 1959-1992, 838f., Plum 2003, 87, Abb. 13, Tab. 2.

Für die Region sind zwei Naturräume festzustellen: einerseits das Hochplateau im Westen, andererseits die Niederungen des Flusses Rur im Osten. Diese Positionierung in zwei Naturarealen stellt eine der Besonderheiten des Raumes um Pier dar – jedes der Naturareale erforderte eine Strategie für sich, um in ihm zu wirtschaften¹³⁵. Die Hochebene ist allerdings nur in Verbindung mit den Flussniederungen als höher gelegener Naturraum auszumachen, denn sie erhebt sich nur wenige Meter über die niedrigeren Gebiete im Osten¹³⁶. Entsprechend komplikationslos erstreckten sich die Orte Pier, Bonsdorf, Pommenich und Vilvenich auf beide Areale. Haus Pesch und Haus Verken liegen beide in der Nähe der Hangkante in den Niederungen am Schlichbach. Die Echtzer Hochebene wurde bis in die Moderne hauptsächlich für die Nahrungsmittelerzeugung genutzt¹³⁷. Dies kann auf die gute Bodenqualität zurückzuführen sein – Löss ist ein sehr fruchtbarer Boden, welcher gute Wasser- und Luftversorgung der Pflanzen ermöglicht¹³⁸. Löss, vom deutschen Wort ‚lose‘, ist ein in der Regel äolisch angelagertes Konvolut aus verschiedenen Materialien wie Quarz, Schlick, Feldspat, Glimmer, Tonmineralien und Karbonatkörnern, auch können Schwerminerale wie Opal, Phytolithen sowie Salze oder vulkanische Aschen darin enthalten sein¹³⁹. Löss ist gewöhnlich gelbbraun und kann bis zu 15 m starke Schichten bilden¹⁴⁰. In Pier sind zwei voneinander getrennte Lössschichten auszumachen.

Tiefe in Meter	Sediment	Eigenschaften
4,35 – 4,45	Löss	wasserführend
4,35	Löss	Kalkhaltig, resistent, unverwittert
3,15 – 4,35	Sande/Kiese	
2,25 – 3,15	Löss	Kalkhaltig, kaum verwittert
1,35 – 2,5	Tone/Löss	Bereits entkalkt, saures Millieu, Zerfall von Tonmineralen, fortlaufende Pedogenese
0,8 – 1,35	Mischhorizont (evtl. Löss)	Eisenausfällungen aus kolluvialen Ablagerungen
0 – 0,8	Kolluviale Ablagerungen	Nicht weiter definiert

Abb. 12. Bodenschichten Pier. Bohrung Nr. 36; BÜK. Verändert nach Rüniger¹⁴¹ – S. Lorscheid.

Auf der Lössplatte wurden spätestens seit der römischen Zeit Brunnen angelegt; somit sind in räumlich geringer Distanz mit Bächen und Brunnen zwei verschiedene Wege der Wasserversorgung zu erkennen. Die unterschiedlichen Naturräume um

¹³⁵ Vgl. Bremer 2017a, 280f.

¹³⁶ Siehe Rüniger 2019, 20; Abb.7. Pier lag am höchsten Punkt ca. 107 m ü. N.N., im Vergleich dazu floss der Schlichbach auf einer Höhe von ca. 98 m ü. N.N.

¹³⁷ Vgl. Schreiber 1992, Tranchot-Karte, Blatt 78: Jülich; Aufnahme 1806/1807, 111, Schreiber 1999, Blatt 5104: Düren; Aufnahme 07/1987, 119. Siehe dazu Kapitel 9.1 (Beitrag Zerl). In den Trockenbodenbefunden von Phase 3 bis 5 fanden sich zwischen 86,6% und 93,1% Kulturpflanzen (Zerl.Abb.2), welche während des Mittelalters eine ausgedehnte Landwirtschaft belegen. Die Funde aus den Brunnen belegen wiederum eine durchgängige Anpflanzung von Gartenfrüchten (Zerl.Abb.3).

¹³⁸ Vgl. Reichert 2012, 13.

¹³⁹ Vgl. Pye, 1984, 176.

¹⁴⁰ Vgl. ebd., 176.

¹⁴¹ Siehe Rüniger 2019, 19; Abb.5.

Pier wurden in den letzten 2000 Jahren und bereits davor durch Menschen geformt. Aus Naturräumen wurden entsprechend Landwirtschaftsräume, die als Ökosysteme zu verstehen sind, die den Menschen zur Produktion von Nahrung diente¹⁴². So wurde die Hochebene eher zum Anbau von Getreide und in der Niederung eher für Weidewirtschaft und Fischzucht genutzt.

Typisch für den Raum um Pier ist die Verlagerung, Aufgabe und Neubesiedelung von Siedlungsplätzen. Während Pier selbst seit der römischen Zeit relativ konstant an einem Platz verblieb, sind Villae Rusticae in der näheren Umgebung aufgegeben worden, andere Plätze wie Haus Pesch wurden erst ab dem Hochmittelalter besiedelt¹⁴³. Auch Pommenich verlagerte sich während des Mittelalters stetig nach Süden (Kapitell 4.1.4 und 4.1.5, 5.2). Der Fundplatz von Inden-Pier bietet entsprechend einen reichhaltigen Fundus an Befundgruppen, welcher eine Betrachtung des Siedlungsverhalten von Menschen ab der römischen Zeit bis in die Gegenwart erlaubt.

¹⁴² Vgl. Lüning 2000, 179.

¹⁴³ Vgl. Bremer 2014a, 155.

3.0 Die schriftlichen Quellen

Neben den archäologischen Quellen steht zur Betrachtung eines Fundplatzes nur noch eine weitere Quellengattung zur Verfügung – die schriftlichen Quellen, allerdings keineswegs für jede Zeit und/oder jeden geographischen Raum. In dieser Hinsicht scheint die Ausgangslage dieser Arbeit – eine, auch für mittelalterliche Verhältnisse, eher kleine Anlage und zwei sehr überschaubare Siedlungen in nächster Umgebung – nicht die vielversprechendste. Schriftquellen beziehen sich zumeist auf den höheren Adel und die Kirche; dass niedere Adelige, geschweige denn Nichtadelige etwas schriftlich festhielten, bzw. festhalten ließen, ist nicht nur selten im mittelalterlichen Europa, es bedarf auch viel Arbeit diese Schriftstücke – falls denn vorhanden – ausfindig zu machen. Der glückliche Zufall des Untersuchungsraumes ist, dass es tatsächlich Schriftstücke gibt, welche die Zeit überdauert haben und sich mit dem Untersuchungsgegenstand befassen. Es handelt sich hierbei um Rechtsdokumente, die einen erstaunlich genaues Licht auf punktuelle Ereignisse werfen. Die Beschäftigung mit dem historischen Hintergrund ist unerlässlich, um einen Fundplatz und seine Verflechtungen auf verschiedenen Ebenen zu erfassen. Dieser historische Rahmen soll nun dargelegt und diskutiert werden, dabei wird der Versuch unternommen, sich möglichst an die originalen Dokumente oder deren edierte Versionen zu halten.

3.1 Der Untersuchungsraum von der Römerzeit bis ins Hochmittelalter

Von römischer Zeit bis in das frühe Mittelalter ist es nahezu nicht möglich, die drei zu untersuchenden Lokalitäten im Spiegel der schriftlichen Zeugnisse zu erfassen. Ob dies mit der mangelnden Erhaltung einschlägiger Quellen zu erklären ist, oder auf die mangelnde Wichtigkeit des Platzes hindeutet, ist retrospektiv nicht zu klären. Selbst wenn einige Schriftstücke die Jahrhunderte überdauert haben sollten, ist davon auszugehen, dass im Zuge der Zerstörungen des Gebietes durch die Militäroffensive der Alliierten im Zweiten Weltkrieg eine nicht unerhebliche Menge an historischen Dokumenten verloren gegangen sein muss. Die bisherige Forschung hatte, u. a. auf Grund der zu dieser Zeit äußerst geringen Quellenlage, Versuche unternommen, sich den Fundplätzen auf onomastische Weise zu nähern¹⁴⁴. Diese sollten mit Vorsicht zu genießen sein; zumal auch innerhalb ein und derselben Quelle die Schreibweise von Namen und einzelnen Worten weit auseinander gehen kann. Denn das grundsätzliche Problem bei der Rekonstruktion vergangener linguistischer Konfigurationen ist, dass zwar relativchronologische Einordnungen vorgenommen werden können, jedoch keine absolutchronologische Zuweisung möglich ist¹⁴⁵.

¹⁴⁴ Vgl. Staatz 2013, Breuer 2009, Tichelbäcker 1989, Hartmann/Renard 1910, Strange 1866, Fabricus 1898/1909, Mooren 1893.

¹⁴⁵ Vgl. Fehr 2010, 84.

3.1.1 Bonsdorf

Das erste schriftliche Anzeichen für die Existenz von Bonsdorf geben zwei Urkunden aus den Jahren 1236 und 1250, in denen von Besitzungen des Hauses Müllenark in *Onsdorp* berichtet wird; hierbei handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Bonsdorf bei Pier¹⁴⁶. Haus Müllenark liegt nur knapp 1,2 km von Bonsdorf entfernt, Richtung Norden.

Das erste Dokument, welches in das Jahr 1236 datiert werden kann, bezieht sich auf einen Vergleich zwischen Probst Hermann der Kirche St. Agnes¹⁴⁷, welche nicht näher lokalisierbar ist, Cuononem de Mullenarken (Kuno von Müllenark), dem Kerpener Kanoniker Reinmar und dem Ritter Dietrich von Sindorf über Güter in *Onsdorp*, welche von Dietrich von Schevene der Kirche St. Agnes übertragen wurden¹⁴⁸. *Dignum duximus scripto commendare litem, que inter prepositum [...] Cuononem de Mullenarken [...] super bonis de Onsdorp [...]*¹⁴⁹. Es scheint als seien durch Dietrich von Schevene Besitzrechte der Herren Kuno, Reinmar und Dietrich übergegangen worden, welche vor dem Vergleich wohl eine Sammelklage gegen den vermeintlich beschenkten Probst Herrmann und den Schenkenden Dietrich von Schevene eingereicht hatten. Der Name Onsdorp¹⁵⁰ bietet nun mehrere Interpretationsmöglichkeiten. Einerseits könnte es sich um das gut 11 km entfernte Boisdorf bei Düren handeln, was auf Grund der Entfernung zu Müllenark unwahrscheinlich ist. Eben jene Nähe zu Müllenark macht die zweite Möglichkeit wahrscheinlicher, dass es sich tatsächlich um Bonsdorf bei Pier handelt.

Die zweite Urkunde aus dem Jahr 1250, welche denselben Fall betrifft, verschafft hier mehr Klarheit. Beide Parteien kommen zu einer Einigung und besiegeln den Vergleich¹⁵¹. Die Zahl der Akteure ist zusammengeschrumpft und sie sind teilweise ausgetauscht worden, ob durch zwischenzeitliches Ableben oder andere Gründe ist nicht mehr nachzuvollziehen; jedoch bleiben beide Hauptkonfliktparteien, die Kirche St. Agnes und Kuno von Müllenark, erhalten. Es wird sich darauf geeinigt, dass die Kirche St. Agnes Kuno acht kölnische Mark innerhalb von vier Jahren zurückzahlt;

¹⁴⁶ Vgl. Matscha 1992, 78, Sukopp 1961, 3-4f. Nr. 4, 6, Fabricus 1909, 62.

¹⁴⁷ Die Kirche in Scheven in der Eifel ist und war St. Apollinaris und St. Agatha geweiht, somit kann ausgeschlossen werden, dass Probst Dietrich von Schevene dieser Kirche vorstand.

¹⁴⁸ Vgl. Sukopp 1961, 3, Nr. 4.

¹⁴⁹ Ebd., 4, Nr. 4. Die Fettsetzung wird hier sowie in folgenden Quelltexten zur besseren Übersicht vom Autor eingefügt.

¹⁵⁰ „Onsdorp“ bedeutet vom Niederländischen ins Deutsche übersetzt „unser Dorf“. Dies als Hinweis darauf, dass der behandelte Raum auf der Schnittstelle zweier Sprachräume liegt. Im Hochmittelalter bis in die Frühe Neuzeit bestand die Trennung zwischen dem Niederländischen und dem Deutschen nicht in dem heutigen Maße.

¹⁵¹ Als Siegler tritt auch Conrad von Müllenark auf. Dieser wurde 1216 in einer Urkunde von Erzbischof Engelbert I. von Köln als derjenige genannt, welcher „[...] *priuilegium fratres de veteri Monte violenter coacti a domini Conrado de Molenarkin destruxerunt [...]*“ (Lacomblet 1846, Nr. 57). Er habe die Privilegien der Brüder der Abtei Altenberg gewaltsam beendet. Jedenfalls stand Conrad im Dienst von Erzbischof Engelbert I. In welchem Verhältnis Kuno und Conrad genau zueinanderstanden, lässt sich nicht zweifelsfrei klären.

Kuno hingegen hat vor den Schöffen des Hofes Pier auf alle Einnahmen aus den Gütern in *Onsdorp* verzichtet – dafür bürgt u. a. der Ritter Heinrich von Onsdorp¹⁵².

*Digitum duximus scriptus commendare litem, que inter prepositum Sebertum ecclesie s. Agnetis et dominum **Cunonem de Muolenarken** de bonis **Onsdorp** vertebatur [...] Pro hae autem pecunia constituto termino persolvenda obligaverunt se fideiussores Hermanus de Louene, Hildegerus frater suus et **Heinricus de Onsdorp**, milites in hunc modum, quod sepedictus Cuono et uxor eius et heredes eorum renuntiaverunt sepedictis bonis in **Honsdorp in curia Pirne** in facie scabinorum eo modo [...] sigillis nobilitum comitis Juliacenensis, domini **Conradi de Mulinarkyn** et ipsius Cunonis feimus roborari [...]*¹⁵³.

Besonders die letzte Urkunde ist für den Raum Pier bedeutend, denn sie zeigt nicht nur, dass Bonsdorf bei Pier spätestens 1236 existiert haben muss, sondern auch die wechselnden Besitzverhältnisse in der Region. Geistliche und weltliche Herrschende wechseln sich im Besitz von Gütern ab; die relativ langen Streitigkeiten zeigen, dass der Besitz und die Rechte, welche zu ihnen führten, durchaus ambivalent ausgelegt wurden und nicht immer Eindeutigkeit darin bestand, wer und wie viele Parteien gleichzeitig wie viele Teile der Hoheitsrechte über bestimmte Güter und Siedlungen innehatten. Darüber hinaus wird der Ort Bonsdorf eindeutig dem Ort Pier zugewiesen „*Honsdorp in curia Pirne*“. Bemerkenswert ist die erste Nennung eines Ritters – Heinrich von Bonsdorf – welcher scheinbar aus Bonsdorf bei Pier kam oder sogar dort lebte. Mehr ist über ihn leider nicht bekannt, ob er gegebenenfalls auf Haus Pesch wohnte oder welchem Herrn er unterstand, ist nicht mehr nachzuvollziehen. Die Pierer Schöffen werden in diesem Dokument erstmals genannt und weisen somit auch auf den Bestand des Dingstuhls Pier und Marken hin. Aber nicht nur für Bonsdorf soll das Haus Müllenark bei Schophoven von größerer Bedeutung werden, sondern auch für Haus Pesch und Pommenich.

3.1.2 Pommenich

In Pommenich können seit römischer Zeit archäologische Spuren der Besiedlung gefunden werden, jedoch, wie im Fall von Bonsdorf und Haus Pesch, keine schriftlichen. Einen Hinweis auf das Alter der Siedlung gibt der Name, welcher seinen etymologischen Ursprung im römischen zu haben scheint. Die Landschaft um Pommenich ist spätestens unter Kaiser Domitian (51-96 n. Chr.) zur Provinz Germania Inferior zu rechnen¹⁵⁴ und unterlag somit der kulturellen Einwirkung des Imperium Romanum.

¹⁵² Vgl. Sukopp 1961, 4f., Nr. 6.

¹⁵³ Ebd., 4f., Nr. 6.

¹⁵⁴ Vgl. Eck 2001, 43.

Die Anhaltspunkte bezüglich der Herkunft des Namens Pommenich und damit auch bezüglich des Beginns der Besiedlung deuten auf die römische Zeit hin. Einerseits wird Pommenich in der Forschung als eine Personenbezeichnung abgeleitet vom lateinischen *pompiniacum* als Ort des Pompinius, dieser könnte demnach die Siedlung gegründet haben oder eine prominente Stellung in ihrer Frühphase inne gehabt haben¹⁵⁵. Andererseits kann Pommenich als Ableitung des lateinischen Worts für Apfel *pom(on)acum* / *poma* / *pomum* verstanden werden, welches den Schluss nahelegt, dass sich in Pommenich seit römischer Zeit Obstproduktion befand bzw. vielleicht einfach nur Streuobstwiesen die Landschaft prägten¹⁵⁶. Auf dieser Ableitung aufbauend wird außerdem noch die Interpretation als *pomarium*, also Obstgarten vorgeschlagen¹⁵⁷. Wie die archäologischen Befunde an späterer Stelle zeigen werden, ist die Überlegung, Pommenichs Siedlungsbeginn in die römische Zeit zu versetzen, durchaus naheliegend; ob jedoch an den etymologischen Herleitungen festgehalten werden sollte, ist fraglich.

Auch für Pommenich stammt der erste Hinweis auf die Siedlung aus dem Hochmittelalter. Aus den Rechtsunterlagen des Dingstuhls ist eine Verkaufsurkunde des *Heyn Rofsac van Düren* (Heinrich Rofsac von Düren) aus dem Jahr 1344 überliefert; er verkauft dem Ritter *Karsillisse van Pallant* (Karselius von Palant) eine Jahresrente Roggen und Land bei Rofsacs Hof in Merken; dies bezeugen die Schöffen von Pier¹⁵⁸.

*Künt sy alle den lunden, dey desen breyf seyn of sülle huren lesen: Dat ich Heyn Rofsac van Düren ende myn wijtzlich kynt, Wendyl ende Metza ende Hylla ende Drutgen, hayn vercoyt ende vercoyfen recht ende redlichen heren Karsillisse van Pallant, eynen riddere, ende syne rechten erven: Dyrde half malder rochen Wiswilre mässen ierlicher renten reflich ende enkuch zu bezalen [...] Ende wyr Arnolt Kemppe, Heynrich van Marken, Jâcop van Marken, **Arnolt van Pumppenych**, [...], **scheffennen van Pirre**, bekennen, [...]. Ende hayn sygel wûyns scheffen stuyls van **Pirne** umme bedenwylle beyder partyen ayn desen breyf gehangen zû eyne gesterntnyse der wayrheyde [...]*¹⁵⁹.

Breuer meint, diese Erwähnung weist deutlich auf eine *pompiniacum*-Etymologie von Pommenich hin¹⁶⁰. Ob der Name *Pumppenych* gleichzusetzen ist mit dem heutigen Pommenich, ist nicht endgültig festzumachen, die Vermutung liegt nahe. Fest steht, dass es eine Person mit dem Namen *van Pumppenych* gegeben haben muss, die im Rahmen des Dingstuhls Pier und Merken eine gewisse Stellung innegehabt haben muss.

¹⁵⁵ Vgl. Breuer 2009, 164.

¹⁵⁶ Vgl. Kaspers 1949, 34-35.

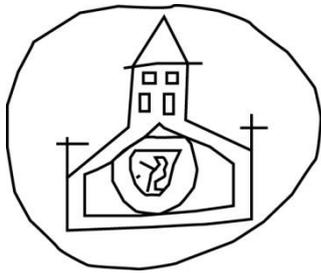
¹⁵⁷ Vgl. Walzik 1981, 16.

¹⁵⁸ Vgl. Kaemmerer 1974, 89f.

¹⁵⁹ Ebd., 89f.

¹⁶⁰ Vgl. Breuer 2009, 164.

Wann genau der Dingstuhl Pier und Merken seinen Betrieb aufnahm, ist nicht mehr zweifelsfrei zu rekonstruieren. Staatz geht davon aus, dass er bereits vor 1140 Bestand gehabt habe und gleichzusetzen wäre mit einem ehemaligen Gerichtsbezirk



von Müllenark¹⁶¹. Er setzte sich aus acht auf Lebenszeit gewählten Schöffen und dem Schultheiß¹⁶² von Pier zusammen¹⁶³. Somit ist die Bezeugung der Richtigkeit der Urkunde aus dem Jahr 1344 des *Arnolt van Pumppenych* als Schöffe von Pier der erste, wenn auch indirekte Hinweis auf die Existenz der Siedlung von Pommenich im Südosten von Pier.

Abb. 13. Siegel der Schöffen von Pier¹⁶⁴ – Umzeichnung S. Lorscheid

3.1.3 Haus Pesch

Für Haus Pesch zeichnet sich bis zum Hochmittelalter ein ähnliches Bild wie bei den zwei vorherigen Siedlungen ab, es sind keinerlei Quellen vorhanden, die Haus Pesch bei Pier zweifelsfrei als dieses identifizieren lassen. Auch hier hat die Forschung den Versuch unternommen, sich dem Fundplatz etymologisch zu nähern.

So wird der Name Pesch gefasst; dieser geht etymologisch anscheinend auf das lateinische *pascuum* zurück, was so viel wie (Wald-)Weide oder eingezäunte Wiese beim Haus bedeuten kann¹⁶⁵. Diese Deutung des Namens legt den Schluss nahe, dass er sehr weit verbreitet war und ist. Der Name Pesch, welcher hauptsächlich als Flurname auftritt, besitzt darüber hinaus mehrere Varianten – *Pesch, Pass, Pasch, Päsch, Päss, Peisch, Palsch* und *Pösch* – diese Namen sind zwischen der Eifel und dem Niederrhein auf linksrheinischer Seite verbreitet; so lassen sich 1350 Belege für den Namens Pesch feststellen¹⁶⁶. Der Name Pesch hat sich zwar über die Jahre als Schreibweise für das Haus bei Pier etabliert, allerdings wurde neben *Pesch* auch *Peisch* im Pierer Dialekt als Benennung verwendet, dies hatte allerdings keinen Einfluss auf die geschriebene Form schriftlicher Quellen¹⁶⁷. Die Bezeichnung des Platzes des Hauses befindet sich an der nördlichen sprachlichen Grenze der

¹⁶¹ Vgl. Staatz 2013, 33, Von Mirbach 1881, 5.

¹⁶² Der Schultheiß, auch bekannt unter den gleichbedeutenden Bezeichnungen Vogt, Maier oder Amtmann, war eine Art Niederrichter, welcher entweder vom Landes- bzw. Dorfherrn eingesetzt oder auch durch freie Wahlen bestimmt wurde. Desweiteren konnte er auch als Ortsvorsteher fungieren. Am häufigsten tritt der Schultheiß jedoch als Richter eines Schöffengerichts des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit auf. Vgl. Ebel 1999, 1591-1592.

¹⁶³ Vgl. Staatz 2013, 33.

¹⁶⁴ Vgl. Schleicher 1997, 453. Das frühere Pierer Schöffensiegel ist überliefert u. a. in einer Urkunde von 1513 über eine Jahresgedächtnisrente im Gedenken an Deam Rummel von Hetzingen und Cunigunde von Eynenberch (vgl. Schleicher 1997, 453), besiegelt durch die Schöffen von Pier. Das Siegel wird heute noch von der Gemeinde Inden als Wappen genutzt. In einer stilisierten Kirche ist ein Wappen mit dem Jülicher Löwen zu sehen.

¹⁶⁵ Vgl. Vogelfänger 2010, 260, Breuer 2009, 161, Kaspers 1949, 47f.

¹⁶⁶ Vgl. Vogelfänger 2010, 260-262.

¹⁶⁷ Vgl. Capitaine 1900, 51.

Verbreitung der Variante Pesch, diese kommt gehäuft im Vorgebirge der Eifel und der Eifel selbst vor, weniger im nördlichen Eifelvorland¹⁶⁸. Auf Grund der Häufigkeit des Namens ist die Identifizierung des richtigen Hauses Peschs bei Pier mit Komplikationen verbunden. Als Beispiel sei eine Urkunde aus dem Jahr 973 von Kaiser Otto II. an Erzbischof Gero von Köln erwähnt, in welcher von einem Haus Pesch gesprochen wird. Kaiser Otto II. bestätigt Erzbischof Gero von Köln den Besitz eines durch Kaiser Ludwig IV. geschenkten Wildbanns¹⁶⁹. Hier scheint es sich jedoch um das Pesch zu Herzogenrath zu handeln, da es zusammen mit Merberen genannt wird, welches zu Herzogenrath gehört¹⁷⁰. [...] *Omnes inquam bestias in siluis et piscationes id est in Salechenbrouche et burgina et ceteris locis que supranaominatis terminis comprehensa sunt hoc est **pesche et meribura**. Absque Gerbertslon quod ad opus nostrum accesserit [...]*¹⁷¹. Dementsprechend sind zwei Möglichkeiten für den Platz, auf welchem Haus Pesch bei Pier gestanden hat, denkbar. Entweder ist er spätestens seit römischer Zeit in Nutzung bzw. bezeichnet gewesen, wenn auch nicht direkt als Bauplatz, sondern vermutlich als Weide. Oder der Name Pesch wurde dem Platz erst zu einem späteren Zeitpunkt gegeben und eine allgemein geläufige Bezeichnung verwendet, welche auf die vorherige Nutzung verwies, oder es wurde schlicht kein Name überliefert.

3.2 Der Untersuchungsraum vom Spätmittelalter bis in die Frühe Neuzeit

Mit dem beginnenden späten Mittelalter stehen für den Raum Pier und speziell für die drei Plätze dieser Untersuchung ein Vielfaches mehr an spezifischen, den Fundplatz betreffenden, schriftlichen Quellen zur Verfügung, welche einen differenzierteren Blick auf die Herrschaftskonfigurationen und Besitzverhältnisse erlauben.

3.2.1 Bonsdorf

Zweifelsfrei wird Bonsdorf bei Pier im Jahr 1308 im *Liber Valoris ecclesiarum Coloniensis dioceses* erwähnt¹⁷². Für eine Zugehörigkeit der Pfarre Bonsdorf zum St. Ursulastift in Köln spricht lediglich das Patrozinium der heiligen Ursula der Kirche Bonsdorf; allerdings spricht sich Walzik gegen diese Annahme aus, da es keinerlei Quellen diesbezüglich gebe; seiner Ansicht nach ist die Pfarre erst nach 1100 entstanden und in Verbindung mit den frühmittelalterlichen Höfen von Pesch, Verken und Müllenark zu sehen¹⁷³.

¹⁶⁸ Vgl. Vogelfänger 2010, 260-262f.

¹⁶⁹ Vgl. Staatz 2013, 55. An dieser Stelle möchte ich Herrn Dr. Staatz (Golzheim) meinen Dank für die Zurverfügungstellung seiner Unterlagen mit den dazugehörigen Anmerkungen aussprechen.

¹⁷⁰ Vgl. Breuer 2009, 160.

¹⁷¹ Lacomblet 1840, Nr. 114.

¹⁷² Vgl. Kaemmerer 1974, 53f., Oedinger 1967, 52-56.

¹⁷³ Vgl. Walzik 1981, 32.

3.0 Die schriftlichen Quellen

Der *Liber Valoris* ist ein Einkommensregister, in welchem die Kölner Erzbischöfe den Überblick über die ihnen zustehenden Einkünfte aus den verschiedenen Pfarreien behielten¹⁷⁴. In dieser wird u. a. *Pirne* (Pier) mit einem geschätzten Einkommen von 20 Mark und 2 Mark Zehntzahlung (Pastor und Vikar zusammen) angegeben, sowie eine alle vier Jahre fällige Abgabe an den Erzbischof in Höhe von 10 Solidi veranschlagt¹⁷⁵. *Bunstorp* (Bonsdorf) hingegen verfügt weder über Pastor noch Vikar, auch das Einkommen wird nur auf 5 Mark geschätzt; die Zehntzahlung hingegen steht derer von Pier nicht groß nach mit 6 Solidi¹⁷⁶. Zum Vergleich sei noch Haus *Mollenarken* (Müllenark), im Norden von Pier erwähnt; hier wird das Einkommen auf 6 Mark geschätzt und die Zehntzahlung auf 7 Solidi und 2 Denar festgelegt; auch Müllenark verfügt wie Bonsdorf weder über Pastor noch über Vikar¹⁷⁷. Eine Abgabe an den Erzbischof ist in beiden zuletzt genannten Fällen nicht vorgesehen. Bonsdorf tritt in diesem Kontext als eigene Pfarrei (genau wie Müllenark) auf, trotz der unmittelbaren Nähe zum größeren Kirchspiel Pier. Auch die Abgaben von Müllenark und Bonsdorf zusammen (11 Mark) sind mehr als die Hälfte der Pierer Abgaben (20 Mark)¹⁷⁸. Vergleichsweise hat Jülich im *Liber Valoris* ein geschätztes Einkommen von 32 Mark, damit stehen Müllenark und Bonsdorf für ein Drittel der Gesamteinnahmen des Kirchspiels Jülich¹⁷⁹. Um 1308 ist Bonsdorf ein nicht unerheblicher Wirtschaftsfaktor für die Kirche. Aber woran lag es, dass Bonsdorf und Müllenark ein solches Einkommen erwirtschaften konnten? Dies kann als Hinweis auf weitreichenden Grundbesitz und mit diesem verknüpften Rechten der jeweiligen Häuser Pesch für Bonsdorf und Müllenark für Schophoven gesehen werden.

Für die nächsten Jahrhunderte sind speziell zu Bonsdorf keinerlei Quellen vorhanden, erst Anfang des 18. Jahrhunderts sind Informationen zur Bonsdorfer Kirche verfügbar. Sie ist nicht Teil des Pierer Kirchspiels, sondern ein selbstständiges, das *Bonnstorfer Kierspell* (Kirchspiel Bonsdorf), dessen Kollator (Berechtigter an den Einkünften) der Besitzer des Hauses Pesch im Dingstuhl *Pyr* (Pier) ist¹⁸⁰. Das Patronat der Kirche ist weiterhin das der Ursula¹⁸¹. Das Kirchspiel verfügt über 21 Morgen Land, welche eine Einkunft von 40 Reichstalern an Sackrenten abwerfen, außerdem wird Roggen produziert und für den Zehnten verwendet¹⁸². Bonsdorf ist somit nur über seine Kirche fassbar. Die Nähe zwischen der Kirche in Bonsdorf und der in Pier (knapp 70 m), lässt darauf schließen, dass sie unterschiedlicher Gründung waren und so über die Jahrhunderte hinweg verschiedene Herrschaftsräume repräsentierten¹⁸³.

¹⁷⁴ Vgl. Walzik 1981, 25.

¹⁷⁵ Vgl. Oedinger 1967, 53.

¹⁷⁶ Vgl. ebd., 54.

¹⁷⁷ Vgl. ebd., 53.

¹⁷⁸ Vgl. ebd., 53f.

¹⁷⁹ Vgl. ebd., 53.

¹⁸⁰ Vgl. Mooren 1893, 188.

¹⁸¹ Vgl. ebd., 188.

¹⁸² Vgl. ebd., 188.

¹⁸³ Vgl. Walzik 1981, 48.

3.2.2 Pommenich

Auch im Spätmittelalter sind keine Quellen überliefert, die den Ort Pommenich ausdrücklich erwähnen. In dieser Zeit wird Pommenich bei Pier wieder durch den Namen eines Schöffen des Dingstuhls Pier und Merken erwähnt. *Johann van pommrrich* – er bekleidete sicher im Jahr 1444 dieses Amt. Er bezeugt in seiner Funktion die im Folgenden essentielle Urkunde zu Haus Pesch bei Pier, nämlich den Erbpachtvertrag¹⁸⁴ zwischen Daniel von Efferen und Deam Rummel von Hetzingen. In diesem Zusammenhang wird noch wichtig sein, dass Haus Pesch und Pommenich Teil des *prire dinchmall* – des Pierer Dingstuhls sind und somit unter die gleiche weltliche Gerichtbarkeit fallen.

*[...] ouch want derselue hoff mit syme lande ind zu behuir vurßchreven bynnen prire dinchmall gelegenn is vort gebedenn die **Scheffenn vann pirne** mit Namen / **Johann van pommrrich** Johann steirp Johann Roitkamm ind vor die andere inn darselffs gemeinlich [...]*¹⁸⁵.

Auch acht Jahre später scheint *Johann van pommrrich* weiterhin das Amt eines Schöffen auszuüben. Er bezeugt im Jahr 1452 die Verpachtung von drei Anteilen von Haus Veldenstein sowie eine Jahresrente vom Getzerhof durch Ritter *Heinrich van Cruithuysen* (Heinrich von Krauthausen) und dessen Frau *Giertrudt van Merode* (Gertrud von Merode) dem Kloster vom Paradies¹⁸⁶. Ob er mit *Arnolt van Pumppenych* in einer verwandtschaftlichen Beziehung stand oder ob beide jeweils nach ihrem Wohnort bzw. Herkunftsort benannt wurden, muss ungeklärt bleiben.

*Ich Heinrich van Cruithuysen, ritter, und Giertrudt van Merode, meine eheliche haußfr(auwe), thun kunt [...] ind bekhemmen offenbarlichen vor uns, und alle unse erven, [...]. Joris Kempe, Petter in den Boche ind **Johan von Pommenich, alle samem scheffen zo Pirne**, dat sie ihre scheffendompls siegele vor uns zu gezeuge alle sachen [...]. Kennen, gerne gedayn hayn zo haben der scheffen van Mercken mit nahmen [...] beheltnuße unsen gnedigen lieven **herrn van Gulich** etc´ da an ihres rechten und mallig des seinen¹⁸⁷.*

Wo sich die genannten Höfe befanden, ist nicht klar, allerdings befindet sich Krauthausen östlich von Pier auf der gegenüberliegenden Seite der Rur und ist nur wenige Kilometer vom Tagungsort des Dingstuhles in Pier entfernt. Somit kann mit diesen zwei Urkunden auch ein Teil des Gerichtsbezirkes des Dingstuhls zwischen dem 14. und 15. Jahrhundert rekonstruiert werden, welcher sich von Pier bis Merken und Krauthausen erstreckte. Zusammenfassend ist von Pommenich auch in jüngerer Vergangenheit kaum etwas überliefert. Allerdings lassen die zwei erwähnten Urkunden Einblicke in die Rechtsordnung des Raumes um Pier zu; sie belegen ab der Mitte des 14. Jahrhunderts ein Schöffengericht in Pier mit regionaler Bedeutung,

¹⁸⁴ Der Erbpachtvertrag findet sich transkribiert im Anhang Kapitel 9.3.

¹⁸⁵ Erbpachtvertrag 1444, Fol. 4v Zeile 25-29.

¹⁸⁶ Vgl. Kaemmerer 1971, 450-455.

¹⁸⁷ Ebd., 452-455.

mit Beteiligung von nichtadeligen Bewohnern aus der nächsten Umgebung, welches den Herren von Jülich unterstellt war. Es ist im Bereich des Möglichen, das Pommenich eine freie Gemeinde unter der Führung nichtadeliger Einwohner gewesen ist. Dies könnte durch das lange Bestehen des Ortes zu erklären sein, allerdings bleiben solche Überlegungen hypothetischer Natur.

3.2.3 Haus Pesch

Auch Haus Pesch profitiert von einer dichterem Überlieferung, so befassen sich gleich mehrere Quellen direkt mit dem Haus Pesch bei Pier. Allerdings gibt es auch in dieser Zeit Urkunden, welche ein anderes Pesch beschreiben. Die Urkunde vom 22. Dezember 1403, auf welche sich in der Forschung bezogen wird, lässt den Schluss nicht zu, dass es sich zweifelsfrei um Haus Pesch bei Pier handelt¹⁸⁸. Die Urkunde berichtet darüber, dass „Andreas Smeich von Lissingen, Herr zu Zievel [...] Dietrich Herr zu Kerpen und Warsberg [...] könne(n) das verpfändete Gut zu *Besch* und *Müntz* bei Jülich [...] gegen die Pfandsomme von 500 Gulden von Florenz [...] ablösen“¹⁸⁹. Hier ist vermutlich mit *Besch* eher der Ort und Burg Pesch bei Immerath gemeint, zumal *Müntz* (Mündt) nur wenige Kilometer südlich davon liegt. Wie zuvor erwähnt, ist Pesch kein ungewöhnlicher Name für Orte, Burgen, aber auch Familien; eine Verwechslung der früheren Forschung mit Haus Pesch bei Immerath ist nur verständlich.

Die auf die Urkunde von 1403 bezugnehmenden Transfixe belegen ebenfalls keine zweifelsfreie Zuordnung des beschriebenen Peschs zu Haus Pesch bei Pier. Beide datieren in das Jahr 1518, also über hundert Jahre später. Beispielsweise heißt es am 21. Januar „Johann Moer von Daun, Pastor zu Vettweiß tut kund: Er hat zu Lebzeiten von Friedrich Sombreff, Herren zu Kerpen und Rekem, die das Gut Pesch und Müntz betreffende Rückkaufurkunde [...] von Kerpen nach Daun gebracht [...]“¹⁹⁰. Auch hier finden sich die besagten Güter wieder und es ist ebenfalls kein Hinweis auf Pier enthalten. Die zweite Urkunde aus dem Jahr 1518 spricht dieselbe Sprache. „Adolph Vurburgh, Pastor zu Vischel, tut kund: Er hat die die Güter Pesch und Müntz betreffende Rückkaufurkunde vom 22. Dezember 1403, der dieses Transfix angeheftet ist, am 10.6.1499 mit unverletzten Siegeln gesehen und ist als Notar im Auftrag des Werner von Hompesch, Herrn zu Wachendorf und Amtmanns zu Münstereifel [...]“¹⁹¹. Mit keiner Silbe wird Pier oder ein anderer Ort in der Nähe genannt, auch sind, wie sich weiter in der Erläuterung zeigen wird, keine Personen involviert, welche mit dem Haus Pesch bei Pier in Verbindung stehen; daher ist eine sichere Erwähnung von Haus Pesch bei Pier nicht vor 1444 belegt.

¹⁸⁸ Vgl. Staatz 2013, 55, Breuer 2009, 160, Strange 1866, 79.

¹⁸⁹ Renger 1997, 141, Nr. 359.

¹⁹⁰ Ebd., 433. Nr. 1041.

¹⁹¹ Ebd., 434, Nr. 1045.

Diese sichere Nennung erfolgt jedoch am 10. September 1444 in einem Erbpachtvertrag¹⁹². Er beschreibt wie *Danniell vann Efferenn*, welcher mit *Gierdruid vann Lyrsenich* verheiratet ist, das Haus Pesch bei Pier dem Ehepaar Adam/Darin/Darin¹⁹³ *Rumell van hertzingenn* (dieser ist ab 1449 Drost von Jülich¹⁹⁴) und *Cunegunden vann Eynenberch* (zu Mülenarck und Louvenberg) in Erbpacht gegeben hat¹⁹⁵.

„*Ich Danniell vann Efferenn Jnnd Gierdruid vann Lyrsenich seine elige huysfrauwe [...] in kraifft diß brieffs Darin Rumell van hertzingenn / Ein Lantdroisset zuu Guylich Innd Cunegunden vann Eynenberch synre eliger huysfrauwenn innd off syenwerenn Jrenn Eruenn [...]*“¹⁹⁶.

Ausgehend von diesen vier genannten Personen ist eine Rückverfolgung der Besitzverhältnisse möglich. *Danniell vann Efferenn* beschreibt im Detail, welche Parzellen in und um Pier und Pesch verpachtet werden. Zunächst ist allerdings eine Betrachtung der Beziehungen und familiären Verhältnisse der vier genannten Protagonisten notwendig, um die im Anschluss zu diskutierenden Ländereien besser einordnen zu können¹⁹⁷. Der erste genauere Blick gilt somit den Verpächtern, *Danniell vann Efferenn* und *Gierdruid vann Lyrsenich*.

Gierdruid vann Lyrsenich, welche 1413 *Danniell vann Efferenn* heiratet und als Mitgift u. a. Höfe in Müllenark mit in die Ehe bringt¹⁹⁸, ist die Tochter des Wilhelm von Linzenich und Paizgin von Müllenark (Petzgin van Molenarcken)¹⁹⁹. Paizgin von Mülenarck wiederum ist die Tochter des Reinhard von Molenark und somit Enkeltochter des Arnold von Molenarken²⁰⁰. In der Eheberedung vom 10. April 1390 zwischen Wilhelm von Linzenich und Paizgin besiegeln u. a. Paizgins Bruder Cuno von Molenarck und *Johan Barritzer vann Molenarckenn* die Vereinbarung²⁰¹. Zwischen Paizgins Großvater Arnold von Molenarken und *Johan Barritzer vann Molenarckenn* bestand eine verwandtschaftliche Beziehung; Johan wird als lieber Freund und *Mage* in einer Urkunde Arnolds aus dem Jahr 1384 bezeichnet, in welcher Johan als Siegler auftritt²⁰². Das Wort *Mage* bezeichnet einen Blutsverwandten, welcher allerdings nicht zum engsten Familienkreis gehört. Somit

¹⁹² Erbpachtvertrag 1444 (LAV NRW R, Paffendorf, Urkunden Nr. 232). Siehe Kapitel 9.3.

¹⁹³ Je nach Quelle sind die Namen unterschiedlich geschrieben und sogar innerhalb ein und derselben Quelle können die Namen divergieren. Als Beispiel seien die Pächter Rummel von Hetzingen und Cunigunde von Eynenberg angeführt. Heißen sie im Erbpachtvertrag zunächst (Fol. 1r Zeile 8-10) „*Darin Rumell van hertzingenn [...] Cunegunden vann Eynenberch*“, werden sie später im Brief als „*Dae men [...] konegunde*“ (Fol. 3v Zeile 15) bezeichnet. Hier wird mehr als deutlich, dass es noch keine einheitlichen Schreibweisen von Wörtern oder sogar Namen gegeben haben kann, wenn der Verfasser dieses Rechtsdokumentes es nicht vermag, innerhalb von wenigen Seiten eine konstante Schreibweise zu wählen.

¹⁹⁴ Vgl. Schleicher 1996, 562.

¹⁹⁵ Vgl. Schleicher 1994, 48, Staatz 2013, 56, Hartmann/Renard 1910, 301.

¹⁹⁶ Erbpachtvertrag 1444, Fol. 1r Zeile 1, 2, 8-11.

¹⁹⁷ Zur Übersicht siehe Abb. 15 und 16.

¹⁹⁸ Vgl. Schleicher 1994, Schleicher 1996, 140.

¹⁹⁹ Vgl. Schleicher 1996, 161.

²⁰⁰ Vgl. ebd., 161.

²⁰¹ Vgl. ebd., 140.

²⁰² Vgl. ebd., 161.

könnte *Johan Barritzer vann Molenarckenn* beispielsweise ein Cousin des Arnold von Molenarken gewesen sein.

Diese Beziehung des Urgroßvaters väterlicherseits der *Gierdruit vann Lyrsenich* erscheint bedeutend, wenn man sich die Abstammung der *Cunegunden vann Eynenberch*, welche mit *Darin Rumell van hertzingenn* verheiratet war, genauer ansieht; hier ergibt sich folgendes Bild:

Cunegunden vann Eynenberch ist die Tochter des Johann von Eynenberg und Margaretha von Molenarck²⁰³. Margaretha von Molenark wiederum ist die Tochter des bereits 1384 erwähnten *Johan Barritzer vann Molenarckenn*²⁰⁴. Dies bedeutet, dass Besitz der Familie Johan Barritzers von Molernark über Generationen in der erweiterten Familie verblieben ist und, wie die vorhandenen Quellen zeigen, über die weibliche Linie vererbt wird²⁰⁵. Teile diese Besitztümer werden untereinander verpachtet. Somit kann ein Besitz der Müllenarker über einen Teil von Haus Pesch bei Pier zwischen spätestens 1384 bis 1444 belegt werden. Vor 1459 wird *Danniell vann Efferenn* gestorben sein, denn seine Frau wird ab diesem Jahr als Witwe bezeichnet und muss zwei Morgen Land aus Haus Pesch bei Pier verpachten; dies wird von den Schöffen zu Pier besiegelt²⁰⁶.

Vor diesem Hintergrund ist es unabdingbar, ein wenig in die Geschichte der Müllenarker einzutauchen, denn diese bestimmten bereits lange Zeit vor dem Jahr 1444 die Geschehnisse im Raum Pier maßgeblich. Die Müllenarker²⁰⁷ hatten ihren Stammsitz auf der Burg bzw. dem Haus Müllenark an der Südostgrenze des heutigen Ortes Schophoven, welcher in weniger als zwei Kilometern Entfernung zu Pier gelegen war. Der Name der Burg kann von dem Wort *Arche* stammen, dieses bezeichnet die Zuleitungsrinne für Wassermühlen; ebenfalls könnte der Name von *molini arcus* dem Mühlenbogen stammen²⁰⁸. Beides erscheint plausibel, da die Burg Müllenark mit einem Wassergraben umgeben ist, welcher sich aus dem Schlichbach speiste und die Wasserversorgung der Müllenarker Mühle gewährleistete. Die Herren von Müllenark legten im ausgehenden Hochmittelalter den Grundstein für die Herrschaftsordnung des Raumes um Pier während des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit.

Die ersten Erwähnungen eines Mitgliedes der Müllenarker findet sich in gleich drei Urkunden, zwei davon sind Königsurkunden Lothars III. aus den Jahren 1129 und 1131; die andere ist von Erzbischof Arnold I. von Köln aus dem Jahr 1140²⁰⁹. Die erste von drei Urkunden befasst sich 1129 mit der Rückgabe eines Weinbergs an die

²⁰³ Vgl. ebd., 562.

²⁰⁴ Vgl. ebd., 562.

²⁰⁵ Siehe Abb. 15.

²⁰⁶ Vgl. Schleicher 1994, 48.

²⁰⁷ Abgesehen von „Müllenark“ treten in den Quellen auch andere Schreibweisen auf: Molenark, Molenark, Mollenarck, Mullenark, Mulinacro, Molenarca, Mulinarkin oder Mullinarca. Um die Übersicht zu wahren, wird im Fließtext für Ort und Familie die Form „Müllenark“ verwendet, abgesehen es handelt sich um ein direktes Quellenzitat oder spezifische Personennamen, der in den Quellen genannt wird (letzteres wird kursiv kenntlich gemacht). Vgl. Schleicher 1996, 132-161.

²⁰⁸ Vgl. Matscha 1992, 73.

²⁰⁹ Vgl. Lacomblet 1840, Nr. 304, 310, 342.

Abtei Panthaleon zu Köln bei Boppard, in diesem Kontext tritt *Gerhardus de mulinarco* (Gerhard von Müllenark) als Zeuge auf und wird als *Ministeriales* bezeichnet²¹⁰.

[...] *Lotharius diuina fauente clementia elementia tertius romanorum rex. [...] qualiter proclamationem Gerhardi abbatis et fratrum suorum de sancto Pantaleone. Et Gerdrudis [...] De optimatibus regni. Duces. Walrammus. Qui et Paganus. Et Heinricus fillius eius. Comites palatini. Willelhelmus franeorum et fridericus saxorum. Comites [...] Gerhardus de iulicho [...] **Gerhardus de mulinarci** [...] **Ministeriales***²¹¹.

Auch zwei Jahre später wird Gerhard von Müllenark *Ministeriales* genannt und ist abermals Zeuge in einer Urkunde von Lothar III. Gerhard sowie andere *Ministeriales* und weitere Adelige bestätigen den Besitz der Abtei Siegburg über einen Hof in Pier und die damit verbundenen Waldnutzungsrechte im Wald von Osning, der im Hochmittelalter fast bis an Pier heranreichte²¹².

[...] *Lotharius diuina fauente clementia tertius rex romanorum [...]. Notum igitur facimus tam futuris quam presentibus. Quod alverada de cūch cum suis liberis in silua que dicitur osninch. Usus qous iure habebant monachi de sigeberch. Ad curtum sui **pirnam** pertinentes. [...] Huius re testes sunt. [...] gerhardus s. **Pantaleonis**. [...] Bertolfus de **Brunwillare**. [...] Dux walrauin. Comes. [...] **gerhardus de mulenarca. Ministeriales** [...]*²¹³.

Die letzte Urkunde zu Gerhard stammt aus dem Jahr 1140 und ist im Gegensatz zu den beiden vorherigen eine Urkunde von Erzbischof Arnold I. von Köln. Dieser gibt der Abtei Brauweiler ein Haus und Berggrundstücke an der Mosel, um dort einen Weingarten anzulegen²¹⁴. Gerhard von Müllenark wird hier als Kölner Ministerialer bezeichnet. *Ego **Arnoldus** die gratia s. coloniensis ecclesie archiepiscopus in perpetuum [...] ecclesie beati nicholai que est in uilla **brunnwillare** ad usus fratrum ibidem deo seruientione [...] **Gerhardus de mulenarcha** [...]*²¹⁵.

Die von Mirbach aufgezeigte und von Staatz ebenfalls ins Spiel gebrachte Zugehörigkeit von Pier zu einer Herrschaft Müllenark, die dem Dingstuhl Pier und Marken entsprechen soll, ist aus der Urkunde nicht herzuleiten; ein etwaiger Grafentitel Gerhards geht nicht aus den Quellen hervor²¹⁶. Jedoch wäre die Möglichkeit einer eigenen Herrschaft unter Gerhard von Müllenark gegeben. Denkbar ist, dass das Haus Müllenark durch Gerhard gegründet wurde und Müllenark bei Pier zur Stammburg wurde.

²¹⁰ Vgl. Lacomblet 1840, Nr. 304.

²¹¹ Ebd., Nr. 304.

²¹² Vgl. Staatz 2013, 28. Vgl. Walzik 1981, 22, Von Mirbach 1971, 6.

²¹³ Lacomblet 1840, Nr. 310.

²¹⁴ Vgl. Ebd., Nr. 342.

²¹⁵ Ebd., Nr. 342.

²¹⁶ Staatz 2013, 28, Von Mirbach 1971, 6.

3.0 Die schriftlichen Quellen



Wenn auch nicht zweifelsfrei nachweisbar, ist es jedoch äußerst wahrscheinlich, dass Gerhard von Müllenark²¹⁷ der Urgroßvater mütterlicherseits des späteren Kölner Erzbischofs Heinrich I. von Müllenark (im Amt 1225-1238) gewesen ist²¹⁸. Dies ist entscheidend für die Politik Heinrichs, denn zwei seiner engsten Verbündeten werden sein Bruder Herrmann von Müllenark²¹⁹ und sein Cousin Graf Heinrich III. von Sayn (Domvogt in Köln), beide unterstützen Heinrich in seinen Amtsgeschäften²²⁰.

Abb. 14. Siegel des Heinrich I. von Müllenark – Nach dem Originalsiegel²²¹ – Umzeichnung S.Lorscheid.

Die Verwandtschaft zu den Grafen von Sayn, welche zusammen mit den Grafen von Saffenberg zur Adelsfamilie der Are-Hochstaden gehörten, aus welcher auch Heinrichs Nachfolger als Erzbischof von Köln, Konrad von Hochstaden (1238-1261), stammte, verschaffte Heinrich mächtige Verbündete²²². Interessant für den Raum Pier ist Heinrich nicht nur wegen seiner Herkunft von Burg Müllenark bei Schophoven, über deren Güter und Besitze zwar keine Informationen vorliegen²²³, sondern vor allem durch seine Auseinandersetzung mit Graf Wilhelm IV. von Jülich. Graf Wilhelm IV. von Jülich wurde vermutlich 1210 geboren und war somit neun Jahre alt, als sein Vater Wilhelm III. 1219 während eines Kreuzzuges verstarb; so kam Wilhelm IV. unter die Vormundschaft seiner Verwandten, der Grafen von Limburg²²⁴. Dass Wilhelm durch die Limburger Verwandtschaft geprägt war, ist nur nachvollziehbar, sie treten auch bis in die 1230er Jahre als Siegler in Wilhelms Urkunden auf²²⁵. Ab dem Jahr 1230 begannen Auseinandersetzungen zwischen Köln und Limburg um die Vorherrschaft im nördlichen Eifelvorland²²⁶. Es waren die eigenen Bestrebungen von Wilhelm, gegen Köln und damit Heinrich gerichtet, Jülich als Stadt auszubauen und die damit einhergehenden Rechte zu beanspruchen²²⁷ – dies war mitunter problematisch, denn Jülich selbst war ein Lehen von Köln²²⁸. Das Recht, eine Siedlung zur Stadt zu erheben, hatte der Erzbischof Heinrich I. von Müllenark inne und nicht Wilhelm IV. von Jülich, dennoch versuchte Letzterer durch Fakten Recht zu schaffen und Jülich als Stadt zu etablieren²²⁹. Da es nicht in

²¹⁷ Es sei noch einmal auf die Unschärfe genealogischer Rekonstruktionen hingewiesen und auf ihren hypothetischen Charakter. Vgl. Matscha 1992, 71, 74.

²¹⁸ Vgl. Matscha 1992, 73f.

²¹⁹ Herrmann von Müllenark hat seinen Sitz auf Burg Müllenark und trägt keinen Grafentitel.

²²⁰ Vgl. Matscha 1992, 72, 74, 288.

²²¹ Vgl. Die Abbildung, welche als Vorlage gedient hatte, ist dem Artikel von Schild 2021 entnommen.

²²² Vgl. Janssen 1995, 145.

²²³ Vgl. Matscha 1992, 77.

²²⁴ Vgl. ebd., 235.

²²⁵ Vgl. ebd., 236.

²²⁶ Vgl. ebd., 237.

²²⁷ Vgl. ebd., 238, Janssen 1995, 146.

²²⁸ Vgl. Matscha 1992, 238.

²²⁹ Vgl. ebd., 239.

Heinrichs Interesse sein konnte, ein weiteres Herrschaftszentrum in seinem Territorium entstehen zu lassen, verweigerte er Wilhelm die Stadterhebung Jülichs; daraufhin kam es zur militärischen Auseinandersetzung zwischen Jülich und Köln²³⁰. Im Jahr 1234 belagerte Wilhelm die Burg Müllenark bei Schophoven, den Stammsitz Heinrichs in direkter Nachbarschaft zu der vermeintlichen Stammburg der Jülicher, der Altenburg²³¹. Da Wilhelm keinerlei Unterstützung bei der Belagerung von Müllenark durch seine Limburger Verwandtschaft erhielt, konnte Heinrich mit seinen Verbündeten von Sayn die Belagerung aufheben und Wilhelm zurückdrängen – in der Folge kam es zu Verhandlungen, welche in einem Friedensschluss endeten²³². Festzuhalten ist, dass es dem Kölner Erzbischof vermutlich darauf ankam, seine Stammburg Müllenark und seinen Bruder Herrmann zu verteidigen, um eine Basis in direkter Nachbarschaft seiner Rivalen, den Jülicher Grafen, zu halten; von welcher aus Heinrich seinen Herrschaftsanspruch über die Region manifestierte. Ob im Zuge dieser Auseinandersetzung eine Mottenanlage auf dem Grund von Haus Pesch und eine Pierer Motte entstanden, geht nicht aus den Schriftquellen hervor; zunächst scheint die Auseinandersetzung keinen unmittelbaren Einfluss auf den Raum Pier gehabt zu haben.

Die Situation zwischen Müllenark und Jülich war durchaus angespannt und um dem entgegenzuwirken, wurde die Heirat der Tochter von Heinrichs Neffen Konrad von Müllenark, Mechtild von Müllenark, mit Graf Walram von Jülich 1250 veranlasst. Die Müllenarker Tochter ging aus einer Ehe zwischen Heinrichs Neffen Konrad von Müllenark und Mechtild, der Tochter des Grafen Lothar I. von Are-Hochstaden hervor. Die Hochzeit wurde vermutlich noch von Heinrich selbst veranlasst²³³. Somit waren die Häuser Müllenark und Jülich 1250 durch eine Heirat miteinander verbunden und die Region um Pier konnte sich von den Spannungen erholen. Diese Heirat ist allem Anschein nach der Ausgangspunkt für die Entwicklung der weiteren herrschaftlichen Besitzverhältnisse im Raum Pier.

Auch wenn es auf den ersten Blick nicht den Anschein hat, aber die durch diese Heirat zwischen Müllenark und Jülich aufgebauten verwandtschaftlichen Beziehungen kommen in dem 194 Jahre später aufgesetzten Erbpachtvertrag des *Danniell vann Efferenn* zum Tragen. Die Definition und das Verständnis von Familie und Verwandtschaft im Mittelalter ist durchaus ambivalent und nicht uneingeschränkt mit modernen Vorstellungen der klassischen Familie zu vergleichen. Familiäre Beziehungen sind also keineswegs zu parallelisieren; die mittelalterliche Gesellschaft kennt viele Varianten der Verwandtschaft und der Familie. Abseits der hier relevanten Verwandtschaftsbeziehungen, wie Bluts-, Tauf- und Heiratsverwandtschaft sowie geistiger Verwandtschaft sind noch eine Reihe weiterer

²³⁰ Vgl. ebd., 239f.

²³¹ Vgl. ebd., 239f. Zwischen der Altenburg bei Jülich und der Burg Müllenark bei Schophoven lagen keine 5 km.

²³² Vgl. ebd., 240, 290.

²³³ Vgl. ebd., 291.

Konzepte bekannt²³⁴. Die Formen der für diese Untersuchung relevanten Konzepte sollen im Folgenden kurz erläutert werden.

Es lassen sich nach Mitterauer zwei Wege des europäischen Familienverständnisses ausmachen: eine östliche Gruppe, in welcher ein stärkerer Fokus auf Heiratsverwandtschaft gelegt wird, und eine westliche Gruppe, die das Konzept der Blutsverwandtschaft in den Fokus setzt²³⁵. Heiratsverwandtschaft bedeutet demnach die Aufnahme der Angeheirateten und deren Verwandten in die eigentliche Familie, so werden aus vielen verschiedenen Familien eine. Im Gegensatz dazu ist die Blutsverwandtschaft zu sehen, sie ist das bekannte, noch heute geläufige Modell, aus welchem sich eine westeuropäische Familie definiert. Die biologische Verwandtschaft besitzt einen höheren Stellenwert, als die der angeheirateten. Verwandtschaft kann man sich nicht aussuchen, man hat sie. Dass dieser bekannte Spruch im Mittelalter nicht auf alle Ebenen der Verwandtschaft zugetroffen hat, belegt die geistige Verwandtschaft; diese spielte in der westeuropäischen Gesellschaft des Mittelalters eine prägende Rolle. Die geistige Verwandtschaft bzw. spirituelle Verwandtschaft geht auf die Taufpatenschaften zurück und ist mit der Blutsverwandtschaft zu parallelisieren; sie konstruiert ein Band zwischen dem Taufpaten, dem Patenkind und den Eltern des Kindes²³⁶. Durch den Akt der Taufe wurde der Täufling ein Mitglied in der christlichen Gemeinde und wurde so geistig mit allen anderen Christen verwandt²³⁷. Diese westeuropäische Sichtweise der Verwandtschaft bildet nach Mitterauer den Grundstein der Abhängigkeit nicht nur zwischen bspw. blutsverwandten, sondern auch zwischen Herren und Lehnsempfängern und ist als Ausgangspunkt für das Lehnswesen zu verstehen²³⁸. Demzufolge ist die Beziehung zwischen Lehnsherr und Lehnsempfänger ebenfalls eine Art Verwandtschaft. Wie bereits geschildert, sind im Zusammenhang mit den Besitzverhältnissen von Haus Pesch über die Jahrhunderte viele Beziehungen geknüpft worden, welche sich vor dem Hintergrund der familiären Bindungen und dem Lehnswesen teilweise entschlüsseln lassen.

Was bedeutet dies nun im Einzelnen für Haus Pesch? Im Erbpachtvertrag von 1444 finden sich genaue Hinweise. Nach der Nennung der bereits erwähnten Vertragspartner wird zunächst grob skizziert, dass „*vnsenn hoff zun Molenarck [...] mit sinre huysmigen [...] grauenn wyrenn [...] wydenn gewaß [...] weyden [...] ind mit denn hersterenn die vnns plaghen eins*“²³⁹ verpachtet werden sollen. *Danniell vann Efferenn* u. a. zählt ihren Hof zu Müllenark auf und dazugehörige Güter, Weiher und Weiden. Von Haus Pesch selbst ist nicht die Rede. Weiter heißt es, dass die Güter dem bereits genannten, zum Zeitpunkt der Niederschrift bereits verstorbenen *Johan Barritzer vann Molenarckenn* gehört hatten. „*vnd die wir ouch eins deils zo / halsenscheittgenn seligenn her Johans barritzers eruen / vann Molenarckenn*

²³⁴ Vgl. Mitterauer 2013, 28f.

²³⁵ Vgl. ebd., 31.

²³⁶ Vgl. ebd., 41f., Mitterauer 2003, 82.

²³⁷ Vgl. Mitterauer 2003, 84. Auf solchen geistigen Verwandtschaften fußen auch Klostersgemeinschaften. Die Mönche werden nicht ohne Grund als Brüder bezeichnet. Vgl. ebd., 108.

²³⁸ Vgl. Mitterauer 2013, 108.

²³⁹ Erbpachtvertrag 1444, Fol. 1r Zeile 11-15.

*gehait ind gebrucht hant gelegenn tuschen molenarckenn / der Rurenn / schophouer gemeinten ind dorpe*²⁴⁰. Zu diesem Land gehören auch Besitz in und um Pier - „*dar zo mit artlande [...] mit Benden ind weiden dar in gehurende in **pirne** velde vann stuckenn zuu stucken in by voirgenoisenn [...]*“²⁴¹. Dieses Land wird nun Morgen für Morgen aufgezählt, dabei achtet *Danniell vann Efferenn* sehr genau darauf, wem das Land gehört und an wessen Land es angrenzt.

Dieser Detailreichtum ist möglicherweise einem Erbschaftsstreit um den Nachlass von Arnold von Molenarken, dem *Mage von Johan Barritzer vann Molenarckenn* im Vorfeld geschuldet – die Genauigkeit, mit der hier vorgegangen wird, mag solches in Zukunft verhindern wollen. Denn nach dem Tod des *Arnolds von Molenarcken* 1419 war ein Erbschaftsstreit um Burg Müllenark und zugehörige Ländereien zwischen Dietrich von Langel und dem bereits erwähnten Johan von Eynenberg ausgebrochen²⁴². Dieser wurde im selben Jahr beigelegt; Dietrich von Langel erhält $\frac{3}{4}$ der *Roerfischerei* (Rurfischerei) und gemeinsam wird sich das Mitpatronatsrecht von *Bunsdorf* (Bonsdorf), das Kapellengift zu Schophoven, das Recht der Kollatur vom St. Hubertusaltar zu Pier und die Teiche, Büsche und Jagd gesichert²⁴³. Desweiteren ist für den Kontext der Arbeit wichtig, dass Haus Müllenark ein Mitpatronatsrecht an der Bonsdorfer Kirche hatte und somit einen Teil von Haus Pesch besessen haben muss, denn das Patronatsrecht war an Haus Pesch gebunden²⁴⁴. Dieses Recht teilten sich nach 1419 Dietrich von Langel und Johan von Eynenberg. Dass ein Besitz geteilt wurde, ist nicht unüblich; Haus Müllenark selbst wurde 1402 zur Hälfte in Lehen gegeben, an *Johann Barritzer von Molenarck zu Molenark*²⁴⁵. Dies bedeutet, dass wenn, wie im Falle von Haus Pesch, mehrere Parteien Anteile am Haus besitzen, auch das Patronatsrecht geteilt wird. Das Patronatsrecht über eine Kirche und somit auch über deren Einkünfte sowie die Einsetzung des Geistlichen ist nicht an den jeweiligen Besitzer des Hauses Pesch gebunden, sondern an das Haus selbst, mit den damit einher gehenden besitzrechtlichen Abhängigkeiten²⁴⁶. Ob die Ursprünge eines Patronates von Haus Pesch über die Kirche in Bonsdorf im Zusammenhang mit dem Eigenkirchenwesen²⁴⁷ der späten Merowingerzeit und der beginnenden Karolingerzeit stehen, ist nicht eindeutig über die Schriftquellen zu klären.

In *Danniell vann Efferenns* Aufzählung enthalten ist auch der Name *Langell*: „*[...] vnnd schust ain ein side vp denn Slich ind ain die ander side lanen einenn bendt der frauwenn vann langell zo gehorrende [...] mit einn ende vp slych in geit zer*

²⁴⁰ Erbpachtvertrag 1444, Fol. 1r Zeile 15-19.

²⁴¹ Erbpachtvertrag 1444, Fol. 1r Zeile 22-24.

²⁴² Vgl. Schleicher 1996, 159.

²⁴³ Vgl. Ebd., 159.

²⁴⁴ Vgl. Walzik 1981, 32, 47f., Staatz 2013, 55.

²⁴⁵ Vgl. Schleicher 1996, 158.

²⁴⁶ Vgl. Graßmann 2017, 203.

²⁴⁷ Eine Eigenkirche ist eine Kirche, die auf dem Grund eines privaten Kirchenstifters errichtet wurde. Sie unterstand dem Stifter und dessen Nachkommen und nicht der Institution der Kirche. Das Einkommen ging an den Eigentümer. Im 12. Jahrhundert wurde das Eigenkirchenrecht durch das Patronatssystem verdrängt (vgl. Schäferdiek 2010). Vgl. Mooren 1893, 188 (siehe Kapitel 1.0).

*anderenn sidenn lanen den wech der zo molenarckenn **up dat huiß ghiet** [...]*²⁴⁸. Aus dieser Passage folgt, dass einer *frauenn vann langell* gewisse Gebiete auf der einen Seite des Schlichbaches gehören, und dass das Land, um das es geht, auf der anderen Seite des Schlichbaches liegt, am Weg nach Müllenark in Richtung des Hauses. Es handelt sich also um Gebiete direkt am Schlichbach und direkt an Haus Pesch. Im Weiteren wird *frauenn vann langell* noch häufiger erwähnt²⁴⁹, die Abgrenzung zu ihrem Land scheint, wohl auf Grund der Vorgeschichte, besonders bedeutend. Dabei ist wichtig festzuhalten, dass *Danniell* nur Maßangaben in Morgen oder Benden angibt, wenn es sich um Land handelt, welches er in Erbpacht gibt. Auf Seite zwei des Vertrages wird dann auch Haus Pesch erwähnt

*„Item vonff morgen ind anderhalff virdell myn zwar voidenn scheissen vp seuenn Morgen **gehorende zom pesch** ind beueuenn dry morgenn der elude vogenannt Ite Neuyn virdell mynn seunde halue roide dar der Genwenichs pat durch geut lanen anderhaluenn Morgenn **zom pesch gehorende** [...]*²⁵⁰.

An dieser Stelle wird klar, dass Haus Pesch, bzw. ein Teil des Hauses *Danniell vann Efferenn* gehört, und er es somit in Pacht geben kann²⁵¹. Am Ende des Vertrages werden die Pächter darauf hingewiesen, dass sie sich um ihre damit verbundenen Abgaben kümmern müssen. Die eine Hälfte soll nach Müllenark, die andere Hälfte an die Kinder des *Dederich vann Langell* in Form von Roggen geliefert werden. Desweiteren geht aus dem Text hervor, dass auf den Ländereien von Haus Pesch nicht nur Fischteiche und Weiden liegen, sondern auch Roggen angebaut wird.

*„vurßchreven Mollenarckers erffs ind lants dar wir denn eluden vugenannt suß zo erffpecht ouergelaissenn haint zu Molennarchenn vp dat huß lars erfflich zuu gelden pliet die vurßchreven elude halff [...] die ander helffte dar vann sy **her dederichs kinderr vann langell Jairs Erfflich verrichten** [...]*²⁵².

Danniell vann Efferenn verrät noch ein weiteres Detail in Bezug auf sich selbst, Haus Pesch und zugehörige Dämme und Weiden. Er und der zu verpachtende Besitz ist der Herrschaft *herwynants roide* lehnspflichtig²⁵³:

*„vurßchreven hoffs mit artlande benden weidenn ind alle sime anderen zuubehuir as vurgerliert steit / erfflich vast ind sicher zuu Maichenn gekomenn ind erschinen sint vur **Johann herenn zuu herwynants roide** / dar der selue hoff mit sy me grauenn weyrrenn ind **demmen lehenn rerych is** [...]*²⁵⁴.

Die Herrschaft *herwynants roide*, welcher *Danniell vann Efferenn* lehnspflichtig war, übten im späten 14./15. Jahrhundert die Herren von Bongart aus, deren Stammburg in den heutigen Niederlanden liegt. Diese stellten zu jener Zeit den Erbkämmerer und

²⁴⁸ Erbpachtvertrag 1444, Fol. 1v Zeile 4-9.

²⁴⁹ Vgl. ebd., Fol. 1v Zeile 5, 20; Fol 2r Zeile 4, 8.

²⁵⁰ Ebd., Fol. 2r Zeile 13-15.

²⁵¹ Vgl. Strange 1866, 30.

²⁵² Erbpachtvertrag 1444, Fol. 2v Zeile 16-21.

²⁵³ *Herwynants roide* entspricht dem heutigen Ort Wijnandsrade in den Niederlanden.

²⁵⁴ Erbpachtvertrag 1444, Fol. 3r Zeile 6-10.

3.0 Die schriftlichen Quellen

Landdrost von Jülich²⁵⁵. Im Jahr 1420 wird Goedert von dem Bongart, ebenfalls Erbkämmerer und Landdrost von Jülich, drei Teile des Hauses Müllenark mit allem Zubehör verpfändet durch den Herzog von Jülich und auf Lebenszeit übergeben²⁵⁶. Nach weiteren 15 Jahren wird scheinbar von Wilhelm von Loen²⁵⁷ ein weiterer Teil von Haus Müllenark an Goedert auf Lebenszeit vergeben²⁵⁸. Wenn dies zutrifft, würde es zu folgender hypothetischer Überlegung führen:

Haus Müllenark bei Schophoven war bis zum Zeitpunkt des Erbpachtvertrages wie folgt aufgeteilt: Drei Teile gehörten wohl direkt dem Herzog von Jülich – dieser kam durch die früheren Heiraten der Müllenarker mit den Jülichern in diesen Besitz. Ein Teil gehörte Wilhem von Loen – wie dieser genau in den Besitz gekommen ist, kann nicht mehr nachvollzogen werden. Beide gaben ihre Teile Goedert von dem Bongart und dessen Nachkommen als Pfand bzw. übergaben es auf Lebenszeit und erneuerten dies wiederholt. *Danniell vann Efferenn* kam durch Heirat in die Müllenarker Familie in den Besitz seines Teils des Hauses. Wie *Dederich vann Langell* in den Besitz eines weiteren Teiles des Hauses kommt, ist nicht ganz klar, denkbar wäre allerdings, dass die *frauenn vann langell*, also Dederichs Frau eine Müllenarker war. Dies bedeutet, dass es mindestens sechs Teile von Haus Müllenark gegeben haben muss. Von diesen sechs Teilen gehörten nach wie vor drei Teile dem Herzog von Jülich, dieser verpfändet seine Teile an die von Bongart – Erbkämmerer und immer wieder Landdroste von Jülich. Ein Teil wurde an die von Bongart von Wilhelm von Loen übertragen. Ein Teil wurde an *Darin Rummell van Hertzingenn* verpachtet und gehörte ursprünglich *Johan Bartzter vann Molenarkenn*. Diesem gehörte aller Wahrscheinlichkeit nach auch der letzte Teil, welchen später *frauenn vann langell* ihr Eigen nannte.

Dies bedeutet schließlich für Haus Pesch, dass es zum Besitz von Haus Müllenark gehörte. Dieses wiederum gehörte entweder den Müllenarkern selbst, welche Gefolgsleute von Jülich waren, oder es gehörte denen von Bongart, welche ebenfalls Gefolgsleute von Jülich waren. Ob Haus Pesch jemals eine Gründung einer eigenen Niederadelsfamilie gewesen war, lässt sich anhand der Quellenlage nicht rekonstruieren. Dafür würde sprechen, dass ein Kollationsrecht der Bonsdorfer Kirche an Haus Pesch gebunden war – dies könnte auf eine frühmittelalterliche Gründung eines merowingerzeitlichen Hofes mit Eigenkirche hindeuten, jedoch stammen die frühesten archäologischen Befunde von Haus Pesch aus Phase 4 (Hochmittelalter)²⁵⁹. Somit ist es entweder möglich, dass Haus Pesch zuvor an einer anderen Stelle gestanden hatte, oder dass die Rechte an der Kirche erst zu einem späteren Zeitpunkt in den Besitz von Haus Pesch gelangt sind. Hypothetisch ist es möglich, dass die Rechte zunächst bei Haus Müllenark lagen, dann aber aus

²⁵⁵ Vgl. Strange 1866, 29.

²⁵⁶ Vgl. ebd., 29.

²⁵⁷ Für diese Behauptung bei Stange finden sich jedoch keine Quellen, die dies belegen – der sechste Teil von Haus Müllenark ist somit eher hypothetischer Natur.

²⁵⁸ Vgl. ebd., 30.

²⁵⁹ Siehe Kapitel 4, dort wird der archäologische Sachverhalt dargelegt.

unbekannten Gründen an Haus Pesch überschrieben wurden, welches ja zu ihm gehörte.

Als relativ sicher kann angesehen werden, dass Haus Müllenark und damit Haus Pesch nicht einer einzigen Familie gehörte. Haus Pesch war nach dem Stand der Quellen bis 1444 keine Stammburg und kein überregionales Machtzentrum; das Gut mit seinen Feldern, Weiden und Weihern sicherte hauptsächlich den Landdrosten von Jülich (u. a. Goedert von dem Bongart, *Adam/Daem/Darin Rummel vann Hertzingen*) ein finanzielles Einkommen und ermöglichte mit verschiedenen anderen Lehen ihren Dienst im Herzogtum Jülich. Haus Pesch ist demnach ein Hof landwirtschaftlicher Natur, von dem keine direkte Herrschaft ausgeübt wurde, sondern vielmehr Landwirtschaft betrieben wurde. Dies zeigen auch die Besitzverhältnisse des ausgehenden Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit.

3.2.4 Haus Pesch im beginnenden 16. Jahrhundert

Für die nachfolgenden gut 90 Jahre sind die Besitzverhältnisse von Haus Pesch nicht eindeutig zu klären. In der Forschung wird davon ausgegangen, dass Daniel von Langel für diese Zwischenzeit in den Besitz von Haus Pesch gekommen ist, was zumindest für einen Teil von Haus Pesch sehr wahrscheinlich ist²⁶⁰. Nach 1444 diversifizieren sich die Besitzverhältnisse von Haus Pesch immer weiter. Mit Ende des Spätmittelalters und dem Beginn der Frühen Neuzeit scheint es, als würden auch mehr und mehr lokale, nicht unbedingt adelige Personen, in den Besitz von Teilen von Haus Pesch gelangen. Dieser Abschnitt wird sich mit ihrer Rolle in der Herrschaftskonfiguration im Untersuchungsgebiet beschäftigen. Besonders die von Weisweiler üben im 15. Jahrhundert einen direkten Einfluss auf die Herrschaftsstrukturen in Pier aus und waren Miteigentümer des Hauses Pesch bei Pier²⁶¹.

Ausgangspunkt ist Carsilius III. von Weisweiler, genannt von Verken, dieser wird im Jahr 1410 das erste Mal in einer Urkunde genannt²⁶². Es sei hierbei angemerkt, dass die von Weisweiler aus unehelichen Nachkommen der Jülicher hervorgegangen sind. So kamen sie in den Besitz eines Hofes in Weisweiler²⁶³. Das Weisweiler Wappen mit drei aufrechten Löwen weist deutlich auf Jülich hin. Carsilius III. bekommt 1424 das Haus Verken mit zwei Hufen Land als Lehen; von wem ist unklar²⁶⁴.

²⁶⁰ Vgl. Staatz 2013, 56, Hartmann/Renard 1910, 301.

²⁶¹ Der Artikel von Blömer bezieht sich hauptsächlich auf die Aufzeichnungen von Oidtmann und die Quellen, die Blömer Oidtmann zuschreibt. Diese treten jedoch teilweise nicht mehr in den von Schleicher edierten Büchern auf. Worauf dies zurückzuführen ist, kann nicht mehr nachvollzogen werden. Dies bedeutet lediglich, dass die Überlegungen Blömers mit noch mehr Vorsicht zu genießen sind als andere – noch vorhandene – Quellen.

²⁶² Vgl. Blömer 1978, 119.

²⁶³ Vgl. Schleicher 1998, 137.

²⁶⁴ Vgl. Schleicher 1994, 698.

3.0 Die schriftlichen Quellen

Von Carsilius III. ausgehend, lassen sich zwei Linien ableiten. Einerseits die seines Sohnes Johann von Weisweiler, andererseits die Linie eines weiteren Sohns von Carsilius, Johanns Halbbruder Johannes von Weisweiler, der scheinbar von einer anderen Frau stammte. Aus dieser Linie ging Heinrich von Weisweiler hervor. Heinrich wird zwischen den Jahren 1415 und 1420 geboren. Die Verwandtschaftsbeziehungen sind nicht immer eindeutig angegeben; es scheint so zu sein, dass es sich bei Heinrich von Weisweiler um den Enkel von Carsilius handelt²⁶⁵. Beide Linien sind also eng miteinander verbunden²⁶⁶.

Die erste Linie, aus welcher das Adelshaus Verken bei Pier hervorgehen sollte, sind allem Anschein nach die Nachkommen des Johann von Weisweiler. Johann von Weisweiler (ab 1480 von Verken genannt) hatte zwei Söhne: Heinrich von Weisweiler genannt von Verken und Johan von Verken zu Verken, letzterer war mit Catherine von Schlenderhan verheiratet. Das Ehepaar hatte einen Sohn, Carsilius von Verken. Dieser hatte mit einer unbekanntenen Frau eine Tochter – Clara/Klara von Verken. Diese Clara/Klara von Verken wiederum heiratete Reinhard von Horrich (*Reinh. Van me Horick*), beide sind als Teilbesitzer von Haus Pesch 1548 vermerkt. Haus Pesch ist von der Verkener Seite in die Ehe eingebracht worden²⁶⁷. Somit ist ein Teil von Haus Pesch im Besitz der Familie von Verken, repräsentiert durch Reinhard von Horrich und Clara/Klara von Verken.

Der Beginn der zweiten Linie ist Heinrich von Weisweiler, Enkel von Carsilius III. Er wird am 07. September 1472 von Herzog Gerhard von Jülich-Berg für ein Darlehen von 913 oberländischen rheinischen Gulden, drei Mark und sieben Schilling zum Zöllner von Birkesdorf bei Düren ernannt²⁶⁸. Ausgehend von Heinrichs Herkunft ist ein gewisses vorhergehendes Vermögen durch Landbesitz nicht auszuschließen. Er verdrängte mit der Übernahme des Zöllneramtes Daeme von Pier, dieser wurde allerdings Schultheiß von Birkesdorf, somit scheint es keine Auseinandersetzungen gegeben zu haben²⁶⁹. Heinrich hatte mit seiner Frau Giertgen vier Kinder, zwei Töchter und zwei Söhne (Johann von Weisweiler und Peter von Weisweiler)²⁷⁰. Peter von Weisweiler wird das Zöllneramt seines Vaters in Birkesdorf übernehmen und vermutlich bis zu seinem Tod 1508 ausfüllen, für die weitere Untersuchung ist er nicht mehr relevant²⁷¹.

Seine ältere Schwester Ailke soll durch ihre Heirat mit Gobbel Nickel Mutter des späteren Wehrmeisters und Schultheiß von Pier Johann Nickel werden²⁷². Ailke verstarb früh, so nahm ihr Mann Gobbel Nickel sich eine weitere Frau, Styne; mit ihr hatte er einen Sohn, Peter Nickel, dieser heiratete wieder in die Familie

²⁶⁵ Vgl. Blömer 1978, 119f.

²⁶⁶ Siehe Abb. 16. Haus Weisweiler und Haus Verken.

²⁶⁷ Siehe Kapitel 6.2.1.

²⁶⁸ Vgl. Blömer 1978, 116.

²⁶⁹ Vgl. ebd., 117, Kloft 1975, 27.

²⁷⁰ Vgl. Blömer 1978, 118.

²⁷¹ Vgl. ebd., 115.

²⁷² Vgl. ebd., 121.

mütterlicherseits seines Halbbruders Johann ein²⁷³. Vor 1532 kam es zur Hochzeit zwischen Peter Nickel und Giertgen von Zewel – beide hatten einen Sohn, welcher ebenfalls Peter Nickel hieß, dieser war ab 1574 Schultheiß von Pier²⁷⁴.

Neben Ailke soll es noch eine weitere Tochter des Heinrich von Weisweiler gegeben haben, ihr Name ist allerdings nicht überliefert. Blömer vermutet, dass sie mit Heinrich von Geich verheiratet war, aus der Ehe ging eine Tochter hervor, die als Jungfer Jennicher bezeichnet wurde. Heinrich von Geich hatte Besitzrecht an Haus Pesch, welche er wohl nur durch eine Heirat in die Weisweiler Familie bekommen konnte²⁷⁵.

Das letzte Kind des Heinrich von Weisweilers war Johann von Weisweiler. Er war mit Gertrud von Marken verheiratet, hatte drei Kinder und war Schultheiß von Pier (bis ca. 1509)²⁷⁶. Von ihnen ist Giertgen relevant, denn sie heiratete Peter von Zewel, welcher ihrem Vater in das Schultheißenamt von Pier nachfolgte²⁷⁷. Das Ehepaar hatte wiederum sieben Kinder, eines davon – Giertgen – heiratete, wie schon erwähnt, Peter Nickel, den späteren Schultheiß von Pier; da er nicht in einem blutsverwandten Verhältnis zu ihr stand, stellte dies kein Problem dar²⁷⁸.

Festzuhalten aus diesem Exkurs ist, dass die Familien Weisweiler und Verken durch die verschiedensten verwandtschaftlichen Beziehungen nicht nur im Besitz der Burg Verken und eines Teils von Haus Pesch bei Pier waren, sondern auch über 100 Jahre Schultheiß und Wehrmeister in Pier stellten. Somit zeichnet sich, wie auch schon bei den Müllenarkern, ein Zusammenspiel zwischen Ämtern und damit verbundenen Machtpositionen und gleichzeitigen Besitzrechten nach.

Vor dem Hintergrund des Kollationsrechts des Hauses Pesch an der Kirche in Bonsdorf ist die Beschwerdeeingabe von *Dietrich und Reinhard van den Horich, Godart van Hanxler zu Mulenarck* und der Nachkommen des *Peter van Zewel* zu verstehen. Am 10. März 1534 schreiben sie an den Herzog von Jülich „*dat wir etlicher gueder halver, wir zu unsen henden haven, rechte gifter und collatores sint der kirchen zu Bonssdorff*“; es wird darauf verwiesen, dass *Aeleff von Hetzongen* Anspruch auf die Kirche erhebe, sich dabei auf geistliches Recht beziehe und auf keinerlei Verhandlungen einlasse²⁷⁹. Daraus geht hervor, dass Mitte des 16. Jahrhunderts das Kollationsrecht von Bonsdorf zwischen mehreren Parteien strittig geworden ist und damit auch der Besitz des Hauses Pesch. Die letzte Haus Pesch bei Pier betreffende Urkunde aus dem Betrachtungszeitraum stammt aus dem Jahr 1548 vom 10. März. In ihr siegeln die Schöffen von Pier und der Schultheiß Johann. Nickell, dass „*die Eheleute Reinh. Van me Horick und Klara v. Verken Godart v. Hanxler und seiner Frau Anna v. Jülich 2 ½ Malter Hafer Erbrente, lieferbar von Haus*

²⁷³ Vgl. ebd., 121.

²⁷⁴ Vgl. ebd., 110.

²⁷⁵ Vgl. ebd., 118.

²⁷⁶ Vgl. ebd., 118.

²⁷⁷ Vgl. ebd., 110.

²⁷⁸ Siehe Abb. 16. Stammbaum Weisweiler/Verken.

²⁷⁹ Redlich 1911/1986, 347.

*Pesch nach Müllenark*²⁸⁰, verkaufen. Damit sind *Reinhard van Horick* und *Klara von Verken* als Teileigentümer von Haus Pesch bei Pier im Jahr 1548 zu fassen.

Wie aus dem vergangenen Abschnitt deutlich geworden, bekleideten die Weisweiler/Verken im 15. und 16. Jahrhundert (und vermutlich schon davor) Schlüsselpositionen in Pier. Sie stellten vier Schultheiße von Pier, einen Wehrmeister von Pier und besaßen Haus Verken und einen Teil von Haus Pesch. Der Weisweiler/Verken-Anteil an Haus Pesch wird vermutlich im Zuge der Heirat zwischen Jülich und Müllenark in ihren Besitz gekommen sein. Zu Haus Pesch gehören demnach – Stand 1507 – 230 Morgen Land²⁸¹, die sich wie folgt aufteilen:

1. Heinrich von Verken (Bruder des Johan von Verken zu Verken) besitzt die Hälfte von Haus Pesch (115 Morgen). Dieser Teil wird 1484 an Gobbel Nickel in Erbpacht gegeben²⁸². Wie er in Besitz dieser Teile von Haus Pesch gekommen sein könnte ist nicht schlussendlich zu klären, da Quellen dazu nicht mehr vorhanden sind.

2. Johann von Weisweiler (Cousin oder Halbbruder des Heinrich von Verken) besitzt 49 $\frac{3}{4}$ Morgen von Haus Pesch²⁸³. Dieser verpfändete für 12 Jahre „10 $\frac{1}{2}$ Morgen Land Artland, das außerhalb von Pier gegen die Zäune der Hofstellen in Richtung auf das Dorf Pommenich zu liegt; es handelt sich um freiadeliges („ind ist von Ritter guyt“) Land, für das an Haus Pesch ein halber Sümber Roggen entrichtet werden muss“²⁸⁴.

3. Laut Blömer soll ein Johann Junge 43 Morgen besessen haben²⁸⁵. Dies könnte zutreffen. Im Erbpachtvertrag von 1444 wird ein *symonn Jongenn* erwähnt, welcher ein Vorfahre von Johann Junge gewesen sein könnte. „*Item Neuyn Morgenn ind secßtiende halue voide an **symon Jongen** ende up altorper weghe Item Neuynn virdell myn tzwar vodenn dar der kalckwech durch gheit der frauwenn lande vann langell ind **symonn Jongenn***“²⁸⁶. Wie dieser in den Besitz eines Teils des Landes gekommen war, ist nicht rekonstruierbar.

4. Heinrich von Geich mit 43 Morgen. Dieser hatte vermutlich in die Familie von Weisweiler eingeheiratet.

Somit hatten um 1507 vier Personen Besitzrechte an Haus Pesch. In den folgenden Jahren bis 1534 treten wiederum neue Personen mit Rechten Haus Pesch betreffend auf. Gleich bleiben Reinhard von Horrich und sein Bruder Dietrich von Horrich. Desweiteren sind die Kinder des Peter von Zevel zu nennen, letzterer war der Sohn des Johann von Weisweiler – beide bekleideten das Amt des Schultheißen von Pier. Die beiden Eigentümer Johann Junge und Heinrich von Geich sind nicht mehr vertreten, für sie tritt Godart von Hanxler zu Müllenark in Erscheinung²⁸⁷.

²⁸⁰ Korth 1894, 285.

²⁸¹ Vgl. Blömer 1978, 112.

²⁸² Vgl. ebd., 112.

²⁸³ Vgl. ebd., 112.

²⁸⁴ Vgl. ebd., 111.

²⁸⁵ Vgl. ebd., 112.

²⁸⁶ Erbpachtvertrag 1444, Fol. 2r Zeile 6-9.

²⁸⁷ Vgl. Blömer 1978, 109.

3.3 Zwischenfazit – Schriftquellen

An dieser Stelle sei das zuvor Dargelegte kurz zusammengefasst:

Haus Pesch ist den schriftlichen Quellen zufolge nicht eindeutig als Burg mit vorausgegangener Mottenanlage des 13. Jahrhunderts zu identifizieren. Es ergeben sich zwei hypothetische Möglichkeiten:

1. Haus Pesch ist aus einem karolingerzeitlichen Hof hervorgegangen, die Kirche in Bonsdorf hängt mit dem Haus zusammen – eine Eigenkirche des Hofes Pesch in Bonsdorf wäre somit der Ausgangspunkt der Besiedlung dieses Platzes.

ODER

2. Haus Pesch war – wenn überhaupt – nicht lange ein Adelssitz. Ein eindeutig nur mit Haus Pesch assoziiertes Adelsgeschlecht ist nicht auszumachen. Vielmehr scheint es, besonders in Hinsicht auf den Erbpachtvertrag von 1444, mehr eine Vogtei zu sein, die zunächst in Abhängigkeit zu Haus Müllenark existiert hatte und landwirtschaftliche Erzeugnisse produzierte, später dann teilweise Lehns- und/oder Pachtgut der Jülicher Herzöge und ihrer Landdroste wurde.

Die Verbindung zwischen der Kirche in Bonsdorf und Haus Pesch ist der einzige aus den Schriftquellen hervorgehende Hinweis auf die erste Theorie. Diese Möglichkeit scheint – vor allem in Hinblick auf die archäologischen Quellen sehr fraglich. Viel wahrscheinlicher scheint die zweite Möglichkeit zu sein.

Pommenich ist anderen Ursprungs als Haus Pesch, es deutet alles darauf hin, dass der Ort seit der römischen Zeit bestanden hat, allerdings ist dies nicht zweifelsfrei aus den Schriftquellen zu rekonstruieren. Einzige Zeugnisse sind im ausgehenden Hochmittelalter und im frühen Spätmittelalter zu fassen, sie zeichnen das Bild einer „Schöffnelite“ in Pommenich auf.

Bonsdorf ist eng mit Haus Pesch verknüpft und Haus Pesch mit Haus Müllenark. Die Besitz- und Kollationsrechte an der Bonsdorfer Kirche lassen den Schluss zu, dass Bonsdorf eine Siedlung war, welche direkt an Haus Pesch gebunden war und dies bis in die Neuzeit blieb. Worin sich dies ursprünglich begründet, lässt sich nicht aus den schriftlichen Quellen ableiten.

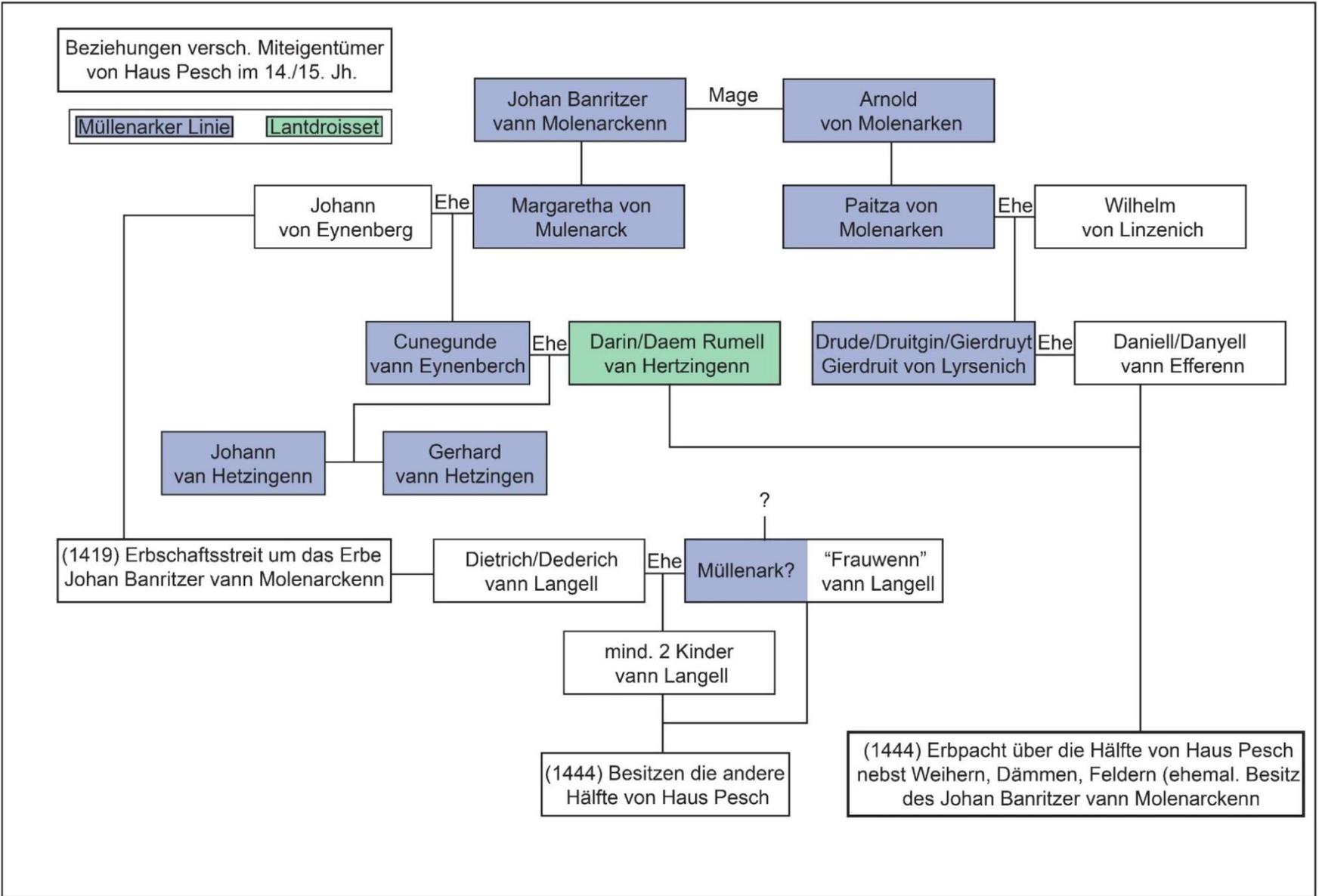


Abb. 15. Beziehungsgeflecht der verschiedenen Rechteinhaber von Haus Pesch im Jahr 1444 auf Basis des Erbpachtvertrages von 1444 – Grafik S. Lorscheid.

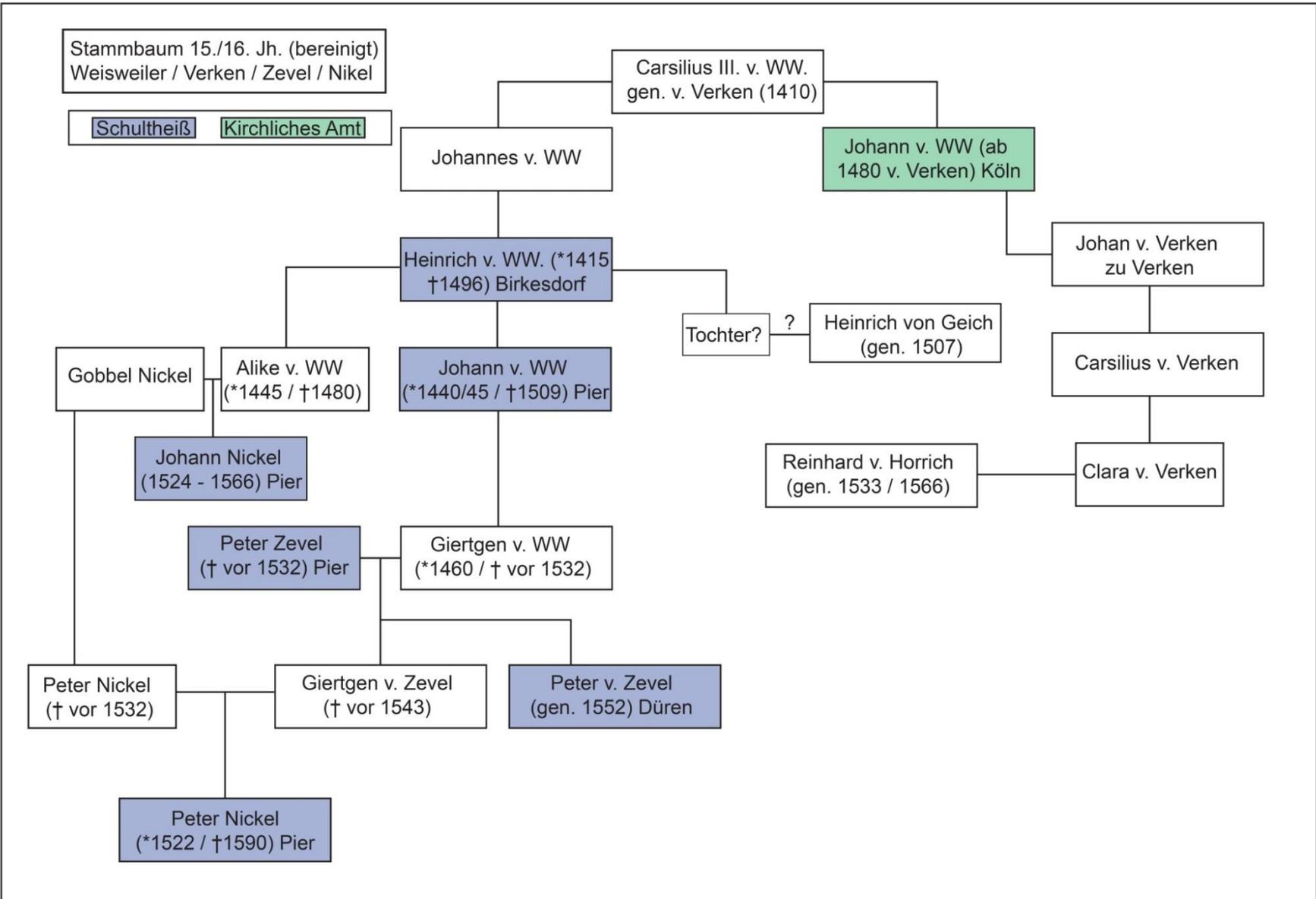


Abb. 16. Stammbaum 15./16. Jh. (bereinigt), Weisweiler/Verken/Zevel/Nike – Grafik S. Lorscheid.

4.0 Vorbemerkungen zur Ausgrabung und Grabungstechnik

Wie bereits eingangs erwähnt, wurde diese Arbeit im Sommer 2016 begonnen. Zu diesem Zeitpunkt war das Pier-Projekt bereits über fünf Jahre mit den Ausgrabungen im Tagebau Iden beschäftigt. Somit war es dem Autor nicht mehr möglich, an den Ausgrabungen der Fundplätze von Bonsdorf, Pommenich und Haus Pesch teilzuhaben oder diese selbst in Augenschein zu nehmen; die Zerstörung der Landschaft war bereits so weit fortgeschritten, dass nur noch ein kleiner Teil von Vilvenich um die Kapelle in Vilvenich stand. Von der Kapelle selbst waren bloß noch Grundmauern vorhanden. Bonsdorf, Pommenich und Haus Pesch waren bereits abgebaggert.

Zum Grabungsvorgehen muss zunächst festgehalten werden, dass der Tagebaukontext gewisse Regeln vorgibt. Flächen müssen zuerst von Eisensuchern abgegangen und freigegeben werden – wie schon erwähnt, wurde die Gegend um Pier im Zweiten Weltkrieg stark in Mitleidenschaft gezogen, sodass täglich Munition gefunden wurde (aber auch Handgranaten, Bomben oder sogar ganze Kampfflugzeuge tauchten auf). Auf Grund dessen musste die Arbeit häufig unterbrochen werden. Gleichzeitig bestand die Problematik, dass der Braunkohlebagger näher rückte – es war nicht zu erwarten, dass RWE das Grabungsareal längere Zeit auslassen würde. Entsprechend war das Zeitfenster zur Sicherung der Befunde und Funde ein äußerst begrenztes. Durch den daraus resultierenden Zeitdruck und aufgrund zeitweiligen Personal mangels konnten offenbar nicht alle Areale mit der sonst üblichen Sorgfalt ausgegraben werden.

Dies betraf insbesondere zwei der Untersuchungsareale schwer – Bonsdorf WW 2012/0069 und Haus Pesch WW 2013/0053. Viele Befunde konnten nur oberflächlich aufgenommen werden, das heißt nur im Planum; sie wurden teilweise nur eingemessen, nicht geschnitten und entsprechend wurden keine Profile angelegt. In einigen Fällen finden sich keinerlei Beschreibungen – diese Befunde waren folglich nicht aussagekräftig. Übersichtsfotos sind größtenteils nicht vorhanden oder zeigen unplausible Teilbereiche; selbiges gilt für einen Teil der Detailfotos, die jedoch häufiger in der Dokumentation vorhanden sind. Ein weiteres Problem stellt die in manchen Fällen unsaubere schriftliche Grabungsdokumentation dar.

Um ein Beispiel zu nennen, muss hier Stelle 215 von Haus Pesch herangezogen werden. Es handelt sich um den äußeren Graben der von Haus Pesch, welcher nur schwer datiert werden konnte. Zwar werden die verschiedenen Schichten kenntlich gemacht, jedoch ist nie zweifelsfrei deutlich, aus welcher von ihnen die jeweiligen Funde kommen. Eine Zuweisung der Keramiken zu spezifischen Schichten konnte so nur vermutet, aber keinesfalls sicher bestätigt werden. In diesem Fall konnten zumindest die Keramiken aus den Bodenproben von Schicht 3 die Datierung sichern. Die Proben waren sauber beschriftet und erlaubten doch noch eine Datierung. Diese Umstände erschwerten Aufnahme und Interpretation eines erheblichen Teils der Befunde. Insgesamt gestaltete sich die Auswertung von Bonsdorf und Haus Pesch als ernüchternd, das Potential der Fläche wurde während der Ausgrabung

4.1 Die Siedlungsphasen

unterschriften, die Aussagekraft der Ergebnisse entsprechend gemindert. Nachgrabungen sind aus genannten Gründen nicht möglich. In der Auswertung der Grabungsdokumentation von WW 2014/0053 Pommenich stellt sich der Sachverhalt positiver dar. Auch hier fehlen zwar Übersichtsfotos und nicht jeder Befund ist geschnitten oder auf der Grabung sauber dokumentiert, aber diese Mängel fallen weit weniger ins Gewicht als bei den vorherigen Aktivitäten – zumal die Grabung von Pommenich stellenweise als Lehrgrabung fungierte (daher waren Fehler nicht ausgeschlossen)²⁸⁸.

Während die Kampagnen zu Bonsdorf und Haus Pesch Schwächen aufweisen, kann Pommenich in weiten Teilen als gute Grabungskampagne gewertet werden. An dieser Stelle sei dem gesamten Team für seine Arbeit gedankt, die diese Studie erst ermöglichte.

4.1 Die Siedlungsphasen

Im folgenden Abschnitt soll ein Überblick über die Siedlungsphasen in den jeweiligen Arealen der Aktivitäten Bonsdorf WW 2012/0069, Haus Pesch WW 2013/0053 und Pommenich WW 2014/0053 gegeben werden. Auf die aussagekräftigeren Befunde und Befundkomplexe wird im Detail eingegangen. Jedem Kapitel ist eine Karte des gesamten Untersuchungsgebietes vorangestellt. Sie bildet eine Übersicht der datierbaren Befunde in der betreffenden Phase ab. Die entsprechende Phase betreffende Einzelheiten sind in der Legende der eingänglichen Karte angegeben. Die Grabungsflächen in Bonsdorf im westlichen Abschnitt sind orange, die um Haus Pesch im östlichen Abschnitt rot und die in Pommenich im Süden gelb dargestellt. Die Karten sind genordet, mit einem Nordpfeil und einem Maßstab versehen. Nähere Angaben zum dargestellten Material sind den Legenden der jeweiligen Abbildungen zu entnehmen. Im Anschluss werden die Ergebnisse für jeden Bereich einzeln zusammengefasst. Danach sollen mit Hilfe der Aktivitätszonenanalyse die Ergebnisse vertieft und eingeordnet werden.

²⁸⁸ Zur Datierbarkeit der Befunde insgesamt, siehe Kapitel 2.1.

4.1 Die Siedlungsphasen

4.1.1 Phase 1 – Römisch bis Spätantike

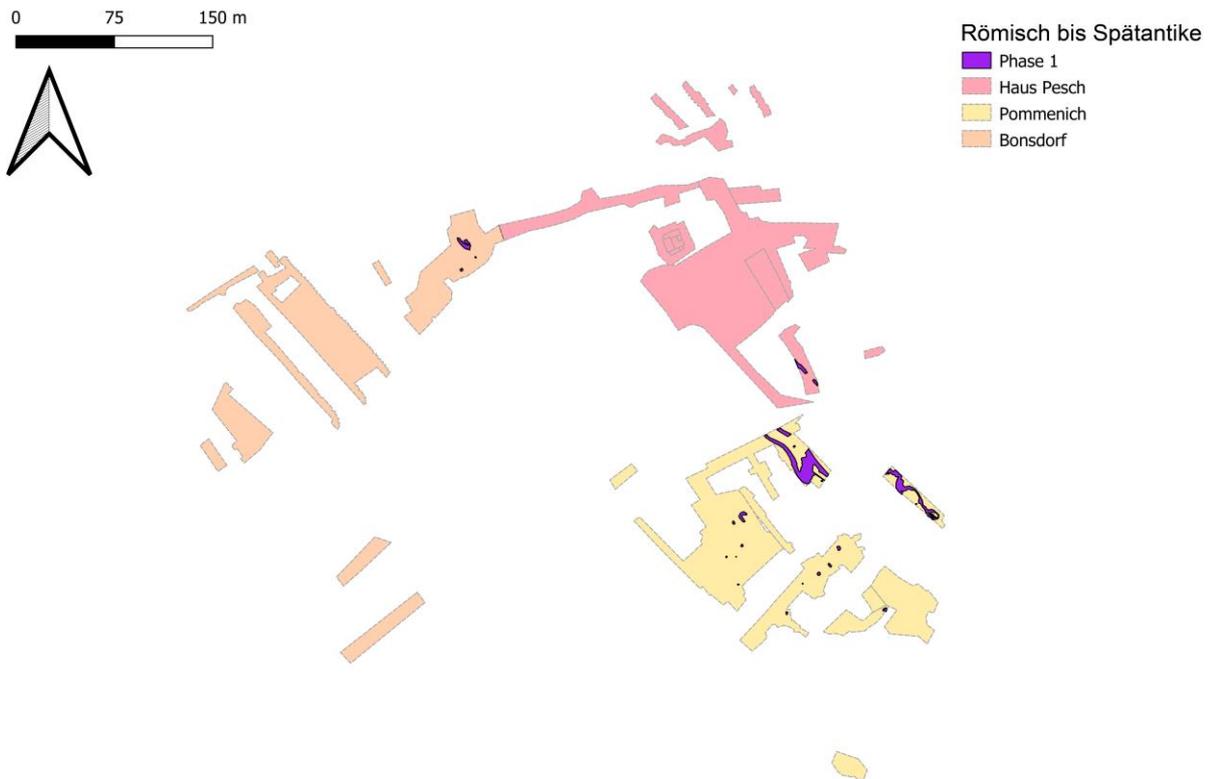


Abb. 17. Grabungsareale in Phase 1 – Grafik S. Lorscheid.

Die erste Phase des Fundplatzes ist hauptsächlich in Pommenich vertreten. Die meisten Funde dieser Periode können der Kategorie „Streifunde“ zugeordnet werden. Für diese Fundstücke wurden am Beginn jeder Aktivität im Katalog mehrere Stellen angelegt, in welchen diese zu finden sind²⁸⁹. Aber auch in Bonsdorf gab es Streifunde; hier wäre auf einen römischen Tiegel hinzuweisen, welcher vollständig erhalten war (Taf. 54.1). In Pommenich konnten aus diesem Kontext mehrere Münzen der römischen Kaiserzeit geborgen werden (Taf. 75.1/4/5/8). Insgesamt können der Phase 31 Befunde zugeordnet werden. Aus diesen ergaben sich drei Befundkomplexe. Davon einer in Bonsdorf BFK 26 (Taf. 26, 27, 53 sowie Abb. 17, 19), keiner in Haus Pesch und zwei in Pommenich BFK 13 (Taf. 14, 15, 69, 70 sowie Abb. 17, 20) und BFK 57 (Taf. 48, 72 sowie Abb. 17, 20).

Der Bonsdorfer Befundkomplex 26 ist auf einer Länge von gut 13 m und einer Breite von knapp 4 m erfasst und beschreibt eine runde Biegung von Osten nach Norden, er liegt im Nordosten von Arbeitsfläche 6 (Abb. 19). Die Sohle ist in der Breite konvex (Taf. 26. Pr. A-B) und in der Länge (Taf. 27. Pr. C-D) unregelmäßig. Die Sohle bildet eine gebänderte Schwemmschicht aus Tonen. Das nur spärlich vorhandene

²⁸⁹ In der Regel handelt es sich hierbei um die Stellen zwischen 1 und 20, welche die Arbeitsbereiche beschreiben. Funde, die während der Freilegung bzw. des Oberbodenabtrags der Flächen ohne erkennbaren Befundzusammenhang geborgen worden sind, wurden unter diesen Nummern einsortiert.

4.1 Die Siedlungsphasen

Fundmaterial besteht aus römischen Keramiken. Es deutet darauf hin, dass es sich hier um einen Graben gehandelt hatte, in welchem Wasser zirkulierte. Ob es sich bei BFK 26 um einen alten Arm des Schlichbaches oder einen vor dem Mittelalter existierenden Bachlauf handelte, ist nicht mehr zu rekonstruieren. Auch dass die Ausrichtung von BFK 26 mit der von Stelle 797 WW2011/93 (Teil des Schlichbaches) korreliert, scheint dem Zufall geschuldet zu sein. Der Schlichbach selbst ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein Produkt des Mittelalters und diente der Versorgung von Mühlen an seinem Ufer²⁹⁰.

In Pommenich, nur wenige Meter entfernt vom Verlauf des modernen Schlichbaches, befindet sich BFK 13, ein Brunnen mit durchgängig römischen Fundmaterialien. Ab Planum 2 ist ein Brunnenkranz aus Grauwacken in unregelmäßigen Lagen erkennbar, welche teilweise nach innen verstürzt sind; der Innendurchmesser beträgt 1,22 m. Bis Planum 2 war der Brunnen durch ein modernes Rohr gestört, welches durch den Befund verläuft. Ab Planum 3 wird ein ungestörter Brunnenkranz aus zwei Lagen Grauwacken ersichtlich. Planum 4 bildet den Endpunkt der insgesamt 4 Lagen Grauwacken, darunter wird der Blick frei auf einen viereckigen Brunnenkasten, die Unterkante des Brunnenkranzes ist mit Sandsteinplatten (0,41 m x 0,26 m x 0,06 m) unterlegt. Die interne Zusammensetzung des Brunnenkastens ist nicht mehr ermittelbar, das Holz war vergangen und steckt in einer Kiesschicht, jedoch konnte an den Ecken eine Überblattung der Hölzer erkannt werden. Die Kiesschicht hatte zusammen mit den Hölzern den Zweck, das Wasser vor der Entnahme zu reinigen. Bei dem Brunnen BFK 13 handelt es sich um einen kaiserzeitlichen Brunnen vermischter Bautechnik, die Brunnenwandung ist mit unbearbeiteten Steinen gemauert. Steinbrunnen mit einem Schacht aus unbehauenen Steinen aus beispielsweise Grauwacken und einem maximalen Innendurchmesser von 1,20 m finden sich außerdem in Alfter, Kr. Bonn, oder in Elsdorf, Rhein-Erft-Kreis²⁹¹. Leider sind aus dem Brunnen keine archäobotanischen Proben genommen worden, somit ist eine Aussage zur Flora von Phase 1 nicht zu tätigen. Die unmittelbare Nähe des Brunnens zum Schlichbach lässt darauf schließen, dass, wenn der Schlichbach bereits in römischer bzw. spätantiker Zeit angelegt wurde, er nicht in seinem mittelalterlichen bzw. modernen Bett geflossen haben konnte²⁹² – ein Brunnen hätte in dieser Lage direkt neben einem Bach keinen Sinn ergeben. Dass aber wahrscheinlich ein Fließ- oder zumindest ein Stehgewässer zwischen dem Areal von Haus Pesch und Pommenich im Bereich des mittelalterlichen Schlichbaches gelegen haben könnte, lässt BFK 57 vermuten. Im Nordosten von Arbeitsbereich 3 in Pommenich gelegen, handelt es sich bei BFK 57 um einen auf einer Länge von fast 56 m und 20 m Breite oberflächlich aufgenommenes Areal. Mahlsteinfunde aus Basalt und ein Löffelbohrer (Taf. 72.13) könnten ein Hinweis auf Mühlenbetrieb bzw. der Bearbeitung dieser geben können. Leider fehlt hier eine ausführliche Grabungsdokumentation – es kann also nur auf Grund der digital aufgenommenen Form und der relativen Nähe zum modernen Schlichbach darauf geschlossen

²⁹⁰ Vgl. Rüniger 2019, 106.

²⁹¹ Vgl. Albrecht 2014, 47f., Kat. Nr. 9, 59.

²⁹² Zum Schlichbach allgemein, vgl. Rüniger 2019, 106ff.

4.1 Die Siedlungsphasen

werden, dass es sich hier um einen antiken Flusslauf handeln könnte. Durch den fehlenden Kontext ist eine nähere Auseinandersetzung mit dem Fundmaterial dieses Befundkomplexes fruchtlos.

Zu Phase 1 im Allgemeinen lässt sich noch erwähnen, dass kaum Tierknochen gefunden wurden, welche eine statistikgestützte Analyse dieser Phase zulassen könnten, es liegt nur ein Fund vor²⁹³. Der Fund eines vollständigen Rinderskeletts (auf diesen Fund fallen 603 von 681 Tierknochenfunde dieser Phase) ist nicht zweifelsfrei in Phase 1 datierbar²⁹⁴. Einzig ein Schuhnagel mit Pilzkopf weist in eine römische Zeitstellung. Falls es sich um ein römisches Rind handeln würde, wäre es mit einer Widerristhöhe von ca. 150 cm eines der wenigen Importrinder aus Italien am Niederrhein²⁹⁵.

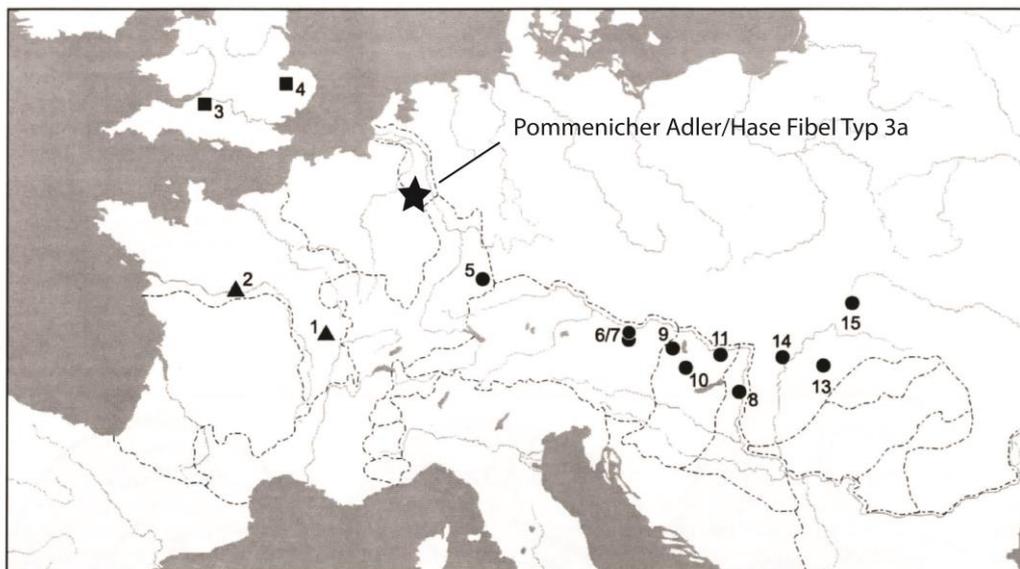


Abb. 18. Verteilung der Adler/Hase Fibeln verändert nach Herbermann – Grafik S. Lorscheid.

Aus dem gesamten Fundmaterial besonders herauszuheben, allerdings leider ohne großen Zusammenhang bezüglich des Befundes (St. 78 Pfostengrube mit Pfostenstandspur), ist der Fund einer bronzenen Emailscheibenfibel zu nennen (Taf. 75.11). Sie zeigt einen Raubvogel (Adler) und einen Hasen. Der Kopf des Adlers ist nach rechts geneigt und schaut auf den rennenden Hasen herab, auch dieser schaut nach rechts. Der tiefblaue Hintergrund ist fast komplett erhalten. Die Umriss der Tiere sind in dünnen Bronzefäden gearbeitet. Beim Adler sind ein angelegter Flügel und die Schwanzfedern erkennbar. Körper von Adler und Hase sind beide mit einem gelblich-schwarzen Muster versehen. Der Kopf des Adlers ist mit roter Emaille ausgefüllt und nicht sonderlich detailreich gearbeitet. Zwischen den vorderen und hinteren Extremitäten des Hasens ist ein roter Emaillefarbpunkt zu erkennen. Auf der Rückseite ist der Nadelhalter mit einer Öse und Klemme erhalten, die Nadel ist nicht mehr vorhanden. Dieser Fibeltyp ist extrem selten, soweit sind nur 15 vergleichbare

²⁹³ Vgl. Kapitel 9.2 (Beitrag Nolde).

²⁹⁴ Vgl. ebd., siehe auch Nolde, Abb. 1 sowie Nolde Tab.5.

²⁹⁵ Vgl. ebd.

4.1 Die Siedlungsphasen

Fibeln bekannt, unter denen man drei Typen identifizieren kann²⁹⁶. Die Fibel aus Pommenich ist dem Typ 3a zuzuordnen und entspricht damit dem einzigen Gegenstück aus Deutschland, es stammt aus Cannstadt bei Stuttgart in der ehemaligen Germania Superior Provinz²⁹⁷. Die Pommenicher Fibel wäre somit die erste und einzige Fibel dieses Typs im Rheinland. Der Verbreitungsraum ist eher im Panonischen zu sehen. Herbermann geht davon aus, dass es sich hier um die Darstellung einer Beizjagdszene handeln könnte, welche allerdings erst gegen Ende des 4. Jahrhunderts schriftliche und in merowingerzeitlichen Gräbern archäologische Belege findet²⁹⁸. Leider sind keine Begleitfunde mit sicheren chronologischen Merkmalen mit der Fibel zusammen vergesellschaftet. Eine Datierung über die Spätantike hinaus ist somit nicht möglich.

²⁹⁶ Vgl. Herbermann 2002, 67. An dieser Stelle möchte ich Herrn Raimar Kory M.A. (Freiburg) für den freundlichen Hinweis herzlich danken.

²⁹⁷ Vgl. ebd., 69.

²⁹⁸ Vgl. ebd., 71f.

4.1 Die Siedlungsphasen

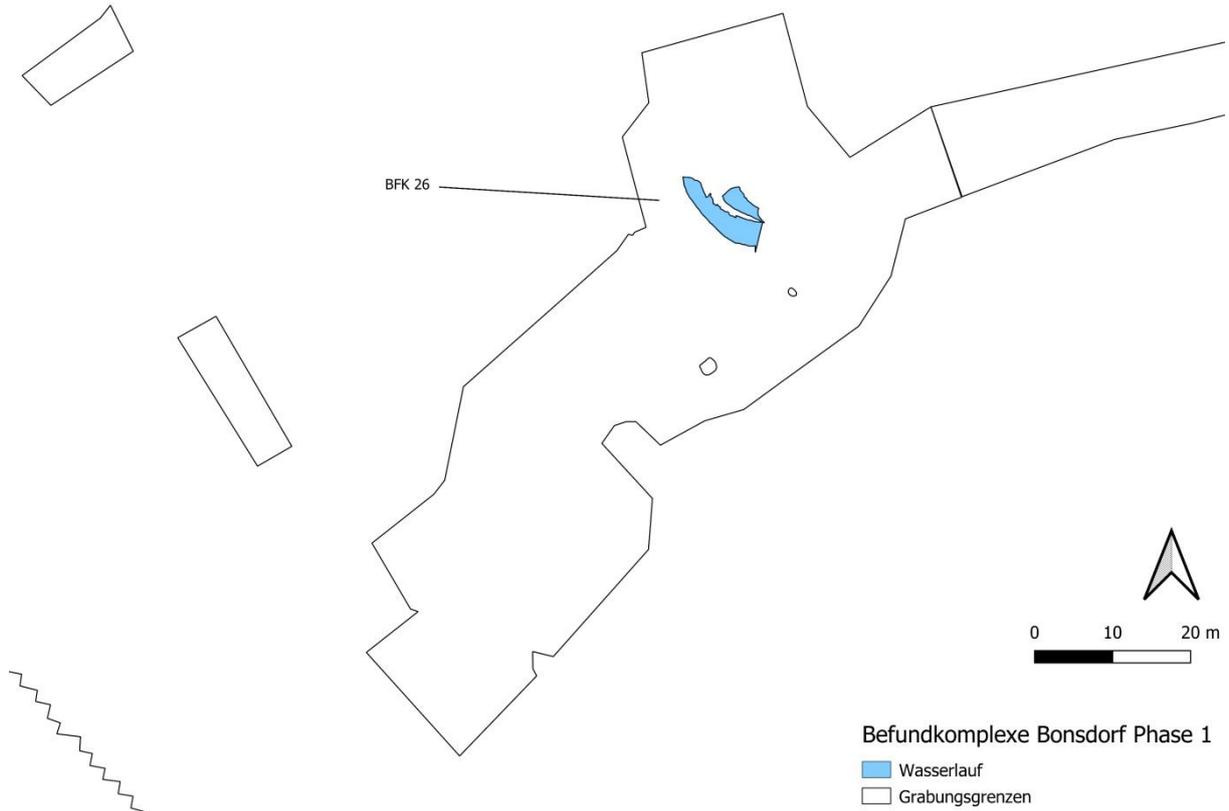


Abb. 19. BFK Bonsdorf in Phase 1 – Grafik S. Lorscheid²⁹⁹.

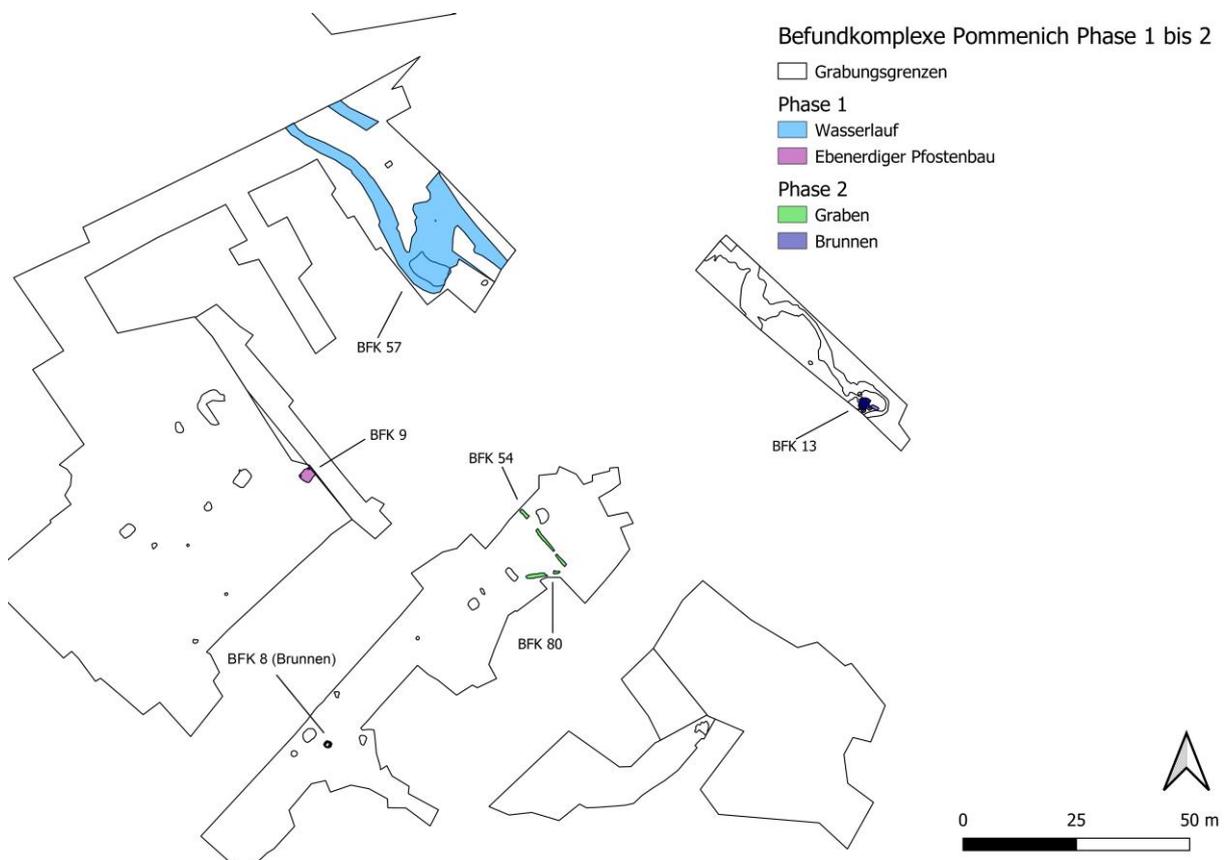


Abb. 20. BFK in Pommenich in Phase 1 bis 2 – Grafik S. Lorscheid.

²⁹⁹ Hier und im Folgenden gilt: Befunde derselben Phase ohne BFK werden weiß dargestellt.

4.1 Die Siedlungsphasen

4.1.2 Phase 2 – Spätantike bis Frühmittelalter

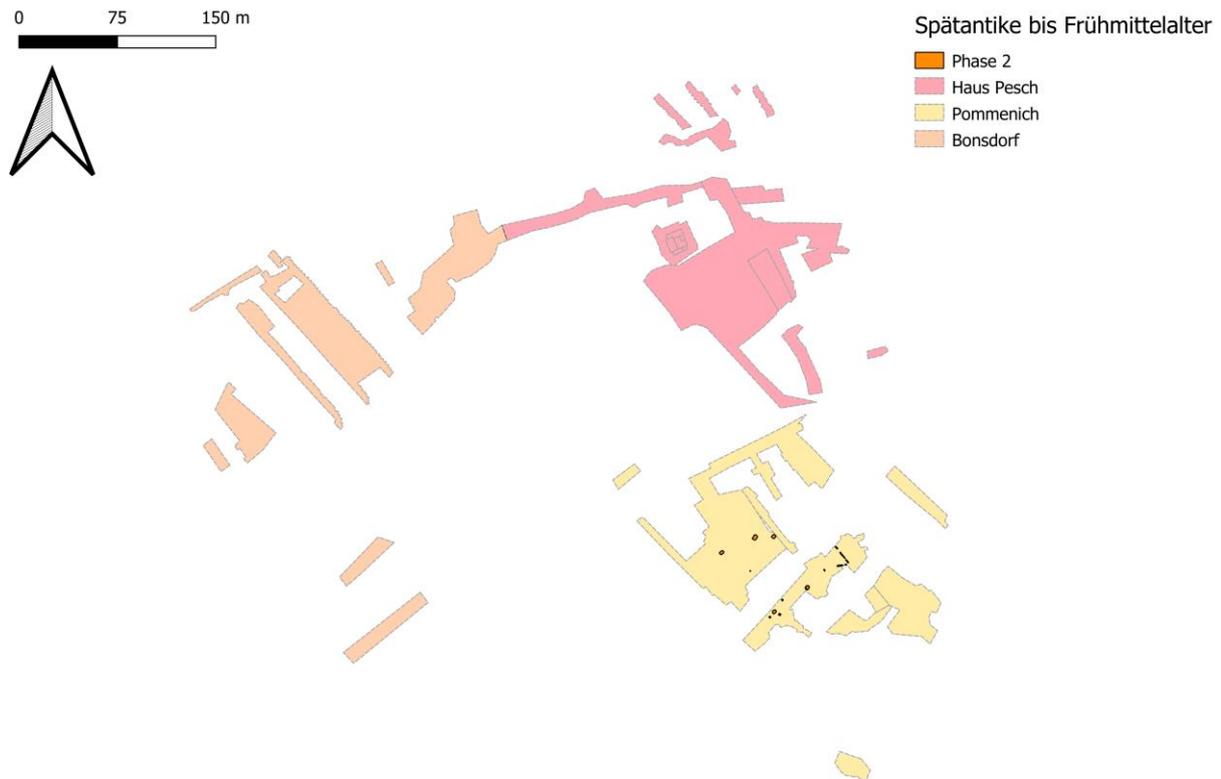


Abb. 21. Grabungsareale in Phase 2 – Grafik S. Lorscheid.

Phase 2 lässt sich ausschließlich in Pommenich nachweisen. In Pommenich konnten vier Befundkomplexe ausgemacht werden, BFK 8 (Taf. 9, 10, 11, 12, 67, 68), BFK 9 (Taf. 12, 68), BFK 54 (Taf. 47, 72) und BFK 80 (Taf. 49).

Während die Merowingerzeit im nördlich gelegenen Pier, besonders gegen Ende von Phase 2 gut belegt ist³⁰⁰, sind für Bonsdorf und für Haus Pesch keine Befunde zu verzeichnen. Lediglich in Pommenich lassen sich späte merowingische bzw. frühe karolingische Befunde belegen.

BFK 8 ist ein Brunnen (erhaltene Tiefe 4.66 m) mit einer nachträglichen Baugrube (erhaltene Tiefe 1,28 m). Der Brunnen wurde also spätestens bis zum Ende von Phase 2 verfüllt. Das Fundmaterial weist nicht auf eine weitere Nutzung hin. Außen um den Brunnen herum war eine unregelmäßig runde Grube angelegt. Zunächst schien es eindeutig die dazugehörige Baugrube zu sein, jedoch war die Verfüllung nicht deckungsgleich mit dem Fundmaterial aus dem Brunnen. Die Datierung der Grube ergab, dass sie in Phase 5 angelegt wurde, der Brunnen aber nicht reaktiviert wurde. Welchen Zweck man mit der Anlage der Grube um den Brunnen (BFK 8) verfolgte, ist nicht mehr eindeutig zu klären³⁰¹. Der Brunnen selbst besteht aus einem

³⁰⁰ Vgl. Reichert 2014, Rüniger 2019, Bremer 2012a, 2012b.

³⁰¹ Der BFK 8 wurde durch Raubgräber gestört, ob allerdings das später datierende Material aus der Baugrube (Phase 5) ursprünglich aus dem Brunnen selbst kam, ist nicht zu klären.

4.1 Die Siedlungsphasen

steinernen Brunnenkranz aus trockengesetzten Grauwacken in 13 Lagen mit einem Durchmesser von gut 1,2 m. Ab der Hälfte der erhaltenen Tiefe kam, umfasst von einer runden Schicht, der viereckige Brunnenkasten zum Vorschein, um diesen war besagte Schicht. Im Fundmaterial oberhalb des Brunnenkastens kam neben den Überresten von Rindern (u. a. ein Schlittknochen) und Schweinen auch das Bruchstück eines menschlichen Humerus zu Tage³⁰². Darüber, wie dieser Teil eines Menschen in den Brunnen geriet, und über den Verbleib des restlichen Individuums könnte nur spekuliert werden.

Im Fall von BFK 9 handelt es sich um einen eingetieften, annähernd quadratischen Pfostenbau mit 3 m Länge und 2,7 m Breite (eine Pfostengrube ist in die nordwestliche und eine in die nordöstliche Seite des Gebäudes eingelassen – 14/53 St. 474 und St. 475). Dieser Gebäudetyp lässt sehr gut mit dem Typ KV 2.2, Eckpfostenkonstruktionen mit Zusatzpfosten an den Längsseiten aus Lauchheim in Baden-Württemberg vergleichen. In Lauchheim konnten neun Gebäude diesem Typ zugeordnet werden³⁰³. Die Grundfläche ist wie in Pommenich annähernd quadratisch mit einer Seitenlänge von 3 m. Charakteristisch für diese Baustrukturen sind die tragenden Eckpfosten, diese sind zur Hälfte in BFK 9 noch nachweisbar. St. 59 in Pommenich gehört ebenfalls zu diesem Haustyp. Der eingetiefte Baukörper ist rechteckig, allerdings in der Länge (4 m) etwas größer als BFK 9. Bei St. 59 fehlen allerdings nachgewiesene Pfosteneinbauten, dementsprechend handelt es sich hier um Typ KV 1, Pfostenlose Gruben³⁰⁴.

Befundkomplex 54 ist im Kontext mit BFK 80 zu betrachten. Bei BFK 54 handelt es sich um einen von Nordwest nach Südost verlaufenden 15,7 m langen und max. 0,6 m breiten Graben. In BFK 54 fand sich ein erwähnenswerter Fund – ein sogenannter Schlittknochen³⁰⁵. Schlittknochen fungierten, unter Schuhe gespannt, wie Kufen von Schlittschuhen. Sie sind auch in Phase 3 gefunden worden (BFK 8). Südlich davon verläuft BFK 80, dieser scheint Bezug auf BFK 54 zu nehmen. BFK 80 ist ein einmal unterbrochener Grabenverlauf in Richtung West nach Ost mit einer Länge von 7,6 m und einer Breite von 0,8 m. Auf welche Strukturen beide Bezug nehmen, ist nicht mehr zu klären, die angrenzenden Areale sind in dieser Zeitstellung nahezu befundleer.

Für Phase 2 sind keine archäobotanischen Daten verfügbar. Insgesamt handelt es sich um die im Untersuchungsgebiet am wenigsten vertretene Phase; dieses stellt damit einen Sonderfall im Pierer Raum dar, der sonst reich an merowingerzeitlichen Befunden ist.

³⁰² Siehe Kapitel 9.2 (Beitrag Nolde).

³⁰³ Vgl. Schönenberg 2014, 55, 57, Abb.22.

³⁰⁴ Vgl. ebd., 55f; Abb.22.

³⁰⁵ Siehe Kapitel 9.2 (Beitrag Nolde).

4.1 Die Siedlungsphasen

4.1.3 Phase 3 – Früh- bis Hochmittelalter

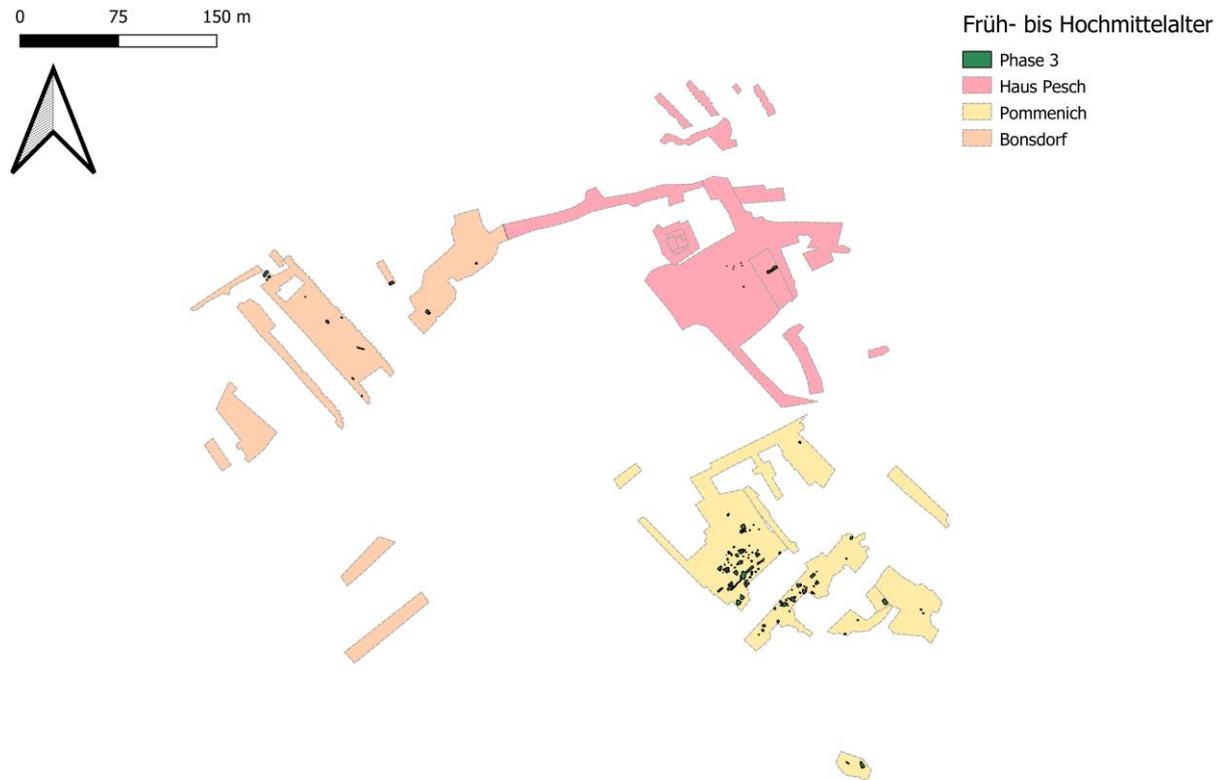


Abb. 22. Grabungsareale in Phase 3 – Grafik S. Lorscheid.

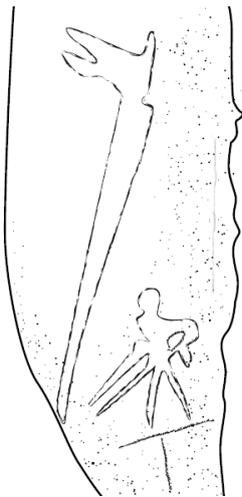
Phase 3 ist (zusammen mit Phase 4) die am besten nachgewiesene Zeitstellung des Untersuchungsraumes. Hier sind 16 Befundkomplexe zu verzeichnen – in Bonsdorf die Befundkomplexe 15 (Taf. 17); 18 (Taf. 19, 51) und 19 (Taf. 19, 20, 21), bei Haus Pesch der Befundkomplex 42 (Taf. 44), die restlichen 12 Befundkomplexe finden sich in Pommenich: BFK 1 (Taf. 1, 65), BFK 3 (Taf. 2,3,65), BFK 4 (Taf. 4, 65), BFK 6 (Taf. 6,66), BFK 14 (Taf. 16, 70), BFK 45 (Taf. 45, 70), BFK 49 (Taf. 45, 70,71), BFK 51 (Taf. 45), BFK 52 (Taf. 46, 71, 72.), BFK 55 (Taf. 47, 72), BFK 74 (Taf. 48, 73) und BFK 78 (Taf. 49).

In Phase 3 sind im Untersuchungsgebiet sechs Befunde erkennbar, die im Allgemeinen als Grubenhäuser zu bezeichnen sind; es lassen sich drei Typen ausmachen.

Typ 1 können die Grubenhäuser BFK 1, 3, 4 und 51 zugeschrieben werden. Sie sind rechteckig mit abgerundeten Ecken, messen in der Länge zwischen 3,3 m und knapp 5 m, in der Breite zwischen 2,5 m und 3,3 m. Charakteristisch sind die mittig an der Langseite eingebrachten Pfostenstellungen. Bei BFK 1 und 4 sind darüber hinaus in den jeweiligen Ecken weitere Pfostenstellungen zu erkennen. Hier sind auch Reste von kleinen Pfostenreihen auszumachen, welche an den Wandungen entlang um den gesamten Befund verlaufen. BFK 3 besitzt einen zentralen Pfosten auf beiden Längsseiten, die Form kann als eher unregelmäßig rechteckig beschrieben werden, im Inneren bietet sich ein diffuses Bild an Pfostenstellungen.

4.1 Die Siedlungsphasen

Der Aufbau der Gebäude in Pommenich erinnert stark an Befunde des 9. und 10. Jahrhunderts aus Groß Raden nahe dem mecklenburgischen Sternberg; dort konnten leicht eingetiefte Häuser nachgewiesen werden, welche über Firstpfosten verfügen, wie sie die Grubenhäuser aus Pommenich vom Typ 1 besitzen. Auch bestanden die Wände der Häuser in Groß Raden aus kleinen Pfostenreihen mit einer Flechtwand dazwischen³⁰⁶. Die Pfosten der Wandstruktur hatten wie in Pommenich (vgl. BFK 1) einen Abstand von 0,1 m bis 0,2 m; nur haben die Häuser in Groß Raden mit einer durchschnittlichen Grundfläche von 4,5 m Länge und 4 m Breite³⁰⁷ ein doppelt so großes Ausmaß wie die Vergleichstücke in Pommenich³⁰⁸. Ein Flechtwandhaus setzte sich aus Stabbohlen zusammen, welche durchschnittlich eine Breite von 10 cm und eine Dicke von 4 cm besaßen, sie waren knapp 2,5m lang und hatten eine flache Spitze. Diese wurden in 10 cm Abständen 30-40 cm tief in den Boden eingeschlagen und dann miteinander verflochten, sodass eine Wand entstand, welche nur noch mit Lehm verputzt werden musste.³⁰⁹ Das Dach wurde von Firstpfosten gehalten, da die Wand keine hohe Stabilität ermöglichte, demnach wären entweder Sattel- oder Walmdächer denkbare Dachkonstruktionen.³¹⁰ Ein weiteres Vergleichsbeispiel ist Grubenhaus 09 aus Lauchheim, es besaß ebenfalls Firstpfosten und entlang der Längsseiten des Befundes kleine Stakenlöcher; bei BFK 1 in Pommenich waren die Stakenlöcher allerdings umlaufend³¹¹.



Im Rahmen von BFK 4 muss der Fund eines gravierten Wetzsteines angemerkt werden, auf dem sich eine anthropomorphe Darstellung (Taf. 65.9/Abb. 23) befindet. Die menschliche Figur hält zwei Gegenstände in den Händen und steht auf einer Ebene. Links neben der Figur ragt ein Gebilde in die Höhe, knapp dreimal so groß wie die Figur, bei dem es sich um eine Flagge handeln könnte. Die Gegenstände in den Händen der Figur könnten auf Handhabung eines nicht mehr dargestellten Pfluges hindeuten, aber etwa auch Schwerter sein. Anthropomorphe Darstellungen auf Wetzsteinen sind für das Mittelalter nicht belegt.

Abb. 23. Anthropomorphe Darstellung aus BFK 4 – Grafik S. Lorscheid.

Zu Grubenhaus-Typ 2 zählt BFK 19 in Bonsdorf, er könnte als eher unregelmäßiges Grubenhaus bezeichnet werden. Es sind keine längsseitigen Mittelpfosten erkennbar, dafür in zwei Reihen jeweils 3 parallel verlaufende größere Pfostengruben (der Befund scheint allerdings nicht vollständig erfasst worden zu sein). Bei BFK 19 könnte man einen von Rüniger postulierten Typ des unterkellerten

³⁰⁶ Vgl. Schuldt, 1988, 60, Abb. 63.

³⁰⁷ Schuldt 1985, 30.

³⁰⁸ Vgl. Schuldt, 1988, 60f. Es sei angemerkt, dass der Autor hier keine „slawische“ Siedlung am Niederrhein postulieren möchte. Der Vergleich ist der Bautechnik geschuldet, die Ähnlichkeiten sowohl in Bezug auf die Zeitstellung als auch die Ausführung aufweist.

³⁰⁹ Vgl. Schuldt 1985, 30f., Schuldt 1988, 60f.

³¹⁰ Vgl. Schuldt 1988, 61, vgl. Donat 1980, 182.

³¹¹ Vgl. Schönenberg 2014, 58.

4.1 Die Siedlungsphasen

Pfostengebäudes³¹² (BFK 1 Rüniger WW11/90 St. 63) ansetzen, nur dass im Fall von Bonsdorf bloß der Eingangsbereich erhalten blieb.

Die einzigen archäobotanischen Nachweise für Phase 3 stammen aus BFK 19 in Bonsdorf. Hier lässt sich festhalten, dass alle gängigen Arten von Kulturpflanzen in Form der Dreifelderwirtschaft angebaut wurden (Nacktwoizen, Dinkel, Roggen, Gerste, Hafer und Emmer, desweiteren lassen sich Spuren einer Sonderkultur Echter Hirste, Lein und Linsen finden)³¹³. Zu den weiteren Pflanzen, die in Phase 3 nachgewiesen werden können, zählen Kornblumen, Kornrade, Acker- und Stinkende Hundskamille, Acker-Gauchheil, Rauhaarige Wicke, Weißer Gänsefuß und Schwarzer Nachtschatten. Ufer- und Auenvvegetation ist durch Gifthanfuß, Wassermiere, Wasserampfer sowie Milder- und Ampferknöterich vertreten. In den Trockenbodenbefunden in Phase 3 fanden sich besonders Gewöhnlicher Kleiner Sauerampfer, Klee, Vogelwicke und Vogelknöterich; in den Brunnenproben fanden sich am häufigsten Früchte des Vogelknöterichs, welcher im Brunnumfeld wuchs³¹⁴.

Grubenhau-Typ 3 ist eher als Variation von Typ 1 anzusehen; BFK 49 in Pommenich ist sein einziger Vertreter in Phase 3. Das Gebäude scheint quadratisch, beinahe rund zu sein, mit einer großen Pfostenstellung mittig im Befund. Von West nach Ost lassen sich (ähnlich wie bei Typ 1) Reste einer kleinen Pfostenreihung ausmachen. In BFK 49 fanden sich außerdem Hinweise auf Pferde, an denen Zerlegespuren nachzuweisen waren (BFK 49 und 14/53 St. 337 und 374)³¹⁵.

Singulär für die Gebäude aus Phase 3 ist ein einschiffiger, ebenerdiger Pfostenbau mit nach außen gebogenen Seiten (BFK 15 in Bonsdorf). Der Grundriss ist beinahe rechteckig mit einer Breite von 2 m und einer geschätzten Länge von knapp 5 m (das Gebäude ist gegen Nordosten unvollständig erfasst worden). Es findet sich im Tagebau Hambach unweit des Fundplatzes ein ähnliches Bauwerk, dieses zählt zu Grundrisstyp V, Kleine rechteckige Nebengebäude³¹⁶. Funktionell sind diese Strukturen als reine Nebengebäude zu betrachten, sie können als aufgestelzte Speicher interpretiert werden³¹⁷.

Während in Pier³¹⁸ für Öfen bzw. Darren gut erhaltene Beispiele vorhanden sind, können in Bonsdorf und Pommenich lediglich Reste von Ofenbefunden verzeichnet werden (BFK 6 und 18). Wobei die Interpretation von BFK 6 als Ofen nicht vollständig sicher zu untermauern, aber auch nicht zu widerlegen ist. Es handelt sich um ein 2,7 m langes, den starken Verziegelungsspuren nach, langovales Gebilde. Das Planum legt die Annahme nahe, dass es sich um einen Ofen gehandelt haben könnte, er lag nur einen halben Meter neben BFK 14. Der Befund wurde nicht geschnitten, deswegen kann nur auf Grund des Planums vermutet werden. BFK 18

³¹² Vgl. Rüniger 2019, 90, Abb. 30 und 31.

³¹³ Siehe Kapitel 9.1 (Beitrag Zerl), Abb. 2, 3 und 4.

³¹⁴ Siehe ebd.

³¹⁵ Siehe zu den Tierfunden Kapitel 9.2 (Beitrag Nolde).

³¹⁶ Vgl. Berthold, 2015, 95, 103f, Tab. 4.

³¹⁷ Vgl ebd., 104.

³¹⁸ Vgl. Rüniger 2019, 97-101.

4.1 Die Siedlungsphasen

in Bonsdorf wurde zwar geschnitten, jedoch zeigt das zugehörige Foto nur einen kleinen Ausschnitt am Bildrand, auf dem eine gut 5 cm Breite veriegelte Schicht sichtbar ist, die allerdings gegen B aus dem Foto verschwindet³¹⁹. Es handelt sich hier um die Feuerungskammer von Ofen BFK 18 – eine explizite Zuweisung seiner Nutzung kann aufgrund der Datenlage nicht gemacht werden.

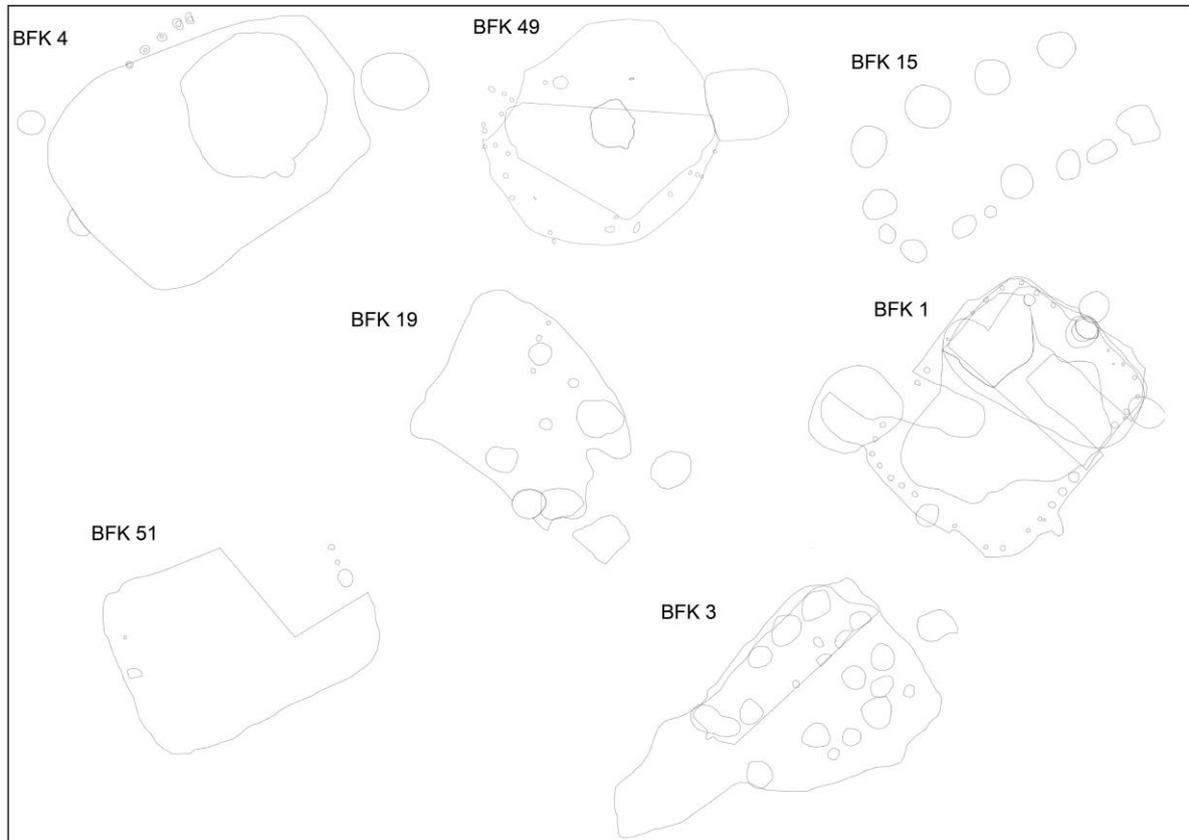


Abb. 24. Gebäudegrundrisse Phase 3 – Grafik S. Lorscheid.

In Phase 3 sind drei, Erdkeller betreffende Befundkomplexe auszumachen, BFK 14, 74 und 78, sämtlich in Pommenich. Als Erdkeller können eingetiefte Baukörper mit einer mit ihm in Verbindung stehenden Dachkonstruktion bezeichnet werden³²⁰. Wie erwähnt, befand sich BFK 14 direkt neben dem eventuellen Ofen von BFK 6. Die Grundfläche betrug 3,6 m Länge und 3,2 m Breite; im Profil A-B (Taf. 16) ist eine Stufe gegen B zu erkennen. Gegen Südosten ist eine Pfostenreihe mit drei Pfosten und, etwas nördlich gelegen, eine eventuell parallel verlaufende, jedoch nur mit einem Pfosten erhaltene Pfostenreihe auszumachen. BFK 74 konnte nicht eindeutig als Erdkeller beschrieben werden, da die Erhaltung nur 0,4 m Tiefe betrug. Jedoch deuten Ausmaße und Lage neben BFK 1 darauf hin, dass es sich um eine ehemalige Kellersituation in Bezug auf das Grubenhaus gehandelt haben könnte. BFK 78 lag zwischen den Grubenhäusern BFK 49 und 51. Im Pr. A-B (Taf. 49) ist eine Stufe gegen A auszumachen, im Planum sind zwei dazugehörige Pfosten im Westen erhalten geblieben. Die Erdkeller sind in Phase 3 in Bezug zu den jeweiligen Grubenhäuser in nächster Umgebung bzw. zum Ofen zu betrachten.

³¹⁹ Das Profilmfoto C-D war zwar in der Dokumentation beschrieben, allerdings fehlte das Foto selbst.

³²⁰ Vgl. Berthold 2015, 72.

4.1 Die Siedlungsphasen

Für Phase 3 sind zwei Brunnenbefunde erkannt worden, BFK 52 und 55. Während im Ort Pier selbst keine gesicherten mittelalterlichen Brunnenbefunde verzeichnet werden konnten, weist der Untersuchungsraum dieser Studie viele Brunnenbefunde³²¹ auf³²². Der Wasserbedarf von Pier wurde scheinbar durch andere Quellen gedeckt, nicht durch Brunnen. Der Brunnen BFK 52 in Pommenich wurde bereits vor der Aufnahme dieser Studie im Rahmen des Pier-Projektes in einer Bachelorarbeit von Fabry bearbeitet. Der Brunnen hatte einen Steinkranz aus Grauwacken mit einem Innendurchmesser von 1,45 m; der Brunnen war bis zu einer Tiefe von 2,27 m erhalten, daran schloss der Brunnenkasten mit einer erhaltenen Tiefe von 0,96 m an. Zusammengenommen war der Brunnen 3,23 m tief erhalten. Ihn umgaben mehrere Pfostengruben, welche auf einen Überbau hinweisen³²³. Der Brunnenkasten war in Kies eingelassen, die vier Bohlen bestanden aus Eichenholz, in Blockbauweise gebaut. Ihre Erhaltung variierte in der Länge zwischen 0,56 m und 1 m. Dendrochronologische Untersuchungen an den Hölzern des Brunnenkastens wiesen auf ein Fälldatum um 1238 hin. Fabry stellt fest, dass sich hier eine Diskrepanz zwischen den dendrochronologischen Daten und der Datierung der Brunnenverfüllung ergibt³²⁴. Sie bietet zwei Lösungen für das Problem an: Einerseits gäbe es die Möglichkeit, dass die Brunnenverfüllung aus einer älteren Schicht stammt, mit dem Zweck den Brunnen gezielt zu verfüllen, und dass so es zu einer umgekehrten chronologischen Abfolge der Fundmaterialien kam; andererseits bestände die Möglichkeit, dass es im Hochmittelalter zu Ausbesserungsarbeiten am Brunnen gekommen sei, die je nach Brunnenart alle 100 bis 200 Jahre notwendig seien, und Fabry wirft die Frage auf, warum der Brunnen nicht nach den Arbeiten geleert wurde³²⁵. Das Grubenhaus BFK 51 (Phase 3) befindet sich in einer Distanz von nur 4,1 m zu BFK 52, die Ofenbefunde von BFK 81, 82 und 83 (Phase 4) sind keine 25 m vom Brunnen entfernt, was für eine kontinuierliche Nutzung des Areals und auch des Brunnens zwischen dem Früh- und Hochmittelalter sprechen würde. Über die Datierungsdiskrepanz kann nur spekuliert werden, aus dem Befund an sich ist eine sichere Antwort nicht möglich.

In 130 m Entfernung Richtung Süden zu BFK 52 lag der Brunnen von BFK 55 in Arbeitsfläche 10. Der Brunnen stellt den ersten Vertreter eines Erdbrunnens mit Holzeinbauten im Untersuchungsgebiet dar. Es sind keinerlei Steinsetzungen vorhanden. Der Befund war bis zu einer Tiefe von 2,71 m erhalten und verlief zunächst trichterförmig, dann in einem annähernd geraden Schacht auf die Sohle zu. Hinweise auf Einbauten wurden erst auf Planum 4 gemacht; in einem Abstand von 0,37 m waren zwei Pfostengruben an der Brunnenwandung zu erkennen (Taf. 47, Pr. A-B, Pl. 4). Da der Brunnen nur zur Hälfte geschnitten wurde, kann nicht zweifelsfrei rekonstruiert werden, um welche Art von Brunnen es sich gehandelt hat. Im Vergleich ist der Brunnen von Stelle 898 in Pommenich bis zur Sohle geschnitten worden, allerdings wurde er durch den Kampfmittelräumdient stark gestört. Er ist bis

³²¹ Alle Phasen des Untersuchungsgebietes weisen Brunnenbefunde auf.

³²² Vgl. Rüniger 2019, 101.

³²³ Vgl. Albrecht 2014, 84.

³²⁴ Vgl. Fabry 2016, 19.

³²⁵ Vgl. ebd., 20, Heege 1997, 45.

4.1 Die Siedlungsphasen

zu einer Tiefe von 1,02 m erhalten geblieben und hatte einen Durchmesser von 0,99 m. Den Brunnenkasten bildeten Staken, die senkrecht bis zu 0,33 m erhalten geblieben waren und noch in einem Halbkreis angeordnet aufgefunden wurden. Es handelt sich bei dem Befund um einen Brunnen mit fassartiger Erscheinung. Der Brunnen von Stelle 898, die Brunnen von BFK 12 (Phase 5), BFK 11 und 77 (Phase 4) und zwei Brunnen, die aufgrund ihrer Dokumentationslage nicht datiert werden konnten (St. 889 und 903), liegen maximal 12 m und minimal 0,6 m voneinander entfernt. Das Areal im Nordosten von Pommenich ist ansonsten nahezu befundleer, abgesehen von einigen Gruben ohne ersichtlichen Zusammenhang. Es handelt sich um die größte Konzentration von Brunnenbefunden im gesamten Untersuchungsgebiet.

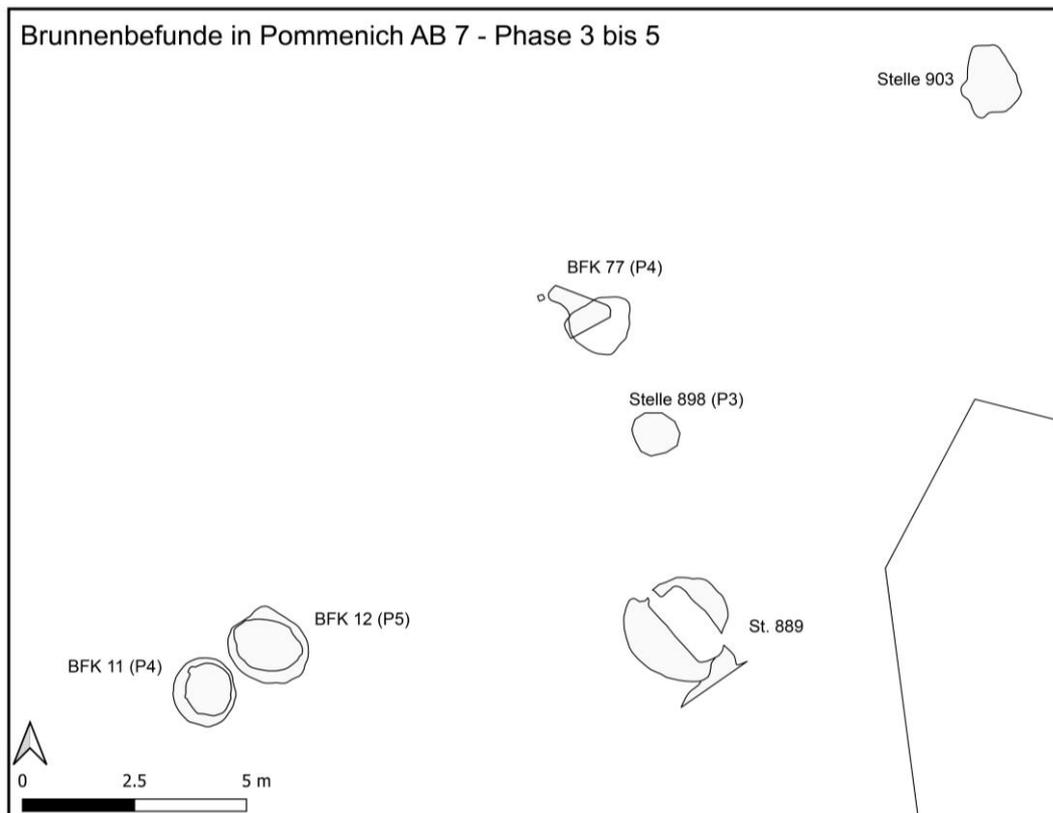


Abb. 25. AB 7 im Osten von Pommenich. Brunnenbefunde aus 3 Phasen – Grafik S. Lorscheid.

Pfostenreihen als Befundtyp treten in Phase 3 zum ersten Mal auf, in Form von BFK 42 in Haus Pesch und BFK 45 in Pommenich. BFK 42 verläuft, nimmt man das moderne Haus Pesch als Referenz, direkt durch den Innenhof der Anlage und beschreibt einen Bogen von Nordost nach Westen. Die Abstände betragen gute 5,5 m zwischen den Pfosten in der Länge und zwischen 1,5 bis 2,5 m in der Breite. Es könnte sich hierbei um eine Zaunkonstruktion handeln³²⁶, jedoch sind die Abstände zwischen den Pfosten sehr weit, was die Frage aufwirft, ob Pfosten im archäologischen Befund fehlen oder ob es sich um eine Konstruktion handelte, welche aus mehreren Zäunen bestand. Mit BFK 45 findet sich in Pommenich eine andere Art von möglicher Umzäunung eines Areals. Die Pfostenreihe ist in zwei

³²⁶ Vgl. Schöenberg 2014, 101f.

4.1 Die Siedlungsphasen

Abschnitten erhalten, im Norden beschreibt sie einen Bogen Richtung Südwesten und Südosten. Im Westen ist ein Abschnitt zu sehen, welcher gegen Südosten läuft. Die vermutete Fläche umschließt ein 120 m² großes Areal. Die Pfosten von BFK 45 stehen zwischen 0,1 m und 0,3 m auseinander. Dies könnte auf einen Zaun mit einer Flechtwand hindeuten³²⁷. Ob das Grubenhaus BFK 3 Teil des umzäunten Areals war, kann nicht ausgeschlossen werden, möglicherweise handelte es sich um einen Garten o.ä.

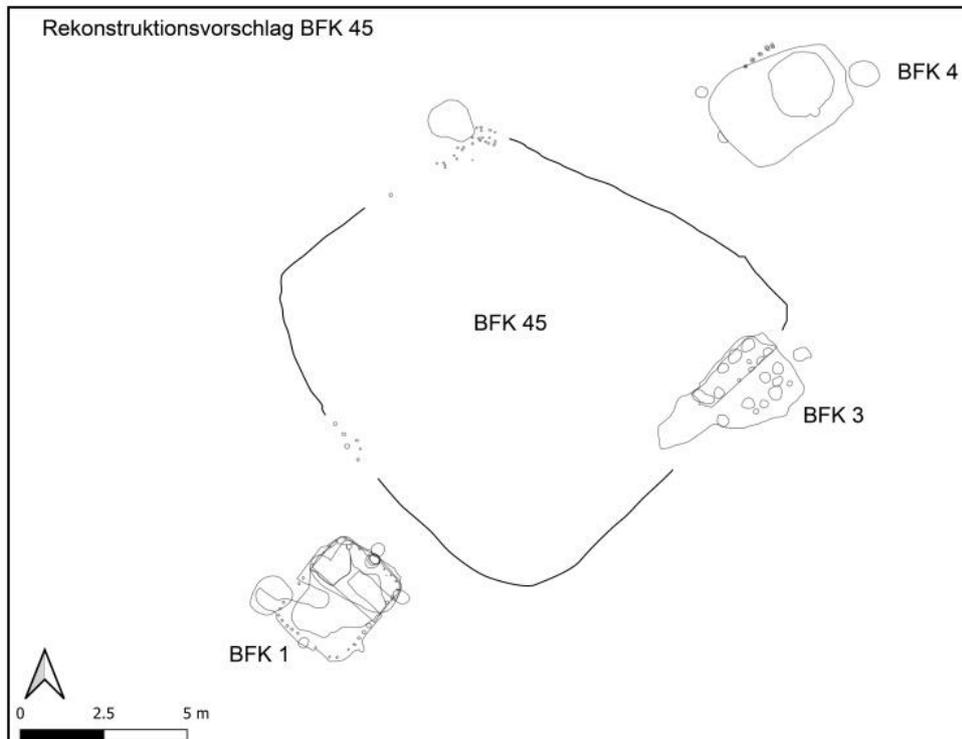


Abb. 26. Rekonstruktion von BFK 45 – Grafik S. Lorscheid.

Die Tierknochenfunde aus Phase 3 sind hauptsächlich aus Pommenich überliefert. Deutlich wird hier, dass nicht nur in Phase 3, sondern auch in allen anderen Phasen Rinder als Hauptfleischlieferanten fungierten. In Pommenich sind die Tiere der Phase 1 bis 3 deutlich kleiner als das Standardindividuum, allerdings sind in Phase 3 die Größen durchaus variabel (BFK 52). Anzumerken ist, dass vor dem 12. Jahrhundert in der Kölner Gegend Rinder vorkommen, die deutlich kleiner waren als der Standard und eine Schulterhöhe zwischen 93 und 100 cm besaßen, was sich auch im Fundmaterial abzeichnet. Genauso ist die Zunahme der Größe der Rinder zwischen dem 12. und 13. Jahrhundert wahrzunehmen, die kleineren Tiere sind dann nicht mehr nachzuweisen. Neben Rindern sind in Phase 3 auch Überreste von Schweinen, Ziegen und Schafen zu finden. Besonders in Phase 3 sind Ziegen und Schafe von bester Fleischqualität, während diese in Phase 4 minderwertiger wird³²⁸. Wenn Pesch als Weide und/oder als Platz genutzt wurde, um Vieh zusammenzutreiben, ergibt es Sinn, dass dort in Phase 3 keine tierischen Überreste gefunden wurden, diese wären dann in Pommenich verarbeitet worden.

³²⁷ Vgl. ebd., 101f.

³²⁸ Siehe Kapitel 9.2 (Beitrag Nolde).

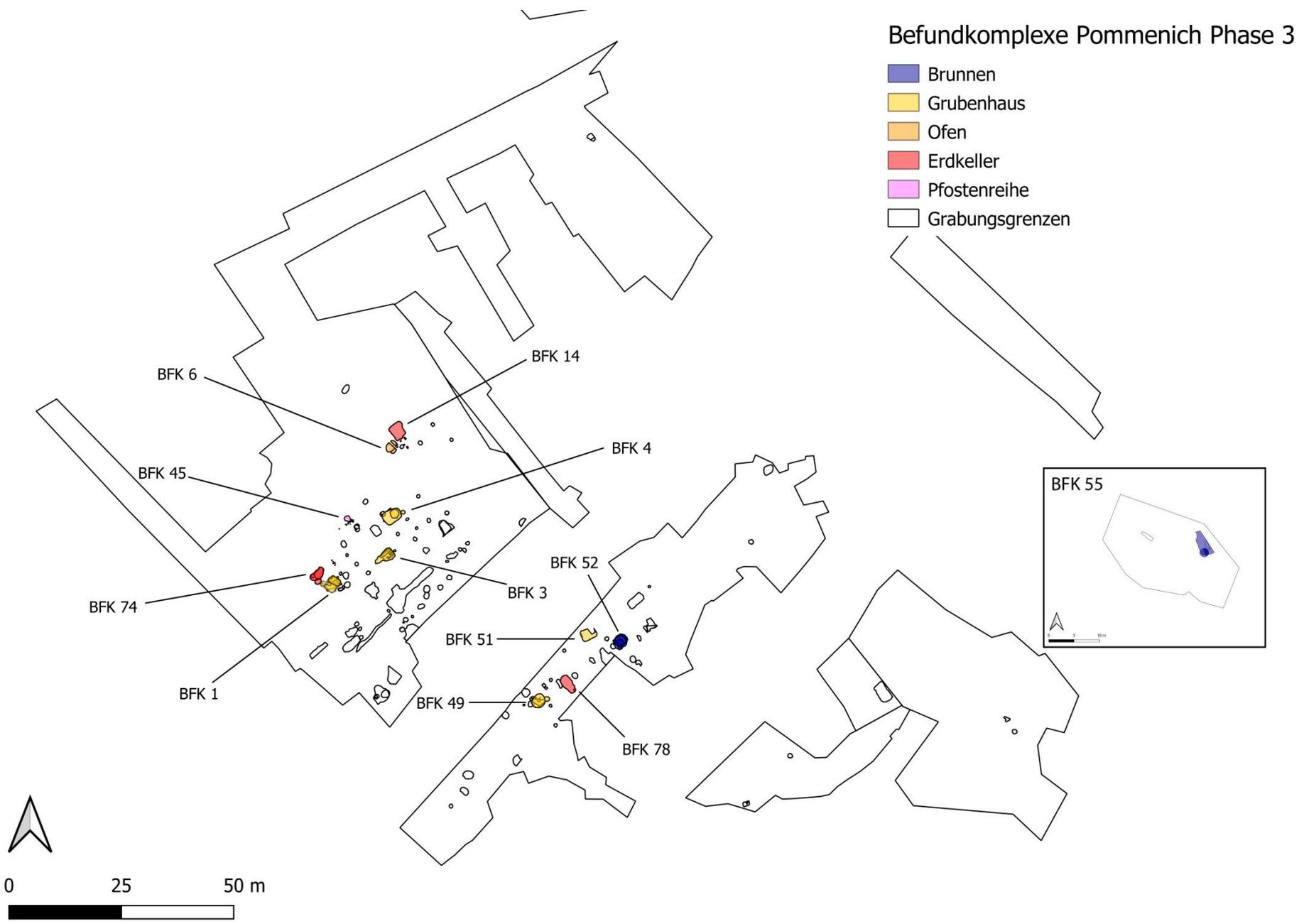


Abb. 27. BFK in Pommenich in Phase 3 – Grafik S. Lorscheid.

4.1 Die Siedlungsphasen

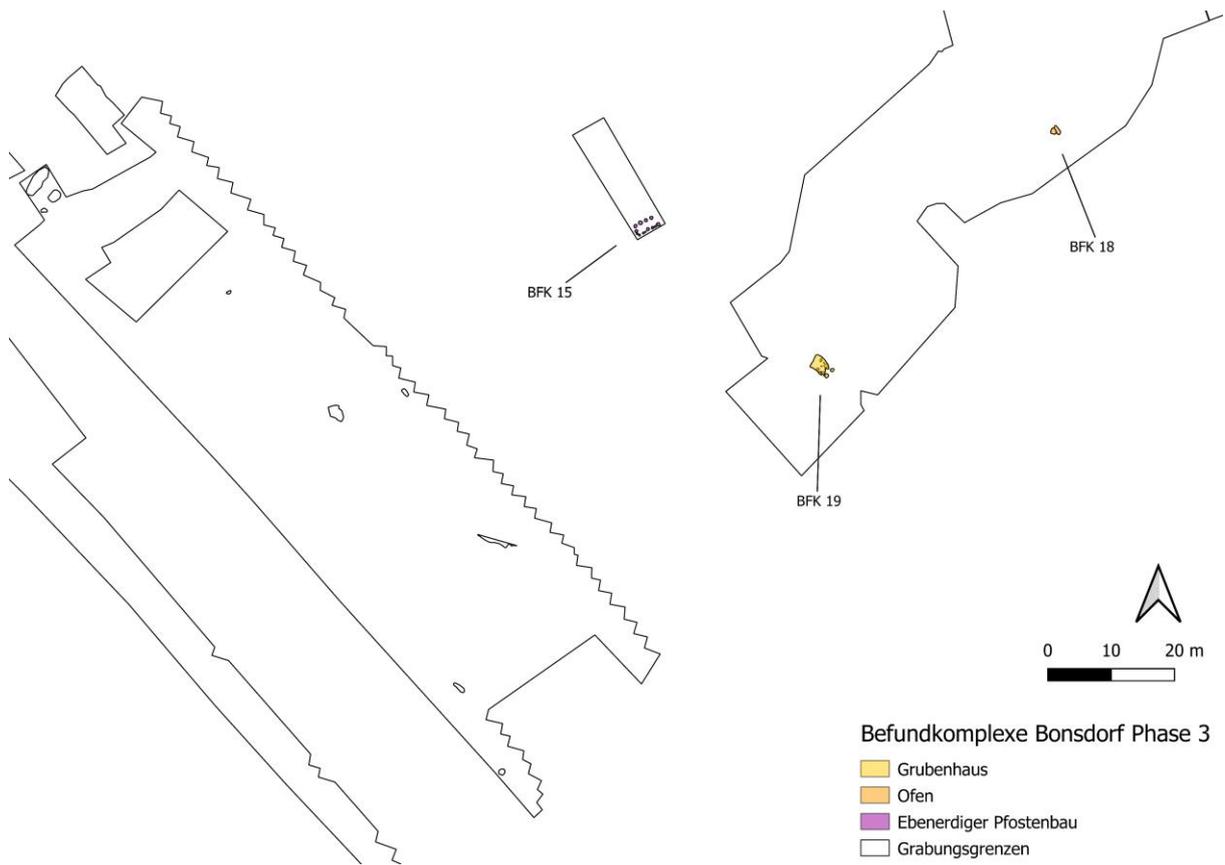


Abb. 28. BFK Bonsdorf in Phase 3 – Grafik S. Lorscheid.

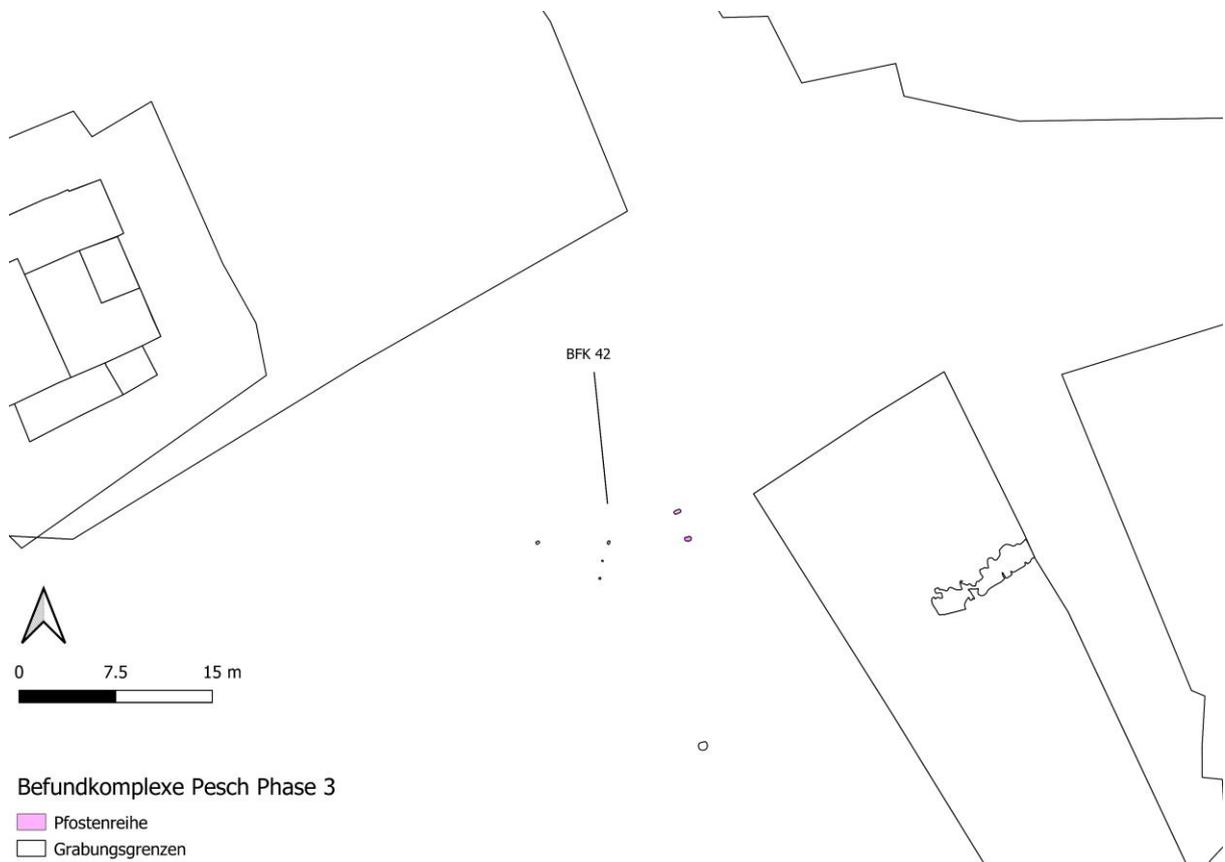


Abb. 29. BFK Pesch in Phase 3 – Grafik S. Lorscheid.

4.1 Die Siedlungsphasen

4.1.4 Phase 4 – Hoch- bis Spätmittelalter

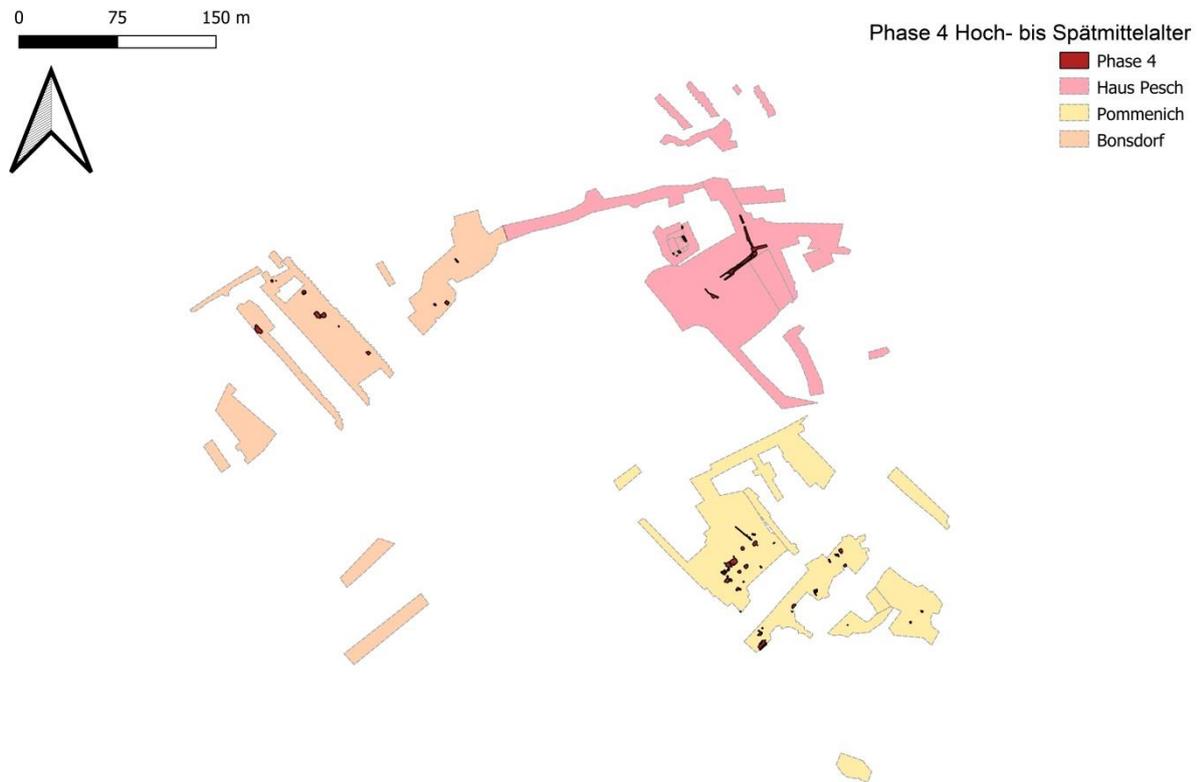


Abb. 30. Grabungsareale in Phase 4 – Grafik S. Lorscheid.

In Phase 4 begegnet im Untersuchungsgebiet über alle Areale verteilt die breiteste Streuung an Befunden; insgesamt können 19 Befundkomplexe lokalisiert werden. Fünf davon fallen auf Bonsdorf: BFK 16 (Taf. 18), BFK 20 (Taf. 22, 23, 51), BFK 21 (Taf. 23, 24, 51, 52), BFK 23 (Taf. 25, 52) und BFK 25 (Taf. 18, 53). In Pesch ist BFK 37 (Taf. 39, 40, 58, 59, 60, 61) zu verzeichnen. Pommenich weist wieder das größte Befundaufkommen auf. Hier können 13 Befundkomplexe identifiziert werden: BFK 5 (Taf. 5, 66), BFK 7 (Taf. 7, 8, 9, 66, 67), BFK 11 (Taf. 13, 69), BFK 53 (Taf. 46, 47, 72), BFK 75 (Taf. 48, 73), BFK 76 (Taf. 48, 73), BFK 77 (Taf. 48, 77), BFK 81 (Taf. 49), BFK 82 (Taf. 41), BFK 83 (Taf. 41), BFK 85 (Taf. 50, 74), BFK 86 (Taf. 50, 74) und BFK 87 (Taf. 2, 4, 74).

Als Grubenhäuser konnten in Bonsdorf BFK 20, 23 und 25 erkannt werden, in Pommenich waren es BFK 5, 7 und 75. Die Grubenhäuser BFK 20 und 25 sind dem in Phase 3 beschriebenen Typ 2 zuzuordnen. In BFK 25 konnte eine römische Spolie geborgen werden, es handelte sich um einen Ziegel, welcher als Stütze in einer Hypokaustanlage gedient hatte (Taf. 53.3). BFK 23 ist ebenfalls ein Vertreter des Grubenhaus-Typs 2, bei diesem Befund konnten sogar Teile der Binnenunterteilung festgestellt werden. Das Gebäude ist quer mit drei von Nordost nach Südwest verlaufenden Wandgräbchen durchzogen. In diesem Zusammenhang scheint allerdings die Unterteilung des Gebäudeinneren nicht mehr schlüssig zu sein, was

4.1 Die Siedlungsphasen

die Frage aufwirft, ob das Gebäude auf der Grabung vollständig erfasst worden ist. Ein weiterer Sonderfall ist BFK 7, ein Grubenhaus mit darin liegendem Grubenkomplex, BFK 87. Zur Auffindung der beiden Befundkomplexe ist anzumerken, dass sie beide in einem ehemaligen Geoschnitt entdeckt wurden; so ist das diffuse Erscheinungsbild einzuordnen. Im erweiterten Pr. A-B (Taf. 7) ist gegen B eine Treppensituation mit drei Stufen zu erkennen, auf der Sohle weisen Vertiefungen auf die im Inneren aufgestellten Pfosten hin (Taf. 4, 7, 8). Dies würde BFK 7 in Bezug zu Typ 1 der Grubenhäuser mit umlaufender Pfostenreihung setzen. Aus diesem Befund stammen auch die einzigen Hinweise auf einen Ziegenfund in dieser Phase; die Überreste ließen minderwertige Skelettelemente der Fleischwertklasse B erkennen (im Gegensatz zu der in Phase 3 belegten Klasse A)³²⁹. In BFK 7 ist der Fund einer Lampe aus Eisen zu vermerken, schalenförmig mit einem kurzen tordierten Griff, der in 9,3 cm Entfernung zum Boden der Lampe in einer Schlaufe aufging (Taf 67.4)³³⁰.

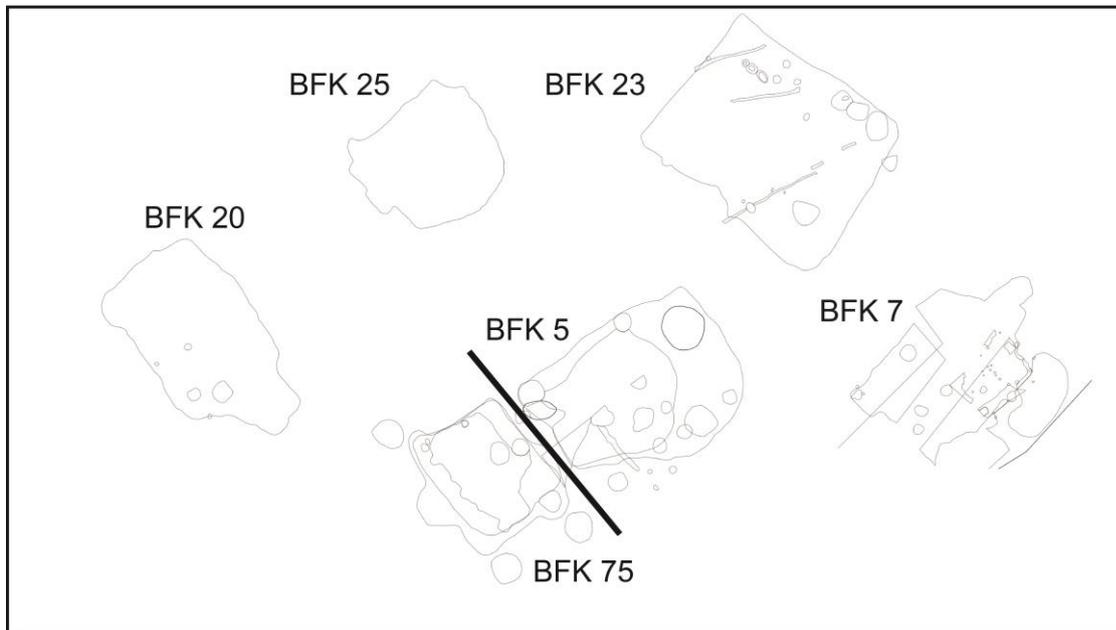


Abb. 31. Gebäudegrundrisse Phase 4 – Grafik S. Lorscheid.

BFK 87 wurde nur angeschnitten, Einzelheiten bezüglich Art und Funktion konnten nicht ermittelt werden, da der Befund in der Grabungsgrenze nach Osten hin nicht weiterverfolgt wurde. Die beiden anderen Grubenkomplexe, BFK 21 in Bonsdorf und BFK 85 in Pommenich, verhalten sich ähnlich wie der bereits angesprochene BFK 87. Der Grubenkomplex von BFK 21 besteht aus drei nebeneinanderliegenden Gruben (Taf. 24, Pr. A-B), über die Funktion kann nur spekuliert werden. Bei BFK 85 sieht der Sachverhalt komplexer aus. Hier sind um einen zentralen Graben, St. 792 (Taf. 50), mehrere Gruben im Profil stufenartig angelegt worden. Ob es sich hier um eine Wallgrabenkonstruktion oder den Teil eines Gebäudes handelt, ist nicht mehr zu rekonstruieren.

³²⁹ Siche Kapitel 9.2 (Beitrag Nolde).

³³⁰ Vergleichsobjekte ähnlichen Typs finden sich beispielsweise in Freundenau, dazu Krauskopf 2005, Taf. 9.

4.1 Die Siedlungsphasen

Die Gebäude BFK 5 und 75 liegen unmittelbar nebeneinander, innerhalb des in Phase 3 datierenden Zaunes von BFK 45. Ob sie aufeinander Bezug nahmen, ist nicht sicher festzustellen. Der einzige Grund, weshalb die Befundkomplexe nicht als einer gedeutet werden konnten, ist, dass keine fotografische Dokumentation vorliegt, um den Verdacht zu bestätigen, dass sie zusammengehörten. Es musste auf die schriftliche Dokumentation zurückgegriffen werden, diese legt nicht nahe, dass es sich um ein Gebäude gehandelt haben soll; beide Strukturen waren demnach voneinander getrennt. Sieht man sich jedoch den Grundriss (Abb. 31) und die Nähe beider Befunde zueinander an, könnte es sich hier um den von Rünger beschriebenen unterkellerten Haustyp handeln³³¹. Es ist ein Trend in Phase 4 zu erkennen, der vom klassischen Grubenhaus von Typ 1 aus Phase 3 wegführt, hin zu einer mehr auf Ständerbauweise ausgerichteten Bauart. Festzuhalten ist sowohl für Phase 3 als auch für Phase 4, dass in keinem der Grubenhäuser Hinweise auf Feuerstellen oder Webkonstruktionen zu finden waren. Klassisch interpretierte man Grubenhäuser als Nebengebäude, in denen Handwerk, meistens Webarbeiten, ausgeführt wurden³³². Durch das Fehlen von Feuerstellen sind die Gebäude nicht definitiv als Wohngebäude zu identifizieren, was die Frage aufwirft, wo die Menschen gewohnt haben bzw. ob die Spuren von Feuerstellen schlicht nicht überliefert worden sind. Der Fund eines kompletten Kugeltopfes aus dem Brunnen St. 898 aus Pommenich (Phase 3, Taf. 80.5) zeigt eindeutig an seinen Schmauchspuren, dass über Feuer gekocht wurde; wo die dazugehörigen Kochstellen allerdings genau waren, bleibt fraglich. Die Bewegung weg vom klassischen Grubenhaus hin zur Ständerbauweise lässt sich in Pommenich genauso nachweisen wie in Pier³³³. Die Entwicklung wurde zunächst in Baden-Württemberg und Hessen beobachtet, lässt sich aber nach Berthold mit etwas Verspätung auch auf das Rheinland anwenden³³⁴. Generell muss zum Begriff Grubenhaus noch angemerkt werden, dass er als Sammelbegriff verwendet wird, unter dem viele verschiedene Typen von eingetieften Häusern laufen; auch ist nicht bis ins letzte Detail deutlich, ob es sich nicht teilweise um Keller von Gebäuden handeln kann³³⁵. Befundkomplexe wie BFK 19, 7 und 75 weisen in die Richtung, dass Pfostenbauten unterkellert sein konnten. Dies könnte gegebenenfalls auch das Fehlen nachweisbarer Feuerstellen in den Gebäuden erklären – wenn Befunde wie BFK 19, 7 und 75 darauf hinweisen, dass es sich bei manchen Grubenhäusern um Keller handelte, wäre vorstellbar, dass sich die eigentliche Feuerstelle auf einem künstlichen Boden in einer höher gelegenen Ebene des Gebäudes befand.

Während sich bei den Erdkellern bei BFK 76 abermals nur auf die schriftliche Grabungsdokumentation verlassen werden konnte, sind für BFK 86 fundiertere Aussagen tätiger. Obwohl das Gebäude vermutlich nicht ganz erfasst wurde, ist im Pr. A-B (Taf. 50) eine klare Stufe gegen B und somit eine Eingangssituation zu erkennen. Ebenso weisen Vertiefungen an der Sohle auf eventuelle

³³¹ Vgl. Rünger 2019, 90, Abb. 30 und 31.

³³² Vgl. Schönenberg 2014, 54f.

³³³ Vgl. Rünger 2019, 97.

³³⁴ Vgl. Berthold 2015, 209f.

³³⁵ Vgl. Schönenberg 2014, 54, Donat 1980, 10ff.

4.1 Die Siedlungsphasen

Pfosteneinbauten hin. Das Fundgut weist bei beiden keine nennenswerten Funde auf.

Phase 4 bietet das vermutlich größte Vorkommen an Ofenbefunden des gesamten Untersuchungsgebietes. Aus allen Ofenbefunden, BFK 16, BFK 81, BFK 82 und BFK 83, wurde nur aus dem letztgenannten ein 3 g schweres Stück Grauware geborgen. Eine Datierung erfolgte deshalb auf Grund der Siedlungsaktivität in der näheren Umgebung. Die Form weist nicht auf einen Rennofen hin. Die Länge der Öfen betrug zwischen 1,6 m und 2,9 m in Pommenich. Befundkomplex 16 in Bonsdorf war 3,6 m lang. In Pommenich lassen sich außerdem eine Feuerungsgrube und eine Brennkammer nachweisen (siehe BFK 82, 83, Taf. 41); in Bonsdorf war keine Feuerungsgrube vorhanden. Bezüglich ihrer Funktion kann vermutet werden, dass sie ähnlich wie in Pier zum Darren von Lebensmitteln gedient haben könnten³³⁶ (eine weitere Interpretation ist nicht möglich, da Photographien der Schnitte fehlen).

Für Phase 4 sind in Pommenich zwei Brunnenbefunde zu verzeichnen, BFK 11 und BFK 77. Bei BFK 11 handelt es sich um einen Brunnen mit fassähnlicher Verschalung³³⁷. Dieser Befund wurde im oberen Bereich stark durch die Kampfmittelräumarbeit von RWE gestört und war bis zu einer Tiefe von 0,58 m bei einem Durchmesser von 1,1 m erhalten geblieben (Taf. 13). Zwischen den bereits vergangenen Hölzern fanden sich verstürzte Steine aus Grauwacken, der Brunnen musste demnach einmal mit einer Steinsetzung versehen gewesen sein. Die Funde legen ein Verfülldatum während des Übergangs zwischen Phase 4 und Phase 5 nahe. Bei BFK 77 bestand wieder das Problem, das nur auf die schriftliche Dokumentation der Profilbeschreibung zurückgegriffen werden konnte. Das Planum ließ den Schluss zu, dass die Beschreibungen korrekt waren. Es handelte sich bei diesem Brunnenbefund ebenfalls um die Reste eines dem Anschein nach quadratischen Brunnenkastens. Beide Befunde waren im Osten von Pommenich aufgetaucht, ohne dass im Umfeld nachweisbare Siedlungsstrukturen vorlagen.

Weiter ist aus Pommenich noch eine Grabenanlage, BFK 53, zu erwähnen, welche im Osten von Arbeitsbereich 3 den BFK 6 aus Phase 3 schneidet. Der Graben verläuft in zwei Abschnitten von Nordwest nach Südost und ist ab einer Länge von 16 m im Südosten unterbrochen. Nach 6 m wird der Graben fortgesetzt und endet schließlich in der Grabungsgrenze im Südosten nach weiteren 18,3 m. Im südlichen Abschnitt begrenzt eine Pfostensetzung den Graben am nördlichen Ende. Hinweise auf Pfostensetzungen finden sich auch im nördlichen Abschnitt, diese sind von der Nordseite eingebracht. Die Funktion ist unklar, Hinweise auf einen Holzerdewall o. ä. sind nicht vorhanden. Auch eine Torsituation lässt sich nicht zweifelsfrei rekonstruieren.

Der erste größere Befund aus Haus Pesch ist die Grabenanlage³³⁸ von BFK 37. Er verläuft von Nordnordwestlicher in Südsüdöstlicher Richtung und beschreibt nach 33,02 m einen Bogen in Richtung Südwesten, dieser Abschnitt ist weitere 31 m lang

³³⁶ Vgl. Rüniger 2019, 99.

³³⁷ Vgl. Albrecht 2014, 44f

³³⁸ Zum besseren Verständnis siehe Abb. 33.

4.1 Die Siedlungsphasen

und läuft in Richtung des modernen Schlichbachbettes. Der Graben ist bis zu 1,38 m tief. Es handelt sich hierbei nicht um den modernen Graben, der Haus Pesch vor dem Zweiten Weltkrieg umgab³³⁹. Der moderne Graben (13/53, St. 295 und 300) beginnt erst in einer Entfernung von 20 bis 28 m von BFK 37. Der erste Abschnitt des Grabens verläuft nicht deckungsgleich mit den Grundrissen des Wirtschaftsgebäudes des modernen Haus Peschs³⁴⁰, er weicht um knapp 10° nach Osten vom Grundriss des Gebäudes ab; somit kann ausgeschlossen werden, dass hier lediglich die Fundamente des modernen Gebäudes dokumentiert wurden. Nach 29 m verlässt der Graben den inneren Bereich von Haus Pesch und beschreibt nach weiteren 3,8 m den Bogen nach Südwesten; hier verläuft der Graben eindeutig außerhalb der modernen Grenzen. Im südwestlichen Abschnitt ist der Graben 2,5 m breit und erweitert sich gegen die Südwestgrenze auf bis zu 4 m. In diesem Abschnitt finden sich auch Reste von in die Wandungen eingebrachten Pfostensetzungen wieder (Taf. 40, Pl. 1, St. 223 – 230). Dabei wird auch BFK 42 geschnitten, die Pfostenreihe verläuft in einem 45°-Winkel unter dem Graben BFK 37. Es ist keine direkte Bezugnahme zu erkennen – eine Brücke wäre quer über den Graben verlaufen, nicht aber schräg. Der Graben findet sich nach 14 m, nach Ende des Abschnitts, in derselben Richtung in Pr. A-B (13/53, St. 183 Taf. 39) wieder. Dieser Teil des Grabens nach der Kurve Richtung Südwesten hatte noch bis zum Beginn von Phase 5 Bestand; aus dem im Osten nach Norden abgehenden Teil des Grabens waren aus dieser Zeitstellung keine Funde mehr zu finden. Der Graben schloss so die Ost- und Südosthälfte von Haus Pesch ein und zog sich in Richtung Südost zum Schlichbach. Archäobotanische Überreste, u.a. von Ampfer, aber auch verschiedener Getreidesorten aus BFK 37, zeigen, dass der Graben aller Wahrscheinlichkeit nach wasserführend war und in der Nähe von Felder gelegen haben muss³⁴¹. Es könnte sich somit bei BFK 37 um eine äußere Grabenanlage einer Vorburg von Haus Pesch gehandelt haben. Wasserführende Gräben im Vorfeld einer Vorburganlage finden sich auch auf dem Husterknupp Phase 1 und 2, der Motte Eschelbronn ab Periode IIIa und der Stadtburg von Neuenrade³⁴².

In Phase 4 sind keine grundlegenden archäobotanisch relevanten Veränderungen zu Phase 3 festzustellen, abgesehen von zwei unsicher bestimmten Samen der Erbse oder Ackerbohne – daraus lassen sich jedoch keine Aussagen zu veränderten Anbaupräferenzen ableiten³⁴³. Archäozoologisch sind in Haus Pesch Hauspferde ab Phase 4 bis Beginn Phase 6 nachweisbar, hauptsächlich werden aber Rinder und Schweine als Fleischlieferanten gehalten. Auch in Pommenich wurden Rinder und Pferde gehalten, bei Letzteren gab es keine Zerlegungsspuren; auch eine Katze wurde in Pommenich gefunden. Die Funde von Pferden nehmen in Pommenich in Phase 4 mit sechs Nachweisen im Vergleich zu Phase 3 mit 16 Nachweisen ab³⁴⁴.

³³⁹ Vgl. Hartmann/Renard 1910, 302.

³⁴⁰ Siehe Abb. 41. Das moderne Haus Pesch.

³⁴¹ Siehe Kapitel 9.1 (Beitrag Zerl), Tab 3.

³⁴² Vgl. Herrenbrodt 1958, 22ff., Mittelstrass 1996, 58f., Spiong 1999, 90.

³⁴³ Siehe Kapitel 9.1 (Beitrag Zerl).

³⁴⁴ Siehe Kapitel 9.2 (Beitrag Nolde).

4.1 Die Siedlungsphasen



Abb. 32. BFK Bonsdorf in Phase 4 – Grafik S. Lorscheid.

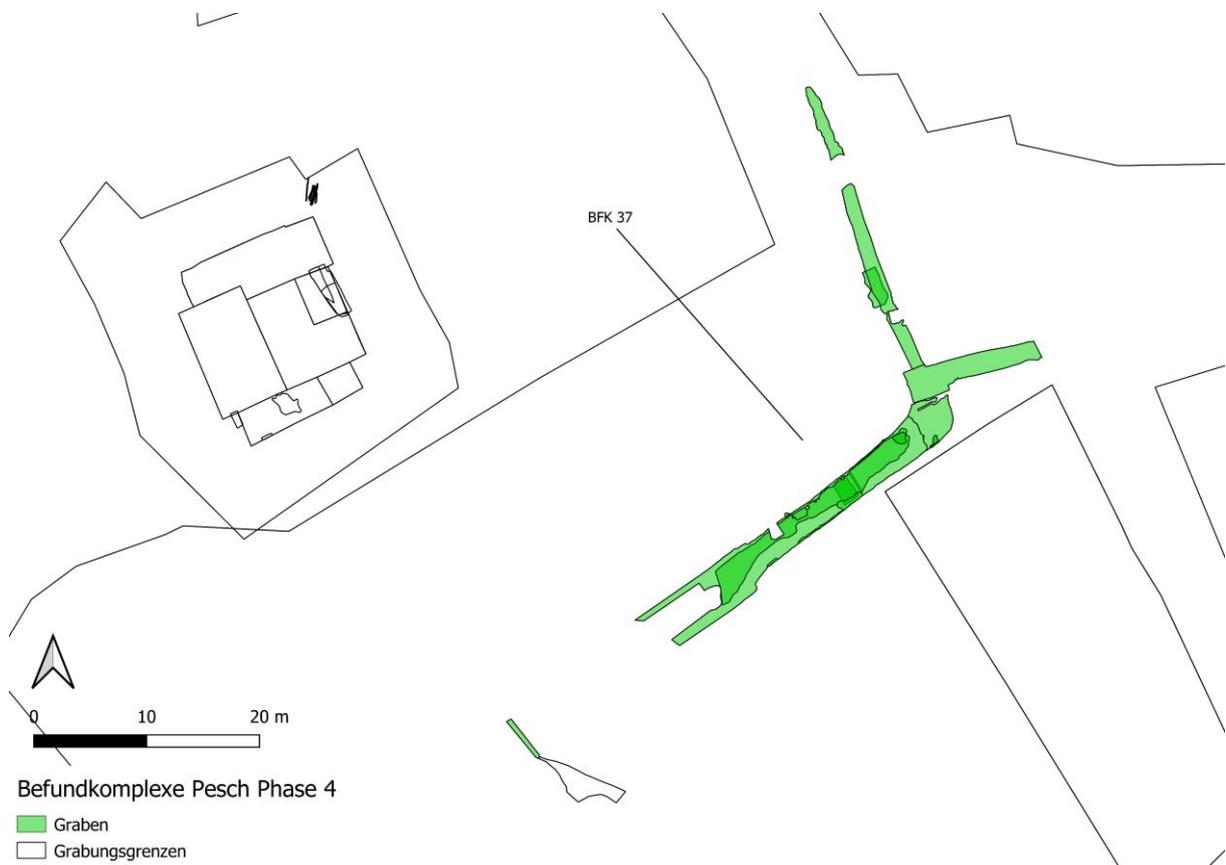


Abb. 33. BFK Pesch in Phase 4 – Grafik S. Lorscheid.

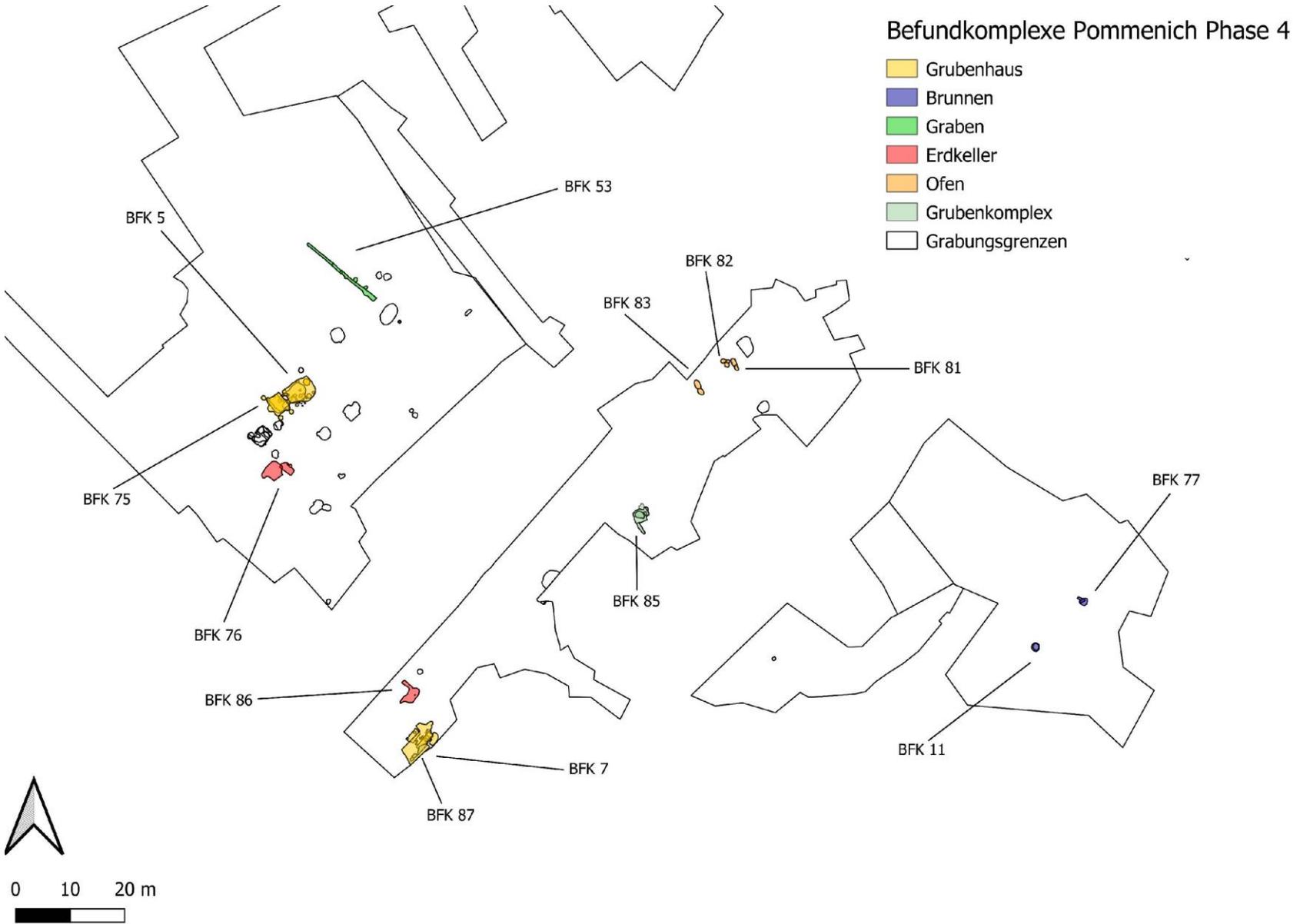


Abb. 34. BFK Pommenich in Phase 4 – Grafik S. Lorscheid.

4.1.5 Phase 5 – Spätmittelalter bis Frühe Neuzeit

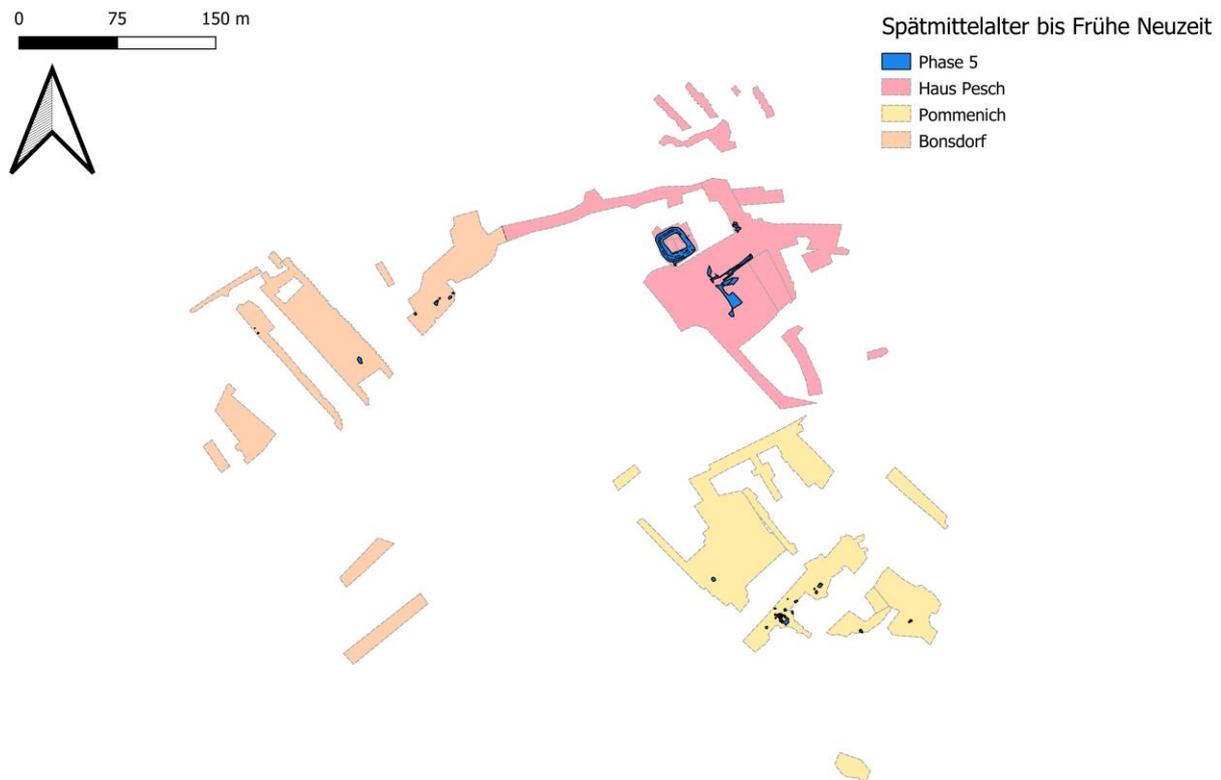


Abb. 35. Grabungsareale in Phase 5 – Grafik S. Lorscheid.

Phase 5 zeichnet sich dadurch aus, dass der Siedlungsfokus nicht mehr auf Pommenich und Bonsdorf liegt. In Bonsdorf ist St. 195 als Struktur erkennbar; in Pommenich bildet BFK 12 (Taf. 13, 69) den einzig relevanten Befundkomplex. Das Hauptaugenmerk liegt nun deutlich auf Haus Pesch, hier sind BFK 27 (Taf. 27), BFK 28 (Taf. 28), BFK 33 (Taf. 36), BFK 36 (Taf. 37, 38, 56, 57, 58), BFK 37 (Taf. 39, 40, 58, 59, 60, 61) und BFK 41 (Taf. 42, 43, 44) zu nennen.

In Bonsdorf ist mit St. 195 ein eventueller Erdkeller mit zwei Stufen gegen A im Profil zu erkennen; da der Befund jedoch längere Zeit offenstehen gelassen wurde, ist nicht auszuschließen, dass Befundfremdes hineingelangt ist bzw. zum Befund Gehöriges entwendet wurde. Daher sind keine weiteren Aussagen zu diesem Befund zu tätigen.

In Pommenich findet sich mit dem Brunnen BFK 12 ein relevanter Befundkomplex³⁴⁵, der in Phase 5 datiert. Er liegt genau neben BFK 11 (Abb. 25, Taf. 13, Pr. A-B/Pl. 1) und ist wie dieser mit einer fassartigen Konstruktion errichtet worden. Der Brunnen ist bis zu einer Tiefe von 0,77 m mit einem Durchmesser von 1,1 m erhalten geblieben und verfügt über eine um den Befund sichtbare Baugrube. Auch in diesem Fall sind keine Aufbauten aus Stein zu erkennen. Weswegen die Brunnen direkt nebeneinander gebaut wurden, könnte durch eine zeitliche Differenz bezüglich ihrer Errichtung (Abb. 25) zu erklären sein. Allerdings ist eine Gleichzeitigkeit auch nicht

³⁴⁵ Die Baugrube von BFK 8 datiert auch in Phase 5, siehe dazu BFK 8 in Kapitel 4.1.2.

4.1 Die Siedlungsphasen

völlig auszuschließen, weisen doch das Ende von Phase 4 und der Beginn von Phase 5 gewisse Überschneidungen im Fundmaterial auf und in diesem Zeitrahmen könnte man beide Befunde verorten³⁴⁶.

Im Untersuchungsraum von Haus Pesch finden sich nun die ersten eindeutigen Hinweise auf eine Besiedlung bzw. Nutzung des Platzes über rein landwirtschaftliche Tätigkeiten hinaus. Der bereits angesprochene Graben von BFK 37 existierte in seinem südlichen Abschnitt in Phase 5 weiter und wird am westlichen Ende von BFK 41, einem weiteren von Nordnordwest nach Südsüdost verlaufenden Graben, von 6,4 m, an der Schnittstelle beider Befundkomplexe, bis zu 9 m, an seinem südlichsten Ende, geschnitten³⁴⁷. Besagter Graben BFK 41 beschreibt im Süden eine Kurve und läuft somit direkt auf den Schlichbach zu. Im Norden läuft er auf den Graben BFK 36 zu. Eine Verbindung beider Grabensysteme konnte archäologisch nicht nachgewiesen werden, allerdings ist der Zufuss des Schlichbaches über diesen Graben äußerst wahrscheinlich, da sonst keine andere Möglichkeit bestanden hätte, den Graben BFK 36 mit Wasser zu füllen.

BFK 36 selbst ist der umlaufende Graben der Hauptanlage von Haus Pesch. Es stellte sich heraus, dass ein komplexes Grabensystem um den 175 m² großen Platz in der Mitte angelegt worden war. Auf der Abbildung St. 132, Pr. C-D und St. 117 A-D (Taf. 38, Skizze) ist ein System aus vier unterschiedlichen Gräben zu erkennen mit einer maximal erhaltenen Tiefe von 0,85 m. Der jüngste dieser Gräben ist mit der Nr. 4 markiert, das Fundmaterial und die Lage sprechen dafür, dass es sich um den modernen Graben um Haus Pesch gehandelt hat, seine gesamten Ausmaße konnten nicht erfasst werden. Graben 2 entstand wohl zu Beginn der Baumaßnahmen auf Haus Pesch, er beschreibt in einem 45°-Winkel den Anstieg zu einem erhöhten Bauplatz (0,85 m von der Sohle bis zur Oberkante). Aus dieser Bauphase sind keine Befunde oder Funde erhalten. Ob auf dem Plateau zunächst eine freie Fläche war oder ob es bebaut war, kann nicht mehr geklärt werden. Der erste Graben war scheinbar ein Trockengraben, er besitzt eine Breite zwischen 2,4 m und 3,2 m und erinnert in seiner erhaltenen Erscheinung und Anlage an römische Wehrgräben, welche ebenfalls um die 3 m Breite aufwiesen³⁴⁸.

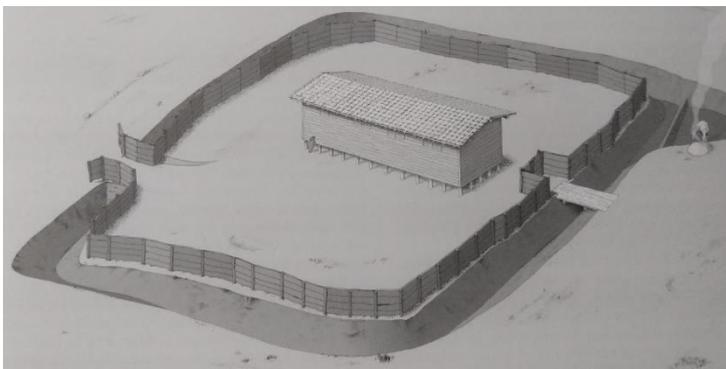


Abb. 36. Römisches umwehrtes Horreum aus Rheinfeldern – Grafik M. Asal.

³⁴⁶ Siehe Kapitel 2.1.

³⁴⁷ Zur besseren Orientierung siehe Abb. 33 und 38.

³⁴⁸ Asal 2005, Faltblatt 2.3. Nicht, dass etwa Keramikfunde auf eine römische Besiedlung hinweisen würden, in diesem Fall geht es ausschließlich um die Vergleichbarkeit der Bautechnik des Grabensystems.

4.1 Die Siedlungsphasen

Ein Beispiel für umwehrte römische Gebäude ist die Anlage eines befestigten Horreums in Rheinfeldern-Augarten. Dieses zeigt, wie ein Bauplatz durch eine V-förmige Grabenanlage eine Abtrennung von der Umgebung erfährt³⁴⁹. Auf der Abbildung der Rekonstruktion des Horreums (Abb. 36) zeigt sich, dass nicht unbedingt eine Aufschüttung wie bei einer Mottenanlage³⁵⁰ notwendig ist, um die Separierung eines Areals zu erreichen. In Graben 2 (Taf. 38, Skizze) ist wiederum Graben 3 eingebracht worden. Dieser ist ebenfalls V-förmig, allerdings viel kleiner mit einer Tiefe von knapp 0,3 m erhalten geblieben, er liegt am nächsten zum Bauplatz in der Mitte des Grabenkomplexes.

Graben 1 ist der für die Untersuchung relevanteste; beiseitig sind Holzpfähle (BFK 27) in die Wandungen eingebracht, diese befestigten den Graben. Die Gruben geben den Hinweis, dass die Holzpfosten in einem Abstand von durchschnittlich 0,25 m eingebracht worden sind, sie selbst waren rund und hatten einen Durchmesser von bis zu 0,1 m. Soweit die Hölzer noch intakt waren, konnte festgestellt werden, dass sie sowohl am unteren als auch am oberen Ende zugespitzt waren und schräg bis senkrecht in den Boden getrieben worden waren, teilweise umgab sie eine Mörtelkonzentration. Graben 2 wurde vermutlich im Zuge der Anlage von Graben 1 zugeschüttet. Graben 1 hatte eine Breite von 1,3 m an seiner schmalsten Stelle im Westen und an seiner breitesten Stelle eine Ausdehnung von 4,2 m (Südecke). An der Sohle von Graben 1 konnte eine Schwemmschicht nachgewiesen werden, so ist sicher nachgewiesen, dass der Graben Wasser geführt hat; als möglicher Zufluss kommt nur BFK 41 in Frage, welcher von Süden kommend eine Versorgung mit Wasser ermöglichte. Tierisches Material konnte nicht viel gefunden werden; die meisten Funde stammten aus dem 16./17. Jahrhundert aus Phase 6. Allerdings ist der Graben von BFK 36 eher gegen Ende von Phase 5 zu datieren, daher ist eine Überschneidung nicht ausgeschlossen; es kommen Frösche und Eiderenten vor, was eine deutliche Sprache in Bezug auf das Vorhandensein von Wasser spricht. Festzuhalten ist somit, dass der Hauptplatz von Haus Pesch von einem wasserführenden befestigten Graben umschlossen wurde.

Auf der Nordwestseite ist eine Brückensituation nachgewiesen worden, der BFK 28 bestand aus vier Pfostenstellungen auf der Innengrabenseite, durch den Graben BFK 36 führen zwei Reihen von jeweils drei Pfostenstellungen bis auf die andere Seite. Die Brücke hatte eine Breite von 2,9 m und eine Länge von mindestens 5,5 m. Im Graben wurde ein Querbalken der Brücke gefunden, er hatte eine Länge von 2,9 m und eine Breite von maximal 0,2 m. Eine ähnliche Brückenkonstruktion konnte am Husterknupp der Phase III als auch der Motte von Eschelbronn Phase IIIa nachgewiesen werden³⁵¹.

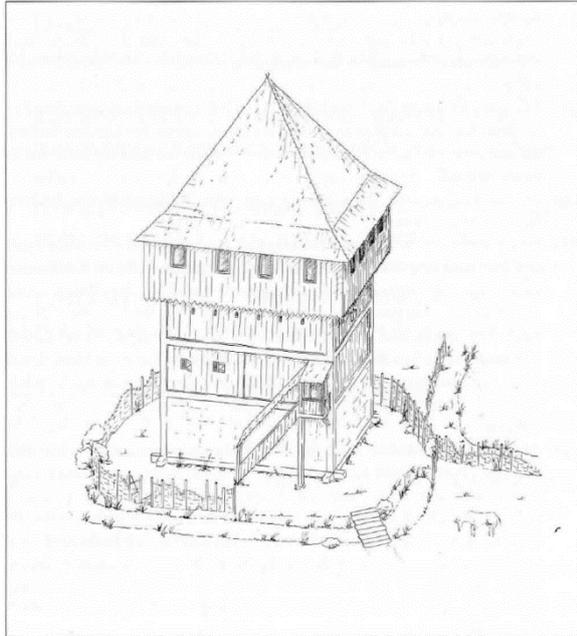
³⁴⁹ Vgl. Asal 2005, 40, 52f.

³⁵⁰ Vgl. Herrenbrodt 1958, 48f.

³⁵¹ Vgl. ebd., 60; Abb. C, Mittelstrass 1996, 58.

4.1 Die Siedlungsphasen

Als weiteres Beispiel ist etwa auch die Burg Lanzenkirchen bei Wien aus dem 14./15. Jahrhundert aufzuführen, welche ebenfalls von einem wasserführenden Graben mit einer Brücke umgeben war³⁵²; aber auch am Oberrhein gab es zahlreiche Anlagen mit ähnlichen Parametern – im 14. Jahrhundert die Burg Herbolzheim, Lkr. Emmendingen, das sogenannte Haus zu Vörstetten war von einem ringförmigen Entwässerungsgraben des 13./14. Jahrhunderts umgeben; eine noch nicht



untersuchte Burganlage in Biengen-Dottighofen (12. Jahrhundert), Stadt Bad Krozingen, Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald, lag direkt neben einem Bach, der in den Neumagen mündete; hier sei auch eine Turmanlage des 13. Jahrhunderts aus Eschbach, Gem. Eschbach, Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald erwähnt, sie zeichnet sich durch einen Hocheingang in das Gebäude aus (Keramik 13.-15. Jahrhundert), der Turm selbst war bis in das 15./17. Jahrhundert von einem Wassergraben umgeben³⁵³.

Abb. 37. Rekonstruktion Motte Eschelbronn Phase III – Grafik T. Mittelstrass

Diese Beispiele weisen darauf hin, dass die Bauweise, wie sie in Haus Pesch vorkommt, weit im gesamten mitteleuropäischen Raum des Hoch- und Spätmittelalters verbreitet war und selbst in Regionen mit vielen Erhebungen vorkam. Diese Strukturen weisen zumeist auf eine Burganlage mit Vorgängermotte/-donjon hin. Abbildung 37 zeigt die Motte von Eschelbronn in Phase III um 1300. Für Haus Pesch ist eine ähnliche Konstruktion vorstellbar, wobei bei Haus Pesch nur noch der befestigte Graben und die Brücke erhalten geblieben sind. Alle Gebäudereste einer Bebauung ab 1300 (Beginn Phase 5) sind durch den nachfolgenden Bau (Phase 6) mit einem steinernen Fundament überbaut worden. Deshalb gelangt man nur über den Vergleich zu anderen Standorten mit ähnlichen Voraussetzungen (der Lage im ländlichen Raum, der Separation von der nahegelegenen Siedlung, der in der Ebene gelegene Bauplatz, umgeben von einem wasserführenden befestigten Graben mit einer Brücke, einem Bauplatz, der nur Platz für einen Turmbau bot) zu einem Bild, wie Haus Pesch während Phase 5 ausgesehen haben könnte. Haus Pesch verzeichnet im Vergleich mit anderen Plätzen dieser Art ein relativ spätes Entstehungsdatum.

³⁵² Vgl. Kührtreiber 2018, 503ff.

³⁵³ Vgl. Wagner 1999, 79, 85, 86f, 87.

4.1 Die Siedlungsphasen

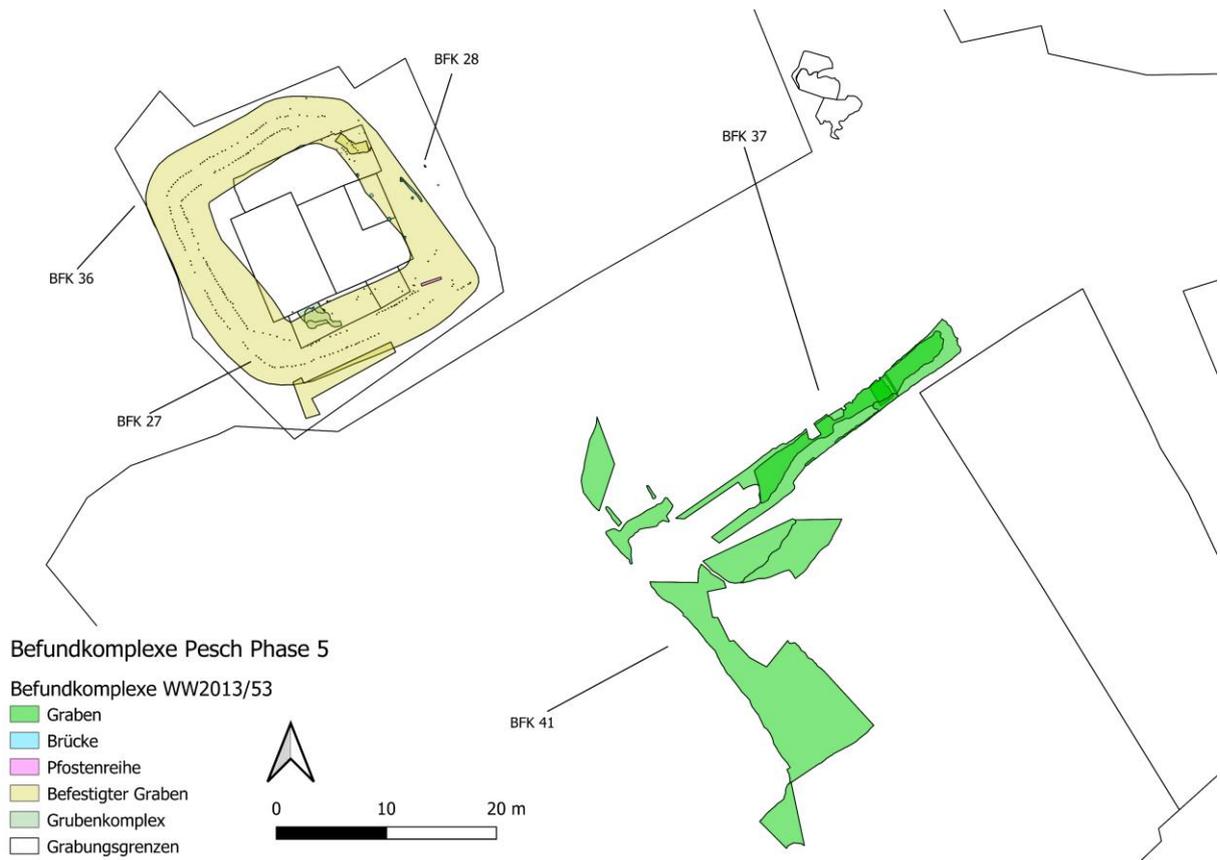


Abb. 38. BFK Pesch in Phase 5 – Grafik S. Lorscheid.

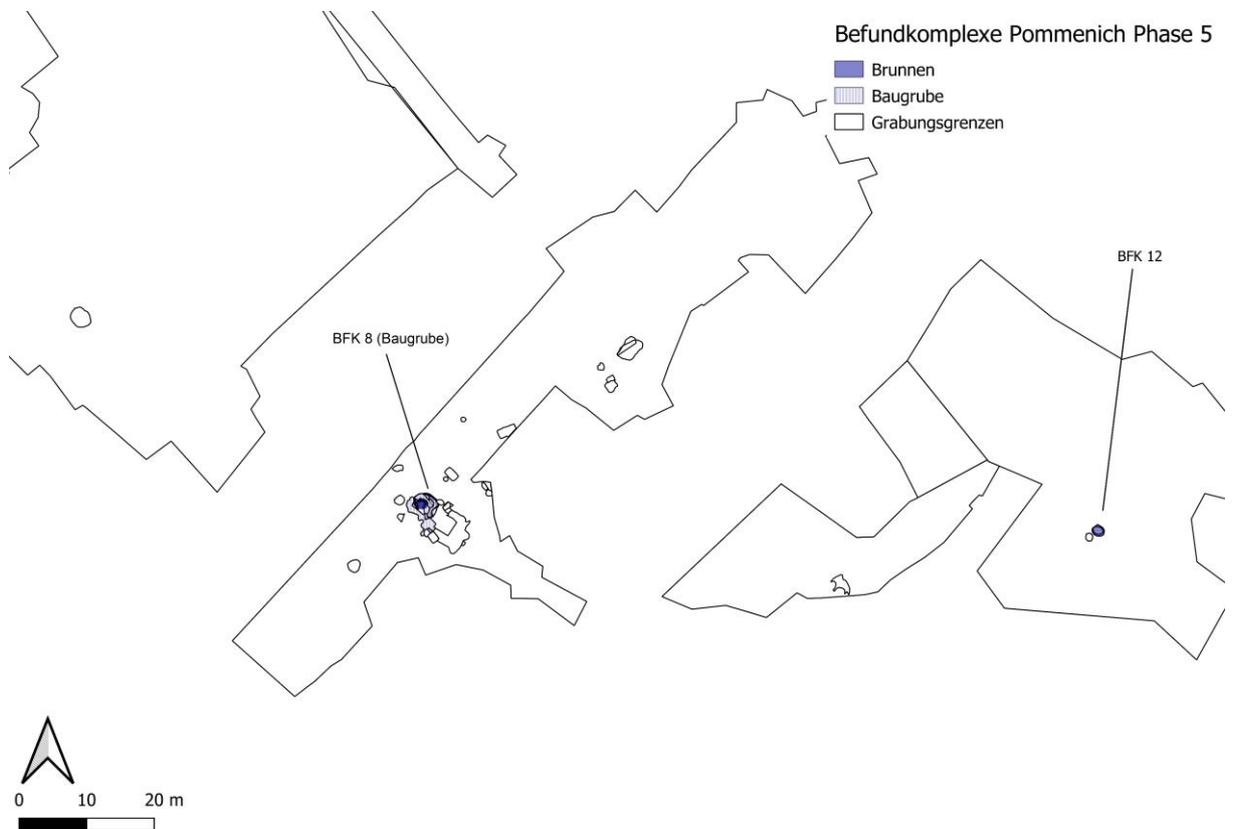


Abb. 39. BFK Pommenich in Phase 5 – Grafik S. Lorscheid.

4.1 Die Siedlungsphasen

4.1.6 Phase 6 – Frühe Neuzeit bis Moderne



Abb. 40. Grabungsareale in Phase 6 – Grafik S. Lorscheid.

In Phase 6 sind in Bonsdorf und Pommenich keine Befunde von erhöhter Aussagekraft für den Untersuchungsraum greifbar. Die Befundkomplexe fokussieren sich ausschließlich auf Haus Pesch: BFK 29 (Taf. 29, 30, 32, 33, 34, 35, 56), BFK 30 (Taf. 31, 32, 33, 56), BFK 31 (Taf. 34, 35), BFK 32 (Taf. 33, 34), BFK 34 (Taf. 34, 36), BFK 35 (Taf. 36, 37), BFK 40 (Taf. 41, 61, 62) und BFK 43 (Taf. 44).

Abgesehen von den Befundkomplexen sind noch zwei Brunnenbefunde zu erwähnen. Brunnen WW13/53, St. 186, schneidet den Ausläufer des Grabens von BFK 37 im Osten unterhalb eines modernen Gebäudes. Der Brunnen war bis zu 1,3 m Tiefe erhalten geblieben, der Brunnenkranz war außen aus sieben Lagen Ziegeln gesetzt. In seinem Inneren waren noch Reste einer dreilagigen, mit Ziegelbruch und Mörtel ausgebesserten Grauwackensteinsetzung vorhanden. Ein weiterer Brunnen fand sich innerhalb der Mauern des Turmbaus (WW13/53, St. 96) dieser schnitt bei seiner Anlage BFK 29. Der Brunnen war noch bis zu einer Tiefe von 1,6 m erhalten geblieben, die Brunnefassung war aus Grauwackenquadern in unregelmäßigen Lagen gesetzt und mit Ziegelbruch versetzt. Er war noch rezent in Benutzung, dies legen Funde von modernen Weinflaschen, aber auch Plastikfunde und Pressspanplatten nahe. Durch den rezenten Gemüsegarten außerhalb der modernen Mauern von Haus Pesch, unter den bei der Grabung mitdokumentierten Beeten zog sich der äußere bis zum Zweiten Weltkrieg erhaltene Graben BFK 40 von Nordost in Richtung Südwest. BFK 40 konnte auf einer Länge von bis zu 40 m verfolgt werden; er hatte eine Breite von maximal 17 m und minimal 10,5 m, bei einer

4.1 Die Siedlungsphasen

Tiefe von bis zu 1,5 m. Zwischen dem Graben BFK 40 und dem Hauptbereich fand sich in der Nähe des früher datierenden Grabens BFK 37 und der Pfostenreihe BFK 42, ein weiterer Befundkomplex. Bei BFK 43 handelte es sich um ein Mauerstück aus zwei Reihen nicht lagenhafter Grauwacken. Der Befund erstreckte sich zusammengenommen auf einer Länge von 10 m und einer Breite von bis zu 1 m mit einer Tiefe von bis zu 0,32 m. Zu der Lage im ehemaligen Innenhof des modernen Gebäudes haben diese Mauerreste keinen Bezug. Allerdings lagen sie in derselben Flucht wie BFK 37; es ist demnach möglich, dass die Mauer errichtet wurde, als der Graben noch existierte.

Der Hauptteil der Motte bestand aus den Befundkomplexen 29, 30, 31, 32, 34 und 35.

Die Grundmauern des Hauptgebäudes bildete BFK 29; die Gräben, die noch in Phase 5 existierten, waren nun zugeschüttet, das Hauptgebäude bekam eine neue Ausrichtung und schloss ein Areal von 214 m² ein. Die Ausrichtungsänderung um 20° nach Osten hin lässt sich gut an der Lage der Brücke BFK 27 im Vergleich zu der Ausrichtung der neuen Grundmauern BFK 29 ausmachen. Dies bedeutet, dass nach Phase 5 der Platz des Hauptgebäudes komplett umgestaltet und vergrößert worden sein musste. Die Grundfläche betrug nun 269 m². BFK 29 bildete zusammen mit BFK 31 und BFK 30 die rechteckige Grundstruktur. Das aufgehende Mauerwerk von BFK 29 ist mit Grauwackenbruchquadern in ungleichen Lagen (Taf. 29, St. 51, Pr. A-B) bis zu einer Höhe von 1,25 m erhalten geblieben. Den Kernbau bildete das Segment in der Mitte der Anlage BFK 29, das in sich ebenfalls rechteckig und nach Südwest/Nordost ausgerichtet war und ein Areal von 154 m² umfasste. Anhand von Baufugen der Mauern und anderer verwendeter Techniken, wie dem Setzen der Mauer aus Ziegelsteinen (Taf. 33 St. 51 und 76, Pl.1), ist zu sehen, dass neben den Grundmauern von BFK 29 weitere Mauern zu einem späteren Zeitpunkt in das Gebäude eingezogen wurden (BFK 30 (Taf. 31 und 32)). Aus diesen Baufugen und -techniken ließ sich schlussfolgern, dass das mittlere Grundgebäude nach Norden und nach Süden erweitert wurde. Der südliche Teil erweiterte Haus Pesch um weitere 55 m² (BFK 30). Um die bestehenden Mauerabschnitte von BFK 29 und BFK 30 wurde das Fundament eines Rundturms gesetzt (äußerer Durchmesser war 4,7 m, der innere Durchmesser 3,08 m), BFK 32 (Taf. 33 und 34), der die Südostecke der Anlage umfasste. Ähnlich sah die nördliche Erweiterung mit 60 m² aus, an der sich jedoch erkennen ließ, dass bereits in der ersten Bauphase (BFK 29) Mauerwerk gesetzt wurde, dieses wurde später durchbrochen um an der Nordwestecke einen weiteren Rundturm BFK 34 zu errichten (Taf. 34, Pl.1, St. 87, 90-92). Dieser Turm wiederum wurde zu einem späteren Zeitpunkt durch BFK 35, einer gepflasterten Abflussleitung mit einer Länge von bis zu 9,3 m, durchbrochen (Taf. 36, Pl.1, St. 97 – 99/Taf. 37, BFK 35). Auch in die Nordseite, über der teilweise der moderne Turm von Haus Pesch stand, ist stark eingegriffen und neues Mauerwerk eingezogen worden (Taf. 29 Pl.1 St. 62, 63, 73) / Taf. 30 Pl.1 St. 73, 74).

4.1 Die Siedlungsphasen



Abb. 41. – Haus Pesch kurz vor dem Abriss.

Abb. 42. – Haus Pesch vor 1910.

Auf der Abbildung 41 ist der Zustand von Haus Pesch bzw. des Teils des Hofes zu sehen, unter welchem das vormoderne Gebäude gestanden hatte. Die Umgestaltung zu einem Gebäude mit Steinfundament muss irgendwann nach 1550 passiert sein, dem spätesten Beginn von Phase 6. Hinweise auf die Zeit der Umbauarbeiten gibt ein Wirtschaftsgebäude im Westen, welches direkt an den Hauptteil der Anlage anschloss, hier soll sich über dem Tor die Jahreszahl 1664 befunden haben³⁵⁴. Der Zustand vor 1910 ist auf Abbildung 42 zu sehen. Der Unterschied ist deutlich sichtbar: Der Wassergraben BFK 40 ist 1910 noch vorhanden; das Hauptgebäude ist im Vergleich zum Nachkriegsbau ein Stockwerk höher. Die Grundfläche hatte sich im Vergleich zum Frühneuzeitlichen Bauzustand nahezu nicht verändert, sie beträgt nun 287 m². Auch das Gebäude folgt noch der Ausrichtung der Grundstrukturen der Frühen Neuzeit.

So lassen sich für Haus Pesch mehrere Bauphasen rekonstruieren:

Bauphase 1: Entfernung der alten Gebäudestrukturen (Phase 5) und Verfüllung des Grabens. Errichtung von BFK 29, gegebenenfalls direkt mit Norderweiterung.

Bauphase 2: Errichtung der Erweiterung Nord (BFK 29, 31).

Bauphase 3: Errichtung der Erweiterung Süd (BFK 30), eventuell zeitgleicher Einzug der Zwischenwand in der Kernanlage (BFK 30).

Bauphase 4: Errichtung der Türme im Nordwesten (BFK 34) und im Südosten (BFK 32).

Bauphase 5: Errichtung der Abflussleitung BFK 35.

Wie sich diese Phasen absolutchronologisch einordnen lassen, kann nicht bis ins letzte Detail geklärt werden, da aussagekräftiges Fundmaterial in den Räumen nicht mehr vorhanden war. Die Datierung dieser letzten vormodernen Phase von Haus Pesch erfolgte auf stratigraphischem und bautechnischem Wege.

³⁵⁴ Hartmann/Renard 1910, 302.

4.1 Die Siedlungsphasen



Abb. 43. BFK Pesch in Phase 6 – Grafik S. Lorscheid.

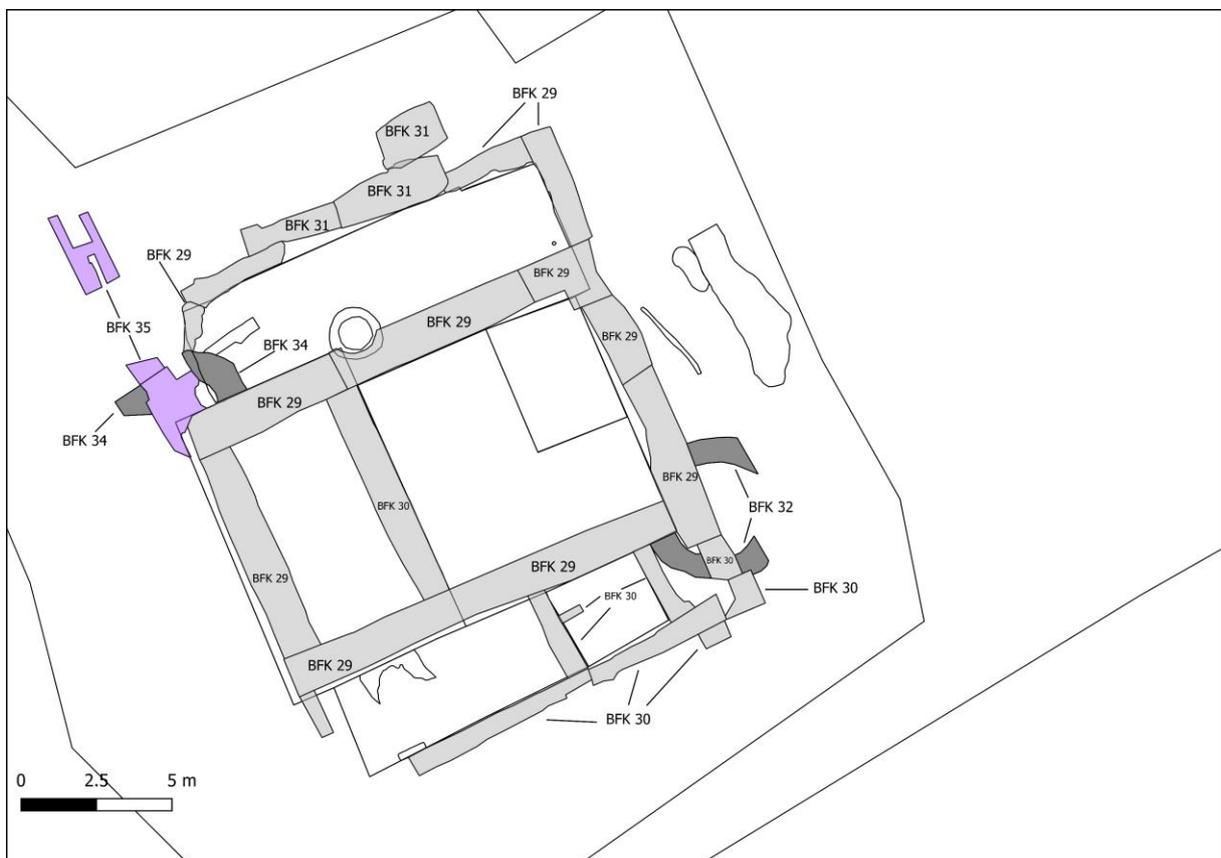


Abb. 44. BFK Pesch Detail Motte in Phase 6 – Grafik S. Lorscheid.

4.2 Aktivitätszonen des Untersuchungsraums

Die Aufstellung von Aktivitätszonen, welche auf Tätigkeiten und Handlungsweisen der Bewohner der Siedlungen Borsdorf und Pommenich sowie von Haus Pesch schließen lassen, erfordert zunächst die Klärung der Ausgangsvoraussetzungen, auf denen die Interpretation der zugehörigen Grafiken letztlich fußt. So ist in diesem Fall Keramik das grundlegend zu betrachtende Material; andere Materialgruppen sind in so kleinen Mengen bzw. nur als Einzelgegenstände im Fundmaterial vertreten, dass sie keinen quantifizierbaren Wert darstellen³⁵⁵. Die Keramik muss in einer Weise geordnet werden, dass deutlich wird, wozu Menschen diese in ihrem alltäglichen Handeln nutzen³⁵⁶. Im Untersuchungsgebiet sind die Keramiken für die relevanten Phasen 3 bis 5 zum einen Gegenstände alltäglichen Gebrauchs, Kochgeschirr wie Kugeltöpfe, Fettpfannen oder auch Schüsseln und Schalen (Taf. 55.1), zum anderen Gegenstände, die auch in anderem Rahmen Verwendung fanden: Objekte, denen in einem gesellschaftlichen Zusammenhang oder Repräsentationskontext Bedeutung zukommen konnte, wie Krüge und Kannen oder auch Bechern, Schankbechern und Trinkschalen (Taf. 58.2)³⁵⁷. Zudem gibt es Objekte wie die Spinnwirteln (Taf. 66.11), welche auf Handwerke hinweisen (in diesem Fall die Weberei), aber auch solche, die auf soziale Anlässe oder Feste hindeuten können, wie den Anhänger mit Narrengesicht (Taf. 54.8) oder auch Spielzeuge wie die Murmel (Taf. 63.3).

Die Keramikgruppen bieten die Möglichkeit eine quantifizierbare Aussage bezüglich der Handlungen von Menschen im Untersuchungsgebiet treffen zu können. Sie implizieren durch ihr größeres Vorkommen iterierende Handlungen, die an bestimmten Orten regelhaft stattfanden³⁵⁸. Die Orte der Niederlegung müssen nicht mit dem Ort der Verwendung übereinstimmen³⁵⁹, kann man doch davon ausgehen, „dass der Großteil unserer Funde im Siedlungskontext bereits vor der Deponierung ihre primär intendierte Funktion verloren hatte“³⁶⁰. Für die Untersuchung wurden aus den datierbaren Befunden der Phasen 3 bis 5 die Mengen gesondert, welche einem bestimmten Funktionstyp der Keramik zugeordnet werden konnten, ihr Gewicht gesammelt und über den Verlauf der Phasen an den drei Untersuchungsgebieten untersucht. Die Ergebnisse sind in den folgenden Abbildungen visualisiert worden. Im Anschluss finden sich auf Basis der Auswertung zwei Rekonstruktionen der Aktivitätszonen der Untersuchungsgebiete. Weitere Erläuterungen der Ergebnisse finden sich im nächsten Schritt in den Zusammenfassungen der archäologischen Untersuchungen.

³⁵⁵ So weisen Gegenstände wie eine Sense (Taf. 63.5) oder eine einzelne Spore (Taf.63.6) zwar auf gewisse Tätigkeiten hin, in Anbetracht der Tatsache, dass sie Einzelfunde sind, besitzen sie allerdings nur geringe Aussagekraft.

³⁵⁶ Vgl. Bremer 2015, 59f. Bremer verfolgte diese Herangehensweise bei der Untersuchung der Burg Reuschenberg.

³⁵⁷ Beispielsweise sei hier der Fund eines Wappen(kruges?) (Taf. 54.11) erwähnt. Solche Gefäße waren meist Auftragsarbeiten, deren Kostenaufwand auf einen gewissen gesellschaftlichen Status hinweisen. Doch ist dies der einzige Fund der Art und spielt somit für eine quantifizierbare Auswertung keine besondere Rolle.

³⁵⁸ Vgl. Bremer 2015, 140.

³⁵⁹ Vgl. ebd., 141.

³⁶⁰ Civis 2016, 190.

4.2 Aktivitätszonen des Untersuchungsraums

Bonsdorf Phase 3

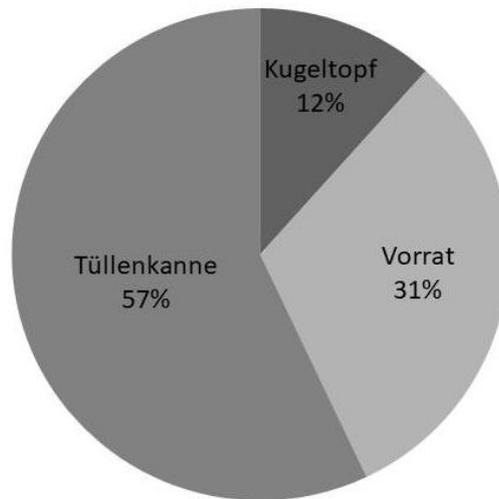


Abb. 45. Prozentuale Gewichtsverteilung der Gefäßtypen Bonsdorf Phase 3 – Grafik S. Lorscheid. n=285 g; Tüllenkanne 162 g; Vorrat 89 g; Kugelpfopf 34 g.

Pommenich Phase 3

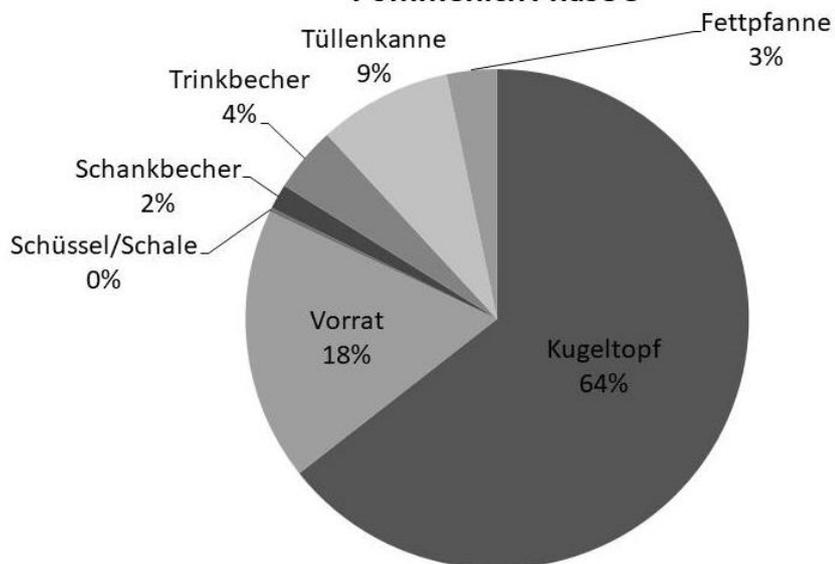


Abb. 46. Prozentuale Gewichtsverteilung der Gefäßtypen Pommenich Phase 3 – Grafik S. Lorscheid. n=8643 g. Kugelpfopf 5566 g; Vorrat 1527 g; Schüssel/schale 23 g; Schankbecher 141 g; Trinkbecher 366 g; Tüllenkanne 741 g; Fettpfanne 279 g.

4.2 Aktivitätszonen des Untersuchungsraums

Pommenich Phase 4

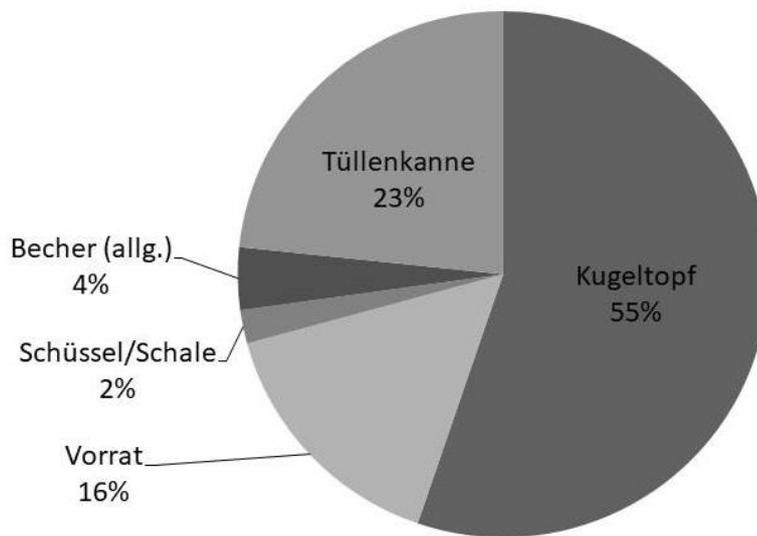


Abb. 47. Prozentuale Gewichtsverteilung der Gefäßtypen Pommenich Phase 4 – Grafik S. Lorscheid.

$n=9916\text{g}$. Kugeltopf 5073 g; Vorrat 1680 g; Schüssel/Schale 222 g; Becher (allg.) 416 g; Tüllenkanne 2525 g.

Bonsdorf Phase 4

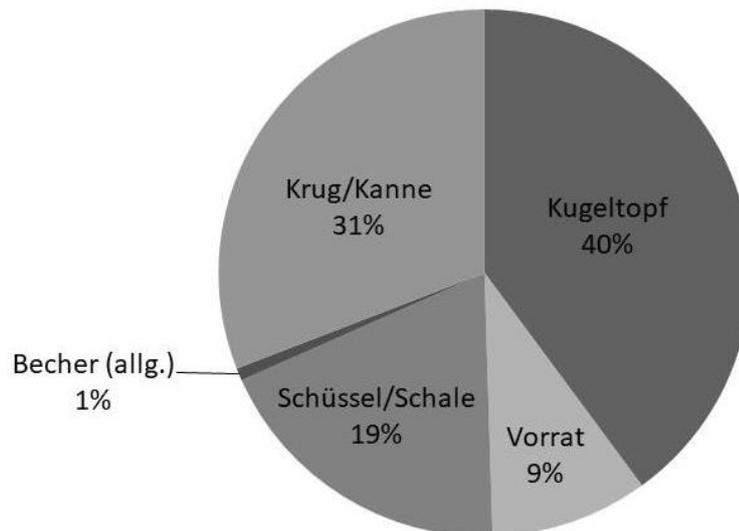


Abb. 48. Prozentuale Gewichtsverteilung der Gefäßtypen Bonsdorf Phase 4 – Grafik S. Lorscheid.

$n=1042\text{g}$. Kugeltopf 416 g; Vorrat 100 g; Schüssel/Schale 196 g; Becher (allg.) 8 g; Krug/Kanne 322 g.

4.2 Aktivitätszonen des Untersuchungsraums

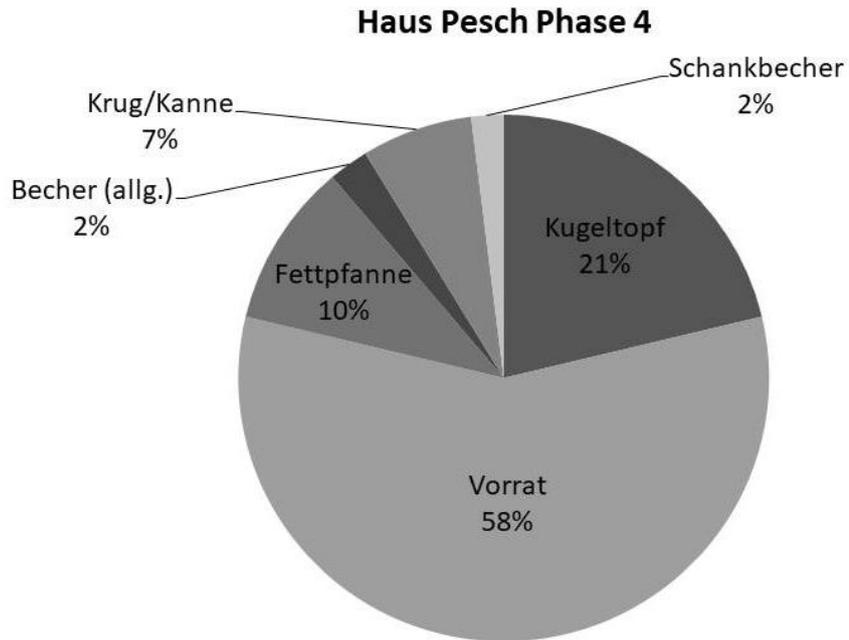


Abb. 49. Prozentuale Gewichtsverteilung der Gefäßstypen Haus Pesch Phase 4 –
Grafik S. Lorscheid.

$n=2541\text{g}$. Kugeltopf 540 g; Vorrat 1461 g; Becher (allg.) 62 g; Schankbecher 50 g; Kanne/Krug 172 g; Fettpfanne 256 g.

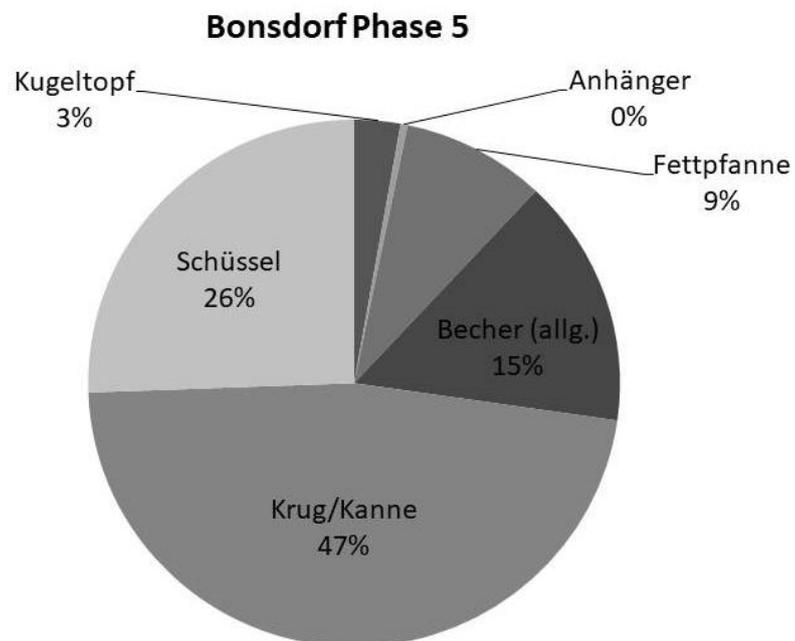


Abb. 50. Prozentuale Gewichtsverteilung der Gefäßstypen Bonsdorf Phase 5 –
Grafik S. Lorscheid.

$n=3063\text{g}$. Kugeltopf 86 g; Schüssel 783 g; Anhänger 13 g; Fettpfanne 268 g; Becher 468 g; Krug/Kanne 1445 g.

4.2 Aktivitätszonen des Untersuchungsraums

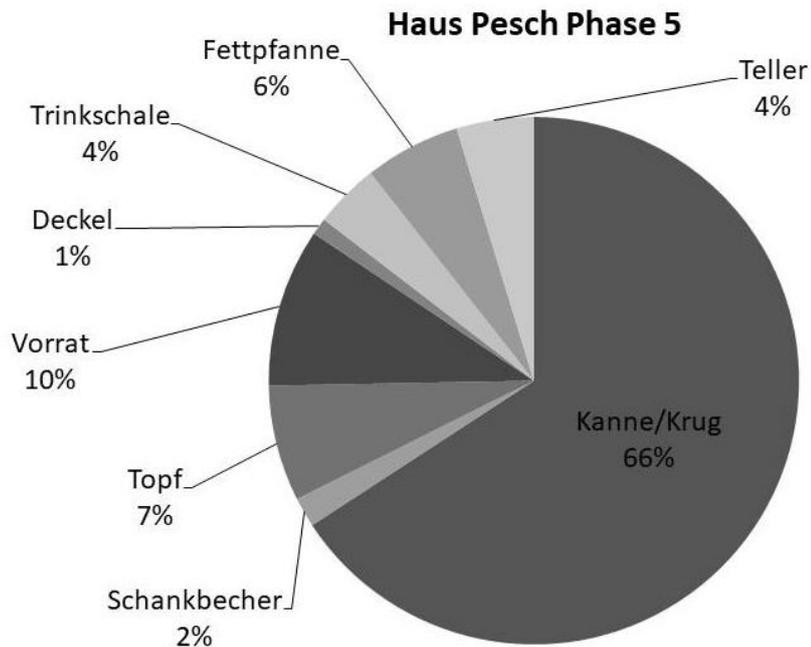


Abb. 51. Prozentuale Gewichtsverteilung der Gefäßtypen Haus Pesch Phase 5 – Grafik S. Lorscheid.

$n=11598$ g. Kanne/Krug 7496 g; Schankbecher 208 g; Topf 810 g; Vorrat 1109 g; Deckel 118 g; Trinkschale 452 g; Fettpfanne 869 g; Teller 536 g.

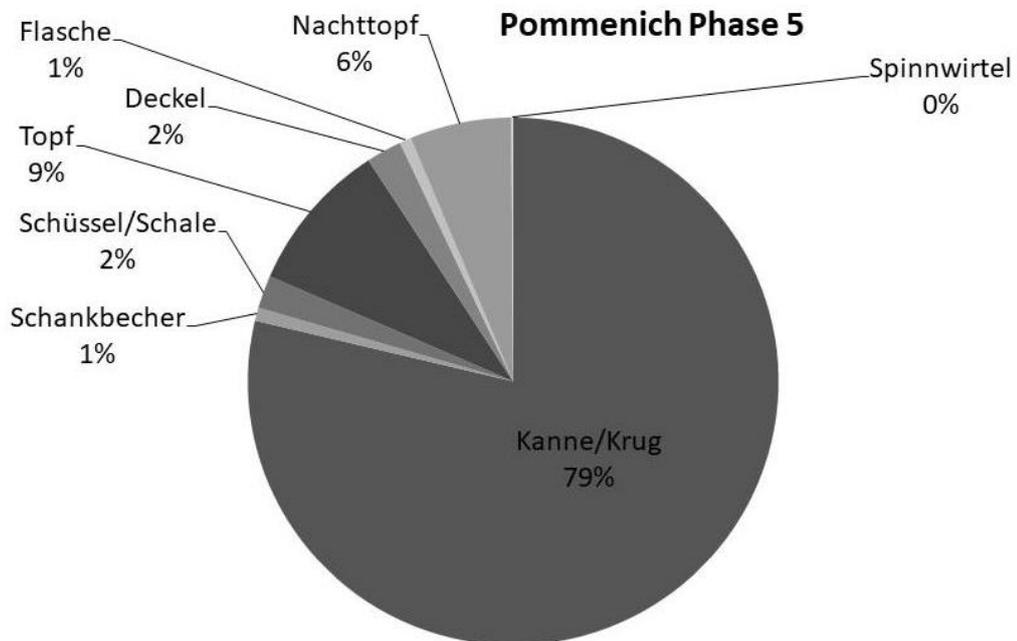


Abb. 52. Prozentuale Gewichtsverteilung der Gefäßtypen Pommenich Phase 5 – Grafik S. Lorscheid.

$n=11788$ g. Kanne/Krug 9890 g; Schankbecher 101 g; Schüssel/Schale 253 g; Topf (allg.) 1169 g; Deckel 272 g; Flasche 89 g; Nachttopf 779 g; Spinnwirtel 14 g.

4.2 Aktivitätszonen des Untersuchungsraums

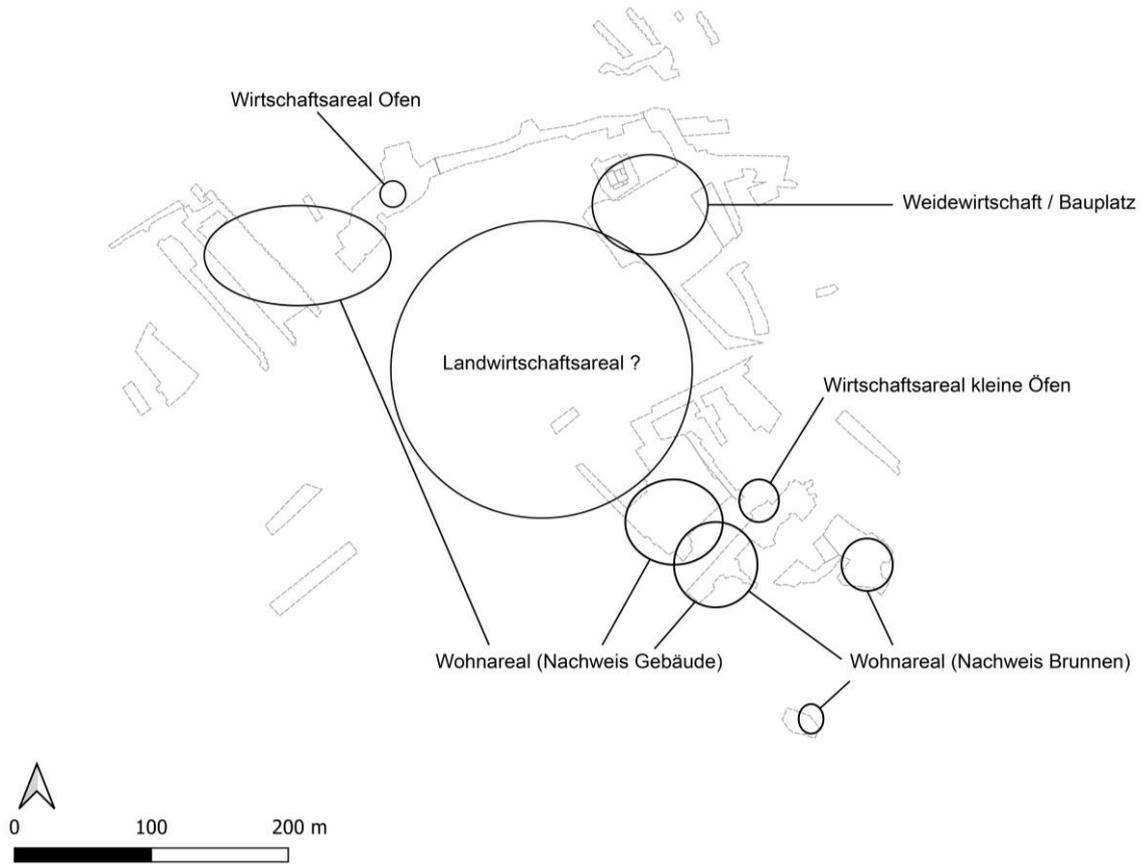


Abb. 53. Aktivitätszonen während Phase 3 und 4 – Grafik S. Lorscheid.

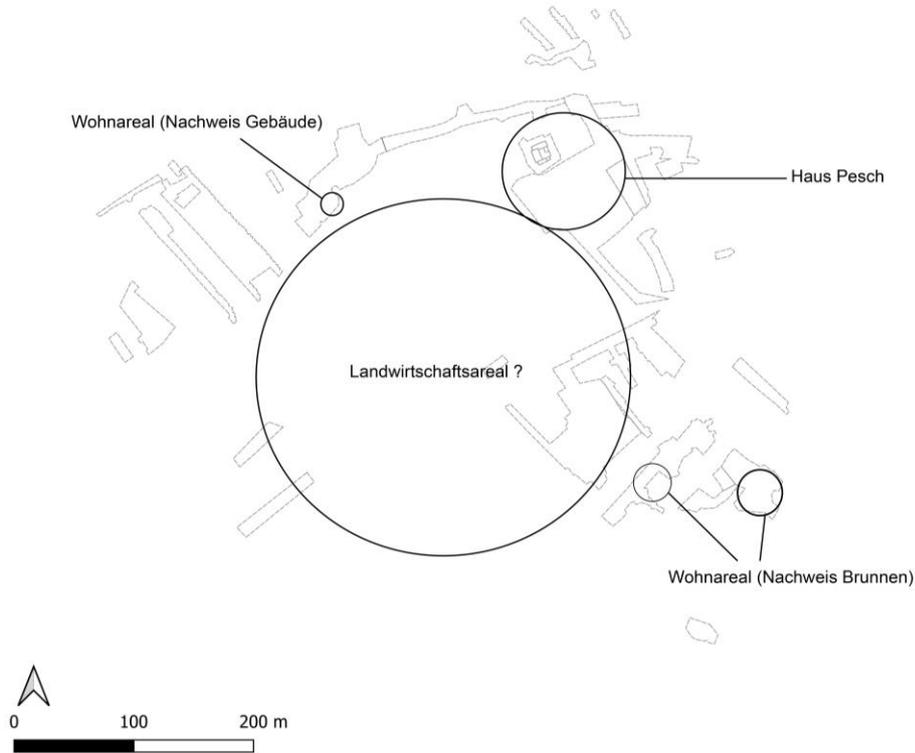


Abb. 54. Aktivitätszonen während Phase 5 – Grafik S. Lorscheid.

5.0. Zusammenfassung der archäologischen Untersuchung

5.1 Ergebnisse Bonsdorf

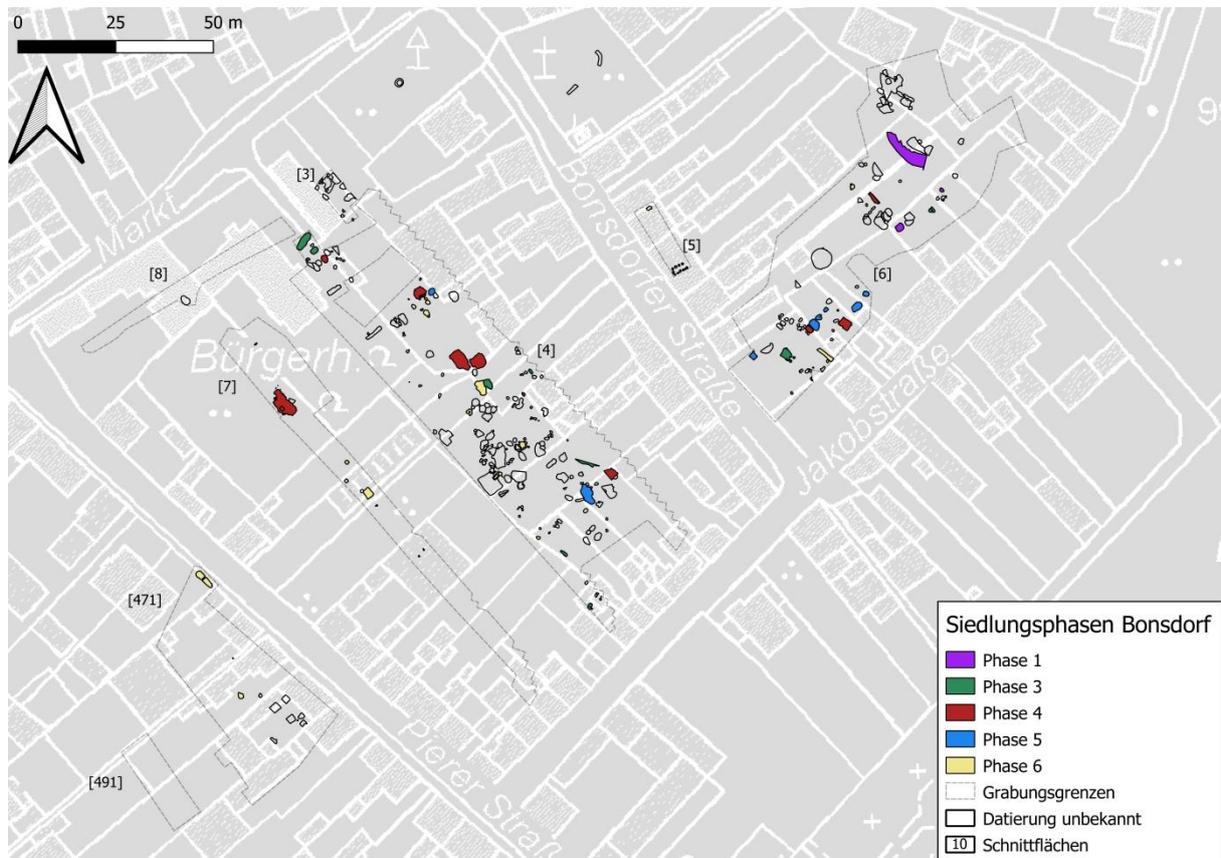


Abb. 55. Phasenplan von Bonsdorf – Grafik S. Lorscheid; DGK 5, Bezirksregierung Köln, Abt. Geobasis NRW.

In der Siedlung Bonsdorf im Süden von Inden-Pier wurde für die römische Phase 1 ein Wasserlauf BFK 26 nachgewiesen, der Teil eines Fließwassersystems gewesen sein könnte, das dem Schlichbach vorausging. Weitere Siedlungsspuren sind erst wieder in Phase 3, im Früh- bis Hochmittelalter zu fassen. Die Grubenhäuser BFK 15 und 19 liefern Hinweise auf eine Besiedlung des Platzes, auch wurde ein Ofen BFK 18 nachgewiesen, welcher wahrscheinlich zum Trocknen von Nahrungsmittel diente. In prozentualer Menge steht Kochgeschirr mit 43 % dem Tafelgeschirr mit 57 % gegenüber, was auf ein Wohnareal bzw. auch eine Art des Versammlungsortes zurückzuführen sein könnte, allerdings ist die Menge des keramischen Materials mit 285 g zuweisbarem Material wenig aussagekräftig³⁶¹. Ab welchem Zeitpunkt die Kirche in Bonsdorf errichtet wurde, ist nicht mehr zu rekonstruieren, da entsprechende Grabungen fehlen.

In Phase 4 findet sich mit BFK 16 ebenfalls ein Ofen, wohl mit derselben Verwendung wie BFK 18. Außerdem sind mit BFK 20, 23 und 25 drei Grubenhäuser nachgewiesen, in BFK 25 findet sich sogar eine Binnenunterteilung des Gebäudes durch Wandgräbchen. Weitere Hinweise auf die Nutzung der Gebäude fehlen. Auch in dieser Phase ist die Menge des aussagekräftigen Materials mit 1042 g eher gering

³⁶¹ Siehe Abb. 45.

5.0. Zusammenfassung der archäologischen Untersuchung

anzusetzen. Es herrscht beinah ein Gleichgewicht von Kochgeschirr (49 %) und Tafelgeschirr (51 %) vor³⁶².

In Phase 5 sind außer einem eventuellen Erdkeller von WW12/69, St. 195 keine Baustrukturen fassbar, doch differenziert sich das keramische Inventar aus. Aus den datierbaren Befunden konnten 3063 g aussagefähiges keramisches Material geborgen werden³⁶³. Das Kochgeschirr hat nur noch ein Volumen von 12 %, während das Tafelgeschirr nun bei 88% liegt. Auffällig ist, dass Töpfe beinahe vollständig aus dem Fundmaterial verschwinden (3 %), dafür taucht der Nachweis von Fettpfannen auf (9 %). Auch das Tafelgeschirr erweitert sich; während in Phase 3 und 4 noch Tüllenkanen, Kannen und Krüge die bei weitem größten Fundgruppen darstellten, tauchen nun Schüsseln/Schalen (26 %) und vor allem Becher mit 15 % auf. Dies könnte darauf hinweisen, dass sich Bonsdorf, zumindest im untersuchten Gebiet, von einem reinen Zweckwohngebiet zu einem Areal des gesellschaftlichen Miteinander entwickelte. Dies würde bedeuten, dass es auch in Bonsdorf wichtiger wurde, einen gewissen sozialen Standard zu repräsentieren. Hinweise auf Handwerk wurden in Phase 5 nicht nachgewiesen. In Bonsdorf selbst wurde demnach wohl kein Handwerk ausgeübt und, wie die archäobotanischen und archäozoologischen Ergebnisse nahelegen, hauptsächlich Landwirtschaft und Tierhaltung betrieben³⁶⁴.

³⁶² Siehe Abb.48.

³⁶³ Siehe Abb. 50.

³⁶⁴ Siehe auch Abb. 53, 54.

5.2 Ergebnisse Pommenich



Abb. 56. Phasenplan von Pommenich – Grafik S. Lorscheid; DGK 5, Bezirksregierung Köln, Abt. Geobasis NRW.

Dass Pommenich als Siedlungsplatz bereits in römischer Zeit Bestand hatte, kann nun bestätigt werden (Kapitel 3.1.2), darauf weisen die Brunnenbefunde hin. Auch war Pommenich der Platz im Untersuchungsgebiet, der eine kontinuierliche Besiedlung auch während Spätantike und Frühmittelalter aufwies (Kapitel 4.1.2). Die größte archäologisch nachweisbare Ausdehnung hatte der Siedlungsplatz während Phase 3 und 4. Die archäobotanische Untersuchung (Kapitel 9.1) und archäozoologische Untersuchung (Kapitel 9.2) zeigen, dass vor allem während dieser Zeit ein reger landwirtschaftlicher Betrieb in und um Pommenich herrschte. Die Untersuchung der Verteilung der Keramik ergab dabei für Phase 3, dass das Kochgeschirr mit 85 % des aussagekräftigen Materials ($n=8643\text{ g}$)³⁶⁵ die vorherrschende Funktionsgruppe bildete. Allerdings war das Tafelgeschirr in dieser Phase hier ausdifferenzierter als in Bonsdorf. Anzumerken ist, dass die Tüllenkannen in Pommenich lediglich 9 % des Materials ausmachen im Vergleich zu Bonsdorf mit 57 %), dies wird allerdings der geringen Datenmenge in Bonsdorf geschuldet sein.

In Phase 4 ist weiterhin ein reges Siedlungsgeschehen zu beobachten, Pommenich hat die größte Dichte an Gebäuden und Brunnen im gesamten Untersuchungsgebiet. Sichere Hinweise auf ein Handwerk neben der Landwirtschaft sind nicht eindeutig zu fassen, dafür waren die Ofenbefunde nicht aussagekräftig genug (Kapitel 4.1.4).

³⁶⁵ Siehe Abb. 46.

5.0. Zusammenfassung der archäologischen Untersuchung

Weiterhin ist das Kochgeschirr die an besten nachgewiesene Funktionsgruppe mit 71 %. Die Datenmenge sind in dieser Phase noch höher (n=9916 g). Die Menge der Vorratsgefäße bleibt in etwa gleich (Phase 3, 18 % – Phase 4, 16 %), dafür verzeichnen die Tüllenkanen mit 23 % einen Zuwachs in Phase 4 von 14 %. Somit ist eine Zunahme des Tafelgeschirrs von Phase 3 zu Phase 4 zu beobachten³⁶⁶.

Phase 5 ist für Pommenich eine Zeit des Umbruchs. Kochgeschirr verschwindet mit nur noch 9 % fast gänzlich aus dem Inventar (n=11788 g)³⁶⁷, es konnten keine Vorratsgefäße erkannt werden. Stattdessen nehmen vor allem die Krüge und Kannen mit 79 % stark zu. Auch Baubefunde können nicht mehr nachgewiesen werden, lediglich einige Brunnen wurden während dieser Phase aufgegeben, bzw. teilweise sogar direkt nebeneinander angelegt (Kapitel 4.1.5). Ob dies ein Zeichen dafür ist, dass die Siedlung für eine gewisse Zeit aufgegeben wurde, ist nicht eindeutig³⁶⁸. Ob die immense Zunahme an Tafelgeschirrabfall mit dem Baubeginn von Haus Pesch oder einem anderen Ereignis, etwa der Pest³⁶⁹, zusammenhängen könnte, kann nur Gegenstand von Spekulation sein.

Pommenich zeichnet sich von Phase 1 bis Phase 5 durch kontinuierliche Besiedlung aus. Hinweise auf Handwerk finden sich kaum, der Fund einer einzigen Spinnwirtel aus Phase 5 lässt nicht vermuten, dass großflächig in Pommenich Weberei betrieben wurde, sicher ist dagegen der Betrieb von Landwirtschaft und Tierhaltung.

³⁶⁶ Siehe Abb. 47.

³⁶⁷ Siehe Abb. 52.

³⁶⁸ Siehe Abb. 54.

³⁶⁹ Zumindest die zweite Pestwelle von 1353 würde zeitlich ungefähr die Mitte von Phase 5 in Pommenich treffen.

5.3 Ergebnisse Haus Pesch

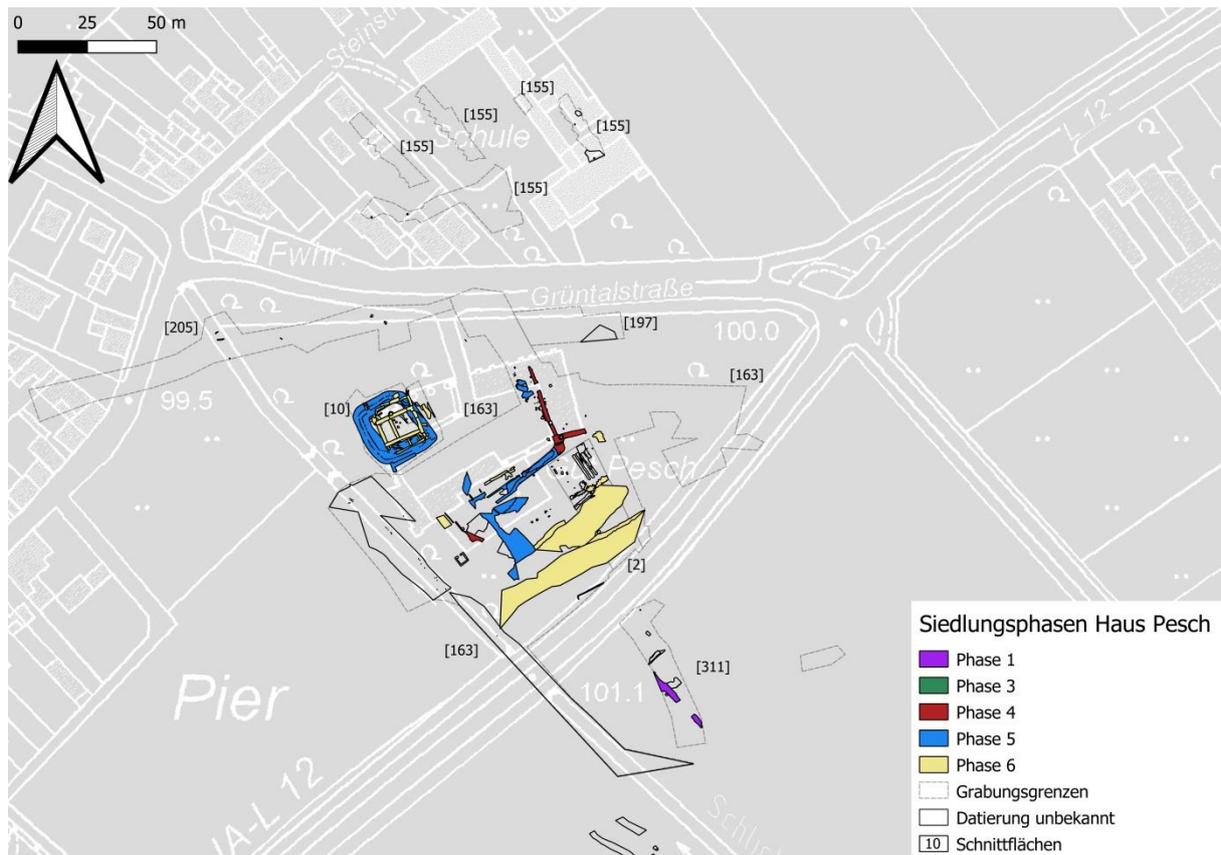


Abb. 57. Phasenplan von Haus Pesch – Grafik S. Lorscheid, DGK 5; Bezirksregierung Köln, Abt. Geobasis NRW.

Erste Gebäudestrukturen sind bei Haus Pesch erst ab Phase 5 nachweisbar; in Phase 4 wurden zwar schon eine Grabenanlage und eine Pfostenreihe erkannt (Kapitel 4.1.4), jedoch stehen diese singulär, ohne erkennbare Verbindungen im Areal. Allerdings muss es bereits zu dieser Zeit Siedlungsaktivitäten am Platz gegeben haben, darauf weisen die Keramikfunde aus der Grabenanlage und weitere, keiner Struktur zuweisbare Befunde hin. Die Mengen des belastbaren Materials sind allerdings mit (n=2541 g) nicht zu großen Aussagen fähig. Mit 79 % ist das Kochgeschirr die Fundgruppe mit dem höchsten Vorkommen. Besonders Vorratsgefäße mit 58 % sind maßgebliche Funde³⁷⁰. Auch die archäobotanischen und archäozoologischen Funde³⁷¹ weisen ein sehr geringes Aufkommen vor. Allerdings zeigt die Anwesenheit von Pflanzen, die in Ufernähe wachsen, dass Wasser schon seit Beginn von Haus Pesch eine gewisse Rolle spielte. In Phase 5 schließlich wird die Kernanlage errichtet. Ob es sich hierbei tatsächlich um eine Motte handelt, ist durchaus diskutabel. Die Kernanlage mit Turm ist äußerst klein, in der eventuellen Vorburg wurden außer den Gräben keine Baustrukturen nachgewiesen, von einem kleinen Mauerstück entlang des äußeren Grabens abgesehen (Kapitel 4.1.5). Haus Pesch könnte in dieser Phase ebensogut eine Art Speicherturm gewesen sein, in welchem auch gewohnt werden konnte. Die

³⁷⁰ Siehe Abb. 49.

³⁷¹ Siehe Kapitel 9.1 und 9.2 (Beiträge Zerl und Nolde).

5.0. Zusammenfassung der archäologischen Untersuchung

Grabenstrukturen und lassen keine Verteidigungsanlagen wie Wälle erkennen, einzig der Wassergraben trennt die Kernanlage von der Umgebung. Dass die Brücke fest installiert war und nicht als Zugbrücke fungieren konnte, lässt über die Verteidigungsfähigkeiten (und -funktion) der Anlage spekulieren; auch die Lage unterhalb der Erhebung im Westen ist keine sonderlich vorteilhafte im Verteidigungsfall³⁷². Während Phase 5 ist das höchste Fundaufkommen in Haus Pesch zu verzeichnen (n=11598 g)³⁷³. Das Kochgeschirr ist nur noch mit 23 % vertreten; Kannen und Krüge sind auch hier mit 66 % die häufigste Fundgattung der Kategorie des Tafelgeschirrs.

Während Phase 6 wandelt sich das Aussehen von Haus Pesch komplett. Die Anlage wird in Stein neu errichtet, es werden Türme gebaut und ein neuer Graben, weiter von der Kernanlage entfernt, angelegt.

Wie Haus Pesch sich im Untersuchungsgebiet einfügt, in welche sozialen Strukturen es eingebunden ist und um was für eine Art der Anlage es sich bei Haus Pesch handelt, wird im folgenden abschließenden Kapitel behandelt.

³⁷² Siehe Abb. 54.

³⁷³ Siehe Abb. 51.

6.0 Mensch, Artefakt, Transaktion – lokale Eliten im ländlichen Raum

Anhand der eingangs aufgestellten Kategorien Mensch, Artefakt und Transaktion (Kapitel 1.0) sollen nun die sozialen Strukturen innerhalb des Untersuchungsgebiet – soweit es die Erkenntnisse der archäologischen wie historischen Untersuchungen erlauben – aufgedeckt, definiert und erläutert werden.

Betrachtet man die Kategorie Mensch im Rahmen des Untersuchungsgebiets näher, sind, aufbauend auf den vorherigen Kapiteln, folgende Gruppen und Personen relevant: Aus den schriftlichen Quellen herauszulesen sind die Hauptakteure und Vertreter der lokalen Eliten einerseits *Daniell vann Efferenn*, der Landesdrost von Jülich *Darin Rumell van hertzingenn* sowie der Lehnsherr *Daniells vann Efferenn*, *Johann herenn zuu herwynants roide*, andererseits etwaige Verwalter und/oder Vögte von Haus Pesch. Desweiteren ist in den archäologischen Quellen die lokale Bevölkerung von Bonsdorf und Pommenich zu fassen, aller Wahrscheinlichkeit nach zumeist Bauern.

Bezüglich der Kategorie Artefakt sind vor allem die Ergebnisse der archäologischen Untersuchung (Kapitel 4 und 5) in den Blick zu nehmen. Unter diese Kategorie fallen Gegenstände wie das Koch- und/oder Trinkgeschirr sowie die Orte, an denen sie Verwendung fanden – hier Haus Pesch und/die Orte Bonsdorf oder Pommenich im Allgemeinen, aber auch im Spezielleren Plätze der Zusammenkunft, die für das tägliche Leben ihrer Benutzer von Bedeutung waren (wie etwa Brunnen). Schließlich sind auch größere, vermeintlich abstraktere Einheiten wie die Landschaften, welche vom Menschen durchformt wurden, hier zu inkludieren. Die Kategorie, die mit dem Begriff Artefakt überschrieben ist, umfasst also sowohl den menschengemachten und -geformten Raum als auch die Dinge in ihm.

Die Kategorie der Transaktion erscheint als unweigerlich mit den zwei anderen Kategorien verbunden (wie sich in deren Beschreibung bereits abzeichnet). Hier stellt sich die Frage nach den Bindekräften, welche Mensch und Artefakt in den jeweiligen Kontexten zusammenhält und sich gegenseitig beeinflussen lassen.

Mit *Daniell vann Efferenn* und *Darin Rumell van hertzingenn* werden zwei Vertreter des Niederadels konkret fassbar, die sich im Untersuchungsraum bewegten. Diese konnten von Geschehnissen profitieren, welche gute 300 Jahre vor ihrer Zeit stattfanden – der Auflösung der Villikationsverfassung und die mit dieser einhergehenden Aneignung von Banngewalten verschiedener Akteure, welche so zu Großgrundbesitzer wurden³⁷⁴. Einer dieser Akteure könnte *Gerhardus de mulinarco* gewesen sein, welcher sich so Gebiete um sein Haus Müllenark sichern konnte. Höfe auf diesen Gebieten wurden in dieser Zeit oft verpachtet, unterverpachtet und von den lokal ansässigen Bauern bewirtschaftet³⁷⁵. Durch Grundbesitz, wie ihn die Herren von Müllenark in Besitz hatten, war es überhaupt erst möglich, über die notwendigen Mittel zu verfügen, um eine Anlage wie Haus Pesch zu errichten und zu

³⁷⁴ Vgl. Verhulst 1995, 23.

³⁷⁵ Vgl. ebd., 27.

verpachten. In diese Zeit der Gebietsaneignung fällt die Bildung des Niederadels. Hier stellt Schmitt die These auf, dass „[d]ie Verfügung über Burgen [...] in erster Linie ein zentrales Machtinstrument [war], mit dessen Hilfe Ministeriale die für ihre Zugehörigkeit zum Adel unabdingbare Herrschaft aufbauen und sichern konnten; sie war darüber hinaus aber auch ein Element sozialer Distinktion“³⁷⁶. Dies würde auf *Gerhardus de mulinarco* zutreffen, er wurde bereits als Ministerialer urkundlich benannt³⁷⁷. Allerdings führt sie weiter aus, dass nicht bekannt ist, wie und auf welcher Grundlage Ministeriale überhaupt über Burgen und damit über ein Herrschaftsbereich verfügten³⁷⁸. Nach Zotz gab es bereits im 10. und 11. Jahrhundert königliche Lizenzen, welche den Burgbau gestatteten³⁷⁹; dies galt allerdings für das hochadelige Millieu, für den Niederadel gibt es im 12. Jahrhundert keine Quellen³⁸⁰. Ob *Gerhardus de mulinarco* eine solche Lizenz erhielt, ist nicht bekannt. Wahrscheinlicher ist, dass der Ministeriale einen Hof erhielt und über die Jahre hinweg eine eigene Herrschaft aufbauen konnte – Haus Müllenark – und dieses als Herrschaftssitz ausbaute³⁸¹. Das Amt, welches *Gerhardus de mulinarco* inne hatte, konnte ihm in Verbindung mit dem Haus/der Burg Müllenark Herrschaftsrechte verleihen³⁸². Aber machte diese Herrschaft *Gerhardus de mulinarco* bereits zum Niederadeligen? Es waren weitere Faktoren sozialer Natur vonnöten, um in adelige Kreise aufsteigen zu können, die Einbindung in bereits bestehenden Adel durch Heirat einerseits und andererseits die Teilhabe am kulturellen Habitus des Rittertums, welcher in den Prozess der Bildung des spätmittelalterlichen Ritteradels mündet³⁸³. Ab dem 13. Jahrhundert ist für den Niederadel, wie zuvor für den Hochadel belegt, dass sie sich nach ihren Stammburgen benennen, welche dann zum Symbol der Familie werden³⁸⁴. „Burgen wurden also von der Ministerialität [...] als Instrument zum Aufbau und Sicherung von Herrschaft [...] eingesetzt, sie waren zugleich auch [...] ein Mittel der sozialen Distinktion gegenüber Standesgenossen wie auch gegenüber den von ihnen Beherrschten“³⁸⁵.

Vor diesem Hintergrund lässt sich folgendes Szenario entwerfen. Im Zuge der Villikationsverfassung wurden Höfe an Amtsträger wie den Ministerialen *Gerhardus de mulinarco* vergeben, in diesem Fall durch den Herzog von Jülich, der wie bereits in Kapitel 3.2.3 erwähnt im 15. Jahrhundert noch drei Teil von Haus Müllenark besaß. Die Herzöge von Jülich gehörten dem Hochadel an und waren dementsprechend Großgrundbesitzer. Zu bemerken ist dabei, dass „[d]ie Güter des Adels [...] insbesondere durch eine große Streulage gekennzeichnet [waren]; die adeligen Grundbesitzungen verteilten sich dabei im allgemeinen über größere Räume und

³⁷⁶ Schmitt 2009, 60.

³⁷⁷ Siehe Kapitel 3.2.3.

³⁷⁸ Vgl. Schmitt 2009, 62.

³⁷⁹ Vgl. Zotz 2012, 145.

³⁸⁰ Vgl. Krieg 2012, 155f.

³⁸¹ Vgl. Zotz 2012, 148f.

³⁸² Vgl. ebd., 151.

³⁸³ Vgl. Schmitt 2009, 65.

³⁸⁴ Vgl. ebd., 66f.

³⁸⁵ Ebd., 70.

lagen auch in den Dörfern vermischt mit denen anderer Grundherren³⁸⁶. Einen Teil dieses Landes mit Mittelpunkt Müllenark gab der Herzog von Jülich an *Gerhardus de mulinarco* oder einen seiner Vorfahren, damit sie es für ihn verwalteten. Im Laufe der Jahre etablierte sich die Herrschaft Müllenarks über Teile des Pierer Raumes und somit auch über den Platz, an dem später Haus Pesch errichtet wurde. So könnten die beiden Akteure des Erbpachtvertrages von 1444 in die Position gekommen sein, in der es ihnen möglich war, über Besitzungen und Land zu verfügen. Der Niederadel versuchte dann durch Nachahmung des hochadeligen Habitus sich vom Nicht-Adel abzugrenzen³⁸⁷. Es kristallisieren sich aus diesen Vorgängen also drei Gruppen von Menschen deutlich heraus: der Hochadel, der Niederadel und der Nicht-Adel. Diese Gruppen waren in verschiedene Systeme eingebunden, die das soziale Miteinander definierten.

Bezüglich der Ausgangsprotagonisten *Daniell vann Efferenn* und *Darin Rumell van hertzingenn* kommen deutlich die weiteren Aspekte zum Tragen, die den Aufstieg in den Niederadel erst ermöglichten: die Einbindung in die sozialen Systeme der Familie und des Lehnswesens. Beide sind in nachvollziehbare Lehnbeziehungen eingebunden. Der Lehnsherr von *Daniell vann Efferenn* war *Johann herenn zuu herwynants roide*; der des *Darin Rumell van hertzingenn* in seiner Funktion als Landdrost war der Herzog von Jülich. Nach Spieß versteht man unter dem Begriff Lehnswesen „die Gesamtheit der rechtlichen Bestimmungen für das Verhältnis zwischen Lehnsherr und Vasall und deren Auswirkungen auf die staatlichen und gesellschaftlichen Strukturen“³⁸⁸. Weiter führt er aus, dass eine Eingrenzung auf das adelige Lehen vom wissenschaftlichen Sprachgebrauch herührt, während die Quellen auch Lehen Nicht-Adeliger Personen einschließen³⁸⁹. Dass die Herrschaft Müllenark Bestand hatte, war dicht mit dem Lehnrecht verbunden. Ab dem Hochmittelalter setzte sich hier das Erbrecht durch, also dass Nachfahren, Verwandte, sogar Töchter des verstorbenen Lehnsempfängers Anspruch darauf hatten, das Lehen weiterzuführen³⁹⁰. Vor diesem Hintergrund war es möglich, dass (wie in Kapitel 3.2.3 erwähnt) *Gierdrut vann Lyrsenich*³⁹¹ Haus Pesch in die Ehe mit *Daniell vann Efferenn* einbringen konnte. Somit kommt der Verbindung der Adelsfamilien in Zusammenhang mit dem Lehnswesen große Bedeutung zu. *Daniell vann Efferenn* war durch Heirat eingebunden in eine Generationen überdauernde Abfolge von Lehnsgefolgsleuten des Herzogs von Jülich, den Müllenarkern. *Daniell vann Efferenn* war Lehnsempfänger der Herrschaft von *herwynants roide*, diese wiederum waren Lehnsempfänger des Herzogs von Jülich. *Darin Rumell van hertzingenn* war in seiner Funktion als Amtmann (Drost) unmittelbarer Lehnsempfänger des Herzogs von Jülich. Dementsprechend handelt es sich bei der Verpachtung von Haus Pesch um eine Transaktion zwischen zwei Lehnsempfängern

³⁸⁶ Rösener 1995, 56f.

³⁸⁷ Siehe Kapitel 1.0.

³⁸⁸ Spieß 2011, 16.

³⁸⁹ Vgl. ebd., 16.

³⁹⁰ Vgl. ebd., 27.

³⁹¹ Zum besseren Verständnis: *Gierdrut vann Lyrsenich*, Tochter der Paizgin von Müllenark, Tochter des Reihard von Molenark und Enkeltochter des Arnold von Molenarken.

des Herzogs von Jülich, die beide über Umwege in dasselbe soziale Netzwerk eingeflochten waren.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob die lokale Bevölkerung am Lehnssystem partizipieren bzw. davon profitieren konnte. Zunächst ist festzuhalten, dass auch Nicht-Adelige, sprich Bauern oder Handwerker, belehnt werden konnten, wie das Lehnbuch des Grafen Albrecht II. von Hohenlohe im 15. Jahrhundert Auskunft gibt. Darin werden zwei Arten von Lehen für Nicht-Adelige beschrieben: Das Bauernlehen, das teilweise ganze Höfe umschließen konnte, und das Bauernmannlehen, das sich meist auf kleinere Dinge bezog wie Gärten, Wiesen oder Äcker³⁹² Wie in Kapitel 3.2.4. beschrieben, hatten zeitgleich adelige und nicht-adelige Besitzer Teile von Haus Pesch inne. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass auch im Niederrheinischen Bauernlehen vergeben wurden. Während der Einfluss der adeligen lokalen Eliten in schriftlichen Quellen selbst für den Raum Pier verhältnismäßig gut belegbar ist (siehe Kapitel 3), war es für Nicht-Adelige schwerer, Wiederhall in Schriftquellen zu finden. Beiden kann sich aber auf archäologischem Weg angenähert werden.

Unter die Kategorie Artefakt fällt, wie bereits erwähnt, auch die vom Menschen geprägte Landschaft; in dieser lebten und arbeiteten im ländlichen Raum vor allem Bauern. Mit der Teilhabe der nicht-adeligen Bevölkerung am sozialen System befasste sich Schreg für das Frühmittelalter und ging der Frage nach, welche Handlungsspielräume die bäuerliche Bevölkerung besaß³⁹³. Er entwirft das Konzept der ‚bäuerlichen agency‘, welches verschiedene Sphären beinhaltet: die soziale, zwischenmenschliche Sphäre, die religiöse Sphäre, grundlegend für die lokale Gesellschaft und von Bedeutung auf staatlicher Ebene, sowie als dritte Sphäre die Umwelt³⁹⁴. In diesem Kontext sei als Beispiel die gängige Praxis frühmittelalterlicher Siedlungsverlagerung in kleinen Arealen zu nennen, während im Hochmittelalter die Siedlungen zusammenrückten und sich im näheren Umfeld von Kirchen zu beständigen Siedlungen entwickelten³⁹⁵. Warum die Siedlungen verlagert wurden, sei nicht eindeutig nachweisbar³⁹⁶ – Handlungen der nicht-adeligen Bevölkerung finden in den Schriftquellen keine Erwähnung. Schreg geht davon aus, dass, wenn die individuellen Handlungen der Bauern auch nicht nachvollziehbar sind, doch Prozesse beobachtet werden können, die auf die praktizierten Alltagshandlungen der

³⁹² Vgl. Andermann 2013, 115.

³⁹³ Vgl. Schreg 2018, 554.

³⁹⁴ Vgl. ebd., 555.

³⁹⁵ Vgl. ebd., 558f.

³⁹⁶ Im Fall von Pommenich und Bonsdorf gibt es entsprechend auch mehrere denkbare Möglichkeiten. Für Bonsdorf sind ab Phase 5 quasi keine Gebäude mehr archäologisch fassbar (Kapitel 4.1.5 und 5.1), dass die Siedlung sich erst im Spätmittelalter hin zur Kirche im Norden verlagert hat, wäre denkbar, aber für die Zeit eher untypisch. Für Pommenich wurde die Frage aufgeworfen, ob das Fehlen von Gebäuden und nur die Existenz von Brunnen in Phase 5 ein Zeichen dafür sei, dass die Siedlung aufgegeben wurde (Kapitel 5.2). Mögliche Gründen hierfür könnten sein, dass die Pest die Bewohner so stark dezimiert hatte, dass sie sich einen anderen Ort zum Leben suchten, oder etwa auch dass der Ausbau von Haus Pesch und eine mögliche Umnutzung der Flächen, auf denen Pommenich während Phase 3 und 4 gestanden hatte, angedacht waren. Ebenso möglich ist aber, dass Siedlungsspuren nicht aufgedeckt wurden.

Masse schließen lassen³⁹⁷. Die fehlende Repräsentation der Nicht-Adeligen in den Schriftquellen führt er darauf zurück, dass nicht alles im Mittelalter von einer Obrigkeit kontrolliert werden konnte und dass die Nicht-Adeligen diejenigen waren, welche de facto die Art und Weise der Landnutzung prägten und auch entschieden³⁹⁸. Auch wenn Schregs Anregungen nicht völlig auf das Spätmittelalter und die Frühe Neuzeit übertragen werden können, bieten sie dennoch eine Perspektive auf die Möglichkeiten der bäuerlichen Bevölkerung an Gestaltungsprozessen mitzuwirken.

Die Gestaltung der Landschaft beeinflusste allerdings auch entscheidend der Niederadel – durch Burganlagen wurde das Bild ganzer Landschaften auf Jahrhunderte geprägt. Goßler führte für den Adel als Ganzes an, dass Faktoren wie Repräsentationsbedürfnis und Prestigedenken maßgeblich für den Burgenbau waren, was sich in der Sachkultur in Form von Standesattributen und Statussymbolen manifestierte³⁹⁹, und der von Maurer geprägte Terminus der Adelsburg beeinflusste die Vorstellung von Burgen stark⁴⁰⁰. Der von Maurer geprägte Terminus der Adelsburg beeinflusste die Vorstellung von einer Burg stark⁴⁰¹. Der Untersuchungsgegenstand Haus Pesch ist, wie er im archäologischen Befund auftaucht (Kapitel 4.1.5; 4.1.6 und 5.3), allerdings alles andere als das Idealbild einer mittelalterlichen Burg. Haus Pesch, so die Eingangsthese, könnte eine Burganlage mit Vorgängermotte sein (Kapitel 1.0). Bezeichnet ‚Motte‘ eigentlich nur einen künstlich aufgeschütteten Hügel, auf dem ein Gebäude stand, wird der Begriff doch synonym für die gesamte Anlage verwendet⁴⁰². Bei Betrachtung von Abb. 41 und 42 kann ein kleiner Hügel in der Mitte des Hauptgebäudes von Haus Pesch beobachtet werden, er lag nicht unter dem modern noch erhaltenen Turm. Auf Grund des archäologischen Befundes kann davon ausgegangen werden, dass Haus Pesch zu Beginn allem Anschein nach eine Motte gewesen ist, welche allerdings nie zu einer Größe wie beispielsweise der Husterknupp angelegt wurde. Haus Pesch war früh in den Besitz von Haus Müllenark gelangt, die Hauptburg war also Müllenark, nicht Haus Pesch. Dementsprechend wurden auch nicht die großen Anstrengungen unternommen, um dort den Adelshabitus in all seinen Ausformungen zu repräsentieren. Haus Pesch verfügte, so die archäologischen Ergebnisse, weder über einen größeren Wall, noch über einen hohen Hügel, auf dem die Kernmotte stand, lediglich Wassergräben sind vorhanden. Haus Pesch lag verteidigungstechnisch schlecht an der unteren Hangkante der Hochebene. Einzig der Wassergraben und der Turmbau sprechen für Adel auf Haus Pesch. Durch die Verbindung zu Haus Müllenark scheint die Separierung durch den Wassergraben und die abseitige Lage der Motte ausreichend angemessen gewesen zu sein, um sich als lokale niederadelige Elite von der bäuerlichen Bevölkerung und deren Wohnstätten abzuheben. Die von ihnen ausgeübte Macht manifestierte sich also nicht in der

³⁹⁷ Vgl. Schreg 2018, 561.

³⁹⁸ Vgl. ebd., 561.

³⁹⁹ Goßler 2008, 37.

⁴⁰⁰ Zotz 2012, 141.

⁴⁰¹ Vgl. Zotz 2012, 141.

⁴⁰² Vgl. Strotz 2012, 111.

Größe oder Stärke der Mottenanlage, sondern auf anderem Wege⁴⁰³ – so fasst Giddens Macht als die Fähigkeit zum Handeln auf und Herrschaft als Begriff, der auf soziale Beziehungen hindeutet. Solche Handlungsfähigkeit und Wirkmächtigkeit bewiesen die mit der Mottenanlage Pesch verknüpften lokalen Eliten, indem sie diese errichteten, ausbauten, unterhielten und darüber verfügten.⁴⁰⁴

⁴⁰³ Giddens 1988, 65-67.

⁴⁰⁴ Dies kann man als ‚Power To‘ auslegen, welche im Gegensatz zur ‚Power Over‘ steht. Im letzten Fall be- und/oder verhindert ein Akteur Handlungen oder Verhaltensweisen anderer Akteure. Der erste Fall wiederum legt den Fokus auf die Möglichkeiten und Fähigkeiten des handelnden Akteurs, etwas zu vollbringen, vgl. Imbusch 2012, 29. Wie sich gezeigt hat, besitzen die Nicht-Adeligen durchaus auch gewisse Wirkmächtigkeit, wenn sie auch mangels Dokumentierung nicht so konkret zu fassen ist wie bei den adeligen Akteuren.

7.0 Resümee und Ausblick

Im Verlauf der vorliegenden Studie differenzierte sich das Bild von Haus Pesch im Zuge der Schriftquellenauswertung und der archäologischen Betrachtung immer weiter aus – so fungierte Haus Pesch durchaus als Ausgangspunkt zur Ausübung niederadeliger Herrschaft, die auf die sie umgebenden Siedlungen Bonsdorf und Pommenich einwirkte. Doch entsprach die Herrschaftspraxis den Ausmaßen der dazugehörigen Mottenanlage – sie fand in einem äußerst begrenzten, sogar bescheiden zu nennenden Rahmen statt. So fanden sich im archäologischen Fundgut wenig Unterschiede im Koch- und Trinkgeschirr Haus Peschs im Vergleich mit den bäuerlichen Siedlungen Bonsdorf und Pommenich. Funde, die auf einen spezifisch adeligen Habitus hindeuten würden (Reitgeschirr, Waffen, andere Statussymbole oder Überreste von Jagdwild) finden sich nur in verschwindend geringer Menge oder Einzelfällen. Anhand des archäologischen Fundmaterials kann kaum wesentlich zwischen Adel und Nicht-Adel differenziert werden. Einziges Distinktionsmerkmal ist die Anlage von Haus Pesch selbst – seine mottenartige Baustruktur, seine Lage am Rande der Siedlung sowie sein Anschluss an das Fließgewässer des Schlichbaches, das es sich mit den Burgen Verken und Müllenark teilte. Auf eine gesonderte Stellung der Bewohner des Platzes selbst weist wenig hin; die schriftlichen Quellen rücken sie jedoch definitiv in ein niederadeliges Umfeld. Ob zeitweise ein Gründungsadelsgeschlecht auf ihm lebte, ist jedenfalls nicht nachweisbar.

Haus Pesch erscheint als kleine Anlage, die in die Herrschaft Müllenark und damit in das Herzogtum Jülich eingebunden war. Auf Haus Pesch und in der Umgebung wurde Getreide angebaut und Vieh gehalten und Herrschaft nur im kleinen Rahmen ausgeübt. Besitzungen wurden verpachtet und wohl von Bauern bewirtschaftet. Die archäozoologischen und die archäobotanischen Auswertungen belegen dieses Bild einer typisch ländlichen Siedlungslandschaft des Mittelalters für den Untersuchungsraum.

Die Informationen aus der wichtigsten der schriftlichen Quellen, dem Erbpachtvertrag, lassen auf ein ausdifferenziertes System der Ländereien um Haus Pesch herum schließen sowie ein hochkomplexes Besitzsystem für Haus Pesch selbst. Insofern bestätigt sich das Bild vom Kleinstherrschaftsgebiets, das in die sozialen Macht- und Herrschaftsstrukturen seiner Umgebung eingebettet ist. Diese Vernetzung bindet die lokalen Eliten einerseits in feste Lehns-, Familien- und Besitzsysteme, gibt ihnen andererseits aber ein gewisses Maß an Verfügungsgewalt (das sie etwa für den Ausbau des Hauses Pesch oder für Verpachtungen von zugehörigen Ländereien nutzen).

Für weitere Forschungen am Thema vormoderner lokaler Eliten im ländlichen Raum wäre eine explizite Forschungsgrabung ländlicher Siedlungen mit Burganlage wünschenswert, die nicht dem Kontext des Braunkohletagebaus unterliegt, um so eine Siedlungslandschaft mit der notwendigen Sorgfalt erforschen zu können und vollständige und aussagekräftige Ergebnisse zu erzielen. Die vorliegende

7.0 Resümee und Ausblick

Untersuchung von Haus Pesch, Bonsdorf und Pommenich im Kontext von Macht- und Herrschaftsstrukturen möchte Ausgangspunkt und Impulsgeber für weitere Forschungen im Themenfeld von Adel und Nicht-Adel im ländlichen Raum sein.

8.0 Verzeichnisse

8.1 Quellen- und Literaturverzeichnis

Albrecht 2014

N. Albrecht, Römerzeitliche Brunnen und Brunnenfunde im rechtsrheinischen Obergermanien und Rätien (Heidelberg 2014), aufgerufen unter: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/16484/1/DruckvorlageBrunnen06032014.pdf> (10.07.2021).

Andermann 2013

K. Andermann, Vasallität zwischen Nicht-Adel und Adel. Bauernlehen im Spiegel hohenlohischer Überlieferungen. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 69, 1, 2013, 113-126.

Asal 2005

M. Asal, Ein spätrömischer Getreidespeicher am Rhein. Die Grabung Rheinfeldens-Augarten West 2001, Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 19 (Brugg 2005).

Bauche 1997

R.-D. Bauche, Die Keramik des 12. Jahrhunderts zwischen Köln und Aachen. Archäologische Berichte 9 (Bonn 1997).

Bauer u. a. 1993

I. Bauer/W. Endres/B. Kerkhoff-Hader/R. Koch/H.-G. Stephan, Leitfaden zur Keramikbeschreibung (Mittelalter – Neuzeit), Terminologie – Typologie – Technologie² (Kallmünz/Opf. 1993).

Beckmann 1975

B. Beckmann, Der Scherbenhügel in der Siegburger Aulgasse 1. Rheinische Ausgrabungen 16 (Bonn 1975).

Berthold 2015

J. Berthold, Ländlicher Hausbau des Mittelalters im Rheinland. Die ebenerdigen Pfostenbauten aus den Siedlungsgrabungen im Braunkohlerevier. Bonner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichtlichen Archäologie 17 (Bonn 2015).

Binford 1962

L. Binford, Archaeology as Anthropology. In: American Antiquity 28/2 (1962) 217-225, aufgerufen unter <https://doi.org/10.2307/278380> (30.07.2021).

Blömer 1978

A. Blömer, Das Geschlecht von Weisweiler zu Pier und Birkesdorf. Untersuchungen zu einer spätmittelalterlichen Beamtenfamilie im Herzogtum Jülich. Dürener Geschichtsblätter. Mitteilungen des Dürener Geschichtsvereins 67 (Düren 1978) 107-124.

Bourdieu 1989/2006

P. Bourdieu, Sozialer Raum, symbolischer Raum (1989). In: J. Dünne/S. Günzel (Hrsg.) Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaft (Frankfurt a. M. 2006) 354-370.

Brather 2004

S. Brather, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 42 (Berlin/New York 2004).

Bremer 2017a

T. Bremer, The Social Structures of High Medieval Rural Settlements. An Example from the Northern Rheinland, Germany. In: L. H. Dommasnes/D. Gutsmiedl-Schumann/A. T. Hommedal (Hrsg.) The Farm as a Social Arena (Bergen 2017) 273-297.

Bremer 2017b

T. Bremer/J. Linden, Die spätantike und frühmittelalterliche Besiedlung zwischen Inden-Pier und Merken. In: J. Kunow/M. Trier (Hrsg) Archäologie im Rheinland 2016 (Darmstadt 2017) 173-175.

Bremer 2016a

T. Bremer, Burg Reuschenberg bei Elsdorf. Archäologischer Befund und Schriftquellen im Vergleich. In: Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern e.V. (Hrsg) Die Burg in der Ebene. Forschungen zu Burgen und Schlössern 17 (Petersberg 2016).

Bremer 2016b

T. Bremer, Landscape, Power and Settlement Dynamics. Notes on archaeological Methods by Means of Examples from the northern Rhineland, Germany. In: Institute of Archaeology Jagiellonian University in Kraków/Institute of Landscape Architecture Cracow University of Technology (Hrsg.) Landscape in the Past & Forgotten Landscapes. Cracow Landscape Monographs 2. Landscape as Impulsion for Culture:

8.0 Verzeichnisse

Research, perception & protection (Krakau 2016) 55-68.

Bremer 2015

T. Bremer, Die Burganlage Reuschenberg, Rhein-Erft-Kreis, vom Hochmittelalter bis in die Frühe Neuzeit (unveröffentlichte Dissertation, Univ.-Bonn 2015).

Bremer 2014a

T. Bremer, Untersuchungen zur Dorfgene in Inden-Pier. In: J. Kunow (Hrsg.) Archäologie im Rheinland 2013 (Darmstadt 2014) 154-156.

Bremer 2012a

T. Bremer, Theoretical Concepts and Fieldwork Reality – A Large-Scale Landscape-archaeological Project in the Rhenish Lignite Opencast Mining Region and its Methodological Programme. In: W. Bebermeier/R. Hebestreit/E. Kaiser/J. Krause (Hrsg.) Landscape Archaeology. Proceedings of the international Conference Held in Berlin, 6.th-8th June 2012. ETopoi J. Anc. Stud. 3, 2012, 189-197.

Bremer 2012b

T. Bremer/A. Kass, Dorfarchäologie in Pier – von der Spätantike bis ins Mittelalter. In: J. Kunow (Hrsg.) 25 Jahre Archäologie im Rheinland 1987-2011 (Stuttgart 2012) 159-161.

Breuer 2009

G. Breuer, Die Ortsnamen des Kreises Düren. Ein Beitrag zur Namen und Siedlungsgeschichte (Aachen 2009).

Bruijn 1959

A. Bruijn, Die mittelalterliche Töpferindustrie in Brunssum. Ber. ROB 8/9, 1959, 139-188.

Bruijn 1960/61

A. Bruijn, Die **mittelalterliche keramische Industrie** in Schinveld. ROB 10/11, 1960/61, 462-507.

Bruijn 1962/63

A. Bruijn, Die mittelalterliche keramische Industrie in Zuidlimburg. Ber. ROB 12/13, 1962/63, 357-459.

Capitaine 1910

W. Capitaine, Der Pierer Dialekt, dessen Grammatik, Literatur und Lexikon (Aachen 1910).

Christaller 1968

W. Christaller, Die Zentralen Orte in Süddeutschland. Eine ökonomisch-

geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischen Funktionen, Nachdruck (Darmstadt 1968).

Civis 2016

G. Civis, Magazinmüll? Entsameln und die Mülltheorie Michael Thompsons. In: K. P. Hofmann/T. Meier/D. Mölders/S. Schreiber (Hrsg.) Massendinghaltung in der Archäologie. Der Material Turn und die Ur- und Frühgeschichte (Leiden 2016) 187-195.

Donat 1980

R. Donat, Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7. bis 12. Jahrhundert. Archäologische Beiträge zur Entwicklung und Struktur der bäuerlichen Siedlung. In: Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 33 (Berlin 1980).

Dragendorf 1895

H. Dragendorf, Terra Sigillata. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen und römischen Keramik. Bonner Jahrb. 96, 1895, 18-155.

Duday 2009

H. Duday, The Archaeology of the Dead. Lectures in Archaeoethanatology. Translated by Anna Maria Cipriani and John Pearce, Studies in Funerary Archaeology 3 (Oxford 2009).

Ebel 1999

LexMa Online VII (1999) 1591-1592 s. v. Schultheiß (F. Ebel).

Eck 2001

W. Eck, Die Provinzen. In: T. Fischer (Hrsg.) Die römischen Provinzen. Eine Einführung in ihre Archäologie (Stuttgart 2001) 43-53.

Eggers 1959/2010

H. J. Eggers, Einführung in die Vorgeschichte. Mit einem Nachwort von C. Theune, einem aktualisierten Literaturverzeichnis sowie einem Verzeichnis der Schriften von Hans Jürgen Eggers (Nachdruck Berlin 2010).

Eggert/Samida 2009

M. K. H. Eggert/S. Samida, Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie (Tübingen 2009).

Ellard 2015

C. Ellard, Psychogeografie. Wie die Umgebung unser Verhalten und unsere Entscheidungen beeinflusst (München 2015).

Ennen 1875

L. Ennen, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln. Fünfter Band (Köln 1875) 300.

8.0 Verzeichnisse

Erbpachtvertrag 1444

LAV NRW R, Paffendorf, Urkunden Nr. 232 (AA 0608 00232).

Erdmann u. a. 1984

W. Erdmann/H. J. Kühn/H. Lüdtkke/E. Ring/W. Wessel, Rahmenterminologie zur mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland. Arch. Korrb. 14, 1984, 417-436.

Ericsson 2000

I. Ericsson, Archäologie des Mittelalters – eine Kulturwissenschaft? In: F. Fürbeth/H.-W. Goetz (Hrsg.) Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung V 1 (München 2000).

Fabricus 1909

W. Fabricus, Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz. Die beiden Karten der kirchlichen Organisation, 1450 und 1610. Erste Hälfte. Die kölnische Kirchenprovinz. In: H. Behrendt (Hrsg.) Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichte V (Bonn 1909).

Fabricus 1898

W. Fabricus, Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz. Die Karte von 1789. Einteilung und Entwicklung der Territorien von 1600 bis 1794. In: H. Behrendt (Hrsg.) Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichte XII (Bonn 1898).

Fabry 2016

Fabry, Janna. Ein karolingerzeitlicher Brunnen in Pier-Pommenich, Kr. Düren (unveröffentlichte Bachelorarbeit Univ.-Bonn 2016).

Fehr 2010

H. Fehr, Germanen und Romanen im Merowingerreich. Frühgeschichtliche Archäologie zwischen Wissenschaft und Zeitgeschichte. In: H. Beck/D. Geuenich/Heiko Steuer (Hrsg.) Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 68 (Berlin/New York 2010)

Friedrich 1998

R. Friedrich, Mittelalterliche Keramik aus rheinischen Motten. Funde aus den Regierungsbezirken Köln und Düsseldorf mit einem Beitrag von Günter Nobis. In: H. Koschik (Hrsg.) Rheinische Ausgrabungen 44 (Köln/Bonn/Frankfurt a.M. 1998).

Gaimster 2009

D. R. M. Gaimster, Aspects of cultural change as reflected in material culture c. 1400-1600. In: B. Scholkmann/S. Frommer/C. Vossler/M. Wolf (Hrsg.) Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts. Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie 3 (Büchenbach 2009) 275-280.

Gaimster 2006

D. R. M. Gaimster, The Historical Archaeology of Pottery Supply and Demand in the Lower Rhineland, AD 1400-1800. An archaeological study of ceramic production, distribution and use in the city of Duisburg and its hinterland. Studies in Contemporary and Historical Archaeology 1. BAR International Series 1518 (Oxford 2006).

Gaitzsch 1980

W. Gaitzsch, Eiserne römische Werkzeuge. Studien zur römischen Werkzeugkunde in Italien und den nördlichen Provinzen des Imperium Romanum. In: A.R. Hands/ D.R. Walker (Hrsg.) BAR International Series 79(i) (Oxford 1980).

Gerhards 1955

J. Gerhards, Der Grabstein der Cheldofrida aus Pier. Eine fränkisch-christliche Inschrift aus dem 7. Jahrhundert. Dürener Geschichtsblätter. Mitteilungen des Dürener Geschichtsvereins 1, 1955, 1-4.

Gerhards 1949

J. Gerhards, Fundmeldung: Motte Niederung bei Pier. Bonner Jahrb. 149, 1949, 377.

Giddens 1988

A. Giddens, Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Theorie und Gesellschaft I (Frankfurt am Main/New York 1988).

González-Ruibal 2012

A. González-Ruibal, Archaeology and the study of material culture: synergies with cultural psychology. In: E. J. Valsiner (Hrsg.) The Oxford Handbook of Culture and Psychology (Oxford 2012) 132-162.

Gose 1976

E. Gose, Gefässtypen der römischen Keramik im Rheinland. 2. unveränderter Nachdruck der Ausgabe 1950³ (Köln 1976).

8.0 Verzeichnisse

Goßler 2011

N. Goßler, Reiter und Ritter. Formenkunde, Chronologie, Verwendung und gesellschaftliche Bedeutung des mittelalterlichen Reitzubehörs aus Deutschland. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 49 (Schwerin 2011).

Goßler 2008

N. Goßler, Materielle Kultur und soziale Differenz. Beobachtungen am archäologischen Fundstoff aus mittelalterlichen Burgen. In: Mitteilungen der DGAMN 20: Archäologie mittelalterlicher Burgen (Paderborn 2008) 37-44.

Graßmann 2017

A. E. Graßmann, Das Patrozinium. Eine kirchenrechtliche Darstellung mit besonderer Berücksichtigung des titulus ecclesiae gemäß c. 1218 CIC/83. Wissenschaft und Religion 27 (Frankfurt a. M. 2017).

Grimm 1952/1984

DWB XXII (=XI 1,2) s. v. Trift.

Hartmann/Renard 1910

P. Hartmann/E. Renard, Die Kunstdenkmäler des Kreises Düren. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 9 (Düsseldorf 1910).

Heege 2010

A. Heege, Keramik um 1800. Das historisch datierte Küchen- und Tischgeschirr von Bern, Brunngasshalde (Bern 2010).

Heege 1997

A. Heege, Hambach 500. Villa rustica und früh- bis hochmittelalterliche Siedlung Wüstweiler (Gem. Niederzier), Kreis Düren. Rheinische Ausgrabungen 41 (Köln 1997).

Heege 1995

A. Heege, Die Keramik des frühen und hohen Mittelalters aus dem Rheinland. Stand der Forschung – Typologie, Chronologie, Warenarten. Archäologische Berichte 5 (Bonn 1995).

Heider 2016

A. Heider, Mittelalterliche Nachnutzung römischer Strukturen am Beispiel eines Gebäudes aus Inden-Pier, Kr. Düren (unveröffentlichte Masterarbeit, Univ.-Bonn 2016).

Heising 2003

A. Heising, Der Keramiktyp Niederbieber 32/33 mit einem Anhang von Stefan F. Pfahl. In: M.

Müller/B. Liesen/U. Brandl (Hrsg.) Römische Keramik. Herstellung und Handel. Kolloquium Xanten, 15.-17.6.2000. Xantener Berichte. Grabung – Forschung – Präsentation 13 (Mainz 2003) 129-172.

Herbermann 2002

U. Herbermann, Adler und Hase – ein gutes Omen? Eine Emailscheibenfibel aus Stuttgart-Bad Cannstatt. In: C. Bücken/M. Hoepfer/N. Krohn/J. Trumm (Hrsg.) Regio Archaeologica. Archäologie und Geschichte an Ober- und Hochrhein. Festschrift für Gerhard Fingerlin zum 65. Geburtstag. Internationale Archäologie. Studia honoraria 18 (Rahden/Westf. 2002) 67-74.

Herrenbrodt 1958

A. Herrenbrodt, Der Husterknupp. Eine niederrheinische Buranlage des frühen Mittelalters. Beih. der Bonner Jahrb. 6 (Köln/Graz 1958).

Hodder 1985

I. Hodder, Postprocessual Archaeology. In: M.B. Schiffer (Hrsg.) Advances in Archaeological Method and Theory 8 (Orlando/San Diego/New York/London/Toronto/Montreal/Sydney/Tokyo 1985) 1-26.

Höltken 2000

Th. Höltken, Die Keramik des Mittelalters und der Neuzeit aus dem Elsbachtal (Bonn 2000).

Höltken/Steinbring 2017

Th. Höltken/B. Steinbring, Mittelalterliche Keramik aus Langerwehe, Raeren und Aachen. Kölner Jahrbuch 50, 2017, 713-751.

Hurst 1977

J. G. Hurst, Langerwehe Stoneware of the Fourteenth and Fifteenth Centuries. Ancient monuments and their Interpretation (London/Chichester 1977).

Hunzbichler 1998

H. Hunzbichler, Sachen und Menschen. In: H. Hunzbichler/G. Jaritz/T. Kührtreiber (Hrsg.) Die Vielfalt der Dinge. Neue Wege zur Analyse mittelalterlicher Sachkultur. Internationaler Kongress Krems an der Donau 4. bis 7. Oktober 1994. Forschungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit 3 (Wien 1998) 29-62.

8.0 Verzeichnisse

Igelmund 2016

E. Igelmund, Ein möglicher hochmittelalterlicher Adelssitz bei Inden-Pier, Kr. Düren (unveröffentlichte Bachelorarbeit, Univ.-Bonn 2016).

Imbusch 2012

P. Imbusch, Macht und Herrschaft in der wissenschaftlichen Kontroverse. In: P. Imbusch (Hrsg.) Macht und Herrschaft. Sozialwissenschaftliche Theorie und Konzeptionen. 2. aktualisierte und erweiterte Auflage (Wiesbaden 2012) 9-36.

Jankuhn 1977

H. Jankuhn, Einführung in die Siedlungsarchäologie (Berlin/New York 1977).

Janssen 1995

W. Janssen, Das Erzbistum Köln im späten Mittelalter, 1191-1515, 2,1. In: Eduard Hegel (Hrsg.) Geschichte des Erzbistums (Köln 1995).

Janssen 1970

W. Janssen, Der karolingische Töpferbezirk von Brühl-Eckdorf, Kreis Köln. In: Archäologische Kommission für Niedersachsen (Hrsg.) Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 6 (Hildesheim 1970) 224-239.

Johnson 2005

M. Johnson, Thinking about Landscape. In: C. Renfrew/P. Bahn (Hrsg.) Archaeology. The Key Concepts (New York 2005) 156-159.

Kaemmerer 1974

W. Kaemmerer, Urkundenbuch der Stadt Düren 748-1500. Urkundentexte von 1400-1500 mit 11 Urkunden-Abbildungen 1,1. Beiträge zur Geschichte des Dürener Landes 12 (Düren 1974).

Kaemmerer 1971

W. Kaemmerer, Urkundenbuch der Stadt Düren 748-1500. Allgemeine Quellentexte 1,1. Beiträge zur Geschichte des Dürener Landes 12 (Düren 1971).

Kaspers 1949

W. Kaspers, Die Ortsnamen der Dürener Gegend in ihrer siedlungsgeschichtlichen Bedeutung. Beiträge zur Geschichte des Dürener Landes 5 (Düren 1949).

Keller 1996

C. Keller, Die karolingische Keramik aus einem Töpferofen auf dem Grundstück Von-Groote-Straße-/Buschgasse in Bornheim-Walberberg

(unveröffentlichte Magisterarbeit Univ.-Bonn 1996).

Korth 1894

L. Korth, Das gräflich von mirbach'sche Archiv zu Harff. Urkunden und Akten zur Geschichte rheinischer und niederländischer Gebiete 2. 1431 bis 1599. Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere die alte Erzdiözese Köln 57 (Köln 1894).

Krauskopf 2005

Ch. Krauskopf, Tric-Trac, Trense, Treidel. Untersuchungen zur Sachkultur des Adels im 13. und 14. Jahrhundert. Veröffentlichungen der deutschen Burgenvereinigung A, Forschungen 11 (Braubach 2005).

Krieg 2012

H. Krieg, Adel und frühe Burgen im Breisgau. In: E. Beck/E.-M. Butz/M. Strotz/A. Zettler/T. Zotz (Hrsg.) Burgen im Breisgau. Aspekte von Burg und Herrschaft im überregionalen Vergleich. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland. 18. Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 79 (Ostfildern 2012) 153-170.

Kühtreiber 2018

T. Kühtreiber/I. Draxler/O. Cichocki/M. Popovtschak/K. Zwiauer, "Ein Wassergraben als Ökoarchiv": Burg Lanzenkirchen. In: J. Drauschke/E. Kislinger/K. Kühtreiber/T. Kühtreiber/G. Scharrer-Liška (Hrsg.) Lebenswelten zwischen Archäologie und Geschichte. Festschrift für Falko Daim zu seinem 65. Geburtstag. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums. 150, 2 (Mainz 2018) 503-520.

Kunow u. a. 1986

J. Kunow, Vorschläge zur systematischen Beschreibung von Keramik. Suggestions for the systematic recording of pottery. Propositions pour une description systématique des céramiques (Köln 1986).

Lacomblet 1846

T. J. Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins oder des Erzstifts Cöln, der Fürstenthümer Jülich und Berg, Geldern, Meurs, Cleve und Mark, und der Reichsstifte Elten, Essen und Werden. Zweiter Band in zwei Abteilungen von dem Jahr 1201 bis 1300 einschließlich (Düsseldorf 1846).

8.0 Verzeichnisse

Lacomblet 1840

T. J. Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins oder des Erzstifts Cöln, der Fürstenthümer Jülich und Berg, Geldern, Meurs, Cleve und Mark, und der Reichsstifte Elten, Essen und Werden. Erster Band in zwei Abteilungen von dem Jahr 799 bis 1200 einschließlich (Düsseldorf 1840).

Lacomblet 1832

T. J. Lacomblet, Archiv für die Geschichte des Niederrheins. Erste Abteilung: Sprach- und Rechtsalterthümer. Erster Band (Düsseldorf 1832).

Latour 1999

B. Latour, Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zu Wirklichkeit der Wissenschaft (Frankfurt a. M. 1999).

Laux 2014

H. Laux, Soziologie der Existenzweisen: Bruno Latour. In: J. Lamla/H. Laux/H. Rosa/D. Strecker (Hrsg.) Handbuch der Soziologie (Konstanz/München 2014) 261-280.

Lehner 1926

H. Lehner, Fundmeldungen. In: Jahrbücher des Rheinischen Landesmuseums in Bonn und des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland (Hrsg.) Bonner Jahrbücher 131 (Köln 1926) 368f.

Lenz 1999

K. H. Lenz, Siedlungen der Römischen Kaiserzeit auf der Aldenhovener Platte (Köln 1999).

Lüdtke/Schietzel 2001

H. Lüdtke/K. Schietzel, Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa. 1: Text; 2: Kataloge; 3: Tafeln. Schriften des Archäologischen Landesmuseums 6 (Neumünster 2001).

Lung 1955/1956

W. Lung, Die Ausgrabungen nachkarolingischer Töpferöfen in Paffrath, Gemeinde Bergisch Gladbach, Rheinisch-Bergischer Kreis. Jahrbücher des Rheinischen Landesmuseums in Bonn und des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland, Bonner Jahrbücher 155/156 Teil 2 (Bonn 1955/1956) 355-371.

Lüning 2000

J. Lüning, Steinzeitliche Bauern in Deutschland. Die Landwirtschaft im Neolithikum. In: H. Steuer/J. Lüning (Hrsg.)

Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 58 (Bonn 2000).

Matscha 1992

M. Matscha, Heinrich I. von Müllenark. Erzbischof von Köln (1225-1238). Studien zur Kölner Kirchengeschichte 25 (Siegburg 1992).

Meckseper 2012

C. Meckseper, Burgen – Symbol der Macht? Zur Ikonologie der Burg. In: E. Beck/E.-M. Butz/M. Strotz/A. Zettler/T. Zotz (Hrsg.) Burgen im Breisgau. Aspekte von Burg und Herrschaft im überregionalen Vergleich. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland. 18. Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 79 (Ostfildern 2012) 403-418.

Meier 2009

T. Meier, Umweltarchäologie – Landschaftsarchäologie. In: S. Brather/D. Geuenich/C. Huth (Hrsg.) Historia Archaeologica. Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 70 (Berlin/New York 2009) 697-734.

Meier 2014

M. Meier, Nachdenken über „Herrschaft“. Die Bedeutung des Jahres 476. In: M. Meier/S. Patzold (Hrsg.) Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500. Roma Aeterna. Beiträge zu Spätantike und Frühmittelalter 3 (Stuttgart 2014) 143-216.

Meyer 1934

A. Meyer, Alte Burgen des Dürener und Jülicher Landes. Sonderdruck aus dem westdeutschen Beobachter Düren (Düren 1934).

Mittelstrass 1996

T. Mittelstrass, Eschelbronn. Entstehung, Entwicklung und Ende eines Niederadelssitzes im Kraichgau (12. bis 18. Jahrhundert) (Stuttgart 1996).

Mitterauer 2013

M. Mitterauer, Historische Verwandtschaftsforschung (Wien/Köln/Weimar 2013).

Mitterauer 2003

M. Mitterauer, Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderweges (München 2003).

8.0 Verzeichnisse

Mooren 1893

A. Mooren, Die Erzdiözese Köln bis zur französischen Staatsumwälzung 2 (Düsseldorf 1893).

Müller 2010

U. Müller, Zentrale Orte und Netzwerke. Zwei Konzepte zur Beschreibung von Zentralität. In: C. Dobiak/K. Leidorf (Hrsg.) Zwischen Fjorden und Steppe. Festschrift für Johan Callmer zum 65. Geburtstag. Internationale Archäologie. Studia honoraria 31 (Rahden/Westf. 2010) 57-67.

Müller 2009a

U. Müller, Netzwerkanalysen in der Historischen Archäologie. In: S. Brather/D. Geuenich/C. Huth (Hrsg.) Historia Archaeologica. Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 70 (Berlin/New York 2009) 735-754.

Müssemeier 2012

U. Müssemeier, Die merowingerzeitlichen Funde aus der Stadt Bonn und ihrem Umland. In: J. Kunow (Hrsg.) Rheinische Ausgrabungen 67 (Darmstadt 2012).

Nakoinz 2013a

O. Nakoinz, Zentralorte in parallelen Raumstrukturen. In: S. Hansen/M. Meyer (Hrsg.) Parallele Raumkonzepte. Topoi Berlin Studies of the Ancient World 16 (Berlin/Boston 2013) 83-103.

Oedinger 1967

F. W. Oedinger (Hrsg.), Die Erzdiözese Köln um 1300. Erstes Heft. Der Liber Valoris. Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichte. Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz 9 (Bonn 1967).

Oelmann 1914

F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Mat. Röm.-Germ. Keramik 1 (Frankfurt 1914).

Paffen 1959-1962

K. Paffen, Die Niederrheinische Bucht. In: E. Meynen/J. Schmithüsen/J. Geliert/E. Neef/H. Müller-Miny/J. H. Schultze (Hrsg.) Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands 2 (Bad Godesberg 1959-1962) 822-844.

Plum 2003

R.M. Plum, Die merowingerzeitliche Besiedlung in Stadt und Kreis Aachen sowie im Kreis Düren. Rhein. Ausgr. 49 (Mainz 2003).

Preusser/Kemna 2018

F. Preusser/H. A. Kemna, Der Rhein und seine Entwicklung im geologischen Kontext. In: Freiburger Universitätsblätter 222/6 (Freiburg i. Br. 2018) 7-16.

Preusser 2017

F. Preusser, Das Klima des Eiszeitalters und seine Spuren in der Landschaft. In: Freiburger Universitätsblätter 216/2, (Freiburg i.Br. 2017) 123-444.

Pye 1984

K. Pye, Loess. In: PPG: Earth and Environment 8 (2), 1984, 176-217.

Radbauer 2003

S. Radbauer, Produktionszuweisung bei Terra Sigillata durch Scherbenklassifizierung mit einem Beitrag von Verena Gassner. In: M. Müller/B. Liesen/U. Brandl (Hrsg.) Römische Keramik. Herstellung und Handel. Kolloquium Xanten, 15.-17.6.2000. Xantener Berichte. Grabung – Forschung – Präsentation 13 (Mainz 2003) 43-76.

Rau 2013

S. Rau, Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzung. In: F. Bösch/A. Eppler/A. Gestrich/I. Marszolek/B. Potthast/S. Rau/H. Röckelein/G. Schwerhoff/B. Wagner-Hasel (Hrsg.) Historische Einführungen 14 (Frankfurt am Main 2013).

Redknapp 1999

M. Redknapp, Die römischen und mittelalterlichen Töpfereien in Mayen. Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete. Beiheft 24. Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 6, 1999, 11-402.

Redlich 1911/1986

O. R. Redlich, Jülich-Bergische Kirchenpolitik am Ausgange des Mittelalters und in der Reformationszeit 2, Visitationsprotokolle und Berichte. Erster Teil: Jülich (1533-1589). Mit urkundlichen Beilagen von 1424-1559. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XXVIII. Nachdruck der Ausgabe Bonn 1911 (Düsseldorf 1986).

Reichert 2012

S. Reichert, Die frühesten Kirchen und frühmittelalterlichen Gräberfelder von Inden-Pier, Kr. Düren. In: J. Bemann/U. Brosseder/H.-E. Joachim (Hrsg.) Bonner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichtlichen Archäologie 14 (Bonn 2012).

Renger 1997

C. Renger, Inventar des herzoglich arenbergischen Archivs in Edingen/Enghien (Belgien) 2. Die Urkunden der deutschen Besetzungen bis 1600. Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz 75 (Koblenz 1997).

Ritterling 1905

E. Ritterling, Das frühromische Lager bei Hofheim im Taunus. Ausgrabungs- und Fundbericht. Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtskunde 34 (Wiesbaden 1905).

Roehmer 2001

M. Roehmer, Steinzeug. In: H. Lüdke/K. Schietzel (Hrsg.) Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa 1. Schriften des archäologischen Landesmuseums 6 (Neumünster 2001) 465-538.

Rösener 1995

W. Rösener, Beobachtungen zur Grundherrschaft des Adels im Hochmittelalter. In: W. Rösener (Hrsg.) Grundherrschaft und bäuerliche Gesellschaft im Hochmittelalter. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 115 (Göttingen 1995) 116-161.

Rünger 2019

T. Rünger, Gesellschaft und Gewerbe im ländlichen Raum des 12. Jahrhunderts. Die Siedlung am Rand von Pier, Gemeinde Inden, Rheinland, Bonner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichtlichen Archäologie 21 (Bonn 2019).

Sanke 2002

M. Sanke, Die mittelalterliche Keramikproduktion in Brühl-Pingsdorf. Technologie, Typologie, Chronologie. Rheinische Ausgrabungen 50 (Mainz 2002).

Sanke 2001

M. Sanke, Gelbe Irdenware. In: H. Lüdke/K. Schietzel (Hrsg.) Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa 1, Schriften des archäologischen Landesmuseums 6 (Neumünster 2001) 271-428.

Schäferdiek 2010

K. Schäferdiek/S. Patzold/W. Heizmann/S. Brather, Germanische Altertumskunde Online (Berlin/New York 2010), aufgerufen unter <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/gao/html> (21.07.21).

Schleicher 1994

H. M. Schleicher, Ernst von Oidtman und seine genealogisch-heraldische Sammlung in der Universitäts-Bibliothek zu Köln. Aus den handschriftlichen Aufzeichnungen für den Druck bearbeitet, ergänzt und mit Registern versehen 5 (Köln 1994).

Schleicher 1995

H. M. Schleicher, Ernst von Oidtman und seine genealogisch-heraldische Sammlung in der Universitäts-Bibliothek zu Köln. Aus den handschriftlichen Aufzeichnungen für den Druck bearbeitet, ergänzt und mit Registern versehen 8 (Köln 1995).

Schleicher 1996

H. M. Schleicher, Ernst von Oidtman und seine genealogisch-heraldische Sammlung in der Universitäts-Bibliothek zu Köln. Aus den handschriftlichen Aufzeichnungen für den Druck bearbeitet, ergänzt und mit Registern versehen 11 (Köln 1994).

Schleicher 1997

H. M. Schleicher, Ernst von Oidtman und seine genealogisch-heraldische Sammlung in der Universitäts-Bibliothek zu Köln. Aus den handschriftlichen Aufzeichnungen für den Druck bearbeitet, ergänzt und mit Registern versehen 13 (Köln 1997).

Schleicher 1998

H. M. Schleicher, Ernst von Oidtman und seine genealogisch-heraldische Sammlung in der Universitäts-Bibliothek zu Köln. Aus den handschriftlichen Aufzeichnungen für den Druck bearbeitet, ergänzt und mit Registern versehen 16 (Köln 1998).

Schmitt 2009

S. Schmitt, Symbole der Macht? Beobachtungen zum Burgenbau von Ministerialen im Hochmittelalter. In: L. Clemens/S. Schmitt (Hrsg.) Zur Sozial- und Kulturgeschichte der mittelalterlichen Burg. Interdisziplinärer Dialog zwischen Archäologie und Geschichte 1 (Trier 2009) 59-70.

Schönenberg 2014

V. Schönenberg, Die frühmittelalterliche Siedlung von Lauchheim, Gewann „Mittelhofen“, Ostalbkreis (Freiburg i. Br. 2014).

Schreg 2018

R. Schreg, Bauern als Akteure – Beobachtungen aus Süddeutschland. In: J. Drauschke/E. Kislinger/K. Kührtreiber/T. Kührtreiber/G. Scharrer-Liška (Hrsg.) Lebenswelten zwischen Archäologie und Geschichte. Festschrift für Falko Daim zu

8.0 Verzeichnisse

seinem 65. Geburtstag. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums. 150, 2 (Mainz 2018) 553-564.

Schreg 2006

R. Schreg, Die Archäologie des mittelalterlichen Dorfes in Süddeutschland. Probleme – Paradigmen – Desiderate. In: W. Schenk/R. Bergmann (Hrsg.) Historische Kulturlandschaftsforschung im Spannungsfeld von älteren Ansätzen und aktuellen Fragestellungen und Methoden. Institutioneller Hintergrund, methodische Ausgangsüberlegungen und inhaltliche Zielsetzung. Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 24 (Bonn 2006) 141-162.

Schreiber 1999

T. Schreiber, Pier und Schophoven im Spiegel amtlicher topographischer Karten. In: R. Xhonneux (Hrsg.) Altvertrautes neu gesehen. 18. Jahrbuch des Geschichtsvereins der Gemeinde Iden e.V. (Jülich 1999) 92-121.

Schuldt 1985

E. Schuldt, Groß Raden. Ein slawischer Tempelort des 9./10. Jahrhunderts in Mecklenburg. In: Schriften zur Ur- und Frühgeschichte (Berlin 1985).

Schuldt 1988

E. Schuldt, Der Holzbau bei nordwestslawischen Stämmen vom 8. bis 12. Jahrhundert. In: H. Keiling (Hrsg.) Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte der Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg 21 (Berlin 1988).

SFB 1167 Einrichtungsantrag 2015/16

SFB 1167 Einrichtungsantrag, aufgerufen unter <https://www.sfb1167.uni-bonn.de/forschungsprogramm> (6.03.2018) sowie unter <https://www.sfb1167.uni-bonn.de/teilprojekte/tp-bremer> (13.02.2019).

Sielmann 2006

B. Sielmann, Burchard. Auslaufmodell – Das Ende der Langerweher Baaren (Langerwehe 2006), aufgerufen unter http://www.toepfereimuseum.de/web_auslaufmodell.pdf (16.2.2018).

Sielmann 2005a

B. Sielmann, Die Ringe der Herren. Brennhilfen in Langerwehe (Langerwehe 2005), aufgerufen unter http://www.toepfereimuseum.de/web_ringe_der_herren.pdf (16.2.2018).

Sielmann 2005b

B. Sielmann, Neue Kanne fürs Museum (Langerwehe 2005), aufgerufen unter http://www.toepfereimuseum.de/web_neue_kanne.pdf (16.2.2018).

Sommer 1991

U. Sommer, Zur Entstehung archäologischer Fundvergesellschaftungen. Versuch einer archäologischen Taphonomie. In: B. Hänsel/H. Hauptmann/A. Jockenhövel/A. Lippert/J. Lüning/M. Müller-Wille (Hrsg.) Universitätsforschung zur Prähistorischen Archäologie. Aus dem Seminar für Vor- und Frühgeschichte der Universität Frankfurt a. M. 6. Studien zur Siedlungsarchäologie I (Bonn 1991) 53-193.

Spieß 2011

K.-H. Spieß, Das Lehnswesen in Deutschland im hohen und späten Mittelalter³ (Stuttgart 2011).

Spiong 1999

S. Spiong, Anmerkungen zu einer archäologischen Ausgrabung in der Stadtburg von Neuenrade, Märkischer Kreis. In: S. Brather/C. Bücker/M. Hoepfer (Hrsg.) Archäologie als Sozialgeschichte. Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im frühgeschichtlichen Mitteleuropa. Festschrift für Heiko Steuer zum 60. Geburtstag (Rahden/Westf. 1999) 89-96.

Staatz 2013

P. Staatz, Geschichte zwischen Rur und Inde. Der Raum Pier/Vilvenich von den Anfängen bis zur Umsiedlung (Essen 2013).

Stilke 2002

H. Stilke, Der Wüstweiler Hof. Eine wasserumwehrte Anlage des späten Mittelalters in der Gemeinde Niederzier, Kreis Düren. Rheinische Ausgrabungen 51 (Mainz 2002).

Stilke 2001

H. Stilke, Grauware des 8. bis 11. Jahrhunderts. In: H. Lüdtkte/K. Schietzel (Hrsg.) Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa 1. Schriften des archäologischen Landesmuseums 6 (Neumünster 2001) 23-82.

Stilke 1996

H. Stilke, Mittelalterliche Töpfereifunde aus Meckenheim. Jahrbücher des Rheinischen Landesmuseums in Bonn und des Vereins von

8.0 Verzeichnisse

Altertumsfreunden im Rheinland, Bonner Jahrbücher 196 (Bonn 1996) 161-196.

Strange 1866

J. Strange, Genealogie der Herren und Freiherren von Bongart (Cöln 1866).

Strotz 2012

M. Strotz, Kleine Hügel – frühe Burgen? Zum Forschungsstand über Burganlagen vom Typ Motte im badischen Oberrheingebiet. In: E. Beck/E.-M. Butz/M. Strotz/A. Zettler/T. Zotz (Hrsg.) Burgen im Breisgau. Aspekte von Burg und Herrschaft im überregionalen Vergleich. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland. 18. Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. B. 79 (Ostfildern 2012) 111-138.

Stuart 1962

P. Stuart, Gewoon aardewerk uit de romeinse lagerplaats en de bijbehorende grafvelden te Nijmegen. Beschrijving van de verzamelingen in het Rijksmuseum G. M. Kam te Nijmegen 6. Oudheidkundige Mededelingen Suppl. 43 (Leiden 1962).

Sukopp 1961

Th. Sukopp, Urkunden und Akten des Klosters Merten aus dem Archiv Schram in Neuss. In: Th. Sukopp (Hrsg.) Inventare nichtstaatlicher Archive 7. Jahrgabe des Geschichts- und Altertumsvereins für Siegburg und den Siegburgkreis 4, 6 (Neuss/Essen 1961) 3-5.

Theuws 2012

F. Theuws, Landschaftsarchäologie – Siedlungsarchäologie: Gedanken zu neuen Entwicklungen in den Niederlanden. In: H. Beck/D. Geuenich/H. Steuer (Hrsg.) Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 77 (Berlin/Boston 2012) 555-572.

Tichelbäcker 1989

H. Tichelbäcker, Pier – von Cheldofrida bis zur Abraumhalde. Dürener Geschichtsblätter. Mitteilungen des Dürener Geschichtsvereins 78 (Düren 1989) 55-65.

Tille/Krudewig 1904

A. Tille/ J. Krudewig, Übersicht über den Inhalt der kleineren Archive der Rheinprovinz. Zweiter Band. In: A. Meister (Hrsg.) Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein. Insbesondere die alte Erzdiözese Cöln. Ergänzungsband II. (Köln 1904).

Van Schilfgaarde 1949a

A. P. Van Schilfgaarde, Het Archief der Heeren en Graven van Culemborg. Regestenlijst Tweede Stuck ('s-Gravenhage 1949).

Van Schilfgaarde 1949b

A. P. Van Schilfgaarde, Het Archief der Heeren en Graven van Culemborg. Regestenlijst Derde Stuck ('s-Gravenhage 1949).

Vegas 1975

M. Vegas, Die augustische Gebrauchskeramik von Neuss. In: H. von Petrikovits/W. Schleiermacher/H. Schönberger (Hrsg.) Novaesium VI. Limesforschungen. Studien zur Organisation der römischen Reichsgrenze an Rhein und Donau 14 (Berlin 1975) 3-76.

Verhulst 1995

A. Verhulst, Aspekte der Grundherrschaftsentwicklung des Hochmittelalters aus westeuropäischer Perspektive. In: W. Rösener (Hrsg.) Grundherrschaft und bäuerliche Gesellschaft im Hochmittelalter. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 115 (Göttingen 1995) 16-30.

Vogelfänger 2010

T. Vogelfänger, Nordrheinische Flurnamen und digitale Sprachgeographie. Sprachliche Vielfalt in räumlicher Verbreitung. Rheinisches Archiv. Veröffentlichung der Abteilung Rheinische Landesgeschichte des Instituts für Geschichtswissenschaft der Universität Bonn 155 (Köln 2010).

Von Mirbach 1881

W. von Mirbach, Zur Territorialgeschichte des Herzogthums Jülich. Programm der Rheinischen Ritter-Academie zu Bedburg 38 (Düsseldorf 1881).

Von Falke 1908a

O. Von Falke, Das Rheinische Steinzeug I (Berlin 1908).

Von Falke 1908b

O. Von Falke, Das Rheinische Steinzeug II (Berlin 1908).

Walzik 1981

G. Walzik, Siedlungsgeschichtlicher Ertrag archäologischer Untersuchungen an ländlichen Pfarrkirchen des Rheinlandes. Reihe mittelalterlicher Geschichte 2 (Bonn 1981).

Wagner 1999

H. Wagner, Frühe Burgen im Breisgau. In: S. Brather/C. Bucker/M. Hoepfer (Hrsg.)

8.0 Verzeichnisse

Archäologie als Sozialgeschichte. Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im frühgeschichtlichen Mitteleuropa. Festschrift für Heiko Steuer zum 60. Geburtstag (Rahden/Westf. 1999) 77-88.

Weber 1976

M. Weber, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. 5., revidierte Auflage (Tübingen 1976).

Zotz 2012

Th. Zotz, Burg und Amt – zur Legitimation des Burgenbaus im frühen und hohen Mittelalter. In: E. Beck/E.-M. Butz/M. Strotz/A. Zettler/T. Zotz (Hrsg.) Burgen im Breisgau. Aspekte von Burg und Herrschaft im überregionalen Vergleich. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland. 18. Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. B. 79 (Ostfildern 2012) 141-151.

8.2 Abbildungsnachweise

Abb. 1.	S. Lorscheid	Abb. 31.	S. Lorscheid.
Abb. 2.	Nach Aufnahmeformular (Bremer)	Abb. 32.	S. Lorscheid.
Abb. 3.	S. Lorscheid.	Abb. 33.	S. Lorscheid.
Abb. 4.	S. Lorscheid.	Abb. 34..	S. Lorscheid.
Abb. 5.	S. Lorscheid.	Abb. 35.	S. Lorscheid.
Abb. 6.	S. Lorscheid.	Abb. 36.	Asal 2005, 53. Abb.39. Rheinfelden-Augarten West 2001.
Abb. 7.	S. Lorscheid.	Abb. 37.	Mittelstrass 1996, 58. Abb.45. Eschelbronn, Periode III.
Abb. 8.	S. Lorscheid.	Abb. 38.	S. Lorscheid.
Abb. 9.	S. Lorscheid.	Abb. 39.	S. Lorscheid.
Abb. 10.	S. Lorscheid.	Abb. 40.	S. Lorscheid.
Abb. 11.	S. Lorscheid; Basis: DGK 5, Bezirksregierung Köln, Abt. Geobasis NRW.	Abb. 41.	Pier-Projekt - Datenbank. Fotograph unbekannt.
Abb. 12.	Bohrung Nr. 36; BÜK. Verändert nach Rüniger Abb.5. S. Lorscheid.	Abb. 42.	Hartmann/Renard 1910, 301. Fig. 192. Haus Pesch. Ansicht des Herrenhauses.
Abb. 13.	Schleicher 1997/ Umzeichnung S. Lorscheid.	Abb. 43.	S. Lorscheid.
Abb. 14.	Schild 2021/ Umzeichnung S.Lorscheid.	Abb. 44.	S. Lorscheid.
Abb. 15.	S. Lorscheid.	Abb. 45.	S. Lorscheid.
Abb. 16.	S. Lorscheid.	Abb. 46.	S. Lorscheid.
Abb. 17.	S. Lorscheid	Abb. 47.	S. Lorscheid.
Abb. 18.	Verändert nach Herbermann 2002; S. Lorscheid	Abb. 48.	S. Lorscheid.
Abb. 19.	S. Lorscheid.	Abb. 49.	S. Lorscheid.
Abb. 20.	S. Lorscheid.	Abb. 50.	S. Lorscheid.
Abb. 21.	S. Lorscheid.	Abb. 51.	S. Lorscheid.
Abb. 22.	S. Lorscheid.	Abb. 52.	S. Lorscheid.
Abb. 23.	S. Lorscheid.	Abb. 53.	S. Lorscheid.
Abb. 24.	S. Lorscheid.	Abb. 54.	S. Lorscheid.
Abb. 25.	S. Lorscheid.	Abb. 55.	S. Lorscheid; Basis: DGK 5, Bezirksregierung Köln, Abt. Geobasis NRW.
Abb. 26.	S. Lorscheid.	Abb. 56.	S. Lorscheid; Basis: DGK 5, Bezirksregierung Köln, Abt. Geobasis NRW.
Abb. 27.	S. Lorscheid.	Abb. 57.	S. Lorscheid; Basis: DGK 5, Bezirksregierung Köln, Abt. Geobasis NRW.
Abb. 28.	S. Lorscheid.		
Abb. 29.	S. Lorscheid.		
Abb. 30.	S. Lorscheid.		

8.3 Tabellen und Listen

Tabelle 1 – Daterbare Befunde

Akt.	Stelle	Phase	Bef. Typ	BFK	Akt.	Stelle	Phase	Bef. Typ	BFK
2012	192	1	Grube		2014	771	2	Brunnenkasten	8
2012	439	1	Wassergraben	26	2014	808	2	Pfostengrube	8
2012	440	1	Wassergraben	26	2014	962	2	Graben	80
2012	460	1	Grube		2014	1005	2	Graben	80
2013	323	1	Graben		2014	1054	2	Graben	54
2014	26	1	Grube		2014	1055	2	Graben	54
2014	52	1	Grube		2012	46	3	Grube	
2014	78	1	Pfostengrube mit Pfostenstandspur		2012	47	3	Grube	
2014	91	1	Graben		2012	49	3	Grube	
2014	99	1	Grube		2012	57	3	Grube	
2014	146	1	Wassergraben	57	2012	61	3	Grube	
2014	147	1	Wassergraben	57	2012	85	3	Pfostengrube	15
2014	193	1	Grab(?)		2012	86	3	Pfostengrube	15
2014	336	1	Grube		2012	87	3	Pfostengrube mit Pfostenstandspur	15
2014	400	1	Wassergraben	57	2012	88	3	Pfostengrube	15
2014	409	1	Fundamentmauerwerk		2012	89	3	Pfostengrube	15
2014	411	1	Grube		2012	90	3	Pfostengrube	15
2014	419	1	Grube		2012	91	3	Pfostengrube mit Pfostenstandspur	15
2014	423	1	Schicht		2012	92	3	Pfostengrube	15
2014	524	1	Grube		2012	94	3	Pfostengrube	15
2014	691	1	Schicht		2012	95	3	Pfostengrube	15
2014	692	1	Brunnen	13	2012	96	3	Pfostengrube	15
2014	700	1	Pfostengrube	13	2012	97	3	Pfostengrube mit Pfostenstandspur	15
2014	701	1	Schicht		2012	98	3	Pfostengrube mit Pfostenstandspur	15
2014	702	1	Holzabdrücke	13	2012	135	3	Ofen	18
2014	703	1	Grube	13	2012	136	3	Grube	18
2014	757	1	Grube		2012	153	3	Ofen	18
2014	913	1	Grube		2012	267	3	Grube	
2014	959	1	Grube		2012	343	3	Grube	
2014	983	1	Grube		2012	392	3	Grube	
2014	1039	1	Grube		2013	36	3	Grube	
2014	59	2	Eingetiefter Baukörper		2013	231	3	Pfostengrube	42
2014	115	2	Grube		2013	232	3	Pfostengrube	42
2014	340	2	Grube		2013	268	3	Pfostengrube	42
2014	388	2	Grube		2013	271	3	Pfostengrube	42
2014	607	2	Grube		2013	274	3	Pfostengrube	42
2014	611	2	Brunnen	8	2013	275	3	Pfostengrube	42
2014	633	2	Grube		2013	302	3	Grube	
2014	717	2	Grube		2014	11	3	Grube	

Akt.	Stelle	Phase	Bef. Typ	BFK	Akt.	Stelle	Phase	Bef. Typ	BFK
2014	23	3	Grube		2014	198	3	Pfostengrube	4
2014	27	3	Erdkeller	14	2014	199	3	Pfostengrube	4
2014	29	3	Pfostengrube	14	2014	204	3	Grube	
2014	30	3	Pfostengrube	14	2014	207	3	Grube	
2014	31	3	Pfostengrube	14	2014	211	3	Pfostengrube	
2014	32	3	Grube	14	2014	214	3	Grube	
2014	35	3	Grube		2014	217	3	Grube	
2014	41	3	Ofen		2014	219	3	Grube	
2014	42	3	Ofen		2014	236	3	Brunnen	
2014	53	3	Pfostengrube		2014	248	3	Grube	
2014	56	3	Grube		2014	291	3	Grube	
2014	64	3	Pfostengrube		2014	318	3	Grube	
2014	67	3	Pfostengrube		2014	321	3	Grube	
2014	72	3	Pfostengrube		2014	323	3	Grube	
2014	74	3	Grubenhaus	4	2014	331	3	Grube	
2014	80	3	Grube		2014	332	3	Grube	
2014	85	3	Grube		2014	333	3	Grube	
2014	96	3	Pfostenreihe	45	2014	337	3	Grube	
2014	103	3	Grube		2014	341	3	Grube	
2014	105	3	Erdkeller		2014	342	3	Grube	
2014	108	3	Pfostengrube	45	2014	344	3	Grube	
2014	112	3	Pfostenreihe	4	2014	349	3	Pfostengrube	
2014	120	3	Grube		2014	351	3	Grube	
2014	127	3	Pfostenstandspur		2014	354	3	Graben	
2014	138	3	Grube		2014	355	3	Grube	
2014	142	3	Pfostengrube	75	2014	357	3	Erdkeller	
2014	151	3	Pfostenstandspur	45	2014	360	3	Grube	
2014	152	3	Pfostenstandspur	45	2014	365	3	Grube	
2014	153	3	Pfostenstandspur	45	2014	368	3	Pfostengrube	
2014	154	3	Pfostenstandspur	45	2014	374	3	Grube	
2014	157	3	Grube		2014	398	3	Pfostengrube mit Pfostenstandspur	
2014	163	3	Erdkeller	74	2014	399	3	Grube	
2014	175	3	Pfostenstandspur	45	2014	413	3	Grube	
2014	176	3	Pfostenstandspur	45	2014	426	3	Grube	74
2014	184	3	Grube		2014	427	3	Grube	74
2014	190	3	Grube		2014	429	3	Pfostengrube	3
2014	195	3	Grube		2014	432	3	Pfostengrube	3
2014	196	3	Grubenhaus	3	2014	433	3	Pfostengrube	3
2014	197	3	Grube	4	2014	434	3	Pfostengrube	3

Akt.	Stelle	Phase	Bef. Typ	BFK	Akt.	Stelle	Phase	Bef. Typ	BFK
2014	435	3	Pfostengrube	3	2014	590	3	Grube	
2014	436	3	Pfostengrube	3	2014	596	3	Grube	
2014	437	3	Pfostengrube	3	2014	600	3	Grube	
2014	438	3	Pfostengrube	3	2014	603	3	Grube	
2014	439	3	Pfostengrube	3	2014	629	3	Grube	
2014	440	3	Pfostengrube	3	2014	660	3	Grube	
2014	443	3	Grube		2014	662	3	Grube	
2014	455	3	Grube		2014	684	3	Pfostengrube	51
2014	456	3	Graben		2014	685	3	Pfostengrube	51
2014	459	3	Grube		2014	686	3	Grube	52
2014	465	3	Grube		2014	688	3	Grube	52
2014	477	3	Grube		2014	694	3	Pfostengrube	78
2014	491	3	Pfostengrube	3	2014	696	3	Pfostengrube	49
2014	492	3	Pfostengrube	3	2014	697	3	Stake / Stakenreihe	49
2014	493	3	Pfostengrube	3	2014	698	3	Stake / Stakenreihe	49
2014	494	3	Pfostengrube	3	2014	743	3	Grube	
2014	495	3	Pfostengrube	3	2014	786	3	Grube	
2014	496	3	Pfostengrube	3	2014	787	3	Grube	
2014	497	3	Pfostengrube	3	2014	795	3	Grube	
2014	498	3	Pfostengrube	3	2014	801	3	Grube	
2014	499	3	Pfostengrube	3	2014	818	3	Grube	
2014	500	3	Pfostengrube	3	2014	831	3	Grube	
2014	502	3	Graben		2014	871	3	Grube	
2014	509	3	Pfostengrube		2014	878	3	Baugrube	77
2014	529	3	Grube		2014	898	3	Brunnen	
2014	532	3	Grube		2014	921	3	Grube	
2014	536	3	Grubenhaus	51	2014	993	3	Grube	
2014	538	3	Erdkeller		2014	1026	3	Grube	
2014	542	3	Erdkeller		2014	1036	3	Grube	
2014	548	3	Pfostengrube mit Pfostenstandspur		2014	1059	3	Grube	
2014	552	3	Erdkeller	78	2014	1119	3	Schicht	55
2014	554	3	Grube		2014	1120	3	Grube	
2014	566	3	Grube		2014	1125	3	Grube	
2014	568	3	Grubenhaus	49	2014	1126	3	Brunnen	55
2014	569	3	Grube	49	2012	38	4	Pfostengrube mit Pfostenstandspur	
2014	572	3	Grube		2012	42	4	Grube	
2014	574	3	Pfostengrube		2012	102	4	Ofen	16
2014	584	3	Grube		2012	164	4	Grube	
2014	589	3	Grube		2012	184	4	Grube	

Akt.	Stelle	Phase	Bef. Typ	BFK	Akt.	Stelle	Phase	Bef. Typ	BFK
2012	197	4	Grubenhaus	23	2014	89	4	Eingetiefter Baukörper	
2012	205	4	Grube		2014	102	4	Grube	
2012	232	4	Wandgräbchen mit Pfostenstellung	23	2014	111	4	Grubenhaus	5
2012	233	4	Grube	23	2014	122	4	Pfostengrube	75
2012	235	4	Wandgräbchen mit Pfostenstellung	23	2014	124	4	Grubenhaus	75
2012	236	4	Pfostengrube	23	2014	125	4	Pfostengrube	75
2012	237	4	Wandgräbchen	23	2014	126	4	Pfostengrube	5
2012	238	4	Pfostengrube mit Pfostenstandspur	23	2014	136	4	Pfostengrube mit Pfostenstandspur	53
2012	239	4	Pfostengrube mit Pfostenstandspur	23	2014	137	4	Grube	
2012	240	4	Pfostengrube mit Pfostenstandspur	23	2014	142	4	Pfostengrube	75
2012	241	4	Pfostengrube	23	2014	144	4	Grube	
2012	242	4	Pfostengrube	23	2014	165	4	Grubenhaus	1
2012	243	4	Pfostengrube	23	2014	178	4	Pfostengrube	76
2012	253	4	Pfostengrube	23	2014	179	4	Erdkeller	76
2012	254	4	Pfostengrube	23	2014	183	4	Grube	
2012	255	4	Wandgräbchen mit Pfostenstellung	23	2014	233	4	Grube	
2012	256	4	Pfostengrube	23	2014	235	4	Grube	
2012	257	4	Pfostengrube	23	2014	328	4	Grube	
2012	271	4	Grube		2014	369	4	Pfostengrube	
2012	274	4	Grubenhaus	20	2014	370	4	Grube	
2012	295	4	Grubenhaus	25	2014	408	4	Grube	
2012	328	4	Pfostengrube	25	2014	463	4	Grube	
2012	366	4	Grube		2014	476	4	Pfostengrube	76
2012	444	4	Schicht	16	2014	479	4	Pfostengrube	75
2012	466	4	Pfostengrube	20	2014	480	4	Pfostenstandspur	5
2012	467	4	Pfostengrube	20	2014	481	4	Grube	5
2012	468	4	Pfostengrube	20	2014	482	4	Pfostengrube	5
2012	469	4	Pfostengrube	20	2014	483	4	Grube	5
2012	470	4	Pfostengrube	20	2014	486	4	Pfostengrube	5
2013	123	4	Stake / Stakenreihe		2014	487	4	Pfostengrube	5
2013	164	4	Graben	37	2014	488	4	Pfostengrube	5
2013	192	4	Graben	37	2014	504	4	Pfostengrube	75
2014	14	4	Grube	7	2014	505	4	Pfostengrube	75
2014	37	4	Grube	53	2014	507	4	Pfostengrube	75
2014	38	4	Graben	53	2014	508	4	Pfostengrube	75
2014	39	4	Grube	53	2014	509	4	Pfostengrube	75
2014	57	4	Grube		2014	511	4	Grube	5
2014	58	4	Grube		2014	512	4	Pfostengrube	5
2014	75	4	Erdkeller		2014	513	4	Grube	5

Akt.	Stelle	Phase	Bef. Typ	BfA	Akt.	Stelle	Phase	Bef. Typ	BfK
2014	514	4	Pfostengrube	520	2014	975	4	Ofen	82
2014	515	4	Pfostengrube	520	2014	976	4	Ofen	81
2014	516	4	Pfostengrube	520	2014	977	4	Ofen	81
2014	517	4	Pfostengrube	520	2014	984	4	Grube	
2014	518	4	Pfostengrube	520	2012	83	5	Grube	
2014	519	4	Pfostengrube	520	2012	127	5	Pfostengrube mit Pfostenstandspur	
2014	520	4	Pfostengrube	520	2012	163	5	Grube	
2014	560	4	Erdkeller	20	2012	193	5	Grube	
2014	661	4	Grube	20	2012	195	5	Erdkeller	
2014	664	4	Erdkeller	8620	2012	199	5	Grube	
2014	672	4	Grubenhaus	720	2012	202	5	Grube	
2014	677	4	Grube	720	2012	203	5	Grube	
2014	678	4	Grube	720	2012	218	5	Grube	
2014	679	4	Pfostengrube	720	2012	396	5	Grube	
2014	682	4	Grube	720	2012	399	5	Grube	
2014	705	4	Grubenhaus	720	2013	48	5	Grube	33
2014	711	4	Pfostengrube	720	2013	49	5	Grube	33
2014	712	4	Schicht	720	2013	50	5	Grube	33
2014	713	4	Pfostengrube	720	2013	117	5	Graben	36
2014	714	4	Pfostengrube	720	2013	178	5	Grube	
2014	715	4	Stake / Stakenreihe	720	2013	180	5	Grube	
2014	738	4	Brunnenkasten	520	2013	182	5	Grube	
2014	759	4	Grube	20	2013	215	5	Graben	37
2014	760	4	Schicht	20	2013	273	5	Grube	
2014	766	4	Pfostengrube	8620	2014	249	5	Grube	
2014	770	4	Pfostengrube	520	2014	557	5	Grube	
2014	772	4	Grube	720	2014	585	5	Grube	
2014	777	4	Pfostengrube	720	2014	605	5	Grube	
2014	778	4	Pfostengrube	720	2014	609	5	Grube	
2014	779	4	Pfostengrube	720	2014	612	5	Baugrube	8
2014	781	4	Pfostengrube	720	2014	616	5	Pfostengrube	
2014	858	4	Grube	20	2014	621	5	Grube	
2014	877	4	Brunnen	720	2014	622	5	Grube	8
2014	878	4	Baugrube	720	2014	623	5	Grube	8
2014	963	4	Grube	8320	2014	625	5	Baugrube	8
2014	964	4	Ofen	8320	2014	632	5	Grube	
2014	972	4	Grube	20	2014	657	5	Grube	
2014	973	4	Grube	8220	2014	726	5	Schicht	
2014	974	4	Ofen	8220	2014	730	5	Grube	

Akt.	Stelle	Phase	Bef. Typ	BFK	Akt.	Stelle	Phase	Bef. Typ	BFK
2014	732	5	Grube		2013	47	6	Grube	
2014	739	5	Grube		2013	51	5	Fundamentmauerwerk	29
2014	745	5	Grube		2013	52	6	Fundamentmauerwerk	29
2014	761	5	Grube		2013	53	6	Graben	
2014	762	5	Grube		2013	62	6	Mauer	29
2014	763	5	Grube		2013	63	6	Mauer	29
2014	769	5	Grube		2013	64	6	Grube	
2014	790	5	Grube	85	2013	65	6	Mauer	30
2014	794	5	Grube		2013	66	6	Mauer	30
2014	805	5	Grube		2013	69	6	Mauer	29
2014	885	5	Brunnen	11	2013	70	6	Mauer	30
2014	887	5	Brunnen	12	2013	71	6	Mauer	30
2014	888	5	Baugrube	12	2013	72	6	Mauer	30
2014	1090	5	Graben		2013	73	6	Mauer	29
2012	36	6	Pfostengrube mit Pfostenstandspur		2013	74	6	Mauer	29
2012	50	6	Grube		2013	76	6	Mauer	30
2012	53	6	Pfostengrube		2013	77	6	Turmfundamentmauerwerk	32
2012	64	6	Grube		2013	78	6	Mauer	30
2012	65	6	Grube		2013	80	6	Mauer	30
2012	71	6	Moderne Störung		2013	81	6	Mauer	30
2012	73	6	Pfostengrube		2013	82	6	Turmfundamentmauerwerk	32
2012	80	6	Grube		2013	83	6	Mauer	29
2012	93	6	Grube		2013	84	6	Schicht	
2012	105	6	Grube		2013	87	6	Mauer	29
2012	114	6	Graben		2013	88	6	Mauer	29
2012	130	6	Sickergrube		2013	89	6	Mauer	31
2012	137	6	Sickergrube		2013	90	6	Turmfundamentmauerwerk	34
2012	138	6	Sickergrube		2013	91	6	Mauer	31
2012	141	6	Pfostengrube		2013	92	6	Mauer	31
2012	150	6	Pfostengrube		2013	93	6	Mauer	29
2012	221	6	Graben		2013	94	6	Mauer	29
2012	226	6	Grube		2013	95	6	Eingetiefter Baukörper	31
2012	227	6	Grube		2013	96	6	Brunnen	
2012	268	6	Grube		2013	97	6	Pflasterung	35
2012	269	6	Grube		2013	98	6	Turmfundamentmauerwerk	34
2012	314	6	Grube		2013	99	6	Abflussleitungskanal	35
2012	388	6	Gefäßmulde		2013	100	6	Pflasterung	31
2012	391	6	Grube		2013	105	6	Holzplankenreste	28
2012	398	6	Pfostengrube		2013	112	6	Graben	
2012	472	6	Graben		2013	114	6	Grube	
2012	483	6	Grube		2013	137	6	Pfostengrube	
2013	31	6	Moderne Störung		2013	150	6	Gefäßmulde	

Akt.	Stelle	Phase	Bef. Typ	BFK	Akt.	Stelle	Phase	Bef. Typ	BFK
2013	186	6	Brunnen		2012	120	3 – 4	Grube	
2013	193	6	Graben		2012	214	3 – 4	Grubenhaus	19
2013	221	6	Grube		2012	215	3 – 4	Pfostengrube	19
2013	222	6	Wassergraben		2012	231	3 – 4	Pfostengrube	19
2013	265	6	Fundamentmauerwerk	43	2012	245	3 – 4	Pfostengrube	19
2013	266	6	Baugrube	43	2012	246	3 – 4	Pfostengrube	19
2013	283	6	Graben		2012	247	3 – 4	Pfostengrube	19
2013	295	6	Graben		2012	248	3 – 4	Grube	19
2013	300	6	Graben	40	2012	249	3 – 4	Pfostengrube	19
2013	307	6	Graben	40	2012	250	3 – 4	Pfostengrube	19
2014	278	6	Grube		2012	251	3 – 4	Pfostengrube	19
2014	564	6	Grube		2014	155	3 – 4	Pfostengrube	1
2014	618	6	Grube		2014	159	3 – 4	Pfostengrube	1
2014	724	6	Grube		2014	160	3 – 4	Grube	1
2014	752	6	Grube		2014	194	3 – 4	Grube	
2014	773	6	Grube		2014	341	3 – 4	Grube	
2014	833	6	Grube		2014	501	3 – 4	Pfostengrube	1
2014	947	6	Moderne Störung		2014	503	3 – 4	Pfostengrube	1
2014	1088	6	Graben		2014	506	3 – 4	Pfostengrube	1
2014	325	2 – 3	Eingetiefter Baukörper	9	2014	571	3 – 4	Grube	
2014	474	2 – 3	Pfostengrube	9	2012	126	4 – 5	Grubenkomplex	21
2014	475	2 – 3	Pfostengrube	9	2012	127	4 – 5	Pfostengrube mit Pfostenstandspur	21
2014	527	2 – 3	Brunnen	52	2012	163	4 – 5	Grube	21
2014	586	2 – 3	Grube		2012	164	4 – 5	Grube	21
2014	1029	2 – 3	Grube		2012	165	4 – 5	Grube	21
2014	688	2 – 4	Grube	52	2012	166	4 – 5	Grube	21
2014	718	2 – 4	Baugrube	52	2013	60	4 – 5	Graben	
2014	719	2 – 4	Pfostengrube	52	2013	64	4 – 5	Grube	
2014	720	2 – 4	Pfostengrube	52	2013	68	4 – 5	Mauer	
2014	721	2 – 4	Pfostengrube	52	2013	101	4 – 5	Graben	37

Akt.	Stelle	Phase	Bef. Typ	BFK	Akt.	Stelle	Phase	Bef. Typ	BFK
2013	164	4 – 5	Graben	37	2014	886	4 – 5	Baugrube	11
2013	165	4 – 5	Graben	37	2012	273	5 – 6	Grube	
2013	183	4 – 5	Graben	37	2013	102	5 – 6	Pfostenreihe	27
2013	192	4 – 5	Graben	37	2013	103	5 – 6	Pfostengrube	27
2013	215	4 – 5	Graben	37	2013	105	5 – 6	Holzplankenreste	28
2013	216	4 – 5	Graben	37	2013	110	5 – 6	Pfostengrube	28
2013	217	4 – 5	Graben	37	2013	119	5 – 6	Pfostenreihe	27
2013	223	4 – 5	Graben	37	2013	120	5 – 6	Pfostenreihe	27
2013	224	4 – 5	Schicht	37	2013	121	5 – 6	Pfostenreihe	27
2013	225	4 – 5	Schicht	37	2013	122	5 – 6	Pfostengrube	27
2013	226	4 – 5	Schicht	37	2013	126	5 – 6	Pfostenreihe	27
2013	227	4 – 5	Schicht	37	2013	127	5 – 6	Pfostenreihe	27
2013	228	4 – 5	Schicht	37	2013	128	5 – 6	Pfostenreihe	27
2013	229	4 – 5	Schicht	37	2013	130	5 – 6	Pfostengrube	27
2013	230	4 – 5	Schicht	37	2013	132	5 – 6	Graben	36
2013	281	4 – 5	Graben	37	2013	136	5 – 6	Pfostengrube	28
2013	288	4 – 5	Graben	37	2013	139	5 – 6	Pfostengrube	28
2014	446	4 – 5	Grube		2013	140	5 – 6	Pfostengrube	28
2014	510	4 – 5	Schicht		2013	148	5 – 6	Pfostengrube mit Pfostenstandspur	28
2014	675	4 – 5	Grube	87	2013	149	5 – 6	Pfostengrube mit Pfostenstandspur	28
2014	706	4 – 5	Grube	87	2013	151	5 – 6	Stake / Stakenreihe	27
2014	707	4 – 5	Grube	87	2013	153	5 – 6	Pfostengrube	28
2014	708	4 – 5	Grube	87	2013	154	5 – 6	Pfostengrube	28
2014	710	4 – 5	Grube	87	2013	285	5 – 6	Graben	41
2014	789	4 – 5	Grubenkomplex	85	2013	289	5 – 6	Holzpfostenreste	41
2014	791	4 – 5	Grube	85	2013	290	5 – 6	Holzpfostenreste	41
2014	792	4 – 5	Graben	85	2013	293	5 – 6	Graben	41
2014	811	4 – 5	Grube	85	2013	298	5 – 6	Graben	41
2014	812	4 – 5	Pfostengrube	85	2014	793	5 – 6	Grube	
2014	814	4 – 5	Grube	85					

Liste 1 - Warenarten⁴⁰⁵

Vorgeschichtliche Ware (nach Rüniger 2019): Irdenware, uneinheitlich gebrannt. Härte⁴⁰⁶ (1 - 2). Handaufgebaut. I.d.R. nicht glasiert oder engobiert. Dunkelbraun bis Schwarzbraun, kompakter Bruch. Uneinheitlich gemagert. Partikelgröße 0,5 – 5 mm, schlecht Fraktioniert.

Gelbe Irdenware (nach Sanke 2002): Irdenware, oxidierend gebrannt. Härte (2 - 4). Scheibengedreht. I.d.R. nicht glasiert oder engobiert. Sinterungsgrad 1 (Sanke 2002). Magerung vollständig erkennbar. (Erdfarben)Gelb, Rot, Orange, etc.

Grauware (hart) (nach Rüniger 2019 /Erdmann 1984 /Lüdtke /Bremer 2015): Irdenware, reduzierend gebrannt. Härte (2 - 4). Scheibengedreht. I.d.R. nicht glasiert oder engobiert.

Grauware (sehr hart) (nach Rüniger 2019 /Erdmann 1984 /Lüdtke /Bremer 2015): Irdenware, reduzierend gebrannt. Härte (5 – 6). Scheibengedreht. I.d.R. nicht glasiert oder engobiert.

Klingendhart gebrannte Ware (nach Keller/ Sanke 2002):

Klingendhart gebrannte Ware entspricht zwar Faststeinzeug nach Sanke ist jedoch durch eine zeitliche Differenzierung bewußt als Abgrenzung zum Hoch- und Spätmittelalterlichen Faststeinzeug von Sanke gewählt worden. Zur Definition siehe Faststeinzeug (nach Sanke 2002).

Faststeinzeug (nach Sanke 2002): Faststeinzeug, oxidierend gebrannt. Härte (4 – 5). Scheibengedreht. Sinterungsgrad 3 (Sanke 2002). I.d.R. nicht glasiert oder engobiert. Wenn engobiert Violett/Braune bis glänzende Engobe.

Steinzeug (nach Rüniger 2019/ Sanke 2002): Steinzeug, oxiiierend gebrannt. Härte (7 – 9). Scheibengedreht. Sinterungsgrad 4 (Sanke 2002). I.d.R. glasiert oder engobiert. Teilweise Salzglasur oder braune teils fleckige Engobe. Teilweise auch Violett/Braune bis glänzende Engobe.

Irdenware (glasiert) (nach Rüniger 2019): Irdenware (neuzeitlich), oxidierend gebrannt. Härte (2 – 5). Scheibengedreht. I.d.R. glasiert. Gelb/Grüne oder Mangan/Dunkelrote Bleiglasur möglich.

Fayence (nach Rüniger 2019): Irdenware, oxidierend gebrannt. Härte (1 – 6). Industrielle Produktion. I.d.R. glasiert.

Pfeifenton (nach Rüniger 2019): Irdenware, oxidierend gebrannt. Härte (1 – 3). Mattweiß.

Europäisches Hartporzellan (nach Rüniger 2019): Steinzeug, oxidierend gebrannt. Härte (4 – 6). Industrielle Produktion. I.d.R. glasiert. Weiß.

⁴⁰⁵ Für alle im Kontext des Pier-Projektes abgeschlossenen Arbeiten galten dieselben Definitionen der Warenarten. Die Definitionen sind der Projektinternen Datenbank entnommen und ggf. angepasst worden.

⁴⁰⁶ Die Härte wird immer nach der Mohs Härteskala angegeben.

Mayener Ware (nach Redkanp 1999): Irdenware, oxidierend gebrannt. Härte (1 – 3). Scheibengedreht. I.d.R. Rote Engobe.

Terra Sigillata (nach Eschaumer 2001 (In Fischer 2001)): Irdenware, oxidierend gebrannt. Härte (2 – 4). Industrielle Produktion. Engobiert. Rot/Braun.

Tongrundig-rauwandig (nach Höpken 2001 (In Fischer 2001)): Irdenware, gemagert mit Quarzsand oder Quarzsandgrus, im Bruch des Scherbens deutlich sichtbar. I.d.R. Oberfläche unbearbeitet. Teilweise glasiert, Kamm- oder Besenstrichmuster.

Tongrundig-glattwandig (nach Höpken 2001 (In Fischer 2001)): Irdenware, feine Magerung, Oberfläche unbearbeitet, teilweise engobiert mit geometrischen Mustern. Ab Spätantike teilweise glasiert.

Baukeramik (nach Fischer 2001): Römisch. Dachziegel (Tegulae/Imbrices), Ziegel (Lateres), Bauziegel.

Feinkeramik (nach Lenz 2001 (In Fischer 2001)): Irdenware (Terra Rubra – oxidierend gebrannt Rot/Orange) / (Terra Nigra – reduzierend gebrannt Grau/Schwarz). Oberfläche i.d.R. glänzend schwarzer Überzug.